L. eleg. g. 415 f Freiexemplar

<36613565330012

<36613565330012

Bayer. Staatsbibliothek

Tagebuch

der

Mannheimer Schaubühne.

v. Trierweiler

Erster Band.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tagebuch

der

Mannheimer Schaubühne.

Erstes Heft.

1786.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Wegen einem kleinen Versehen ist dieses Titelblatt für das erste Heft zu sezen.

Erstes Heft.

Tagebuch der Mannheimer Schaubühne.

Erstes Stück.

Vorbericht.

Aufgemuntert von einigen Freunden, habe ich mich entschlossen, mein Journal der hiesigen Schaubühne, nun wöchentlich heraus zu geben, um die Sache interessanter und unterhaltender zu machen. Mit diesem Bogen wird der Anfang gemacht, und der Beyfall des Publikums wird mir eine Aufforderung seyn, alle Woche einen Bogen oder am Ende eines jeden Monats das Verzeichniß der gegebenen Stücke bekannt zu machen.

Indessen würde ein bloses Verzeichniß der Vorstellungen eine zu trockene Unterhaltung seyn, und natürlicher Weise langweilig werden; durch eingestreute Bemerkungen, Urtheile, Meinungen und Vorschläge werde ich also suchen, Abwechselungen ins Ganze zu bringen. Ausführliche Urtheile oder Recensionen muß man hier nicht erwarten: alles wird bloß Skize seyn, die aber der denkende Leser leicht wird vollenden können.

Von der gütigen Aufnahme des Publikums hängt die Fortdauer dieses Unternehmens ab, und ich hoffe, man wird meine Absichten nicht verkennen.

Trierweiler.

Den 2. October 1785.

Der Sturm von Boxberg, ein pfälzisches Originalschauspiel, in drey Aufzügen, von Herrn Hofgerichtsrath Mayer.

Zum 9ten mal.

Herr Böck spielte heute die Rolle des von Rosenbergs des Alten mit vielem Beyfall. Das Stück hat durch sein vortreffliches Spiel sehr viel gewonnen, und es wäre zu wünschen, daß ihm diese Rolle beständig überlassen würde. Mademoiselle Witthöfft trat als Maria von Detten auf. Sie ist eine junge Schauspielerin von 22 Jahren, von schönem theatralischen Wuchs und gutem Profil; keine Feinheit einer Rolle entgehet ihr, sie spielet mit vieler Einsicht und Natur, doch ist das Lustspiel mehr ihr Fach als das Trauerspiel. Ihr Anstand ist vortrefflich, ihre Stimme etwas leise; ihr Dialect etwas fremd, doch wird er durch die Zeit immer interessanter. Am Feuer scheinet es ihr etwas zu fehlen. Ich glaube aber, daß Furchtsamkeit und Ungewißheit sie bis jetzt kalt scheinend gemacht habe. Indessen ist Mademoiselle Witthöfft um so mehr zu schätzen, daß sie lieber im Anfang

wenig thun will, als wenn sie gleich die höchste Stufe der Leidenschaften darzustellen versuchen wollte. Bis daher wurde sie in Berlin, von da sie hieher kam, sehr zurückgesetzet: Einsicht, Fleiß und Uebung werden sie hier sicher zu einer grosen Schauspielerin bilden.

Den 4. October.

Das gute Mädchen, ein Singspiel, in 3 Aufzügen, mit Musik von Piccini.

Zum 6ten mal.

Mademoiselle Schäfer als Hannchen, nnd Herr Gern als Sigmund ein Dragoner, gefielen auserordentlich.

Den 6. October.

Der lustige Tag, oder die Hochzeitsfeyer des Figaro, ein Lustspiel, in 5 Aufzügen, von Herrn von Beaumarchais.

Zum 6ten mal.

Das Stück gefiele heute sehr, wozu das vortreffliche Spiel der Mademoiselle Witthöfft als Susanne, des Herrn Beck als Figaro, und der Mademoiselle Jaquemin als Cherubin vieles beigetragen hat.

Den 7. October.

Die Entführung aus dem Serail, eine Operette, in 3 Aufzügen, mit Musik von Mozart.

Zum 10ten mal.

Seit dem Herr Fischer, Fürstlichtaxischer Hofsänger, die Rolle des Osmins auf hiesiger Bühne gespielet, übertreibt Herr Gern diese nämliche Rolle gar zu sehr, so daß sein Spiel auch manchmal bis in das ausschweifende ausartet.

Den 9. October.

Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, ein Lustspiel, in 4 Aufzügen, von Herrn Schröder.

Zum ersten mal.

Das Stück gefiel, weil Mademoiselle Witthöfft die Rolle der Francisca, mit aller möglichen Grazie, Munterkeit und Laune spielte; das Stück an sich ist sehr seicht.

Den 11. October.

Der Kaminfeger, eine musikalische Posse, in 3 Aufzügen, die Musik ist von Salieri.

Zum 4ten mal.

Ein äuserst langweiliges Stück, worinn der Zuschauer nicht einmal durch die Schönheit der Musik entschädiget wird, ein Paar Arien aus-

genommen, die aber dennoch für einen so grosen Meister, als Salieri, ziemlich mittelmäsig ausgefallen sind. Herr Leonhard als Volpin, ein Kaminfegergesell, that sein möglichstes, um das Stück nur einiger maßen zu halten.

Den 13. October.

Jeanette, ein Lustspiel, in 3 Aufzügen, nach der Nanine von Voltaire, von Herrn Gotter.

Zum 7ten mal.

Madame Brandel, als Mutter des Grafen, spielte heute mit vielem Beyfall.

Den 16. October.

Der König Theodor in Venedig, eine Operette, in 2 Aufzügen, aus dem Italiänischen, die Musik von Paisiello.

Zum 3ten mal.

Ein sehr langweiliges Stück, aber vortreffliche Musik, die zu etwas besserem hätte angewendet werden können.

Mademoiselle Boudet die ältere, hatte heute vielen Beyfall in der Rolle der Belise. Sie ist eine junge Schauspielerin von sehr schönem Wuchs, mit einer regelmäsigen und sehr interessanten Phisiognomie, grosen schwarzen Au-

gen, voller Ausdruck. Sie hat eine der schönsten Stimmen, die ich je gehöret; sie vereinigt Schwierigkeit mit der angenehmsten Biegsamkeit. Sie erregt in einzeln Stellen durch Geläufigkeit und künstliche Uebergänge Bewunderung; allein noch fehlt ihr die Kunst, diese Stellen und das Ganze auf eine angenehme Art zu verbinden. Es fehlet ihr eine Madame Wendeling zur Meisterin — um eine grose Sängerin zu werden. Herr Leonhard als König Theodor, und Herr Gern als Tadeus, spielten vorzüglich gut.

Den 18. October.

Verbrechen aus Ehrsucht, ein Familiengemählde, in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland. Zum 6ten mal.

Herr Beil als Oberkommissair Ahlden, Herr Iffland als Rentmeister Ruhberg, Herr Beck als Eduart Ruhberg, und Mademoiselle Baumann als Louise Ruhberg, übertrafen sich heute in ihrem vortrefflichen Spiel, und wurden mit lautem Beyfall beehret.

Den 20. October.

Die väterliche Rache, ein Lustspiel in 4 Aufzügen.

Zum 5ten mal.

Dieses vortreffliche Stück wurde heute auserordentlich gut aufgeführet, Herr Ifland als Baron von Walborg, und Herr Beck als Ferdinand von Walborg hatten ungetheilten Beifall; Herr Beil als Sigmund von Walborg, Kapitain eines Kauffartheyschiffes, hätte mehr leisten können.

Den 23. October.

Die Entführung aus dem Serail, eine Operette in 3 Aufzügen, von Brezner, mit Musik von Mozard.

Zum 11ten mal.

Den 25. October.

Wissenschaft geht vor Schönheit, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Goldoni von Bock.

Zum 6ten mal.

Die hiesigen Schauspieler klagen allgemein über unser Publikum. Sie beschuldigen uns, wir wollten immer neue Stücke sehen, und selten jene, die schon gegeben sind. Dem Anscheine nach ist das Recht auf der Seite der Schauspieler; allein wenn man die Sache untersucht, so ist unsere Forderung allerdings gegründet.

Wenn hier ein neues Stück gegeben wird, so kann man fast immer sicher behaupten, daß es das dritte mal schlecht gespielet wird. Selten werden die Rollen richtig gelernet, und selten bey der Wiederholung mit Wahrheit gespielt. Wenigstens ist dann das Spiel lau und äuserst schläfrig; lange Weile ist da, wo wir Vergnügen erwarteten. So sind schon die besten Stücke, die man ehedem mit Freude sahe, zu Grabe getragen worden. Haben wir also unrecht, wenn wir lieber ein mittelmäsiges neues Stück gut gespielt, als ein gutes schon bekanntes unverzeihlich vernachläßiget sehen wollen?

Den 27. October.

Die unvermuthete Zusammenkunft, oder die Pilgrimme von Mecca, eine Operette, in 3 Aufzügen aus dem Französischen, die Musik vom Ritter Gluck.

Zum 4ten mal.

Herr Epp als Ali, Prinz von Balsora, war kalt und steif, und Herr Bakhaus als Sultan von Ezipten, erweckte Erbarmen. Mademoiselle Schäfer als Rezia, sang und spielte, wie gewöhnlich, mit vieler Kunst, Grazie und Geschmack.

Den 28. October.

Die Jäger, ein ländliches Sittengemählde, in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland.

Zum 3ten mal.

Herr Steegmann, Mitglied der Mainzer und Frankfurter Bühnen spielte heute die Rolle des Oberförsters ziemlich mittelmäsig.

Den 30. October.

Der Fähndrich, oder der falsche Verdacht, ein Schauspiel in 3 Aufzügen.

Zum 9ten mal.

Herr Steegmann spielte die Rolle des Baron von Harrwiz abermal ohne grosen Beyfall.

Das Blendwerk, eine komische Operette in 2 Aufzügen, die Musik von Gretry.

Zum 11ten mal.

Herr Steegmann spielte die Rolle des Geronts, Bruder der Frau von Liebhold, unnachahmlich schön, und wurde mit dem vollkommensten Beyfall von dem hiesigen Publikum beehret.

Den 3. November.

Der Deserteur, eine Operette von Sedaine, in 3 Aufzügen, aus dem Französischen übersetzt, die Musik ist von Monsigni.

Zum 7ten mal.

Herr Langlois, Mitglied der Münchner Nazionalbühne, spielte die Rolle des Himmelsturms als Gastrolle, und gefiel sehr.

Den 4. November.

Die Mahler, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 7ten mal.

Herr Beck als Glimour, Herr Ifland als Ebrecht, und Mademoiselle Baumann als Rose spielten ganz vortrefflich.

Die Weinlese, eine Operette in 2 Aufzügen, nach dem Aerndtekranz, von Weise, mit Musik von Herrn Hauptmann Becke.

Zum 8ten mal.

Herr Langlois von München trat in der Rolle des Peters auf, er sang mit vielem Ausdruck, sein Spiel aber war zu französisch.

Den 6. November.

Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Schröder.

Zum 2ten mal.

Der Gang des Stückes war der nämliche, wie das erste mal.

Den 8. November.

Der Deserteur, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, aus dem Französischen des Mercier.

Zum 8ten mal.

Mademoiselle Baumann als Julie, Herr Böck als du Rümel, Herr Ifland als Chevalier St. Frank, und Herr Beck als Valcour spielten heute meisterhaft.

Den 19. November.

Der Todte, ein Freyer, ein Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen des Sedaine.

Zum 6ten mal.

Das Publikum fande heut einen grosen Unterschied in der Rolle der Louise, welche die Mademoiselle Witthöfft mit aller möglichen Feinheit und Zurückhaltung spielte, da ihre Vorgängerin, die Madame Toscani, immer ein dummes mannsüchtiges Mädchen in dieser Rolle darstellte.

Die beiden Billets, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 6ten mal.

Das hiesige Publikum bezeiget immer ein groses Vergnügen, die Mademoiselle Witthöfft diese Art von naiven Mädchen, wie das Rös-

chen in diesem Stück, spielen zu sehen, welche Gattung von Rollen nur ihr allein eigen zu seyn scheinet.

Den 13. November.

Der Richter, ein Schauspiel nach Mercier, in 2 Aufzügen.

Zum 8ten mal.

Herr Böck, als Blumenberg und Herr Richter als Gerhard erwarben sich heute vollkommenen Beifall.

Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum ersten mal.

Das Stück hat über die maßen gefallen, wozu das vortreffliche Spiel des Herrn Islands als Robinson, der Mademoiselle Witthöfft als Fanni, und des Herrn Beck als Edwin, sehr vieles beygetragen hat. Ich kenne kein schöneres Lustspiel, als dieses. Durch ununterbrochene Laune, natürlichen Gang der Handlung, und feine, vortreffliche Sprache zeichnet sich dieses kleine Nachspiel vor allen deutschen Originalen aus.

Den 15. November.

Der Westindier, ein Lustspiel in 5 Aufzügen aus dem Englischen des Herrn Cumberland,

Zum 8ten mal.

Herr Beck als Belcour, Mademoiselle Witthöfft als Charlotte Rusport und Mademoiselle Baumann als Louise Dutley gefielen sehr.

Den 17. November.

Julius von Tarent, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Herrn Leisewiz.

Zum 4ten mal.

Das Publikum fand die heutige Vorstellung äusserst langweilig.

Den 20. November.

Liebe um Liebe, ein ländliches Schauspiel in einem Aufzuge als Prolog auf das hohe Namensfest der gnädigsten Frauen Kurfürstin Durchl. und der hohen Anwesenheit des Herrn Herzogs und Frau Herzogin von Zweibrücken Durchl., des neu vermählten Pfalzgräflichen Ehepaars und der Durchlauchtigen Herrschaften von Darmstadt, verfertiget von Herrn Jfland.

Die Handlung gieng in einem entlegenen Dorfe vor.

Dieses Stück, welches das Glück gütiger Regenten, und die Volksfreude über trefflich gewählte Fürstenehen schildert, machte sich Liebe um Liebe in dem Schauspielhause selbst so wahr. Jede Feder ist zu schwach, den Ausdruck der Würkung zu entwerfen, die die Sache selbst, das Schauspiel, kurz alles zusammen, hier gemacht hat; Kuß auf Kuß, Thränen auf Thränen in der Fürstenloge, lautes Vivatrufen des Parterres — alles dieses machte einen solchen Eindruck

auf das hiesige Publikum, der sich zwar fühlen, aber nicht beschreiben lässet. Se. Herzogliche Durchl. von Zweibrücken geruheten, nach geendigtem Stücke, auf der Stelle dem Verfasser 100 Louis d'Or auf das Theater zu übersenden, und Ihro Kurfürstl. Durchl. die gnädigste Frau, haben demselben den folgenden Tag ebenfalls 100 Louis d'Or zum Geschenk gemacht. Von der Frau Herzogin von Zweibrücken Durchl. aber hat er eine goldene Uhr mit einer goldenen Kette und ächten Perlen besezet, von des Herrn Pfalzgrafen Maximilian von Zweibrücken Durchl. eine goldene Tabattiere, von der Frau Pfalzgräfin Max Durchl. eine goldene Uhr mit Kette, von des Herrn Erbprinzen von Darmstadt Durchl. eine goldene Uhr, von der Frau Erbprinzeßin eine goldene Kette, von der Prinzeßin George Durchl. ein goldenes Etui zum Geschenk erhalten.

Der Barbier von Sevilla, oder die vergebliche Vorsicht, eine Operette in 4 Aufzügen mit Musik von Paisiello.

Zum ersten mal.

Die Musik und das Stück haben ausnehmend gefallen, so wie Herr Gern als Doctor Bartholo, Mademoiselle Schäfer als Rosine und Herr Leonhard als Figaro.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Zweites Stück.

Den 22. November.

Der Vetter aus Lißabonn, ein bürgerliches Familiengemählde, in 3 Aufzügen von Herrn Schröder.

Zum 3ten mal.

Der Gang des Stückes war heute auserordentlich gut, Herr Beil, als Wagner, übertraf sich in seinem vortrefflichen Spiel, und erhielte lauten und vollkommenen Beyfall.

Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 2ten mal.

Den 23. November.

Der natürliche Sohn, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem Englischen des Herrn Cumberland übersetzt.

Zum 4ten mal.

Ein mit vielem Witz, Satyre und Laune

vermischtes Stück, das heute ganz vortrefflich aufgeführet wurde.

Den 26. November.

Verbrechen aus Ehrsucht, ein ernsthaftes Familiengemählde, von Hrn. Ifland in 5 Aufzügen.

Zum 7ten mal.

Die Reue des Figaro, ein Zug aus Figaros ehelichem Leben, in einer Handlung von Parisau.

Zum ersten mal.

Ein langweiliges Gewäsch, das nicht gefallen kann.

Den 29. November.

Der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Jünger.

Zum 5ten mal.

Das vortreffliche launigte, mit allem möglichen Anstande verbundene Spiel der Mademoiselle Witthöfft als Charlotte, und des Hrn. Beck als Karl, erhöhte den Werth des Stücks.

Der taube Liebhaber, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, nach dem englischen des Pilow.

Zum 7ten mal.

Mademoiselle Witthöfft spielte die Rolle des Rösgens unnachahmlich schön.

Den 1. December.

Robert und Kaliste, eine Operette in 3 Aufzügen aus dem italiänischen, die Musik ist von Giuglielmi.

Zum 5ten mal.

Herr Leonhard als Robert, und Mademoiselle Boudet die ältere als Kaliste sangen und spielten sehr schön.

Den 4. December

Faust von Stromberg, ein Nazionalschauspiel in 6 Aufzügen mit denen Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts, von Herrn Hofgerichtsrath Mayer.

Zum 7ten mal.

Das Stück gienge eben heute nicht zum Besten, Herr Böck als Fezzer von Schwalbach, ein alter Feldgesell des Fausts, spielte mit sehr vieler Nachläßigkeit, und Madame Brandel als Adelheit war wieder sehr monoton.

Den 6. December.

Der Mißtrauische Liebhaber, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Herrn Bretzner.

Zum 8ten mal.

Mademoiselle Witthöfft als Julchen spielte

heute wieder äuserst schön und mit Laune, Herr Beil als Baldrian Klau wurde sehr beklatschet, weil er zwei Stühle umwarf.

Den 8. December.

Der Kolerische, ein Lustspiel in 5 Aufzügen nach The Coleric Man, aus dem englischen von Cumberland.

Zum 3ten mal.

Herr Ifland als Andreas Nachtschatt, und Herr Beil als Hans Nachtschatt, spielten heute vorzüglich schön.

Den 11. December.

Der Bürgermeister, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Feldzeugmeister Herrn Grafen von Brühl.

Zum 3ten mal.

Dieses sehr interessante Lustspiel ist heute vorzüglich gut gegeben worden. Herr Ifland als Blasdorf, regierender Burgermeister, Madame Brandel als Frau Burgermeisterin, Herr Pöschel als Heller ein Soldat, und Mademoiselle Jaquemin als Heinrich, des Gotthelfs Sohn, erwarben sich den allgemeinen Beifall durch ihr schönes Spiel.

Pigmalion, ein Monodrama von Rousseau, die Musik von Herrn Kapelldirector Benda.

Zum 5ten mal.

Herr Beck als Pygmalion, hatte heute grossen Beyfall wegen seiner guten und richtigen Declamation, Mademoiselle Baumann als Galathee stellte eine wahrhafte griechische Schönheit vor.

Den 13. December.

Gerechtigkeit und Rache, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von dem Verfasser des Adjutanten.

Zum 3ten mal.

Das hiesige Pubtikum siehet dieses Stück immer mit vielem Vergnügen, wozu die Episode mit denen beiden Brüdern von der Horn vieles beytragen mag, welche Rollen von denen Herren Gern und Leonhard sehr gut gespielet worden. Auch Herr Böck als Präsident von Moorfleth und Herr Beck als Rath Falck trafen ihre Charaktere gut; Herr Beil als Rentmeister hätte mehr leisten können.

Der Hufschmidt, eine Operette in einem Aufzuge, die Musik von Philidor.

Zum 7ten mal.

Herr Leonhard spielte die Rolle des Roßstriegels mit vielem Beifall. Er ist ein überaus brauchbarer Schauspieler, der durch seinen unermüdeten Fleiß seine Rollenzahl zu der nämlichen Stärke gebracht hat, als einer der ältesten Schauspieler.

Den 15. December.

Die Nebenbuhler, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen.

Zum 15ten mal.

Herr Beil fängt an, die Rolle des Junker Akerland mit Mißmuth zu spielen, es war sonst eine seiner glänzensten Rollen.

Den 18. December.

Ethelwolf, oder der König kein König, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem englischen von Huber.

Zum ersten mal.

Noch niemals ist die Würkung des Kusses so natürlich auf der Bühne vorgestellet worden, als in diesem Stück. Ob nun eine solche Vorstellung nicht schädlichen Eindruck auf die Herzen der Jugend bewürke? will ich jedem aufgeklär-

ten Hausvater zu beurtheilen überlassen. Die Rolle des Ethelwolfs scheint mir ein wenig übertrieben und unwahrscheinlich zu seyn. Herr Böck spielte sie meisterhaft. Madame Brandel vergriff sich in der Rolle der unthätigen Königin Mutter, und glich einer gemeinen Burgersfrau. Herr Rennschüb hatte Beyfall in der Rolle des Kalmors. Herr Jfland als Morglan spielte mit unverzeihlicher Nachläßigkeit. Herr Gern als Hauptmann Alsfried, war übel fagottirt, und äuserst monoton. Herr Pöschel schien eher einen Unterofficier als einen Hauptmann vom Thurn vorzustellen. Mademoiselle Witthöfft als Alwina, war nicht in ihrer Sphäre; wenn sie in ernsthaften Rollen etwas lauter und vernehmlicher sprechen wollte, so würde sie sich das hiesige Publikum sehr verbinden.

Den 20. December.

Das Testament, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Schröder.

Zum 6ten mal.

Dieses mit vielen schönen Stellen und Fehlern untermischte Stück wurde heute auseror-

dentlich gut aufgeführet. Herr Beil als George Florbach, Herr Beck als Franz Florbach, Mademoiselle Baumann als Amalia, und Herr Rennschüb als Licentiat Werneck spielten mit durchgängigem Beyfall.

Den 22. December.

Der Hofmeister, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, nach einer Umarbeitung von Hrn. Schröder.

Zum 8ten mal.

Herr Beil spielte die Rolle des Schulmesters Wenceslaus unnachahmlich schön.

Die buchstäbliche Auslegnng, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 3ten mal.

Den 26. December.

Die Mündel, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland.

Zum 6ten mal.

Auch dies ist eines der sogenannten Dramen, in denen man nicht immer Plan, gut geführte Handlung und intereßirende Situationen vermißt; allein die weinerliche Art, womit der Gegenstand behandelt ist, bringt nur augenblickliche Rührung hervor, und der Verfasser hat

also in so weit sein Ziel erreicht, nur hat er kein Werk geliefert, das der Unsterblichkeit würdig wäre. In den Mündeln verursachet der Kontrast der Charactere manche schöne Scene; indessen sind nur die komischen Scenen unterhaltend; die traurigen sind oft gesehen, und haben weiter keinen Verdienst, als die Umarbeitung. Die Handlung ist durch mehrere Scenen unterbrochen, die keine Verbindung damit haben; die Sprache ist durch die vielen Gedankenstriche weder kraftvoll noch sublim! die Charactere nicht neu, und Philipp Brook handelt am Ende des 4ten Akts widersinnig und ganz ohne Kopf, welches man von ihm am wenigsten erwarten sollte. Er entdeckt dem Kanzler, der ihn verderben will, alle seine Plane gegen ihn, zeigt ihm mit Gewalt die Maasregeln, die er ergreifen muß, um ferner schlecht handeln zu können. Philipp Brook, den Kabale und Niederträchtigkeiten von den Menschen entfernt haben, der durch Erfahrung und Dultung so vieler Kränkungen die Welt und den Hof hat kennen gelernt, konnte als Mann, als Philosoph so widersinnig nicht handeln. Der 5te

Akt ist äuserst gedehnt, und muß bey wenig lauem Spiele unerträglich seyn, wovon uns die heutige Aufführung Beweiß war. Ueberhaupt ist Jammern und Winseln die Hauptsache in allen Dramen; wie würde auch sonst eine unwichtige Handlung erträglich seyn? — Wir staunen Sophokles und Euripides Meisterstücke noch an, und lesen Terenz und Plautus noch mit Vergnügen; bewundern Moliere, Racine und Korneille: aber wie lange wird das Andenken dieser überhäuften Menge von Dramen dauern?

Den 29. December.

Im Trüben ist gut fischen, eine Operette in 3 Aufzügen mit Musik von Sarti

Zum ersten mal.

Ein Stück, das weder Geschmack noch Zusammenhang, aber vortreffliche Musik hat, die äuserst gefallen. Herr Epp als Verwalter, sang mit Beifall; Herr Brand als Baron, konnte sich in seinen Stand nicht finden, Herr Gern als Heinrich, sang meisterhaft.

Den 1 Jenner 1786.

Lanassa, ein Trauerspiel von Plumike, nach

der Veuve du Malabar des le Miere in 5 Aufzügen.

Zum 7ten mal.

Dieses ist ein Lieblingsstück des hiesigen Publikums; allein die heutige Vorstellung entsprach nicht der Erwartung der Zuschauer. Herr Jfland als Oberbramin, vernachläßigte seine Rolle durchaus. Herr Beck als junger Bramin, hatte zu wenig Feuer, und nicht Theilnahme genug an dem grausamen Schicksal, das seiner Schwester bevorstunde. Herr Böck als Montalban, konnte seine Rolle nicht, Madem. Witthöfft als Lanassa war kalt, und Mademoiselle Baumann als Palmira nicht in Laune.

Den 3. Jenner.

Henriette, oder der Husarenraub, ein Schauspiel von Plümike in 5 Aufzügen.

Zum 8ten mal.

Dieses Stück ist das Produkt eines seicht dialogirten Moderomans, das nicht den geringsten intereßirenden und zusammenhängenden Plan hat. Herr Böck als Major, spielte sehr schön, und hielte fast ganz allein das Stück. Herr Beil, als Huber, hat sonst diese Rolle

viel besser gespielet: Herr Beck that der Rolle des Karl Werner vollkommen Genüge, Herr Ifland als Pastor, war nicht in seinem gewöhnlichen Spiel, Mademoiselle Baumann vernachläßigte sich sehr, Herr Kirchhöffer aber als Invalit Gräber verdiente den heutigen Beyfall mit allem Recht.

Den 6. Jenner.

Im Trüben ist gut fischen, eine Operette in 3 Aufzügen mit Musik von Sarti.

Zum 2ten mal.

Herr Leonhard hatte vielen Beyfall in der Rolle des Christophs.

Den 8. Jenner.

Die Brüder, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Richard Cumberland.

Zum ersten mal.

Dieses verwirrte Stück hat nicht sonderlich gefallen. Herrn Iflands vortreffliches Spiel als Benjamin Dove, und sein gut gewählter Anzug hielten allein das Stück, Madame Brandel war wieder sehr Monoton, und Herr Rennschüb nicht fest in seiner Rolle.

Zum Beschluß wurde der Mechanikus, ein

pantomimisches Divertissement gegeben, worinn Mademoiselle Gengelin und die Herren Moritz und Lorang von Cassel pas seul und pas de deux tanzten, einige unserer Schauspieler und Schauspielerinnen figurirten dabey.

Den 10. Jenner.

Der Ostindier, oder die ohnmögliche Sache, ein Lustspiel in 5 Aufzügen.

Zum 3ten mal.

Diese Posse, die Herr Schröder nach dem englischen bearbeitet, wird immer sehr gut von dem hiesigen Publikum aufgenommen. Herr Beil als Williams, spielte seine Rolle mit Laune, und gefiele sehr.

Zum Beschluß wurden die Fischer, ein pantomisches Divertissement gegeben.

Den 12. Jenner.

Ethelwolf, oder der König kein König, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, nach dem englischen von Huber.

Zum 2ten mal.

Man hatte heute die Rolle des Ethelwolfs ein wenig gemildert, und die Würkung des Kusses war dahero weniger auffallend.

Den 15. Jenner.

Die Räuber, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, für die Mannheimer Nazionalbühne vom Verfasser, Herrn Schiller, neu bearbeitet.

Zum 10ten mal.

Dieses Stück wird hier noch immer mit dem grösten Beyfall aufgenommen, da Spiel, Auszierung der Bühne, und alles mögliche sich vereinbaren, um die Aufführung desselben glänzend zu machen. Herr Böck, als Karl Moor, spielte diese Rolle wahrhaft groß, nur war das Kolorit in seinen ersten Scenen etwas zu stark genommen, dahero sich dasselbe in der Scene am Thurn ein wenig verwischte. Herr Ifland als Franz Moor, ließ uns heute abermals nicht ohne Entsezen, Blicke in die verborgenste Falten des Lasters werfen, und wahrnehmen, wie Haß, Abscheu, Schrecken und höllische Bosheit mit einander abwechselten; sein vortreffliches Spiel war ganz Wahrheit, die getäuschte Seele des Zuschauers war gänzlich von schaudervollem Grauen niedergedruckt. Die Stelle, wo Franz Moor mit Hermann in der Gallerie spricht, und dieser ihm Schrecknisse ahn-

den lässet, spielte Herr Ifland unnachahmlich. Mademoiselle Baumann als Amalia, ließ uns die Schmerzen schwermerischer Liebe und die Folter herrschender Leidenschaften iu der That mitfühlen. Herr Beck nahm die Rolle des Hermanns auf einen ganz andern Fuß, als sein Vorgänger, und erwarb sich dadurch vollkommenen Beyfall.

Den 17. Jenner.

Gerechtigkeit und Rache, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von dem Verfasser des Adjutanten.

Zum 4ten mal.

Der Jurist und der Bauer, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Rautenstrauch.

Zum 18ten mal.

Mademoiselle Witthöfft spielte heute die Rolle der Rosine abermal mit allgemeinem Beyfall; die Naivetät in der Art von Mädchen scheint dieser Schauspielerin ganz allein eigen zu seyn. Herr Ifland als Grübeler, und Herr Beil als Kuntz, spielten vorzüglich schön, auch Herr Herter traf den Character des Advokaten Geyer gut.

Den 19. Jenner.

Der Adjutant, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.

Zum 12ten mal.

Mademoiselle Witthöfft als Lieutenant Walin, entsprach nicht vollkommen der Idee, die man sich von ihrer Rolle vor Anfang des Stückes gefaßt hatte. Sie schien ein wenig genirt zu seyn, und sprach zu leise; auch war ihr Anzug nicht zum niedlichsten.

Die drey Pachter, ein Schauspiel in 2 Aufzügen, nach dem französischen des Monvel.

Zum 13ten mal.

Herr Gern und Mademoiselle Boudet die ältere sangen mit vielem Beyfall.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Drittes Stück.

Den 22. Jenner.

Die Jäger, ein ländliches Sittengemälde in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland.

Zum 4ten mal.

Herr Iffland, so von einer Reise von Hamburg und Hanover zurückgekommen, wurde von dem Publikum mit einem allgemeinen Applaudissement begrüsset; er spielte heute die Rolle des Oberförsters ganz ausnehmend schön. Madame Rennschüb als Oberförsterin, zeigte uns wieder das gute geschäftige Weib in ihrem herrlichen Spiel. Mademoiselle Witthöfft als Fridericke, und Herr Beck als Anton, verdienten den ihnen ertheilten Beyfall des Publikums, so wie Herr Böck als Pastor, und Herr Beil als Gerichtsschreiber. Ueberhanpt bestrebte sich heute alles, das Seinige zum vortrefflichen des Ganzen beyzutragen.

Den 24. Jenner.

Jak Spleen, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum ersten mal.

Das Stück hat sehr gefallen, Herr Iffland spielte die Rolle des Jak Spleen sehr gut; von dem Herrn Beil als Leiher, hätte das Publikum mehr erwartet.

Der Hufschmidt, eine Operette in einem Aufzuge, aus dem französischen, mit Musik von Philidor.

Zum 8ten mal.

Nach Endigung des Jak Spleen trat Herr Beil eben nicht mit der anständigsten Art heraus, und kündigte die Entführung aus dem Serail für die künftige Vorstellung an; da ihm aber dieses von einem hiesigen Dramaturgen mit ziemlichem Nachdruck verwiesen worden, so hatte dieses die gewünschte Würkung, daß nunmehro die Ankündigung mit aller Achtung, Ehrfurcht und Bescheidenheit gegen das Publikum geschiehet.

Den 26. Jenner.

Die Entführung aus dem Serail, eine Operete in 3 Aufzügen, mit Musik von Mozard.

Zum 12ten mal.

Mademoiselle Schäfer, die einige Zeit abwesend und krank zurück gekommen ware, trat heute wieder zum ersten mal in der Rolle der Constanze auf, und wurde von dem Publikum mit einem lauten Applaudissement empfangen; sie sange ausnehmend schön.

Den 29. Jenner.

Julius Cäsar, oder die Verschwörung des Brutus, ein Trauerspiel in 6 Handlungen, von Shakespear, nach der Uebersezung des Herrn Wielands.

Zum 5ten mal.

Wir hatten heute das Vergnügen, zwey neue Dekorationen in diesem Stück zu sehen, das Kapitol im ersten Akt, und nachher den Saal, wo Cäsar und die Senatoren versammlet sind, welche von Herrn Quaglio, einem vielversprechenden jungen Theatralarchitekten gemahlet, und die mit lautem Beifall von dem Publikum aufgenommen wurden. Dieses Stück wird hier immer mit allem möglichen Pracht sowohl in Kleidungen als Dekorationen aufgeführet. Herr Böck als Brutus, ließ

heute den grossen Mann und Helden, bekleidet mit aller Würde und Anstand, sehen, seine männliche Stimme ist angenehm klingend, und so deutlich, daß auch nicht eine Sylbe verlohren gehet. Herr Ifland als Kaßius, war nicht in seiner Sphäre, er spielte die meisten Stellen zu kalt, die einzige ausgenommen am Zelte, wo er zum Brutus sagt: Ihr habt mir unrecht gethan ꝛc. Herr Beil als Antonius. vergriff die ganze Rolle, und in der herrlichen Rede an das Volk verfiel er in den Predigerton, dabey vermißte man den Anstand, der zu einer solchen Rolle unumgänglich nothwendig ist.

Den 31. Jenner.

Die Schauspielerschule, ein Originallustspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Beil.

Zum 2ten mal.

Herr Beil hatte das Stück hie und da geändert, auch bliebe die Madame Buttler weg; es hat durch diese Abänderung viel gewonnen, jedoch möchte es für die Kunst immer noch etwas nachtheilig bleiben. Herr Beil als Hauptmann Sarten, Madame Renschüb als Frau Dales, Herr Leonhard als Raster, Made-

moiselle Boudet die ältere als des Wirths Tochter, Mademoiselle Boudet die jüngere als Schlorum, Herr Kirchhöfer als Invalid Lehman, spielten ausnehmend gut. Das vortreffliche Organ des Herrn Beck als Waldek, zeichnete sich heute wieder vorzüglich aus, er spricht so richtig und vernehmlich, daß auch nicht einmal der geringste Laut seiner Stimme verlohren gehet; seine Figur war äuserst interessant.

Jak Spleen, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 2ten mal.

Den 2. Februarius.

Der deutsche Hausvater, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Freyherrn von Gemmingen.

Zum 13ten mal.

Der Gang des Stücks war heute nicht zum Besten, die Schauspieler waren nicht in Laune, und so kalt, daß fast das ganze Publikum gähnte.

Den 5. Februarius.

Der Irrwisch, oder endlich fand er sie, eine Operette in 3 Aufzügen, von Herrn Bretzner, mit Musik von Herrn Umlauf.

Zum ersten mal.

Dieses ist ein Feenmärchen in ein Singspiel verwandelt, das wenig Interessen und sehr viele Langeweile verursachte. Herr Epp als Prinz Alwin, sang schön und mit Gefühl; Herr Gern als Berthold, hatte vielen Beyfall in der Arie: Ich saß am Markte Stunden lang 2c.

Den 7. Februarius.

Nicht mehr als sechs Schüsseln, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Großmann.

Zum 15ten mal.

Herr Böck als Hofrath, legte seinen Charakter vortrefflich an, und setzte ihn auch das ganze Stück durch. Die Strenge, die er gemüsiget ist, seinem Sohn zu beweisen, begleitete er mit den lebhaftesten Schmerzen eines gutherzigen Vaters, der in diesen Umständen nicht anderst als hart handeln konnte. Dahingegen stralte himmlisches Vergnügen aus allen seinen Mienen und Gebärden, als er seiner Tochter Hand in die Hand des jungen Officiers legte. Madame Renschüb als Hofräthin, trug durch ihr schönes Spiel sehr vieles zu der richtigen Vorstellung einiger häuslichen Scenen bey. Ma-

demoiselle Baumann als Wilhelmine, spielte die Stelle, wo sie ihren Fächer fallen läſſet, und ihn wieder zu holen kommt, auserordentlich schön. Herr Beck als Lieutenant Altorf, hatte zu wenig Feuer. Madame Brandel als Frau von Schmerling, gefiele sehr. Herr Beil traf den Charakter des guten schwachen Hauptmanns von Altorf glücklich, desto weniger aber Herr Frank jenen des feurigen Frizens, dem die Universitätsfreunde eine schiefe Wendung beygebracht hatten. Herr Jfland spielte die Rolle des geheimen Raths von Schenk mit vieler Würde, und einem vorzüglich gesetztem Wesen, das ihm wahrhaften Beyfall verschaffte. Herr Pöschel als Sattler, war ganz der Mann, den er vorstellte, äuserst biegsam, wo Geld zu verdienen ist, und äuserst grob, wo die Zahlung nicht folgen will.

Den 9. Februarius.

Juliane von Lindorak, ein Schauspiel in 5 Aufzügen nach Gozzi.

Zum 13ten mal.

Mademoiselle Baumann als Juliane leistete nicht gänzlich, was von dieser Rolle gefor-

dert werden kann; sie äuserte zu viele Gleichgültigkeit und Kälte in ihrem Spiel, und die Betheurungen ihrer Unschuld gegen ihre Mutter, waren mit allzugrosser Sanftmuth vergesellschaftet; vortrefflich aber spielte sie die Scene im 5. Akt, wo Juliane ihrem Gemahle zu Füssen fällt; das Publikum ließ ihr auch hier Gerechtigkeit wiederfahren, und beehrte sie mit lautem Beyfall. Madame Renschüb, als Mutter der Juliane, hatte heute nichts vorzügliches in ihrem Spiel. Herr Böck, als Lindorak, gefiiele nicht sonderlich, er bramarbasirte zu viel, und schrie, daß denen Zuschauern die Ohren gellten. Madame Nicola, als Lindoraks Schwester, war zwar schön gekleidet, sprach aber vollkommen unverständlich. Madame Brandel spielte die Rolle von Julianens ehemaliger Amme ohne die mindeste Theilnahme für das Schicksal ihrer Pflegtochter. Herr Jfland spielte den General von Saalstein ganz vortrefflich, nur war in dem Fall auf das Kanape bey dem Feldmarschall Dombrun zu viel Kunst angebracht. Herr Beil als Feldmarschall Dombrun, hätte in der Scene

mit dem General mehr Wärme und Theilnahme des guten alten Mannes, und mehr Würde in der Scene mit dem Fähndrich von Saalstein äusern sollen. Herr Beck stellte uns den jungen Saalstein als den leichtsinnigsten, boshaftesten und verdorbensten Jüngling mit lebhaften Farben dar.

Der Alchimist, eine Operette in einem Aufzuge, mit Musik von Herrn Kapellmeister Schuster.

Zum 12ten mal.

Dieses Stück ist durchgehends mit vielem Unsinn angefüllt, aber die Musik ist ausnehmend schön.

In keinem Stand kann mehr die Fehler der Erziehung bemerken, als im Schauspielerstand; der auf solche Art vernachläßigte Künstler wird nur durch auserordentlichen Fleiß, diese Fehler bedeken können. Wenn er aber gar zuvor in einem Stand der strengen Subordination (zum Beweis in dem niedrigen Militairstand) geraume Zeit zugebracht, so ist es fast unmöglich, den Zwang aus seinem ganzen Wesen, geschweige dann aus seinen Bewegungen, loszuwerden.

Die untersten Stufen des Militairstandes geben dem Körper eine solche steifeckige und so äuserst mechanische Form, die sich nie ganz verlieret. Eine dreysigjährige Beobachtung hat mir diesen Satz als ohntrüglich bewiesen, und noch heute bestärkte mich Herr Epp als Bellnitz durch sein schiefes Benehmen mehr als jemals in meiner Meinung. Herr Epp hat eine ganz vortreffliche und äuserst angenehme Tenorstimme, nur muß derselbe sich befleißigen, ihr hie und da einen sublimen Schwung zu geben, auch sie mit derjenigen süssen Modulation zu würzen, die allein das Herz zu rühren vermögend ist. Die Musik erfordert Schatten und Licht so gut als die Mahlerey.

Mademoiselle Schäfer als Louise, sang, wie gewöhnlich, mit Kunst, Empfindung und vielem Ausdruck.

Herr Gern. als Magister Kübbutz, übertrieb sein Spiel und Gesang so sehr, daß er öfters die Gränzen des Wohistandes überschritt. Wenn schreyen das Komische in einem Sinspiel ausmachen könnte, so würde man gar leicht aus jedem Nachtwächter, der nur eine recht

brüllende Stimme hat, einen komischen Sänger bilden können. Herr Gern begehet immer einen musikalischen Mord, so oft er seine göttliche Baßstimme auf diese Art profaniret.

Mademoiselle Jaquemin als Gustel, verdient mit Recht den allgemeinen Beyfall, den sie sich durch ihr schönes Spiel erwarb. Sie ist ein kleines niedliches Figürgen, hat ein gutes Organ, eine angenehme Phisiognomie, ein lebhaftes und sprechendes Aug. Sie ist zwar keine der ersten Sängerinnen, doch trillert sie ihr Liedchen oft mit Anmuth und Geschmack her, und gefällt sehr in ihren munteren und naiven Rollen.

Mademoiselle Boudet die ältere, sang die Arie des Kammermädchen überaus schön. Die übrigen Rollen in diesem Stück waren ohne Bedeutung.

Den 12. Februarius.

Der König Theodor in Venedig, eine Operette in 3 Aufzügen, die Musik ist von Paisiello. Zum 4ten mal.

Herr Leonhard als König Theodor, Mademoiselle Schäfer als Lisette, und Herr Gern als Thadeus, gefielen heute auserordentlich.

Den 14. Februarius.

Der flatterhafte Ehemann, oder wie man eine Hand umkehrt, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen von Bock.

Zum 11ten mal.

Herr Böck wurde heute durch das schöne muntere und launigte Spiel der Mademoiselle Witthöfft als Fräulein von Rosenhayn, so ins Feuer gesetzet, daß er die Rolle des Herrn von Elborn noch niemalen so vorzüglich schön gespielet hat, das ganze Haus gab ihm dafür den lautesten Beyfall. Mademoiselle Witthöfft ist so wahrhaft Meisterin, den grösten weiblichen Muthwillen immer mit Anstand auszuschmücken. Herr Beck als Lindner, spielte ganz vortrefflich, er schilderte uns mit Feuer und Wärme die brüderliche Liebe, die uns so ganz für ihn einnahm. Herr Beil spielte den alten General von Kracht meisterhaft, und zeichnete sich vorzüglich in der Stelle aus, wo er erfährt, daß das Fräulein nicht ihn, sondern seinen Sohn zum Gemahl gewählet; sein ganzes Gesicht glühete von Unwillen, das sich aber nach und nach wieder erheiterte, da er

seine Einwilligung mit einer zwar verdrießlichen, doch guten Art, zur Verlobung seines Sohnes mit dem Fräulein von Rosenhayn gabe.

Den 17. Februarius.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Hern Göthe.

Zum ersten mal.

Dieses Stück erweckt mehr Würkung im Lesen, als in der Aufführung. Herr Böck spielte die Rolle des Götzen von Berlichingen mit allgemeinem Beifall. Herr Beil die Rolle des Fürsten von Bamberg, unnachahmlich schön. Im übrigen war nichts vergessen, sowohl in neuen Kleidungen, als Rüstungen und Dekorationen, was das Stück glänzend machen konnte. Herr Quaglio der Jüngere, hatte eine neue sehr schöne Dekoration zu diesem Stück verfertiget.

Den 19. Februarius.

Die Vorstellung des Götzen von Berlichingen wiederholt.

Zum 2ten mal.

Den 21. Februarius.

Die Dorfdeputirten, eine komische Operette in 3 Aufzügen.

Zum 10ten mal.

Mademoiselle Schäfer als Fräulein von Sterndal, sang heute wieder vortrefflich; Herr Gern als Peter und Mademoiselle Jaquemin als Grete, gefielen allgemein.

Den 23. Februarius.

Der Vetter aus Lissabon, ein burgerliches Familengemählde in 3 Aufzügen von Herrn Schröder.

Zum 4ten mal.

Herr Beil als Wagner, Madame Renschüb als Madame Wagner, Mademoiselle Witthöfft als Sophie, und Herr Beck als Sivers, spielten heute auserordentlich schön.

Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 4ten mal.

Den 26. Februarius.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. von Herrn Göthe.

Zum 3ten mal.

Den 2. Merz.

Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, ein Luspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Schröder.

Zum 3ten mal.

Im Trüben ist gut Fischen, eine Operette in 3 Aufzügen, die Musik von Sarti.

Zum 3ten mal.

Das Abonnement war heute aufgehoben, und die Einnahme zum Besten der durch den Brand vom 12. Februarius unglücklich gewordenen hiesigen Einwohner verwendet.

Den 5. Merz.

Die Brüder, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Richard Cumberland.

Zum 2ten mal.

Der Gang des Stückes war wie das erste mal, und gefiel nicht besser.

Den 7. Merz.

Die Eifersüchtigen, oder alle irren sich, ein Luspiel in 4 Aufzügen, nach dem englischen des Murphi.

Zum 9ten mal.

Herr Böck als Sir John Restles, und Madame Renschüb als Ladi Restles, spielten sehr gut; ganz vortrefflich aber war das Spiel des Herrn Beck als Belmont.

Zum Beschluß wurde Pyramus und Tisbe,

ein pantomisches Divertissement gegeben, worinn Herr Schubert und Mademoiselle Gängel mit Beyfall tanzten.

Den 9. Merz

Der Irrwisch, oder endlich fand er sie, eine Operette in 3 Aufzügen von Herrn Bretzner, mit Musik von Herrn Umlauf.

Zum 2ten mal.

Das Publikum fand diese Operette eben so langweilig, wie das erste mal.

Den 12. Merz.

Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in 5 Aufzugen, vom Verfasser des Postzugs.

Zum ersten mal.

Das Stück gefiel auserordentlich. Mademoiselle Boudet die ältere, unter dem Namen Lena erzogen, spielte auserordentlich gut, und erwarb sich den vollkommensten Beyfall; Herr Böck als Graf Ehrenwerth, und Mademoiselle Baumann, unter dem Namen Eleonore erzogen, erweckten durch ihr inniges Spiel die sanfteste Rührung.

Zum Beschluß wurde Pyramus und Tisbe, ein pantomimisches Divertissement gegeben.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Viertes Stück.

Den 14. Merz.

Der Glaubiger, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Richter.

Zum 5ten mal.

Herr Beil als Blum, Mademoiselle Baumann als Emilie, und Herr Beck als Albert Freudenheim, spielten ganz vortrefflich.

Adrast und Isidore, oder die Serenade, eine komische Operette in 2 Aufzugen, nach Moliere von Herrn Bretzner, die Musik von Herrn Preu.

Zum ersten mal.

Diese Operette hat nicht sehr gefallen.

Den 16. Merz.

Fernando und Olimpia, ein Originalschauspiel in 5 Aufzügen, von d'Arien.

Zum 4ten mal.

Herr Böck als Horazio Capazelli, Madame Rennschüb als Marchesa Olimpia, und Herr Beck als Fernando, Erbprinz von Ferrara, setzten alle Hertzen in die innigste Rührung durch ihr meisterhaftes Spiel. Mademoiselle Witthöfft als Konstanza, machte nicht den nemlichen Eindruck auf das Publikum, den ehemals ihre Vorgängerin, die Madame Toscani in dieser Rolle bewürkte.

Den 19. Merz.

Der lustige Tag, oder die Hochzeitsfeyer des Figaro, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn von Beaumarchais.

Zum 8ten mal.

Es ist nicht möglich, den abermaligen Lermen der Zuschauer, vorzüglich der Logenabonenten, bey Anfang der Stücke, und absonderlich des heutigen, mit Stillschweigen zu übergehen; es ist eine Unannehmlichkeit, die zu sehr auf das Ganze zurück fällt.

Dieses Spätkommen in denen Logen, und das damit öfters verknüpfte lermende Zuwerfen der Logenthüren, störet die bereits anwe-

sende Zuschauer; — Diese, um ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen, gebiethen Stillschweigen durch Stampfen mit den Stöcken, oder andern hergebrachten Zeichen von Unwillen; der erste Akt, der nicht selten zur Einleitung eines Stücks dient, geht dadurch verlohren — die Schauspieler werden mißmüthig, auch bey dem besten Vorsaz; — So gehet öfters eine Vorstellung ins Mittelmäßige über, die bey etwas mehrerer Aufmerksamkeit der Zuschauer vielleicht vortrefflich geworden wäre. Unbegreiflich ist es, daß unser Publikum, das sonst so viel Anhänglichkeit für die hiesige Bühne hat — dies nicht einsehen will! —

Den 21. Merz.

Die Jäger, ein ländliches Sittengemählde in in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland.

Zum 5ten mal.

Dieses Stück wurde heute auf höchsten Befehl der Durchlauchtigsten Frauen Kurfürstin aufgeführet.

Den 23. Merz.

Der Kolerische, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen des Cumberland.

Zum 4ten mal.

Die heutige Vorstellung fiel abermal sehr gut aus.

Die Maler, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 8ten mal.

Herr Ifland als Ebrecht, und Herr Beck als Glimour, erwarben sich abermals grossen Beyfall.

Den 26. Merz.

Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen vom Verfasser des Postzugs.

Zum 2ten mal.

Die neue Emma, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, vom Herrn Professor Unzer.

Zum 6ten mal.

Die bekannte Liebesgeschichte Egenhards mit der Prinzeßin Tochter von Karl dem Grosen (bey welchem er Geheimschreiber gewesen) hat den Stof zu diesem Lustspiel gegeben; Es ist ins jezige Zeitalter versezet, und es kann mit unter die guten Lustspiele gezehlet werden. Es gefällt hier noch immer sehr wohl; Herr Beck als Jagdjunker von Lohr, zeichnete sich heute besonders durch sein naives und launigtes Spiel aus.

Die Dorfgalla, ein komisches Singspiel in einem Aufzuge, von Herrn Gotter, mit Musik vom Herrn Kapellmeister Schweizer.

Zum 15ten mal.

Man vermißte heute abermal in der Rolle des Christliebgen das herrliche Spiel des Herrn Becks, welcher diese Rolle niemalen hätte abgeben sollen.

Den 30 Merz.

Kabala und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Schüller.

Zum 4ten mal.

Madame Rennschüb als Lady Milford, und Herr Beck als Major Walter, hatten heute den glänzendsten Beyfall.

Den 2. April.

Jak Spleen, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 3ten mal.

Der Charakter des splenedischen Engländers hat mit dem schwarzen Manne sehr viel ähnliches, solche Wirthe, nnd solche Rollen, deren Witz blos im Stottern liegt, wie hier bey dem Gerichtsfrohn giebt es auch genug. Uebrigens ist das kleine Stück wegen seines einfachen

Plans, und seiner kurzen Reden, ein ganz gutes Nachspiel.

Felix oder der Findling, ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, aus dem französischen, mit Musik von Monsigni.

Zum 7ten mal.

Herr Gern als Erhard, und Mademoiselle Schäfer als Therese, sangen vorzüglich gut; Herr Leonhard als Baron Jagtholtz, verschaffte uns heute vieles Vergnügen durch sein gutes komisches Spiel.

Den 14. April.

Der mißtrauische Liebhaber, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Brezner.

Zum 9ten mal.

Herr Jfland, als Doctor Flappert, gefiel heute auserordentlich.

Den 6. April.

Oronooko, ein Trauerspiel iu 5 Aufzügen, aus dem englischen nach Sothern.

Zum ersten mal.

Heute übertraf sich Herr Böck als Oronooko in seinem vortrefflichen Spiel; er war ganz Held, zärtlicher Gemahl, und der nur das trau-

rige Schicksal seiner Landsleute, nicht das Seinige, empfinden konnte; immer groß, auch noch in Ketten furchtbar — Im ersten Aufzug im 8. Auftritt sagte er die Stelle — Christ! — Christ! — ist das dein Glaube ꝛc. mit einem Tone, der Schaudern und Grausen erweckte; im nemlichen Auftritt bey der Stelle — Nun zu euch, o ihr treuen Gefährden meines einst bessern Schicksals ꝛc. riß er alles hin, und entlockte auch dem unempfindsamsten Zuschauer häufige Thränen. Die Stelle — Furcht! — Furcht! — Ha! dies ist das ächte Wort ꝛc. sagte er mit solcher Energie, die jedermann bis in das Innerste der Seele drang. Im 2. Aufzug im 4. Auftritt die Stelle: Der Edle, Tapfere in unserm Lande, spart seine Gewalt für die Feinde seines Vaterlandes auf ꝛc. unverbesserlich. Zu Ende des 2. Aufzuges setzte die Erkennung seiner Imoinda aller Zuschauer Herzen in die äuserste Bewegung. Das auserordentlich schöne Spiel der Mademoiselle Baumann als Imoinda, trug heute nicht wenig zur Unterstüzung des Oronooko bey; im 3. Aufzug im ersten Auftritt sagte Mademoiselle Bau-

mann die Stelle: — Sprich Geliebter, wie kann ich deine feurige Liebe vergelten! diese Entzückungen der Liebe sind Vorgeschmack künftiger himmlischer Seligkeiten — ꝛc. ganz ausnehmend schön, so wie die Stelle im 4. Aufzug im 5. Auftritt — Mein Herz, — o theurer Gemahl, laß, — laß mich an deiner Seite kämpfen — siegen oder sterben ꝛc. Endlich im 5. Anfzug im 6. Auftritt, war bey der Rede des Oronooko — Todt! — Todt! Sterben! — Scheiden ꝛc. der Ausdruck ihres Mienenspiels ganz unnachahmlich. Den folgenden Morgen erhielte Mademoiselle Baumann von Sr. Excellenz, dem Herrn Itendanten, das schmeichelhafteste Handschreiben, darinn ihr derselbe seine vollkommene Zufriedenheit über ihre so schön gespielte Rolle bezeigte. Herr Beck als Blanfort, hatte diese sehr dankbare Rolle zu leicht genommen; Herr Beil aber als Eboan, erwarb sich vielen Beyfall.

Den 17. April.

Die Entführung aus dem Serail, eine Operette in 3 Aufzügen, von Bretzner, die Musik von Mozard.

Zum 13ten mal.

Herr Epp als Belmonte, und Mademoiselle Schäfer als Konstanze, sangen heute auserordentlich schön, auch Mademoiselle Jaquemin mißfiel nicht als Blonde.

Den 18. April.

Die Schauspielerschule, ein Original-Lustspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Beil.

Zum 3ten mal.

Der Gang des Stückes war heute wieder vorzüglich gut, Herr Leonhard als Raster und Herr Beck als Waldeck, hatten vielen Beifall.

Der taube Liebhaber, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, nach dem englischen des Pilow.

Zum 8ten mal.

Herr Jfland als von Querfeld der Vater, war heute vollkommen in seiner komischen Laune, und erweckte dadurch vieles Vergnügen; Herr Böck als Hauptmann von Sternheim, und Mademoiselle Witthöfft als Röschen, spielten ausnehmend schön.

Den 20. April.

Verbrechen aus Ehrsucht, ein ernsthaftes Familiengemählde in 5 Aufzügen, von Herrn Jfland.

Zum 8ten mal.

Dieses Stück wurde heute auf hohes Verlangen Sr. Königl. Hoheit des Herrn Erzherzog Ferdinand aufgeführet, welche auch über die Güte des Stücks und die wohlgerathene Aufführung desselben ihren gnädigsten Gefallen bezeigten.

Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Aufzüge.

Zum 5ten mal.

Herr Ifland als Robinson, spielte heute ganz vortrefflich, und bewies, wie leicht es ihm seye, zwey so verschiedene Charaktere, als des Robinson und des Rentmeisters Ruhberg, an einem Abend, in der grösten Vollkommenheit auf der Bühne vorzustellen.

Den 23. April.

Oronooko, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen nach Sothern.

Zum 2ten mal.

Diesem Stück gebricht es keineswegs an interessanten Stellen und Charakteren: die Sprache ist rein und oft kräftig; dasjenige Ingredienz, das man auf der Bühne Spektakel

nennet, ist nicht gespart worden. Doch kann es noch nicht völlig unter diejenigen Trauerspiele gezählet werden, die wahre Probe aushalten. Oronookos Schicksal, Imoindens Wiederfindung, ihr Ende, und die Rolle der Wittwe Melford intereßiren; aber immer sind der Unwahrscheinlichkeiten, des Aufruhrs und Gemetzels allzuviel. Der Empörungen sind in diesen 5 Akten drey, von eilf Personen wurdeu 7 umgebracht, welches man in der That eine wahrhafte Niederlage nennen kann. Indessen sind einzelnen Auftritten keineswegs der theatralische Verdienst abzusprechen.

Den 25. April.

Die Westindier, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen des Herrn Cumberland. Zum 9ten mal.

Herr Beck als Belcour, Madem. Witthöfft als Charlotte Rusport, und Mademoiselle Baumann als Louise Duttley spielten vorzüglich schön, Herr Beil aber als Fulmer vernachläßigte seine Rolle gänzlich.

Den 27 April.

Der Schmaus, eine komische Operette, in

2 Aufzügen, aus dem italiänischen, mit Musik von Cimarosa.

Zum ersten mal.

Diese Operette hat nicht sehr gefallen.

Den 30. April.

Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Verfasser des Postzugs.

Zum 3ten mal.

Da das Stück heute wieder vollkommen gut aufgeführet wurde, so erweckte es auch eben so viel Vergnügen bey denen Zuschauern als das erste mal

Den 2. May.

Das Räuschgen, ein Lustspiel, von Bretzner in 4 Aufzügen.

Zum ersten mal.

Dieses Lustspiel ist mit allgemeinem Beyfall aufgeführet worden; die Rolle der Wilhelmine scheint ganz für den Charakter der Mademoiselle Witthöfft bearbeitet zu seyn, welche sie mit aller Kunst, Feinheit, Grazie und Laune gespielet hat. Noch nie zeichnete sich das grose Talent dieser Schauspielerin für das Lustspiel so ganz besonders als heute aus; häufiges und allgemeines Applausum war nur ein Theil des Danks des ganzen Publikums, der vorzüglichste aber blieb tief in aller Herzen eingepräget. Die Herren Iffland als Kaufmann Büsch, Beil als Doctor Wunderlich und Beck als Eduard trugen das Ihrige vollkommen zum vortrefflichen des Ganzen bey.

Den 4. May.

Das Urtheil des Midas, eine Operette in 3 Aufzügen, aus dem französischen, die Musik von Gretry.

Zum 6ten mal.

Herr Leonhard als Midas, beliebten sich mit denen Theaterkritiken zu foppen; Herr Epp als Apoll, Mademoiselle Schäfer als Lisette und Mademoiselle Jaquemin als Kloe, sangen ausnehmend schön. Herr Brand aber als Marsias, erwarb sich keinen grosen Beyfall.

Den 7. May.

Der Schmaus, eine komische Operette in 2 Aufzügen, aus dem italiänischen, mit Mu- von Cimarosa.

Zum 2ten mal.

Die Wiederholung gefiel eben so wenig, als die erste Vorstellung.

Den 9. May.

Die Lästerschule, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, aus dem englischen.

Zum 12ten mal.

Der Gang des Stückes war eben nicht sonderlich gut; Unsere Herren und Damen scheinen es sich zur Gewoheit gemacht zu haben, daß je öfter ein Stück aufgeführet wird, je mehr sie sich darinn vernachläßigen.

Den 11. May.

Der Graf von Essex, ein Trauerspiel nach dem englischen des Banks in 5 Aufzügen.

Zum 8ten mal.

Herr Böck spielte die Rolle des Grafen von Essex ausnehmend schön, wie gewöhnlich; Madem. Witthöfft die Rolle der Gräfin Ruttland mit Beyfall, Madame Brandel aber die Rolle der Gräfin Nottingham sehr mittelmäßig.

Den 14. May.

Das Räuschgen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Bretzner.

Zum 2ten mal.

Mademoiselle Witthöfft als Wilhelmine, vergröserte heute noch, wo möglich, das Vergnügen, so sie dem hiesigen Publikum das erste mal in dieser Rolle verschafft hatte.

Den 16. May.

Der König Theodor in Venedig, eine Operette in 3 Aufzügen, aus dem italiänischen, mit Musik von Paisiello.

Zum 5ten mal.

Herr Schwarz, ein angehender Schauspieler debüttirte heute in der Rolle des Achmets; er hat alle mögliche Anlage, um dereinst auf der Theaterwelt — nichts zu werden.

Den 18. May.

Die bezämte Widerbellerin, ein Lustspiel in 4 Anfzügen, nach Shakespear.

Zum 9. mal.

Die bezämte Widerbellerin, ob es gleich eine Posse seyn soll, so hat sie doch mehr zur Absicht, als blos lachen zu machen: sie soll ein Spiegel für Franziskens Schwestern seyn, und ist es auch würklich.

Mademoiselle Witthöfft ließ uns die Rolle der Franciska in einem ganz andern Gesichtspunkt, als ihre Vorgängerin, die Madame Toscani, sehen. Nach ihrer Zeichnung war Franziska nur bösartigen Charakters, nicht gemeiner Sitten; überall verrieth sie Erziehung; überall spie sie zwar Galle und Bösartigkeit aus, arbeitete aber nicht beständig mit denen Händen und Füssen, schrie und tobte auch nicht zu laut. Sie zankte nicht blos, um denen Leuten Galle zu machen, sondern sie bezeichnete genau, aus welcher Quelle ihre Zanksucht flieset: nemlich aus der, daß sie, als die älteste Tochter, sitzen geblieben ist, daß ihre jüngere Schwestern, sich als Weiber angesehener Männer brüsten, indessen sie noch immer unter der Zucht ihres Vaters stehet, und als ein Geschöpf verschrien ist: vor dem jedem ehrlichen Mann grauet, es zu seinem Weibe zu nehmen. Dazu kommt, daß jedermann sie es empfinden lässet, daß sie ein lästiges Geschöpf seye; jedermann ihr unangenehme Dinge sagt, die auch bey einem mindern bösartigen Wesen Galle erregen muß. Aus diesem inneren Aerger über ihr Sizenbleiben, entspringet ihr ganzes zänkisches, auffahrendes Wesen; und so charakterisirte Mademoiselle Witthöfft ihre Franziska. Allemal, wenn sie ihre Galle am ärgsten ausspeiet, kömmt sie auf diesen Punkt, und nur darüber sagt sie ihrem Vater, der Justizräthin und der ganzen Verwandschaft die härtesten Sachen. Daher ihr Weinen vor Bosheit, das sie nie gemein und platt ausdrückte, sondern mit so viel wahrer und inniger Empfindung schilderte, daß troz ihrer Bösartigkeit, unser Herz Mitleid für sie empfinden, ja diese Bösartigkeit fast entschuldigen mu-

ſte. Wenn jede Schauſpielerin die Franziska aus dieſem Geſichtspunkt ſo wie Mademoiſelle Witthöfft ſchildert: ſo wird und kann ſie auch nie in das platte fallen; ihre Zankſucht iſt dann die Frucht beleidigter Eigenliebe, und nicht die Frucht ſchlechter Erziehung und gemeiner Sitten. Sie wird auch faſt nie ſchreien, und nur dann mit dem Fuß ſtampfen, wenn ſie auf das äuſerſte getrieben wird, ſie wird durch dieſe, aus Empfindlichkeit entſpringende Bosheit zugleich ihre Beſſerung vorbereiten, die ſonſt unwahrſcheinlich wird; und um ſo viel unterrichtender für Franziskas Schweſtern ſeyn, weil das Bild ſo viel menſchlicher iſt. Auch wird manche delicate ungezogene Schöne durch eine ſolche Darſtellung einen Schlag an ihr Herz fühlen, der ihr ſagt: Liebe! das iſt ja Fleiſch von deinem Fleiſch, und Bein von deinem Bein! Immer Nuzen genug, wenn die Darſtellung von Mademoiſelle Witthöffts Franziska ein ſolches Geſtändniß unter denen weiblichen Zuſchauern bewürket.

Wer wird ſie kriegen, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Zum 11ten mal.

Herr Iffland ſpielte heute die Rolle des Kantor Ferbius auſerordentlich ſchön.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Fünftes Stück.

Den 21. May.

Der deutsche Hausvater, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Freyherrn von Gemmingen. Zum 14ten mal.

Madame Lang, Mitglied der Münchner Nationalbühne, spielte heute die Rolle der Lottgen als Gastrolle.

Die Figur der Madame Lang ist niedlich, ihr Auge schön und sprechend, doch etwas einförmig. Ihr Organ süß und reizend, ihre Deklamation so, wie ihre Gesticulation, nach französischem Muster. Es fehlet ihr sowohl an Feuer, als Conversationston, daher wird sie im Trauerspiel kalt, und im Lustspiel monoton. Schicklichkeit und Geschmack besizt sie so sehr, daß sie nie in den kleinsten Grad der Unanständigkeit ausarten wird. Sie spielet Bescheidenheit, Furchtsamkeit, jugendliche Schüchternheit und Unschuld mit vieler Täuschung; Muthwillen und lachende Frölichkeit werden ihr aber schwerlich gelingen. Desgleichen im Trauerspiel hat sie den Ausdruck des Schmerzens, der klagenden Liebe,

der mißhandelten Unschuld mehr in ihrer Gewalt, als die heftige und ausbrechende Affecte. Vielleicht sind die Muster schuld, daß sie sich zu viel an die Ausenseite hielt, und den Seelengang der Darstellungskunst darüber aus den Augen ließ. Sie ist eine angenehme, liebenswürdige Schauspielerin, sie wird aber schwerlich eine hinreissende oder petillirende Künstlerin werden, weder eine Brandes noch Witthöfft.

Im 2ten Aufzug im 3ten Auftritt sagte Madame Lang die Stelle: — mich so allein zu lassen! da er weiß, in was für einem Zustand ich bin ꝛc. mit aller möglichen Modestie und weiblichen Sittsamkeit; und in dem nehmlichen Auftritt die Stelle — sag ihm, wenn er zu seiner Geliebten nicht kommen wollte, so mögte er kommen zur Mutter seines Kindes ꝛc. unnachahmlich schön. In der 4ten Handlung im 4ten Auftritt, war bey der Stelle, wo ihr Vater sagt: — Da liegt sie nun die Mutter ꝛc. das von ihr dargestellte Bild mahlerisch schön, und erweckte in jedem empfindsamen Zuschauer Grauen, Schaudern und Theilnahme an dem leidenden unglücklichen Geschöpf. Das hiesige Publikum bezeugte auch heute der Madame Lang durch lauten und oft wiederholten Beyfall, wie sehr es ihre Talente zu schäzen wisse.

Den 22. May.

Rosalia von Felsheim, oder Lilliput! ein

Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Freyherrn von Soden. Zum ersten mal.

Dieses ist ein Originallustspiel; die Idee ist sehr schön, die Schwachheiten und Lächerlichkeiten eines kleinen Despoten und seiner Speichellecker aufzustellen. Das ganze ist aber zu wenig behandelt; die ernsthafte Seite des Stücks uninteressant, regellos und zweckwidrig; die Delicatesse der Rosalie ist abgeschmackt, und die Einwendungen des Herrn von Rheinthal — unaständig, obgleich ziemlich eingekleidet; auch führt sich der Herr Baron zu deutsch am Hofe des Prinzen auf — Er verlezt die Rechte der Höflichkeit. Desto treffender sind die Züge, welche die tragikomischen Aefferyen, die Verschwendung und die Tiranney solcher kleinen Prinzen schildern, die ihren Ruhm darinn suchen, die Laster groser Höfe, so wie ihre Form zu copiren. Dieser Stoff von einem witzigen geschmackvollen Dichter behandelt, würde eines der besten deutschen Originallustspielen unter den neuern geworden seyn.

Den 23. May.

Zwey Onkels für einen, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 9ten mal.

Herr Pöschel spielte die Rolle des Max des Hauptmann Lindners Diener, mit ziemlichem Beyfall.

Der eifersüchtige Liebhaber, eine Operette

in 3 Aufzügen, aus dem französischen, mit Musik von Gretry. Zum 7ten mal.

Herr Epp als Florival, sang äuserst schön, und ersezte dadurch vollkommen, was ihm an der Leichtigkeit des Spiels mangelte. Herr Gerrn als Lopetz de la Plata, und Mademoiselle Schäfer als Leonore, hatten vielen Beyfall. Mademoiselle Jaquemin aber als Isabelle sang und spielte mit vieler Gleichgültigkeit.

Den 25. May.

Der lustige Tag, oder die Hochzeitsfeyer des Figaro, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn von Beaumarchais. Zum 9ten mal.

Das Stück wurde heute so mißmüthig aufgeführet, daß man fast vermuthet hätte, samtliche Schauspieler hätten sich das Wort gegeben, dasselbige mit der heutigen Vorstellung zu begraben.

Den 28. May.

Das Loch in der Thüre, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephani dem Jüngern. Zum 3ten mal.

Madame Lang von München spielte heute die Rolle der Friederike mit getheiltem Beyfall; desto mehr aber hatte Herr Iffland in der Rolle des Bernds.

Den 30 May.

Emilia Galotti, ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen von Herrn Leßing. Zum 9ten mal.

Heute wurde das hiesige Publikum auf die

angenehmste Weise überaschet. Jedermann stande in der Vermuthung, die Mademoiselle Baumann in der Rolle der Gräfin Orsina scheidern zu sehen; allein sie erschien, schön wie die Göttin der Liebe, geschmückt von allen Grazien, gewafnet mit Anstand, und durch ihr vortreffliches Spiel und richtige Declamation riß sie alles hin, und erndete den glänzendsten Beyfall in reichem Uebermaaß ein. Das äuserst zufriedene Publikum wünschet sehr, daß sie nie wieder den Weg verlassen möge, den sie seit einiger Zeit mit so glücklichem Erfolg eingeschlagen hat.

Herr Beil als Odoardo, verwischte heute seine Rolle ziemlich; die Monologs verfehlte er gänzlich, und es schiene, als wenn das oft wiederholte Applaudiren der Gräfin Orsina ihn ein wenig aus der Fassung gebracht hätte.

Madame Rennschüb spielte die Rolle der Claudia vorzüglich gut.

Den 1. Junius.

Im Trüben ist gut fischen, eine Operette in 3 Aufzügen, mit Musik von Sarti. Zum 4ten mal.

Der Gang des Stückes und der Musik war wieder sehr gut.

Den 2. Junius.

Rosalie von Felsheim oder Lilliputt! ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Freiherrn von Soden.

Zum 2ten mal.

Diese Satire auf verschiedene kleine deutsche Höfe gefiele eben so sehr, als das erstemal.

Den 5. Junius.

Die 3 Töchter, ein Lustspiel in 2 Aufzügen.

Zum ersten mal.

Madame Lang aus München spielte die Rolle der Charlotte mit getheiltem Beyfall. Mademoiselle Baumann aber gefiele sehr in der Rolle der Julie.

Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 6ten mal.

Dieses vortreffliche Lustspiel, je öfter es gegeben wird, desto mehr Geschmack findet unser Publikum an demselben.

Den 6. Junius.

Dle Irrthümer einer Nacht, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen von Goldschmidt. Zum 7ten mal.

Herr Ifland spielte die Rolle des Hartcastle vorzüglich gut, auch Herr Leonhard mißfiel nicht als Toni Lumpkin.

Den 8. Junius.

Beverley, oder der englische Spieler, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach dem englischen des More und französischen des Saurin.

Zum 5ten mal.

Herr Böck ließ uns heute die schrecklichen Folgen der Spielsucht im lebhafresten Colorit sehen. Herr Ifland spielte ehemals die Rolle

des Stuckeley mit vielem Beyfall, allein heute hatte er keine Laune.

Den 11. Junius.

Der Mann, den seine Frau nicht kennt, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, aus dem französischen des Boisy von Herrn Gotter. Zum 6ten mal.

Dieses ist eine vortreffliche Uebersezung des Boisischen mari par supercherie von Herrn Gotter. Man kann nicht leicht etwas feineres und artigers auf der Bühne sehen, als dieses allerliebste Stück. Es ist ein sicherer Beweis des ächten und wahren Geschmacks, wenn solche Stücke gut aufgenommen werden. Die Charaktere in demselben sind so vortrefflich, mit so vieler Feinheit geschildert; der Dialog hat so ganz den Ton der grosen Welt und des artigen Umgangs, daß der Zuschauer von Empfindung und kultivirten Geschmack die Schönheiten dieses Lustspiels ohnmöglich verkennen kann, zumal, wenn es eben so fein und vortrefflich, wie von unsern Schauspielern, vorgestellet wird.

Die eingebildeten Philosophen, eine Operette in 2 Aufzügen, von Stephanie dem jüngern, mit Musik von Paisiello Zum 4ten mal.

Herr Leonhard als Julian, verschaffte heute dem Publikum vieles Vergnügen durch sein vorzüglich gutes Spiel, so daß demselben das Stück wieder ganz neu zu seyn schiene.

Den 13. Junius.

Der Burgermeister, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Generalfeldzeugmeister Herrn Grafen von Brühl. Zum 4ten mal.

Der Verfasser hat sonst den Verdienst, daß sowohl in seinen Situationen, als in denen Charakteren nichts übertriebenes enthalten; und es würde auch dieses Stück eines seiner vorzüglichsten Arbeiten seyn, müste man sich nicht erst drey langweilige Akte durcharbeiten, ehe eine unterhaltende Situation vorkömmt. Daß ein Kirchenraub nöthig ist, damit der Bettler Gelegenheit hat, in dem Burgermeister seinen Bruder wieder zu finden, ist ein wenig auffallend.

Madame Brandel als Frau Burgermeisterin, und Herr Leonhard als Brizstein, spielten sehr gut.

Der Faßbinder, ein Singspiel in einem Aufzuge, aus dem französchen. Zum 14ten mal.

Herr Beil spielte die Rolle des Zepp mit derjenigen vortrefflichen komischen Laune und ohngekünstelten Natur, die ihn allein zum Liebling des hiesigen Publikums erhoben hat. Auch Herr Gern als Martin, Herr Leonhard als Stephen und Mademoiselle Jaquemin als Hannchen gefielen sehr.

Den 16. Junius.

Das öffentliche Geheimniß, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Gozzi von Herrn Gotter.

Zum 6ten mal.

Herr Beil als Oberceremonienmeister, spielte heute ausnehmend schön, Herr Leonhard die Rolle des Vito mit Beyfall, die Stelle der Goldbörse ausgenommen, die er etwas verwischte.

Den 18. Junius.

Die beyden Billets, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 7ten mal.

Herr Ifland als Snapps, ein Dorfbarbier, verschaffte heute dem Publikum sehr grosses Vergnügen durch sein sehr gutes komisches Spiel.

Die zwey Gräfinnen, eine komische Operette in 2 Aufzügen, aus dem italiänischen mit Musik von Paisiello. Zum 2ten mal.

Herr Leonhard gefiel wieder sehr in der Rolle des Grafen von Blum, das Recitativ — Welcher sagt nun die Wahrheit ꝛc. und die Arie — Madame, wenn sie wollen, daß ich nicht trostlos weine ꝛc. sang er vorzüglich gut, und bey der Stelle im Recitativ — Ist es vielleicht eine Rache von der Madame Grafini ꝛc. wollte alles fast vor Lachen bersten.

Den 20. Junius.

Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, ein Lustspiel in 4 Anfzügen, von Hrn. Schröder. Zum 4ten mal.

Mademoiselle Witthöfft spielte die Rolle der Franciska wieder vortrefflich.

Den 22. Junius.

Der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel von Jünger, in 4 Aufzügen. Zum 6ten mal.

Ein lahmgeschossener Obrister, Herr von Hertwig, enterbt seinen Sohn, und verstößt ihn aus dem väterlichen Hause. Dieser Sohn, jugendliche Schwachheiten abgerechnet, ein sehr würdiger gutherziger Mensch, tritt also in Militairdienste. Er weiß sich bey dem Major vom Regiment so beliebt zu machen, daß er ihm bey seinem Absterben 25000 Thaler vermacht. Diese bringt er durch, und geräth nach vielerley Abentheuern in einen Gasthof, wo auch, den Tag vor seiner Abreise, sein Vater mit einer Nichte und Tochter abgestiegen ist. Unter andern Geschäften hat der alte Obriste seine Nichte an einen Assessor zu verheyrathen, welcher ihr durch das Testament ihres verstorbenen Vaters bestimmt wurde. Der junge Lieutenant erblickt von ohngefehr dieses Mädchen; sie zu sehen und zu lieben war eines; allein er kennt sie nicht, bekommt den alten Obristen nicht zu Gesichte, erfährt weder vom Kellner, noch durch die Bedienten seines Vaters, wer die Herrschaften sind. Was ist zu thun? den Fenstern seiner Schönen gegen über im Kaffeehaus zu sitzen, und über die Gasse mit ihr zu liebäugeln; sie versteht ihn, und ist nicht grausam. Er wohnt im nehmli-

chen Hause; was ist natürlicher, als sein Zimmer zu verfehlen, und diesen Irrthum, diesen Fehltritt mit der Verblendung zu entschuldigen, davon sie und seine Liebe die hinreichende Ursache sey. Die schöne Nichte, welche eben von dem Assessor einen Korb bekam, wird sogleich gefesselt: und, um sich die Zudringlichkeit des alten Onkels vom Halse zu schaffen, überredet sie den Assessor, seine Geliebte, die Tochter des Obristen zu entführen. Ein Billet, worinn sie dem Assessor noch die lezten Anschläge macht, geräth in die Hände des Vaters. Ein sehr glücklicher Zufall! Er paßt dem Entführer auf, und fängt ihn. In eben der bestimmten Entführungsstunde erscheint der junge Lieutenant betrunken; das ist sehr natürlich! hat er nüchtern das Zimmer verfehlen können, so kann er es auch um so viel leichter betrunken verfehlen. Man glaubt, es sey der Assessor, den der Vater indessen gefangen hielt; und kurz, Karl entführt seine Schwester. Hieraus entstehet Lermen, und alles geräth in die äuserste Bestürzung. Zu gutem Glück für seine Schwester schlief der Herr Lieutenant die ganze Zeit über, und als er durch den zerbrochenen Wagen aufgeweckt wurde, erfuhr er, wer seine entführte Prinzeßin sey. Indessen wird er von einem Unterofficier aufgesucht, der ihm einen Brief zu überbringen hat, welcher ihn seiner Beförderung zum Haupt-

mann versichert. Dieser Unterofficier, den sich der Dichter hätte ersparen, und dem Bedienten des Lieutenants das Geschäft verrichten lassen können, kommt an den alten Obristen, und lobt seinen Sohn über alle Maßen. Der Obriste war sehr ruhig, und fulminirte nicht so sehr, als es sein Mühmgen prophezeihete, und natürlich gewesen wäre. Nun kam der Bruder mit der Schwester zurück, der Vater nimmt seinen Sohn zu Gnaden an, und die Heyrath gehet in duplo vor sich. Auser dem, daß sich in diesem Stücke vieles ereignen muß, das entführte Mädchen sehr viele Angst ausstehet, der Charakter des alten Obristen ziemlich unnatürlich gezeichnet ist, der so leicht gerühret wird, und sich doch mit seinem reumüthigen Sohn so lange Zeit nicht aussöhnen konnte, und der bey den Gedanken, seine Tochter in den Händen eines Räubers zu wissen, so ruhig bleibt; auser diesen kleinen poetischen Freiheiten ist doch dieses Stück eines der besten neuern theatralischen Produkten.

Herr Beck als Karl von Hertwig, verdient den grösten Beyfall; er spielt diese Rolle mit aller Laune, ganz mit dem freyen Benehmen, und der Munterkeit, wodurch dieser Charakter ausgezeichnet ist; ohne jedoch den gehörigen Anstand auser acht zu lassen.

Den 25. Junius.

Der Schlaftrunk, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.

Zum ersten mal.

Dieses war das erste Preisstück, welches die hiesige deutsche Gesellschaft erwählet und bestimmet hatte, um die ausgesetzte Preißmedaille von 75 Ducaten zu ringen.

Das Stück entsprach vollkommen seinem Titel; im ersten Akt gähnten die Zuschauer, und in den folgenden schliefen sie ein.

Medea, ein Duodrama in einem Aufzuge, von Herrn Gotter, mit Musik von Herrn Kapelldirector Benda. Zum 12ten mal.

Heute war das Organ der Madame Renschüb ein wenig verstimmt; Jedoch die Stelle — O du, wenn ich diese Hände voll Bluts noch gegen dich ausstrecken darf, erbarme dich der reinen schuldlosen Seelen, o Juno! — Ich war einen Augenblick ihre Mutter, sey du es nun ewig — sagte sie meisterhaft. Die Rolle der Medea ist sonsten eine der vorzüglich glänzenden für die Madame Renschüb.

Den 27. Junius.

Julius von Tarrent, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Leisewitz. Zum 4ten mal.

Mademoiselle Baumann als Blanka, spielte im 2ten Aufzug in der 5ten und 6ten Scene sehr schön, und doch blieb es ohnbemerkt.

Den 29. Junius

Der Gläubiger, ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Herrn Richter.

Zum 6ten mal.

Herr Beil als Blum, und Mademoiselle Baumann als Emilia, spielten heute wieder äuserst schön.

Pigmalion, ein Monodrama, von Rousseau, die Musik von Herrn Kapelldirector Benda Zum 6ten mal.

Die Declamation des Herrn Beck als Pigmalion, war heute über allen Ausdruck schön.

Den 2. Julius.

Hamlet, ein Trauerspiel nach Shakespear in 5 Aufzügen. Zum 8ten mal.

Herr Beck als Hamlet, übertraf heute unser aller Erwartung durch sein vortreffliches Spiel. Da ihm diese Rolle das erste mal mislungen, so hat er von dieser Zeit nicht nachgelassen, dem Geist derselben durch unermüdeten Fleiß und Studium nachzuspähen. Welche Belobung verdient nicht der Künstler, der sich durch einen mißlungenen Versuch nicht abschrecken lässet, den ausgesezten Preiß dannoch zu erringen, der ihn mit Ehre und Ruhm krönet. Seine Figur war äuserst interessant, manche seiner Attitüden vortrefflich und mahlerisch schön. In dem Monolog des 3ten Aufzuges der 10ten Scene — Seyn oder nicht seyn rc. hat mir Herr Beck noch nicht vollkommen Genügen geleistet; hier darf der Schauspieler nicht kalt seyn. Wenn der Mensch über Daseyn und Zukunft denkt, so kann er nicht gleich-

gültig denken. Vortrefflich aber war die Scene mit Ophelien, und die Stelle — Geh in ein Nonnenkloster! sagte er meisterhaft; Im 4ten Aufzug in dem 8ten Auftritt die Flötenscene unverbesserlich. In dem 5ten Aufzug im 2ten Auftritt sagte er die Stelle — der Leichnam ist beym Könige, aber der König nicht beym Leichnam, mit einer Energie, die allen Zuschauern ein Grausen erweckte, und dieselbe auf den gewaltsamen Tod des Königs vorbereitete.

Ueber allen Ausdruck schön spielte Mademoiselle Witthöfft als Ophelia. Man sahe keine von jenen gichterischen Zukungen. Ich wünschte ehedem sehr oft diese Scenen, wo Opheliens Wahnsinn anfängt, möchten weg bleiben; allein heute sahe ich ein sanftes edles Mädchen, auch im Wahnsinn noch von Grazien umgeben; Ruhe war über ihr Wesen verbreitet: aber es war nicht Kälte — ich sahe schauerlichen Wahnsinn: aber keine Narrheit — Erschütterungen der Seele, Spannung der Nerven, aber keine Convulsionen. Schade, daß Mademoiselle Witthöfft nicht gleich vom Anfang den Character deutlicher ins Licht gesetzet hat; freilich hat der Dichter von Anfang nichts daraus gemacht; er bestimmt nicht, ob Ophelia den Prinzen liebt oder nicht liebt; allein die einsichtvolle Künstlerin muß dies bestimmen, und mit dem Ganzen vereinen.

Mehr hätte Herr Ifland als Oldenholm leisten können. Oldenholm ist am Hofe erzogen worden; durch Erfahrung hat er sich vortreffliche Grundsäze gesammlet; allein da er anfängt kindisch zu werden: so ist die Anwendung nicht immer die beste, er ist geschwäzig, Hofmanieren sind ihm zur andern Natur geworden; doch ist er ein redlicher Mann, dem Neugierde und überspannter Diensteifer den Tod zuzuziehen. Herr Ifland machte keinen Spasmacher daraus, und ich glaube sicher, er hat deswegen mit so vieler Mäßigung gespielet, um nicht die Aufmerksamkeit des Publikums von dem Hamlet abzuziehen.

Den feurigen edlen Laertes verkannte Herr Leonhard ein wenig.

Madame Renschüb als Königin leistete, was man in dieser Rolle fordern konnte.

Herr Beil vernachläßigte die dankbare Rolle des Gustavs, absonderlich in der Schauspielscene, wo er mehr Aufmerksamkeit, in Beobachtung des Königs, hätte zeigen sollen.

Im übrigen herrschte eine feyerliche Stille im ganzen Hause, die nicht anders, als durch lauten Beifall für den Hamlet und die Ophelia unterbrochen wurde.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Sechstes Stück.

Den 4. Julius.

Der Desserteur aus Kindesliebe, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Stephanie dem Jüngern. Zum 6ten mal.

Das Stück gieng eben nicht zum Besten; durch eine kleine Veränderung in der Besezung könnte diesem Stück sehr aufgeholfen werden.

Den 6. Julius.

Die väterliche Rache, ein Lustspiel in 4 Aufzügen. Zum 6ten mal.

Herr Ifland spielte den Baron von Walborg gantz ausnehmend schön; Herr Beil als Sigmund von Walborg, Kapitain eines Kauffartheyschiffes, ersetzte heute vollkommen durch sein vortreffliches mit gutherziger Simplicität vermischtes Spiel, dasjenige was er in der vorherigen Vorstellung dieses Stückes verabsäumet hatte.

Den 9. Julius.

Der Desserteur, eine Operette von Sedaine in 3 Aufzügen, aus dem französischen übersetzt, die Musik ist von Monsigni. Zum 8ten mal.

Mademoiselle Schäfer als Louise, Herr Epp

F

als Alexis, erwarben sich heute vielen Beyfall, durch ihren herrlichen Gesang, so wie Herr Beil als Bertram durch sein launiges Spiel.

Den 11. Julius.

Der argwöhnische Ehemann, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Legationssecretair Gotter. Zum 14ten mal.

Der Licentiat Frank ist ein Mann der schon einen guten Theil Erfahrung hat; der jeden Einfall, wie er ihm in den Sinn kommt, gleich ohne weiteres Bedenken ausführt, — der ehrlichste Bursch auf Gottes Erdboden, der aber nicht die beste Meinung von denen Weibern hat, und ihrer Tugend nicht viel zutrauet, daher ist er äuserst unternehmend bei diesem Geschlecht — tollkühn, wenn es auf die Ausführung einer Sache ankommt — kein Liebhaber von entlehntem Wize, kein Complimentenmacher — so nimmt Herr Beil diese Rolle. Herr Dauer, von dem ein Theil des hiesigen Publikums noch mit Enthusiasmus spricht, legte zwar viel Naivetät in sein Spiel, allein er lies zu gleicher Zeit zu viel von rohen Universitätssitten, und in seinem äuserlichen Anstande zu viel ausschweifendes hervorstechen. Welcher von diesen beyden Schauspielern leget nun die meiste Warheit in diese Rolle?

Den 13. Julius.

Die Medicäer, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Brandes. Zum 4ten mal.

Der Gang des Stückes war heute ein wenig schläfrig; Herr Jfland hatte sich ehedem in der Rolle des Lorenz Medicis den grösten Beyfall erworben. Herr Beil als Soderini spielte sehr gut.

Die Drossel, ein Schauspiel in einem Aufzuge, vom Verfasser der neuen Emma.

Zum 4ten mal.

Dieses Stück ist blos Scize, und würde eines der vorzüglich schönen werden, wenn es der Verfasser ein wenig mehr bearbeiten wollte.

Den 16. Julius.

Der englische Kaper, ein Original-Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 7ten mal.

Ich hätte gewünschet Herr Beck hätte in der Rolle des Pirks durch sein Spiel gezeiget, daß er ein Deutscher sey, und in dasselbe mehr Warheit und weniger Prätenzion geleget; Mademoiselle Jaquemin spielte die Rolle der Betsi ganz artig.

Romeo und Julie, eine ernsthafte Oper in 3 Aufzügen, von Herrn Gotter, abwechselnd mit musikalischer Declamation. Die Musik ist von Herrn Kapelldirector Benda. Zum 5ten mal.

Heute erschien Mademoiselle Schäfer in der Rolle der Julie als eine grose Künstlerin; sie entzückte durch ihren herrlichen Gesang und seelenvolles Spiel. Sie sang die Arie: — Meinen Romeo zu sehen ꝛc. mit aller Kunst, Aus-

druck, Grazie und Empfindung. In dem Recitativ — Sanft schlummern soll ich ꝛc. riß sie alles zur Bewunderung hin, und entlockte fühlenden Menschen dankbare Thränen. Bey Bendas vortrefflicher Musik, die so gesungen wird, wähnt man im Elisium zu seyn. Welch Vergnügen muß nicht der Gedanke der Madame Wendelin verursachen, für unsere Bühne eine solche Künstlerin gebildet zu haben?

Den 18. Julius.

Der Kolerische, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen des Herrn Cumberland.

Zum 5ten mal.

Nur die erste Idee von dem Charakter des Andreas Nachtschatt, Sir Manlow, Karl Manlow und Hans Nachtschatt, hat der englische Schriftsteller in seinem Coleric Man, aus denen Adelphis des Terenz entlehnet. Nicht blos der zufällige Kostüme ist geändert, sondern es sind wahre National-Engelländer daraus geworden, und fast alle Züge neu. Etwas mehr Karikatur sind die Komischen Charaktere geworden, und das musten sie, wenn sie auf einer neuern Bühne Würkung thun sollten; vornehmlich der ländliche Andreas Nachtschatt poltert hier auch nicht blos über Erziehungssachen, sondern bei jeder Gelegenheit, und ist absonderlich prozeßsüchtig. Am Ende wird sein Charakter weder gantz umgewendet, noch stellt er sich gantz verändert um zu parodiren,

wie beym Terenz, sondern weil man Ihn beredet, er habe im Zorn einen Menschen fast todtgeschlagen, so scheint ihn zwar sein Zorn zu reuen, aber wie er seines Sohnes Streiche erfähret, ist er wieder der Vorige. Die Moral des Stückes bestehet hauptsächlich darin: ein zorniger Charakter, wenn er nicht in der Jugend gebessert wird, bleibt im späten Alter unheilbar! Die Rolle der Lätizie gehöret dem englischen Schriftsteller ganz, sie zeichnet sich aber durch weiter nichts als durch Liebe zur Malerey aus. Durch Ihr Kammermädchen, und dadurch daß der ländliche Jüngling seinen Bruder agiren will, entstehen Misverständnisse, die die Armuth der Handlung nicht genug verhüllen. Die Hauptsache ist die Brittische Laune im Dialog, die aber in der Vorstellung Mannheimer Schauspieler erfordert, um deutschen Zuschauern so ganz zu behagen. Dem ohngeachtet stand die heutige Vorstelluug in äuserster Gefahr langweilig und schleppend zu werden, wenn nicht Herr Ißland als Andreas Nachtschatt, durch sein vortreffliches Spiel das Stück gerettet hätte. Noch niemahlen hat er diese Rolle mit so vieler Warheit und Kolerischem Feuer, als heute gespielet, wofür ihm auch das Publikum den wärmsten Dank durch oft wiederhohlten Beyfall bezeugte.

Den 20. Julius.

Julie und Bellmont, ein bürgerliches Trauer-

spiel, in 5 Aufzügen von Stortz. Zum 6ten mal.

Das Stück ginge heute sehr rund, Herr Jfland als Herr von Wohlau, Mademoiselle Witthöfft als Julie, Herr Beck als Bellmont und Madame Rennschüb als Frau von Weichmann spielten sehr gut. Herr Pöschel als Kapitain Wohlau spielte seine Rolle zu laconisch; er scheint in dem irrigen Wahn zu seyn, daß man im gemeinen Leben die Achtung des Publicums dadurch verscherze, je mehr und je öffter man einen bösen Charakter auf der Bühne hervorstechen liesse. Wer könnte wohl des Herrn Jflands vortreflichen Charakter minder schätzen, wenn er uns einen Franz Moor, den grösten Bösewicht auf Gottes Erdboden, mit so natürlichen Farben darstellet, daß auch die ganze menschliche Natur staunt und erschüttert wird! Zwar könnte man einwenden, daß im Charakter des Franz Moor auch mehr Stoff, für grose Darstellung liege, als in den Bösewichtern der minder dankbaren Gattung. Allein — der vernünftige Zuschauer erkennet dem ohngeachtet das Verdienst des Schauspielers auch in dieser Art Rollen; man wird ihm nie die völlige Gerechtigkeit versagen, wenn er auch gleich nicht von der Menge mit Händeglatschen beehret wird.

Den 23. Julius.

Oronooko, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen,

aus dem englischen nach Sothern. Zum 3ten mal.

Herr Boeck als Oronooko, und Mademoiselle Baumann als Imoinda, spielten heute wieder fürtrefflich. Im 2ten Aufzug im 5ten Auftritt sagte Herr Boeck die Rede: — Sonne! du Gott den ich anbete, sende mir einen allmächtigen Strahl herab ꝛc. vorzüglich gut, und im nehmlichen Auftritt die Erzehlung: — an meines Vaters Hof lebte ein Fremdling ꝛc. mit allgemeinen Beyfall. Auch Mademoiselle Baumann ward in diesen beyden Stellen allgemein bewundert: Im 4ten Aufzug im ersten Auftritt — Ja du Freund, einzig Vertrauter meines Kummers ꝛc. und im 5ten Aufzug im 7ten Auftritt — Sieh hier! Denk zurück, wo, wann du mir ihn gabst, diesen Dolch ꝛc. Herr Beck als Blandfort ersezte heute vollkommen dasjenige, was er bey der ersten Aufführung dieses Stückes versäumet hatte; er spielte mit aller möglichen Theilnahme und Wärme die seine Rolle erforderte. Den Monolog im 5ten Aufzug im 8ten Auftritt — Tapferkeit wird dir diesen Weg zeigen ꝛc. sagte Er vorzüglich schön.

Den 25. Julius.

Zemire und Azor, ein Singspiel in 4 Aufzügen, aus dem französischen. Zum 16ten mal.

Herr Boeck, welcher heute die Rolle des

Sanders für den Krankgewordenen Herrn Gern übernommen hatte, sang die Arie — Kein Unfall kann mich mehr erschüttern ꝛc. für einen Liebhaber recht schön. Im 2ten Aufzug im ersten Auftritt blieben die 3 Frauenzimmer im Terzet — Auf Schwestern wachet und seyd munter ꝛc. nicht in dem gehörigen Tempo. Mademoiselle Schäfer sang die Arie — Schönste der Blumen ꝛc. zum Entzücken. Im 3ten Aufzug im 5ten Auftritt beym Terzet im Spiegel — Ach last mir Kinder, last mir meinen Schmerz ꝛc. war die Stimme der Mademoimoiselle Boudet als Lisbe zu stark, wodurch das angenehme dieser sanften Musik etwas litte. Herr Epp als Azor sang mit vielem Ausdruck, und Herr Leonhard hatte Beyfall in der Rolle des Ali.

Den 27. Julius.

Verbrechen aus Ehrsucht, ein ernsthaftes Familien-Gemählde in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland. Zum 9ten mal.

Dieses Stück wurde heute auf Begehren verschiedener angesehenen Fremden aufgeführet. Sämtliche Schauspieler wetteifferten um einer den andern in richtiger Darstellung seiner Rolle zu übertreffen. Herr Iffland als Rentmeister Ruhberg zeigte sich in seiner völligen Größe; Herr Beil als Oberkomissair Ahlden, Herr Boeck als Sekretair Ahlden, Madame Rennschüb als Madame Ruhberg, Mademoiselle

Baumann als Louise Ruhberg, spielten ganz vortrefflich; Herr Beck aber als Eduard Ruhberg übertraf sich selbst — gekränkte Eitelkeit, beleidigter Stolz, verschmähte Liebe, nagendes Gewissen seinen Vater verunehret und an den Rand des Grabes gebracht zu haben, eine zärtliche nachsichtsvolle Mutter, und eine so gute Schwester, in das gröste Elend und äusserste Bedürfnis durch sein Verschulden versetzt zu sehen, aufrichtige Reue über die Größe seines Verbrechens, wuste er uns mit denen lebhafftesten Farben zu schildern. Auch Herr Leonhard als Fiskal, hatte sich in dieser unbedeuteten Rolle durch sein gutes Benehmen bemerken gemacht. Das Publikum war über die heutige fürtreffliche Aufführung des Stückes äuserst vergnügt und zufrieden.

Den 30. Julius.

Haß und Liebe, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von Herrn von Bonin. Zum erstenmal.

Eine Collection von offt gebrauchten, meist sehr lang verblichenen Characteren und Fictionen auf gewöhnlich theatralische Manier recht platt und merklich zusammengetragen. Der Plan ist folgender:

Der Geheimerath Steinau ein vernünftig und ehrlich seynsollender Mann; hat die unnatürliche Grille seinen jüngern Sohn zu Hassen und zu Verfolgen — weil — dessen Gebnrt der Mutter das Leben kostete, (Ein ganz Un-

psychologischer Zug! da es bekannt ist, daß die Kinder denen Vätern um so viel theurer werden; als Ihre Geburt ihnen kostete) Dagegen hegt er eine Affenliebe für seinen ältesten Sohn, einen liederlichen, nichtswürdigen, dummen Schurken. Beyde Brüder streben nach der Tochter des Obristen Brock, der jüngere aus Liebe, der ältere aus Eigennutz. Der Geheimerath giebt dem jüngsten, der ihn zuerst darum anredet, seine Einwilligung, mit dem merkwürdigen Seegen „Dein erster Sohn koste deiner Frau das Leben!„ Der älteste Bruder erdichtet nun eine Verführung eines Mädchens von seinem jüngern Bruder, nebst einer Reihe von Niederträchtigkeiten; ein bestochener Unterhändler spielt dem alten Geheimenrath einen Brief in die Hände, der das beweisen soll; der alte gute Vater glaubts nicht nur, sondern ist auch so grund ehrlich und gütig den künftigen Schwiegervater damit ganz gegen seinen eigenen Sohn zu empören. Der Obriste glaubts eben so geschwinde, läst den jungen Menschen rufen, beleidigt, beschimpft ihn auf alle weise, ohne seine Vertheidigung hören zu wollen; der junge Mensch auser sich, zieht den Degen gegen den Obristen — der Adjutant arretirt ihn, und das Urtheil spricht ihm das Leben ab. Der alte Vater wird nun plötzlich weich, wimmert und jammert erbärmlich. Der ältere Sohn schwazt ihm zur Aufheiterung noch 1000 Tha-

ler ab, welche ihm auch der gute Vater giebt, mit dem Geständniß, das Geld gehöre dem Fürsten. Der liebe Sohn geht nun zum Fürsten, und giebt seinen eignen Vater als dessen Dieb an. Der alte kommt nun für seinen jüngsten Sohn zu bitten, der Fürst hält ihm seine Schuld vor, der Geheimerath leugnet und der Sohn zeugt öffentlich gegen ihn. Der Fürst läßt den undankbaren Buben auf ewig in das Gefängniß werfen — der alte beweist seine Unschuld. Da nun auch der Unterhändler durch sein freies Geständniß den jüngern rechtfertigt, so wird der begnadigt und als Subordinations-Vergehen mit halbjährigen Vestungs-Arrest abgebüßt; nachher bekommt er seine Geliebte, und alles ist glücklich — die Tugend belohnt — das Laster bestraft — auf recht gute theatralische Manier.

Der **Fürst**, ist ein gewöhnlicher Theater-Fürst. Der **Geheimerath**, eine Copie des alten Moor — **Ferdinand** der verunglückte Franz — **Karl** der durchwässerte Karl Moor. **Obrist Brock** und **Wilhelminen** — schwache Nachahmungen vom General und Wilhelminen im Adjutant.

Im Ganzen ein unnatürliches zusammen gestoppeltes Stück Arbeit! welches nur durch den geschichtsmäsigen Zug „vom Sohn welcher seinen eignen Vater angiebt, und verdiente Strafe erhält„ — Würkungsfähig ist.

Dieses Stück hat äuserst misfallen. Herr

Jfland spielte die Rolle des Geheimenrath von Steinau meisterhafft; Herr Böck ließ sich so durch seinen gefaßten Zorn über den Bösewicht von Sohn hinreisen, daß Er zu dem Ferdinand sagte — Sie waren eher Sohn als Mensch —

Den 1. August.

Der verdächtige Freund, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, aus dem englischen übersezt von Leonhardi. Zum 6ten mal.

Spielsucht ist eines der Laster, dessen Darstellung auf der Bühne vielen Nuzen, und bey den Schuldigen wirksame Augenblicke der Reue hervorbringen kann. Die aus Spielsucht und Verlust entstehende Situationen, bewürken auch in diesem Stück viel Jntressen, das noch durch die Ungewißheit von Traudorfs wahren Character, vermehret wird. Diesen nahm Herr Böck mit aller möglichen Feinheit, lies dann und wann durch Ton und Blicke den edeldenkenden, seinen Freund bessernden Mann ahnden, bis er mit Rückgabe des Verlohrnen diese Ahndung zur Gewisheit bringt, und nun seine innigste Freundschaft, seine dringensten Warnungen desto stärker ausbrechen lässet. Herr Jfland als Herr von Winterschlag, Herr Pöschel als Schleichmann, und Herr Leonhard als Junker Haberland, trugen das ihrige vollkommen zur guten Vorstellung des Stückes bey.

Den 3. August.

Drei Wochen nach der Hochzeit, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, aus dem englischen. Zum ersten mal.

Das komische Duell, eine Operette in 2 Aufzügen von Moline, mit Musik von Paisiello. Zum ersten mal.

Die heutige Vorstellung hat nicht sehr gefallen. Das erste war ein langweiliges mit abgenuzten Sprichwörtern angefülltes Stück; das zweite war aus seichter Prosa und schon öffters gehörter Musik zusammen gesezt, darin der berühmte Paisiello gar nicht kennbar wäre; hierzu kam noch, daß wegen Krankheit des Herrn Gerns die Musik durch keine Baßstimme unterstüzet werden konnte.

Den 4. August.

Der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Jünger. Zum 7ten mal.

Dieses Stück wurde heute auf höchsten Befehl, wegen Anwesenheit der hohen Herrschaften von Zweybrücken und Darmstatt aufgeführet.

Der Gang des Stückes war ziemlich rund, Mademoiselle Witthöfft als Charlotte, und Herr Beck als Karl, hatten wie gewöhnlich Beyfall; Herr Jfland spielte die Rolle des Wachtmeisters Ewald, für den krankgeworde-

nen Herr Beil mit zu vieler Kunst, und ließ darüber das natürliche ein wenig aus der acht.

Die Maler ein Lustspiel in einem Aufzuge.
Zum 9ten mal.

Herr Jfland als Ebrecht, und Herr Beck als Glimour, spielten diese Rollen sehr gut —; Die Gruppe in der lezten Scene war würklich malerisch, schön und rührend.

Den 6. August.

Der Sturm von Boxberg, ein Pfälzisches Original-Schauspiel in 3 Aufzugen, von Herrn Hofgerichtsrath Mayer. Zum 10ten mal.

Der Gang des Stückes war in denen zwey ersten Aufzügen ziemlich mittelmäsig, im dritten aber sank es völlig.

Den 8. August.

Wissenschaft geht vor Schönheit, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Goldoni von Bock.
Zum 7ten mal.

Madame Nicola spielte die Rolle der Laurette recht artig; es wäre zu wünschen, daß diese fleissige Schauspielerin dann und wann nur einen kleinen Beweiß von Zufriedenheit erhielte.

Den 10. August.

Der Desserteur, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, aus dem französischen des Mercier.
Zum 9ten mal.

Mademoiselle Baumann als Julie, Herr

Iffland als Chevalier St. Frank, und Herr Beck als Valcour hatte vielen Beyfall.

Den 13. August.

Felix oder der Findling, ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, aus dem französischen des Sedaine, mit Musik von Monsigni. Zum 8ten mal.

Das Stück wurde heute sehr gut aufgeführet. Herr Gern, welcher einige Zeit gefährlich krank gewesen, trat heute wieder zum ersten mal in der Rolle des Erhards auf, und wurde von dem Publicum mit allgemeinem Applaudissement empfangen. Herr Epp öfnete die Scene mit der Arie — Nein, nein undankbar kann mein Herz nicht seyn ꝛc. und sang solche meisterhafft. Beym Schluß des 2ten Aufzuges sange Mademoiselle Schäfer und Herr Epp das Duett — Leb wohl geliebter ꝛc. zum entzücken. Im 2ten Aufzug in der 9ten Scene erweckte Herr Leonhard als Baron von Jagdholtz, vieles Vergnügen mit der Arie — Helft lieben Leuthe rathet mir ꝛc. Endlich im 3ten Aufzug in der 9ten Scene, wurde alles durch die himmlische Harmonie des Terzets — Laßt Vater nie es euch gereuen ꝛc. hingerissen und bis zu denen Thränen gerühret.

Den 15. August.

Eugenie, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, aus

dem französischen des Herrn von Beaumarchais. Zum 5ten mal.

Eugenie ist unstreitig eines der rührendsten Schauspiele der Französischen Bühne, trotz allen seinen Fehlern. Sprache der Leidenschaft, Ton des Umganges, trefflich gezeignete Charaktere — besonders der Charakter der Eugenie — rührende, das Herz treffende Situationen sind so wahre in die Augen leuchtende Schönheiten dieses Stückes, die auch die strengste Kritik anzutasten ohnvermögend ist; und es iß gewiß, daß dieses Stück auch nur bey einer mittelmäsigen Vorstellung, jedem empfindsamen Zuschauer gefühlvolle Thränen entlocken muß. Ich gebe hier einen kurzen Begrif von denen Haupt-Characteren dieses schönen Schauspiels.

(Die Fortsezung folgt.)

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Siebentes Stück.

Fortsezung zur Eugenie.

Eugenie ist einer der liebenswürdigsten weiblichen Charakteren, den je ein Dichter sich gedacht hat. Alle weibliche Tugenden, die die Wonne des Lebens ausmachen, Stille, Sanftmuth, Sittsamkeit, Liebe, Dultung, scheinen sich in ihrer Seele vereinigt zu haben: das Glück jenes Mannes zu vollenden, den sie liebt. Allgemein äusert sie Güte des Herzens, immer ist der Ton ihrer Stimme schmeichelnd, einnehmend, immer sanftes, leises Aufwallen des Herzens. Ihre Empfindungen äusern sich beständig sanft und bescheiden, in Freuden so wie in Schmerzen. Selbst ihr höchstes Leiden spannt ihre Empfindungen nicht zu stürmischen Ausdrücken, es beugt sie nieder, bricht aber nur in verhaltenen Thränen aus. Schnell erhebt sich ihre Seele über ihr Leiden, und alsdenn ist ihr Schmerz heroische Dultung. Eugenie lärmt und winselt nie — sie wandelt in stillen Leiden durchs Leben hin, ist ganz Dultung und Nachgebung. So wenig Eugenie in ihren Gefühlen heftig und wild ist: so we-

nig ist sie in ihren Empfindungen kalt und langweilig.

Hartley ist ein entschlossener Charakter, ein Mann von Erfahrung und Grundsätzen, ein gefälliger freundschaftlicher Mann. Nur Ceremoniel und Etikette sind seine Sache nicht: Die grose Welt und ihre Grosen sind ihm ein Dorn in den Augen; er ist ein guter Vater, liebt sein Kind, und will durch häusliche Glückseligkeit, nicht durch Reichthum und lermendes rauschendes Gewühl sein Glück befestigen. Er ist ein Mann von Ehre, kocht und sprudelt, wenn er diese beleidigt siehet; er ist stolz, seiner Verdienste um den Staat bewußt, haßt aber schmeicheln und sich bücken. Er ist ein guter Gesellschafter, zankt gern mit seiner Schwester, weil sie eine eitle Närrin ist, aber er schreyet nicht mit ihr. Ueberhaupt ist Hartley kein Schreyer: er lärmt nur, wenn er aufs äuserste gebracht wird, und auch alsdenn wird er gleich wieder besänftiget. Im ersten Augenblick eines jähen Schlags, der ihn trift, geräth er auser sich, faßt sich aber bald wieder, und ergiebt sich in sein Schicksal.

Die Frau von Murer ist ein Weib von Geist, Festigkeit und Anstand, stolz und ehrgeizig, kalt und entschlossen; die grose Welt mit ihren grosen Herrn ist eben so sehr ihr Steckenpferd, als sie ihrem Bruder verhaßt ist. Ihres Verstandes sich bewußt, glaubt sie sich

damit und ihrem Vermögen die Hauptperson der Familie, die unumschränkt nach ihrem Willen und Einsichten mit ihrer Nichte schalten und walten kann. Sie liebt diese Nichte, und will sie eben deswegen zur grosen Dame machen, weil dieses nach ihrer Meynung die höchste Stufe der Glückseligkeit ist. Auf den feinen Streich der heimlichen Verheyrathung des Lord Klarendons mit ihrer Nichte, bildet sie sich nicht wenig ein; sie siehet sich schon zum voraus auf einem Punkt, wo auch sie Protectionen austheilen wird: ein Traum, der ihrem Stolze und Eitelkeit nicht wenig schmeichelt. Aber alles dieses ist mit dem gehörigen Anstand der Weltdame verbunden, und ihre Zänkereyen mit ihrem Bruder fallen nie in das Gemeine. Wenn sie sich nun in ihren Planen betrogen, mit ihrer Klugheit hinter das Licht geführet, ihren Stolz beleidiget, ihre Ehre so bitter gekränket, und durch ihre Anstalten die geliebte Nichte so tief herabgewürdiget siehet: so bekommt die Festigkeit, die Entschlossenheit ihres Charakters auf einmal eine andere Wendung. Nun hat sie keine andere Gedanken, als Rache, Züchtigung des vornehmen und niederträchtigen Betrügers. Aber auch in diesem Plan lieget ganz die Festigkeit, die edle Entschlossenheit ihres Charakters; Ihr Zorn artet nicht in gemeines Geschrey, Toben und Winseln aus, er ist nur Blitzstrahl, der aber um so verzehrender ist.

Wäre ihre Wuth von der gemeinen lermenden Art: so könnte sie nicht mit so vieler Ueberlegung zu Werke gehen, als sie würklich gehet. So gewaltsam auch ihr Plan ist, so vollkommen ist er überdacht; und wie könnte sie so lange gegen den Verräther ihrer Familie zurück halten, wenn ihre Wuth blos Lermen und gemeines Geschrey wäre?

Die Charakteristik der übrigen Rollen bey der nächsten Vorstellung.

Den 17. August.

Der Adjutant, ein Lustspiel in 3 Auszügen.
Zum 13ten mal.

Herr Beil als General, bewieß heute durch sein sehr gut nüancirtes Spiel wie wenig er den Vorwurf verdiene, daß er einen besondern Begrif von natürlich spielen habe.

Das komische Duell, eine Operette in 2 Aufzügen, von Moline, mit Musik von Paisiello.
Zum 6ten mal.

Herr Gern hatte heute die Rolle des Argants übernommen, nnd spielte sie mit vielem Beyfall; Mademoiselle Schäfer sang heute die Arie —Sie sind's, die sich mein Wunsch erkohr ꝛc. nach der Vorschrift und mit Parodirung des Argants, ausnehmend schön; auch Herr Epp als Leander, geflel nicht minder. Ueberhaupt hat das Stück sehr viel durch das komische Spiel des Herrn Gerns und durch seine vortreffliche Baßstimme gewonnen, es bleibt aber

dem ohngeachtet in verschiedenen Stellen sehr langweilig.

Den 20. August.

Elise, oder Einfalt und Bosheit, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Zum erstenmal.

Dieses war das zweyte Stück, welches die hiesige kurpfälzische deutsche Gesellschaft unter mehreren eingeschickten Theaterstücken erwählet und bestimmet hatte, auf hiesiger Nationalbühne um den ausgesezten Preis zu ringen. Allein hat je ein Stück mißfallen, so war es gewiß das gegenwärtige, welches durchaus von seichtem Gewäsch und Unanständigkeiten angefüllet ist; und um alle den Unsinn noch vollkommen zu machen, so sagte Graf Ferdinand im 5. Aufzug in der 12. Scene zu seinem Vater— Meine Elise, da sie meine Gemahlin nicht werden kann, so erbitte ich mir sie von ihnen zur Freundin, zur Gesellschafterin — Nicht wahr, theures Mädchen, du willigst ein? Diese Stelle mag genug seyn, nm sich eine Idee von dem Ganzen zu machen. Bey Endigung des Stückes gabe das Publikum seinen Mißfallen sattsam zu verstehen.

Der Autor der Erbschleicher, als des dritten Preisstückes, hat selbiges weislich zurück genommen, um nicht gleiches Schicksal mit denen beyden erstern zu theilen.

Den 22. August.

Im Trüben ist gut fischen, eine Operette in 3 Aufzügen, mit Musik von Sarti.

Zum 5ten mal.

Der Gang der Operette war heute sehr schön, sämtliche Schauspieler sangen und spielten mit vielem Beyfall. Beym Schluß des ersten Aufzugs ward alles durch den herrlichen Chor bis zur Bewunderung hingerissen.

Den 24. August.

Der Schmuck, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Sprickmann. Zum 9ten mal.

Herr Beil spielte die Rolle des alten Hauptmann Wegfort wahrhaft groß; er gieng in alle Accorde der fürchterlichen Stimmung dieses gebeugten Vaters über, und ließ den Zuschauer seine Leiden in jeder Nüance mit fühlen. Nur hätte ich gewünschet, daß er hie und da in seinen Gesticulationen mehr Vorsicht beobachtet hätte. Mademoiselle Boudet die ältere als Julie, hatte ihren Anzug nicht zum Besten gewählet. Herr Beck, als Karl von Feldern, spielte ganz vortrefflich mit aller möglichen Wärme und Begeisterung. Herr Leouhard, als Friz von Feldern, verwischte seine Rolle ziemlich. Mademoiselle Baumann, als Louise Wegfort, spielte ausnehmend schön; die Stelle im 4. Aufzug im 5. Auftritt — Wählen! — wählen deine ewige Liebe, oder deine Hand, und dann ewigen Haß! Ha! Feldern, Feldern! Haß! sagte sie unnachahmlich schön. Den ganzen 7. Auftritt hindurch spielte sie meisterhaft und mit grosem Beyfall. Herr

Pöschel, als Kappler, und Madame Nicola, als Ursel, waren nicht uneben.

Den 27. August.

Die drey Töchter, ein Lustspiel in 2 Aufzügen. Zum 2ten mal.

Ein aus verschiedenen guten deutschen Bearbeitungen zusammen gelesenes Luspiel. Die Charaktere sind schwache Kopien ewig wiederholter Theatermenschen, der Dialog hat durch Hrn. Becks Ueberarbeitung merklich gewonnen. Mademoiselle Witthöfft spielte die Rolle der Charlotte mit aller möglichen Grazie, lachender Frölichkeit und jugendlichen Muthwillen; das Publikum war so auserordentlich vergnügt über ihr vortreffliches Spiel, daß allenthalben im ganzen Hause ihr Lob erschallte. Sie übertraf ihre Vorgängerin in dieser Rolle in einem solchen Grad der Vollkommenheit, daß nicht einmal der geringste Vergleich statt finden konnte.

Die zwei Vormünder, eine Operette in 2 Aufzügen, aus dem französischen durch Herrn Neffe übersezt, die Musik von Hrn. d'Alleran. Zum erstenmal.

Da diese Operette nichts vorzügliches weder in der Musik, noch im Text hatte, so gefiel sie nicht sonderlich.

Den 29. August.

Glück bessert Thorheit, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen der Miß Lee. Zum 8ten mal.

Die Situationen sind aus dem französischen

Hausvater hier ins Komische gezogen, es hat launigen Gang, überraschende Züge, und mittelmäsigen Dialog. Im ersten Aufzug war der Gang des Stückes ein wenig finster, welcher sich aber in der Folge durch das schöne und naive Spiel der Mademoiselle Boudet der älteren als Barbara, und des Herrn Gern als Peter, aufheiterte; auch Herr Beil erwarb sich Beyfall, sonderlich in der lezten Scene, wo er seine wahre Tochter wieder findet und erkennet.

Den 31. August.

Ethelwolf, oder der König kein König, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, nach dem englischen von Huber. Zum 3ten mal.

Herr Pöschel als Katwold, Commendant vom Thurn, verbesserte heute dasjenige, was er bey der vorigen Vorstellung verabsäumet hatte. Herr Renschüb als Hauptmann Kalmor, spielte abermals mit Beyfall.

Den 3. September.

Rosalie von Felsheim, oder Lilliput! ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Freyherrn von Soden. Zum 3ten mal.

Der Gang des Stücks war heute wieder vorzüglich gut, und es gefiele sehr.

Die beyden Geizigen, eine Operette in 2 Aufzügen, aus dem französischen, mit Musik von Gretry. Zum 6ten mal.

Da diese Operette über 2 Jahr geschlafen hatte, so sahe das Publikum die heutige gute

Aufführung derselben mit neuem Vergnügen. Herr Leonhard als Grippon, und Herr Gern als Martin, hatten auserordentlichen Beyfall.

Den 5. September.

Haß und Liebe, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von Herrn von Bonin. Zum 2ten mal.

Der Gang des Stückes war heute äuserst kalt; da es das erste mal mißfallen, so versprachen sich die Schauspieler keiner bessern Aufnahme, und spielten dahero ziemlich mißmüthig. Jedoch Herr Beil als Obrister von Brock und Herr Renschüb als Kammerjunker Ferdinand, gaben sich alle mögliche Mühe, um das Stück noch einigermasen zu heben.

Den 7. September.

Die Holländer, oder was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht! ein Lustspiel in 3 Aufzügen nach Goldoni. Zum 13ten mal.

Herr Böck spielte die Rolle des van der Hösst sehr schön, Herr Beck den Heinrich Lernach mit vieler Empfindung und Ausdruck, Mademoiselle Baumann die Sara meisterhaft. Herr Beil übertraf sich in der Rolle des Amputatorius, noch niemal hat er sie mit so vieler Laune und Wahrheit, wie heute, gespielet. Die Leopoldine ist ein gutes, sanftes, äuserst sittsames, bloß zu häuslichen Geschäften auferzogenes Mädchen, das sich von der Liebe für den van der Hösst überraschen lässet; diesen Charakter muß die einsichtsvolle Künstlerin sorgfältig bis

an das Ende des Stückes durchsetzen, und ja den Zuschauer nicht argwöhnen lassen, sie habe blos eine naive Verstellung angenommen, um den van der Höfft desto sicherer in ihr Netz zu zu locken.

Den 10. September.

Der Einsiedler von Carmel, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen und in Versen. Zum ersten mal.

Die Bühne wurde heute mit einem Prolog und Epilog von Mademoiselle Witthöfft gehalten, eröfnet und geschlossen.

Dieses Stück ist ein Produkt, das seine Existenz der vortreflichen freien Bearbeitung Sr. Excellenz des Freyherrn von Dalberg zu verdanken hat, der unermüdet fortfährt, die hiesige Bühne über die übrigen Bühnen Deutschlands durch innere Einrichtungen und ausgezeichnete Arbeiten zu erheben. War je eine Vorstellung der wärmsten Aufnahme würdig, so war es dies einfache prunklose Schauspiel, das ohne leere Sinnenbetäubung, den reinsten Beyfall aller Herzen errang, und wo sich unsere Schauspieler sämtlich beeiferten, dem Verfasser und dem Publikum Genüge zu thun. Mademoiselle Witthöfft war bey dem Prolog etwas furchtsam und verzagt, allein den Epilog sagte sie mit derjenigen Grazie, Munterkeit und Laune, die diese Schauspielerin so vollkommen in ihrer Gewalt hat.

Den 12. September.

Der Ostindier, oder die ohnmögliche Sa-

che, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, aus dem englischen des Crown von Herrn Schröder. Zum 4ten mal.

Der englische Verfasser hat den Stoff zu diesem Stück aus einer spanischen Comedie geborget, und sie nach seiner Manier, mit neuen Charakteren und Scenen vermehrt, dramatisiret. Der Charakter des Fantoms ist ganz Crowns Werk, wie auch die Tante Melusine. Indessen sieht man es dem Stücke, troz des englischen Dichters Verbesserungen noch merklich an, daß es aus dem spanischen Geschlecht abstammet. So komisch einige Scenen darinnen sind, so viele lächerliche Situationen auch durch den Charakter des Williams in das Stück kommen, so bleibet immer noch zu viel Plattes und Unwahrscheinliches darinnen, als daß es mit Salz lachen machen könnte.

Lord Western ist zwar ein Mann von gutherzigem und menschenfreundlichem Charakter, ein Mann von angenehmen Sitten, aber er ist zugleich, weil er eine lebhafte, schöne und junge Schwester im Hause hat, äuserst mißtrauisch und argwöhnisch, da durch die Verführung dieser Schwester, sein Haus und seine Familie in übeln Ruf kommen könnte. Er hat sie daher überall mit Wächtern umgeben, weil er überhaupt in weibliche Tugend nicht viel Zutrauen setzet. Da nun sein Argwohn alle Augenblick erregt wird, und er sich beständig, troz aller seiner Wachtsamkeit, hintergangen

glaubt, so macht dieser Argwohn seinen Charakter mürrisch, auffahrend, und sehr oft heftig. Auch die italiänischen Reisen haben so ziemlich seinen Geschmack für die Sitten dieses Landes bestimmet.

Lady Darling ist eine feine Weltdame von Geist und Schönheit, die nichts anders als Weltkänntniß und Anstand in ihrem ganzen Charakter blicken lässet.

Sir Melvil zeigt immer den Mann vom Stande, selbst in den Scenen, wo er sich über den Sir Fantom lustig machet, und sich betrunken stellet, ist der Edelmann nicht zu verkennen.

Sir Fantom ist ganz der süsse affectirte Anbeter des schönen Geschlechts, der in die äuser-Verzweiflung geräth, wenn seine Frisur in die geringste Unordnung kömmt. Alle seine Bewegungen sind geziert, sein Gang ist trippelnd und tänzelnd, seine Gebärden wollen durchaus Schmachten und Zärtlichkeit ausdrucken, und werden dadurch abgeschmackt; doch ist er immer ein Narr von der grosen Welt, und fällt nie in das Pöbelhafte.

Miß Melusina ist eine mannsüchtige, lüsterne alte Jungfer, die aus Neid und Unwillen, daß niemand für sie schmachtet, die Wächterin ihrer Nichte machet; da sie aber von Sir Fantom ein Liebesgeständniß zu hören glaubt, alle Süßigkeit und verliebte Schaam eines jungen Mädchens affectiret; zulezt faßt aus den Schranken der weiblichen Sittsamkeit tritt, um

nur ihre Beute gewiß zu erhaschen; und da sie von ihrer eiteln Eigenliebe überführet, sich dem Spotte des vermeinten Liebhabers und der ganzen Gesellschaft ausgesezt siehet, pöbelhaft aufgebracht wird.

Williams, ein verunglückter Humanist, den Hunger und Elend, zu frechen ehrlosen Planen, die Phantasie öfnen, der um nicht gerade zu zu betteln oder zu stehlen, sich zu Intriguen gebrauchen läßt, deren Vollführung unglaublich scheinen, dessen nothgedrungener Wahlspruch aber, vincere aut mori, ihm überall undenkliche Schwierigkeiten übersteigen läßt.

Den 14. September.

Das Loch in der Thüre, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephani dem jüngern. Zum 4ten mal.

Mademoiselle Baumann würde heute die Rolle der Fridericke vorzüglich gut gespielet haben, wenn sie im 2. Aufzug im 9. Auftritt in der komischen Scene mit dem Bernd nicht in ein allzuheftiges Lachen verfallen wäre. Herr Beck als Klings, erwarb sich allgemeinen Beifall.

Den 17. September.

Der Einsiedler von Carmel, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen und in Versen, von dem Freiherrn von Dalberg bearbeitet. Zum 2ten mal

Der gnädigsten Frauen Kurfürstin Durchlaucht beehrten heute das Schauspiel mit Dero Höchsten Gegenwart, und auf Höchstdero Befehl wurde der Prolog nebst Epilog noch einmal, von Demoiselle Witthöfft gehalten, wiederholt, und in beyden verhielt sich die Schauspielerin meisterhaft.

Das Stück wurde abermals mit auserordentlicher Wärme von dem Publikum aufgenommen, welches nicht aufhörte, seine Zufriedenheit durch lauten Beyfall an den Tag zu legen. Madame Renschüb als Matilde, zeichnete sich vorzüglich aus, sowohl

durch ihre richtige Declamation, als durch ihr vortreffliches mit aller möglichen Würde und Anstande vergesellschaftes Spiel. Herr Jfland als Graf Wallori, Einsiedler vom Carmel, Herr Beck als Montgommeri, und Herr Beil als Dekursi, Kreuzritter und Abgesandter des Königs Heinrichs, übertrafen sich in ihrer herrlichen Declamation, und mehr als vortrefflichem Spiel; kurz, alle zeigten sich als grose Künstler und Meister.

Den 19. September.

Der Barbier von Sevilla, oder die vergebliche Vorsicht, eine Operette in 4 Aufzügen von Paisiello.

Zum 2ten mal.

Mademoiselle Schäfer sang und spielte auserordentlich schön, und Herr Leonhard als Figaro erwarb sich allgemeinen Beyfall.

Den 21. September.

Die bezämte Widerbellerin, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, nach Shakespear. Zum 10ten mal.

Der Gang des Stückes war der nehmliche, wie bey der vorigen Aufführung.

Jak Spleen, ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 4ten mal.

Herr Jfland als Jak Spleen, spielte diese Rolle vortrefflich, so wie Mademoiselle Witthöfft jene der Fridericke.

Den 24. September.

Zwey Onkels für einen, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 10ten mal

Das Stück gieng ziemlich rund, Herr Jfland als Spaarmann, und Herr Pöschel als Max, des Hauptmanns Diener, hatten vielen Beyfall.

Romeo und Julie, eine ernsthafte Oper in 3 Aufzügen, von Herrn Gotter, abwechselnd mit musikalischer Declamation, die Musik ist von Hn. Benda.

Zum 6ten mal.

Mademoiselle Schäfer sang abermals sehr schön,

Herr Leonhard als Romeo, brachte heute wieder ein, was er das vorige mal versäumet hatte.

Den 26. September.

Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Verf. des Postzugs. Zum 4ten mal.

Die heutige Vorstellung war auserordentlich gut, Mademoiselle Baumann spielte die Rolle der Lena, als Tochter des Grafen Ehrenwerth, unter dem Namen Leonore erzogen, meisterhaft, ihr Spiel war vortrefflich, und ihre ganze Phisiognomie Ausdruck und Grazie. Herr Böck als Graf Ehrenwerth, hatte auserordentlichen Beifall, so wie Mademoiselle Boudet die ältere als Leonore, unter dem Namen Lena erzogen?

Den 28. September.

Eugenie, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, aus dem französischen des Herrn von Beaumarchais. Zum 6ten mal.

Karl ist ein junger, feuriger, edler Mann, voll Muth und Entschlossenheit; in seinem Betragen herrscht beständig Anstand und Ton der feinen Welt; er ist nicht blos Soldat, nicht blos tapfer, er zeiget, daß er auch schon in der grosen Welt gelebet habe. Seine Denkungsart ist groß, und der Eifer für seine und seiner Famile Ehre ist allgemein; kurz, er ist ein würdiger junger Mann, von dem die Familie mit Recht Beystand und Rettung von ihrer Schande zu hoffen hat. Er beweiset warme Theilnehmung an dem, was vorgehet, er will Entehrung seiner Schwester an dem Lord rächen, sein Degen bricht ihm, und er ist auser sich vor Wuth, und das allgemeine Unglück, das seine Familie trift, versenkt ihn in starre stumme Verzweiflung.

Lord Klarendon ist so ganz der Mann vom Stande, der in der grosen Welt gebohren und erzogen ist, alle ihre Grundsäze eingesogen hat, und nach ihrem Sistem glaubt und lebt. Immer verräth er sein

Leben, seinen Umgang mit denen ersten des Reichs, immer den Mann, der von dem Könige protegiret wird, und der wieder protegirt. Dieses Leben in der feinen Welt, dieses Aufwachsen unter Hofleuthen, haben seinem Körper all den wahren Anstand, alle die freyen edlen Bewegungen, seiner Phisiognomie, seinen Gebärden, all das gefällige, süsse hofmanierliche Lächeln, seinem Ton alle die Würde, das schmeichlerisch-verführerische gegeben, das den Mann vom Rang und Stand charakterisirt. Alles ist an diesem Weltmann kultiviret, alles Politur, so gar seine Ausschweifungen, seine Laster, denen er immer einen Anstrich von Liebenswürdigkeit zu geben weiß. Dieses macht nun die Grosen denen Unerfahrnen so gefährlich, und das war auch Klarendon für die Eugenie. Klarendon ist aber nicht eigentlich Bösewicht, nicht kalter Schurke. Blos sein Stand, sein Wirkungkreis macht ihn ungerecht gegen Eugenien; er liebt sie, es kostet seinem Herzen die empfindlichsten Schmerzen, die Arme aufzuopfern. Allein sein Rang, sein künftiges Glück, die Gnade seines Königs fordern dieses Opfer. Die Verbindung mit einem armen unbedeutenden Landmädchen würde ihn in seiner Laufbahn zu glänzenden Würden und Ehrenstellen aufhalten. — Und doch, so bald er Eugeniens hinwelkenden Schmerz, ihre heroische Ergebung in ihr Schicksal siehet; wie schnell erwacht da das Gefühl ihres Elendes und seines Unrechts in seiner Brust, wie vergißt er da Ehre, Rang, Gnade des Königs, und hört nur seine Pflicht! wie wahr, wie warm weint er seine Reue zu Eugeniens Füsen aus, wie stürmt, wie dringt er in sie, um Vergebung zu erlangen!

In diesem Jahrgang sind 25 neue Stücke gegeben worden.

Ende des ersten Hefts.

Tagebuch

der

Mannheimer Schaubühne.

Zweites Heft.

1787.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Achtes Stück.

1786 den 1. October.

Verstand und Leichtsinn ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Jünger. Zum ersten mal.

Es ist eines der besseren Stücke dieses Verfassers; ich setze es hinter den Strich durch die Rechnung. Der Plan und die Charaktere sind nicht neu; aber die Verbindung ist ziemlich theatralisch. Die Sprache wäre rein und fliesend, allein einige unedle Ausdrücke entstellen sie. Im Charakter der Baronin und in ihrem Munde sind die unanständigen Stellen am auffallendsten, da sie die Heldin angehen, eine Dame vom Stande, die uns einnehmen soll. Z. B. „Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen.„ Der Auftritt mit dem Schneider ist abgeschmackt. Den ehrlichen Stornbach hält man eher für einen glücklich gewordenen Unterofficier — als für einen Gouverneur; er kündiget sich wie ein holländischer Bauer an, rauh und plump; er spazieret mit seiner theuern Person so frey im Hause herum, als mit seiner Zunge in den Angelegenheiten

der Familie. Der höchste Grad von Gastfreyheit kann nicht solche Freymüthigkeit dulden. Die mehresten Charaktere sind aus — Der Schein betrügt. Baron und Baronin — Herr und Frau von Mühlbach. Stornbach — der Unbekannte, Herr von Forst — Randolph — Nur die Episode von Wilhelmine und Lemberg gehört dem Verfasser, und ist nicht schlecht. Im Ganzen eines der guten neuen Lustspiele in Rucksicht auf die Vorstellung; bis man die Aehnlichkeit mit dem Original finden wird.

Den 3. October.

Drey Wochen nach der Hochzeit, ein Lustspiel in einem Aufzuge, aus dem englischen.

Zum 2ten mal.

Man hatte das Stück abgeändert, und die beyden Aufzüge in einen umgeschmolzen, wodurch es gar nichts gewonnen, und eben so sehr als das erste mal mißfiel.

Die beyden Geizigen. eine Operette in 2 Aufzügen, aus dem französischen, mit Musik von Gretry. Zum 7ten mal.

Herr Leonhard, als Gripon, gefiele wieder sehr; Er hatte seinem Gesicht eine so drolligte Figur gegeben, die jedermann zum Lachen bewegte.

Den 5. October.

Die Phisiognomie, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Bretzner.

Zum 5ten mal.

Man findet in diesem Stück Laune, Witz, guten Dialog, vernünftige Anlage, nicht alltägliche Darstellung der Charaktere und gute Entwickelung. Eine ganze Familie ist zu Lesung empfindelnder Bücher im heutigen Modeton von der Frau von Wandal angeführt worden. Von einer andern Seite will der Magister Ralf sie alle zu Physiegnomen machen. Die übelverstandene Anwendung dieser Dinge nun bringt das ganze Haus in eine Verwirrung, daß der Herr von Wandal (ein herrlicher Mann) alle Mühe hat, mit seinem geraden Menschenverstande und wahrhaftig gefühlvollem Herzen alles wieder ins Gleiche zu bringen. Die Idee, daß Friz und Julchen schon so früh zu einem Roman reif geworden, ist allerliebst, aber die standhafte Ausführung des Entschlusses sich tod zu schiessen, scheint — geradezu bey einem dreyzehnjährigen Knaben gegen die Natur zu seyn. Er ist zu jung, um die Festigkeit von Charakter zu haben, und zu alt, um nicht zu wissen, was der Tod ist. Endlich scheint es unnatürlich, daß Karl in 6 Monathen so entstellt im Gesicht, Stimme und Gebärde sollte geworden seyn, daß ihn weder das Aug der Geliebten, noch das Vaterherz wieder erkennte. Wenn diese beyde Anstöse, welche sehr leicht zu heben sind, wegfielen, so würde dieses Lustspiel unter die besten theatralischen Produkte von der Art zu rechnen seyn.

Den 8. October.

Der seltene Freyer, ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Zum 4ten mal.

Ohnstreitig eines der besten Originallustspiele. Rosalie, die Nichte eines alten geizigen Oheims, die in verliebtem Zwist mit ihrem Auserwählten, wegen einer ununtersuchten Visite einer Blutsfreundin von ihm, forteifert, wird von Argwohn und überspannter Empfindlichkeit, und von denen absichtsvollen Vorschlägen ihres Vormunds dahin gebracht, ihre Hand einem alten Obristen von seltenem Humor, der zugleich ein Bekannter ihres Oheims ist, mit aller Wahrscheinlichkeit zu reichen. Herr von Karlenstein, dieser seltene Freyer von 60 Jahren, genau erfahren in denen Launen solcher Zwiste, duldet auf die angehmste Art, sich als erhörter unaufgedrungener Liebhaber, bis auf den lezten Punkt der Spannung gebrauchen zu lassen, bis er endlich die Natur in ihre Rechte wieder eintretten läßt. So verbraucht auch schon diese Art Liebhaber sind, so wird doch dieser, durch seine ungeschmünkten Geständniße, von seinen aus gebrechlichem Alter nothwendig fliesenden üblen Launen, von denen öden Einrichtungen seiner täglichen Hausfreuden, durch seinen noch liebenswürdigen Humor, den er in dem geschmeidigsten Weltton bis ans Ende behält, so neu, daß der natürliche ungedehnte Gang dieses feinen Lust-

spiels, sich zu einer Lieblingsvorstellung erheben würde, wenn die Besetzung etwas gewissenhafter gewählt wäre.

Herr Beil, als von Karlenstein, spielte vortrefflich, und das dankbare Publikum klatschte ihm oft wiederholten Beyfall zu.

Lucas und Bärbchen, oder der Jahrmarkt, eine Operette in einem Aufzuge, von Herrn Gotter, mit Musik von Herrn Benda.

Zum 10ten mal.

Der Gang des Stücks war gut, Mademoiselle Schäfer als Bärbchen, Herr Gern als Fikfak, sangen mit Beifall, und Herr Iffland als Tobis, Herr Beil als Paul, erweckten viel Vergnügen durch ihr komisches Spiel.

Den 10. October.

Beverley, oder der englische Spieler, ein Trauerspiel in 5 Aufzugen, nach dem englischen des Moore und dem französischen des Saurin. Zum 6ten mal.

Herr Böck als Beverley, und Madame Rennschüb als Madame Beverley, spielten ausnehmend gut; Herr Iffland als Stuckeley, ersetzte heute, was er in der letzten Vorstellung dieses Stückes verabsäumet hatte. Mademoiselle Baumann, als Miß Charlotte, äuserte zu viel Kälte.

Den 12. October.

Der Spleen, oder einer hat zu viel, der an-

dere hat zu wenig, ein Originallustspiel, von Stephanie dem jüngern, in 3 Aufzügen.

Zum 5ten mal.

Herr Beil als Blumt, verdiente mit grossem Recht den allgemeinen Beyfall des Publikums für sein ganz vortreffliches Spiel.

Der Jurist und der Bauer, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Rautenstrauch. Zum 19ten mal.

Herr Iffland als Grübeler, und Mademoiselle Witthöfft als Röse, spielten heute wieder vorzüglich gut.

Den 15. October.

Die Samnitische Vermählungsfeyer, ein Singspiel in 3 Aufzügen, aus dem französischen, die Musik ist von Gretry. Zum 3ten mal.

Durch die heutige gute Besezung hat das Stück unendlich gewonnen, und schiene dem Publikum wieder ganz neu zu seyn; sowohl Spiel als Gesang war vortrefflich, und gefiel auserordentlich. Der Chor — Amor komm ꝛc. muste wiederholet werden, und dabey erschallte das ganze Haus von Händeklatschen und Bravorufen.

Den 17. October.

Die Expedition, oder die Hochzeit nach dem Todte, ein Lustspiel in 3 Aufzügen. Zum 3ten mal.

Dieses Stück ist im Anfang langweilig, der Dialog schleppend und wässericht; der-

Plan und Stoff trocken und gedehnt, die Charaktere theils alltäglich, theils gesucht. Es wäre wohl besser, daß der Intrigue mit der Gräfin gar nicht erwähnt wäre, weil man wenig Licht darüber bekömmt, und sie auf Krausens Charakter ein falsches Licht wirft, weswegen man sich weniger für ihn interesiret.

Von der Zeit an, daß der englische Seekapitain, ein naturalisirter Deutscher, auftritt. ist Leben und Munterkeit im Stücke. Nur fällt er zu viel ins Poßierliche, mehr in den Charakter eines holländischen Schiffers, als eines englischen Kapitains. Er hat einen jungen Mohren, eine Art von Cornelisjungen, bey sich, der durch seine naive Unschuld gefällt. Die Rollen der beyden lustigen Personen, der sogenannte Haushofmeister und Kellermeister: sind überladene Charaktere, und alle die Situationen, die sie verursachen, sind weit hergeholt.

Den 19. October.

Mina von Barnhelm, oder das Soldatenglück, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Leßing. Zum 4ten mal.

Der Gang des Stückes war äuserst kalt und schleppend. Herr Frank spielte den Ricaut de la Marliniere ziemlich, jedoch verwischte er die Stelle völlig — „tranchons le mot, je n'aipas le sous, & me viola exactement vis a vis du rien„ die allein die Mi-

na bewegt, ihm ein Geschenck zu machen. Herr Jfland spielte den Wirth sehr gut und mit Laune.

Den 22. October.

Die Dorfdeputirten, eine komische Operette in 3 Aufzügen.

Herr Gern als Peter, Mademoiselle Jaquemin als Grete, und Herr Epp als Baron von Felsenbraun sangen und spielten sehr schön. Einige Herren beliebten sich sehr zu foppen, und allerhand Gesichter zu schneiden, wodurch die Mademoiselle Schäfer als Fräulein von Sterndal, so auser aller Fassung geriethe, daß sie in ihrem Gesang manchmal Pausen von zwey bis drey Takte machte, und das Orchester allein gehen liese, welches eben denen Zuschauern nicht sonderlich behagte.

Den 24. October.

Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Schröder. Zum 5ten mal.

Der Gang des Stückes war heute nicht zum Besten. Herr Beil als Obrist von Maybaum, spielte äuserst nachläßig; die Damens waren nicht in Laune, Herr Leonhard als Graf Millburg, war auserordentlich kalt; die einzige Madame Brandel als Frau von Duval, that ihrer Rolle ein Genügen.

Den 26. October.

Der seltene Freyer, ein Lustspiel in 3 Aufzügen.

Zum 5ten mal.

Der Gang des Stucks war wieder, wie das erste mal.

Der Hufschmidt, eine Operette in einem Anfzuge, aus dem französischen übersezt, die Musik ist von Philidor. Zum 9ten mal.

Herr Gern als Marcell, Mademoiselle Boudet die ältere als Hannchen, Herr Leonhard als Roßstriegel, und Herr Epp als Peter, sangen und spielten sehr schön.

Den 29. October.

Im Trüben ist gut fischen, eine Operette in 3 Aufzügen, die Musik ist von Sarti. Zum 6ten mal.

Der Gang des Stückes und der Musik war heute auserordentlich gut, sämtliche Schauspieler wetteiferten, um einer den andern im guten Spiel und vortrefflichem Gesang zu übertreffen.

Den 31. October.

Verstand und Leichtsinn, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Jünger. Zum 2ten mal.

Das Stück gienge heute bey weitem nicht so gut, als das erste mal. Herr Iffland als Stornbach, in dem 4ten Akt, zu Anfang des 8ten Auftritts, sollte aus dem Kabinette der Frau Baronin von Ollbau zwar schnell hervor tretten, allein so lange ganz gelassen am Eingange desselben stehen bleiben, bis der Herr von Forst die Rede — Ah! ich mache ihrer

Tugend meine beste Verbeung, meine gnädige Frau ꝛc. geendiget hätte. Allein Herr Ifland war hier zu schnell, ließ den von Forst gar nicht zum Wort kommen, sondern faßte ihn beym Kragen, und stieß ihn zur Thüre hinaus, welches denn eine ziemliche Lücke verursachte

Den 3. November.

Die verstellte Kranke, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach Goldoni. Zum 9ten mal.

Mademoiselle Witthöfft spielte die Rolle der Rosaura über die maßen schön; wo von dem Doctor Onesti die Rede war, oder er selbst erschiene, war ihre ganze Physiognomie Ausdruck und Liebe. Hätten die übrigen Schauspieler mit der nehmlichen Wahrheit und Feuer gespielet, so würde die heutige Vorstellung eine der angenehmsten geworden seyn.

Der Alchimist, eine Operette in einem Aufzuge, mit Musik von Herrn Kapellmeister Schuster. Zum 13ten mal.

Dieses Stück ist ziemlich komisch, und dadabei gut geschrieben; aber die alte nun fast vergessene Leyer einen wunderlichen, abgeschmackten Vater, durch Hülfe eines listigen Bedienten, zu betrügen, und zum Narren zu haben, scheint nicht empfehlenswürdig, und ist für den moralischen Sinn, welcher mehr und mehr anfängt, allgemeiner zu werden, widrig und anstößig.

Den 5. November.

Um sechs Uhr ist Verlobung, ein Lustspiel

in 5 Aufzügen, aus dem englischen von Herrn Schröder. Zum ersten mal.

Dieses Stück ist in seiner Art nicht sehr empfehlend. Seichter Plan, unwichtige und unrichtige Charaktere, schlechte Sprache, niedrige und unanständige Ausdrücke setzen es ganz herunter. Die Grundsätze des Justitzraths Dill, der die Heyrath Wilhelminens mit dem alten Kastorf nur dieserwegen wünschet, weil er um so eher seinen Zweck zu erreichen denkt, sind empörend. Auch der entlehnte niedrige Ausdruck aus Emilia Galotti: — Waaren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweyten, und nicht selten um so wohlfeiler — ist äuserst unsittlich. Das Kammermädchen ist das niedrigste Geschöpf, das um so mehr auffällt, weil es ein Mädchen ist. Charlotte, Kastorfs Tochter, bedienet sich einiger Ausdrücke, die gegen alle weibliche Sittsamkeit sind. Ich will alles ertragen, nur keine Unanständigkeit in dem Munde eines Frauenzimmers. Kurz, das Ganze ist so beschaffen, daß es keine Aufnahme auf einer so vorzüglich guten Bühne, wie die unserige ist, verdienet.

Den 10. November

Der mißtrauische Liebhaber, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Bretzner. Zum 10ten mal.

Dieses Lustspiel ist nicht gänzlich zu verachten. Einige Charaktere haben etwas Origi-

naldrollichtes: aber im Ganzen ist es doch nicht gearbeitet genug. Herr Frank verliebt sich gar zu eilig. Die Schreibart ist denn auch ziemlich fehlerhaft, selbst da, wo die Personen nach des Verfassers Meinung richtig deutsch reden sollen.

Herr Leonhard als Frank, hatte heute vielen Beifall; Im 4ten Aufzug im 3ten Auftritt sagte er die Stelle — ach! sagen sie ihr: daß ich sie liebe, daß ich sie aufs feurigste, aufs zärtlichste, unaussprechlich liebe 2c. mit vieler Empfindung, so wie die gleich darauf folgende Stelle: — Ja Amalie, ich liebe sie 2c. Herr Beil als Baldrian Klau, spielte diese Rolle mit derjenigen Naivetät und herrlichen Laune, die sein komisches Spiel so vorzüglich charakterisiren.

Den 12. November.

Der Barbier von Sevilla, oder die vergebliche Vorsicht, eine Operette in 4 Aufzügen, mit Musik von Paisiello. Zum 3ten mal.

Es war eben kein witziger Gedanke, Musik zu diesem Stücke zu setzen: als Lustspiel betrachtet, ist es vortrefflich; als Singspiel aber unerträglich lange. Herr Epp sang schön, war aber in seinem Spiel etwas ängstlich. Herr Gerrn erhielt als Bartholo Beyfall; und Herr Leonhard als Figaro, that alles, was er konnte, und gefiel auch durch Laune und Munterkeit in seinem Spiele. Mademoiselle Schäfer

sang mit Gefühl und Empfindung, und spielte mit vieler Wahrheit.

Den 14. November.

Der Glaubiger, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von Richter Zum 7ten mal.

Herr Beil als Blum, ein reicher Wechsler, hatte nicht viel Laune; es schien, als ob ihm der kleine Amor irgend einen losen Streich gespielet, wodurch sein Humor für diesen Abend ein wenig verfinstert worden.

Zwey Onkels für einen, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 11ten mal.

Herr Jfland als Sparmann, spielte heute ganz vortrefflich.

Den 16. November.

Die Mündel, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Jfland. Zum 7ten mal.

Der Gang des Stückes war heute mehr als vortrefflich. Herr Beck, so von einer Reise von Hamburg und Berlin zurück gekommen, trat in der Rolle des Philipp Brook auf, und wurde von dem Publikum mit einem allgemeinen Applaudissement begrüset. Von einer so gütigen Aufnahme angefeuert, bot Herr Beck alle Kräfte auf, durch meisterhaftes Spiel seine Dankbarkeit zu bezeigen. Sein Anstand in der heutigen Rolle war äuserst schön, sein Benehmen edel, seine Gesticulation frey und ohngezwungen, der Ausdruck des Schmerzens über seine fehlgeschlagene Liebe rührend, und die herzliche Theilnahme an der Mißhandlung

einer rechtschaffenen Famile, die ihn alles wägen ließ, wahrhaft groß.

Herr Beil, als Kanzler Flessel, spielte diese Rolle mit auserordentlich vieler Wahrheit, er übertrieb nichts, und verhütete dadurch, daß nichts lächerlich würde, wofür Herr Beil würklich den Dank des Publikums sehr verdiente.

Herr Böck, als Drave, gefiel sehr, Rechtschaffenheit, Güte des Herzens, inniges Gefühl des Vaters, die Liebe des Gatten, die Entschlossenheit des Mannes, der auch im Unglück nicht erliegt — Dies alles war in seinem Spiel, und machte allgemeinen Eindruck.

Das Spiel der Madame Renschüb, als Madame Drave, entsprach ganz dem Sinne ihrer Rolle durch geäuserte Theilnahme, durch Liebe zu ihrer Tochter, und durch die sanfte Beugsamkeit, womit sie den stärkern Gründen ihres Gatten Gehör gab.

Mademoiselle Baumann als Auguste, stellte das Leidende, mit Liebe und Scham, mit Hofnung und Furcht kämpfende Mädchen mit allem Ausdruk und aller Empfindung dar. Herr Leonhard spielte den Ludwig Brook mit etwas Kälte, er hatte nicht Feuer, nicht Lebhaftigkeit genug: er sezte den Charakter nicht in das gehörige Licht, unterschied Güte des Herzens und jugendliche Wildheit nicht genug von einander. Im 5ten Akt suchte er die Briefe seines Bruders mit so kaltem Blute — Ich glaube, Ludwig Brook würde die Briefe seiner ehemaligen Mädchen mit mehr Feuer gemustert haben. Herr Rennschüb spielte den Sohn des Kanzlers recht schön, und erhielt Beyfall. Herr Pöschel als Kommissarius, war in seinem Spiel ziemlich wankend.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Neuntes Stück.

Fortsezung zum Spleen.

Eines der besseren Lustspiele der deutschen Bühne. Das Stück hat Interesse, ohne ein erzählender Roman zu seyn. Das Lächeln, welches die komischen Situationen erregen, ist nicht auf erzwungene Posse gefördert, sondern folgt sanft und wohlthuend aus der Natur der Sache; der Dialog ist zum Theil etwas holpericht. Lady Dorset ist eine Rolle, darinn eine Schauspielerin Känntniß der Welt, gefälligen Ton und Feinheit des Weibes zeigen kann.

Herr Beil spielte den Blunt — Er schien ihn nicht studiert zu haben, und dannoch muste das Publikum ihm Dank wissen, so angenehm wahr und hinreisend war sein Spiel, das einer feinen aneinander hängenden Kette von Kleinigkeiten, die das liebenswürdigste Ganze ausmachten, durchgehends gliche. Herr Leonhard spielte den Fletscher mit Fleiß; Demoiselle Baumann die unentschiedene Jenny nicht ohne Anstrengung; Herr Rennschüb den Lord Beagelstedt mit guter Art.

Den 19. November.

Die Zauberhöhle des Trophonio, eine Operette in 3 Aufzügen, aus dem italiänischen, mit Musik von Salieri. Zum ersten mal.

Das Stück ist eine sehr seichte Posse. Salieris Musik ist zum Theil vortrefflich, zum Theil aber der Charakter verfehlt. Viele lustige Sachen sind traurig in der Musik. Z. B. das Duett zwischen Doris und Pflisten im ersten Aufzug im 9ten Auftritt — Freilich giebts im Ehestande süsse Freuden, und bittere Leiden rc. ist voller Firmaten, und sollte ganz tändelnd seyn. Die Arie der Doris im 3ten Aufzug im 2ten Auftritt — Kaum fühlt ich der Liebe Feuer rc. ist schwermüthig, und sollte von Anfang rasch und ärgerlich seyn, u. s. w. Die erste Arie des Herrn Gern: Ich weiß es nun, was euer Herz begehret rc. Die Beschwörung des Trophon — Unsichtbare Geister, Heer, welches in Lüften schwebt rc. Die Arie der Ophelia, wo sie munter ist — Selten kommt der weise Thor, aus der dumpfen Gruft hervor rc. Das Terzet des Vaters und der beyden Liebhaber im letzten Aufzug — Doch weil alles ordentlich pfleget herzugehen, so mag Papachen sich dahin wenden rc. sind vortrefflich. Herr Gern als Arist, sang über die maßen schön, und spielte gut. Herr Epp als Artemidor, sang ausnehmend schön. Herr Leonhard als Phlisten, spielte vorzüglich schön.

Mademoiselle Schäfer als Doris, sang zwar schön, allein spielte so, daß es schien, sie wollte nicht spielen. Mademoiselle Boudet die ältere als Ophelia, entzückte alles durch Gesang und herrliches Spiel; in der Scene, wo sie munter wird, war ihr Tanz und übriges Benehmen durchgehends Grazie.

Den 21. November.

Um sechs Uhr ist Verlobung, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen von Herrn Schröder. Zum 2ten mal.

Das Stück gefiel eben so wenig, als das erstemal.

Den 23. November

Die Zauberhöhle des Trophonio, eine Operette in 3 Aufzügen, aus dem italiänischen, mit Musik von Salieri. Zum 2ten mal.

Der Gang des Stückes und die Musik war heute noch besser, als das erste mal, und gefiel sehr.

Den 26. November.

Das Räuschgen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Herrn Brezner. Zum 3ten mal.

Dieses Stück ist eines von denen neuern Lustspielen, die hier immer gefallen. Ob aber auch die Kritik es gut heißt, ist eine andere Frage? Vor allem ist der Plan auf sehr schwache Gründe gebauet: der alte Busch muß im Rausche überrumpelt, und ihm die Einwilligung zu der Heyrath seines jüngern Sohnes

und des Engländers mit seinen Nichten abgestohlen werden; und kein Mensch macht einen Plan, was dann anzufangen sey, wenn der Alte wieder nüchtern wird? Die Handlung wird alle Augenblick durch etwas unterbrochen, das nicht dazu gehöret. Die Charaktere sind fast alle unrichtig; der alte Busch spricht einmal wie Socrates, vom Kriege und seinen schrecklichen Folgen; behauptet, ein Mann müsse sein Wort halten; sagt, er sey kein Tyrann, und würde nie über seinen Sohn gezürnet haben, wenn er die Amerikanerin geheyrathet hätte; als sein Sohn kömmt, sagt er: eine von diesen Mädchen must du heyrathen. Die beyden Mädchen behandelt er wie Sklavinnen. Die Mädchen zittern vor dem Augenblick, wo der Major aus Amerika zurück kömmt, und eine von ihnen zur Frau wählen soll; Sophie weint, ohne etwas zu thun; und Wilhelmine macht Narrenstreiche, und thut auch nichts. Es sind etliche Personen im Stücke ganz überflüßig, und Julchen absonderlich könnte füglich hinweg bleiben, ohne etwas am Ganzen zu verderben. Die Sprache ist gemein, oft niedrig, gezwungen, nicht rein und gedehnt. Kurz, das Stück gefällt, weil Karikaturen geschildert sind, das Komische in übertriebenen Charakteren, und nie in der Situation liegt.

Der Anzug der Mademoiselle Witthöfft

und der Mademoiselle Baumann war heute nicht zum Besten gewählet. Eine schöne geschmackvolle Kleidung ist in mehreren Rollen der Schauspielerin nöthig; sie giebt ihr ein leichtes einnehmendes Aussehen; fixirt das Auge des Zuschauers beym erscheinen: erhöht ihre jugendliche Reize, und erregt Theilnahme; so wie im Gegentheil geschmackloser Anzug oft üble Laune — Gleichgültigkeit erzeigt. Herr Iffland und Herr Beil spielten heute mit allen Nüanzen, mit Natur und Feinheit, und der müste das Vortreffliche nicht gefühlt haben, der in ihrem Spiel etwas auszusetzen fände.

Den 28. November.

Richard der dritte, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Shakespear von Hrn. Weise. Zum 4ten mal.

Holingshed, ein englischer Schriftsteller, hat den Charakter von Richard dem dritten folgender maßen entworfen: „Er war klein von Statur, sein Körper war sehr häßlich, die eine Schulter höher, als die andere; sein Gesicht war klein, aber seine Miene grausam, und so, daß man gleich beym ersten Anblick Züge der Bosheit, Betrügerey und Verstellung darinn wahrnahm. Wenn er in Gedanken stand, pflegte er an seiner Unterlippe zu beissen und zu nagen, woraus man sahe, daß seine wilde Gemüthsart beständig erhitzt, unstät und unruhig war. Auch pflegte er den

Dolch, den er trug, wenn er worüber nachdachte, mit der Hand bis auf die Mitte in der Scheide auf und nieder zu rücken, ohne ihn völlig heraus zu ziehen. Er hatte einen fertigen, vielbefassenden und behenden Verstand, voller Verschlagenheit und Verstellungskunst. Er war übermüthig und stolz, selbst noch bey seinem Tode, indem er lieber durch das Schwerd umkommen, als in dem hülflosen Zustand, worein ihn der Abfall seiner Anhänger versezte, durch feige Furcht ein so schwaches und unsicheres Leben erhalten wollte, welches nach aller Wahrscheinlichkeit in kurzem durch Nachstellung, Krankheit oder verdiente Strafe sich gar bald endigen müste.„

Diese Charakteristik ist es, auf die Shakespear seinen Richard gründete; diese Züge sind es, die ihm Gelegenheit zu dem grosen schöpferischen Gedanken gaben, aus dem ungestalteten häßlichen Körper des Richards, die Abscheulichkeit seines häßlichen Geistes herzuleiten; ein Gedanke, der Shakespears erhabenes Genie mit einem Strich zeichnet, und zugleich dieses Ungeheuer mit aller seiner Abscheulichkeit der Menschheit näher bringt.

Mademoiselle Beck trat heute als Elisabeth zum ersten mal auf. Sie ist ein junges Frauenzimmer von 19 Jahren, ihre Figur ist schön, die Gesichtsbildung äuserst interessant, ihr Auge sprechend, und in ihrer Physiognomie lieget

wahrer Ausdruck. Ihr Anstand ist edel und vollkommen gut; ihr Benehmen war zwar nicht völlig frey, daran mag wohl Furcht, Verlegenheit und Angst Ursache gewesen seyn. Sie that, was man von einer Anfängerin kaum erwarten konnte. welche zum ersten mal als Elisabeth erscheint. Ihre Theilnahme am Ganzen war sehr zu schäzen, nie zeigte sie sich unthätig, und leistete dabey eben so viel, als manche Schauspielerin von vieljähriger Theaterroutine.

Wie stolz war ich heute auf unser Publikum! als Mademoiselle Beck zuerst auftrat, wurde sie durch lautes Händeklatschen zum Muth aufgemuntert. Einige Kritiker wollten das tadeln, was doch offenbar zur Ehre des Publikums gereichte. Es war nicht Beyfall— es war Aufmunterung. Kann irgend etwas den angehenden Schauspieler zu doppelten Fleiß und schnellern Fortschritten erheben; so ists die Nachsicht und Aufmunterung der Kenner; des Einsichtsvollern theils des Publikums. Als Beyspiel führe ich hier an, was ich im pfalbayerischen Musäum IV. Heft pag. 447 von Herrn Beck gesagt habe.

Ich freue mich herzlich, daß so viele edeldenkende Zuschauer heute versammelt waren; und glaube ganz gewiß, daß Mademoiselle Beck durch diese Aufmunterung belebt, um so viel eher eine der vorzüglichsten Schauspielerin-

nen werden wird; da ihr Aeuseres und ihre Erziehung schon vieles zu ihrem Vortheile beytragen.

Ich hätte sicher vermuthet, die Herren Schauspieler (die Herren Böck und Beck ausgenommen) würden heute alle Kräfte aufbiethen, um die junge Anfängerin gehörig zu unterstützen; allein das geschah nicht. Herr Iffland spielte mit Kälte ohne Nüance, ohne Ausdruck.

Herr Beil als Stanley, sagte seine Rolle ganz gleichgültig her, und war sehr monoton; als er der Königin die Botschaft von dem Siege Richmonts bringt, schien es, als wenn es ihm Leid wäre, daß Richmond gesiegt habe, so verdrießlich sagte er diese Stelle.

Herr Leonhard als Richmond, hatte nicht den mindesten Anstand, keine Deklamation. Er kehrte der Prinzeßin, seiner Braut, den Rücken, als er mit der Königin sprach, und redete nur über die Achsel mit ihr. Als er erzählte: Richard habe ihm zugerufen, da er nach der Schlacht ihm habe helfen wollen: — Bist du's, Verfluchter! Du? — sagte Herr Leonhard: Bist du's, Verfluchter du! — Herr Böck, als König Richard, erregte Bewunderung, Erstaunen, Schrecken und Abscheu! Die Scene, nachdem er die Prinzen ermordet hat, spielte er mit unnachahmlicher Gröse; alle Angst des Verbrechers, der Schrecken eines Verzweifelnden, und die Bosheit

des schwärzesten Verräthers druckte er aus. Eben so vortrefflich war die Wuth und Verzweiflung, als er die Nachricht von Richmonds Heranzuge hört; nur hätte ich gewünschet, daß er im ersten Akt den Ton der Deklamation weniger leiser und mit weniger Prätension genommen hätte.

Die mit so vieler Kunst, Natur, Leben und Feuer verbundene Deklamation des Hrn. Becks als Tyrels, in seiner Erzählung, brachte eine solche Wirkung auf das ganze Publikum hervor, die sich zwar fühlen, aber nicht beschreiben lässet.

Madame Rennschüb als Königin, verdiente jeden Beifall, sowohl was Spiel als vortreffliche Deklamation betrift.

Auch Mademoiselle Baumann spielte den Prinzen Eduard gut; und Mademoiselle Verri als Herzog von York, entzückte alles. Wir bewunderten die äuserst richtige Deklamation und den Ausdruck jeder Empfindung bey diesem Kinde, das seiner Lehrmeisterin, der Madame Rennschüb, vielen Ruhm und wahres Vergnügen verschaffet.

Nur begreife ich nicht, daß die Frauenzimmer heute alle den Orden vom Hosenband hatten, auch alle Herren trugen denselben, nur der kleine York nicht. Als die Königin und die Prinzeßin in den Tower gehen, werfen sie sich auf den Boden, reissen den entseelten Kör-

pern der Prinzen die Kleider weg, um ihre Wunden zu sehen. Nachher kommen die Königin und Elisabeth zurück, ohne daß etwas in ihrer Kleidung, an ihrem Auffsatze verruckt ist; so gar die Schminke liegt noch eben so schön auf ihren Wangen — Graf Richmond kömmt als Sieger nach Londen, alles Volk ist vor Freude ausgelassen trunken, die Tyranney vernichtet zu sehen, und sein ganzes Gefolg auf der Bühne sind drey oder vier Mann. Ist das nicht die Wahrscheinlichkeit ein wenig beleidiget?

Den 30. November.

Die Schauspielerschule, ein Originallustspiel in 3 Aufzügen, von Herrn Beil. Zum 4ten mal.

Das gegenwärtige Schauspiel hat viele gute Scenen, komische Züge und würkende Situationen; aber um ein untadelhaftes Ganze zu seyn, gebricht ihm noch manches. Die ersten Scenen sind bloses Gespräch ohne Handlung, und man bemerkt, daß der Dichter selbst Schauspieler ist; für seine Zunftgenossen ist hier manche brauchbare Wahrheit eingeflochten, die aber für den Zuschauer nicht so ganz interessant sind; nicht gerechnet, daß auch einige Züge aus der Skandalkronik des Theates hergenommen sind, die fast allzupersonell scheinen. Die Erzehlungen sind ein wenig weitläuftig, und erst mit dem 2ten Akt gehet die wahre Handlung an; Romberg, dessen Namen all

Augenblick genennet wird, bleibt dannoch unaufhörlich hinter der Bühne versteckt. Der Schluß eilt zulezt mit ziemlich starken Schritten herbey, und Waldecks ehemalige Gefährten verschwinden, man weiß nicht wohin? aber alles dieses hindert nicht, daß dieses Stück nicht immer noch eines von den vorzüglichsten neuen Theaterprodukten bleibe, und jeder billig denkende Recensent wird den Verfasser zum ferneren Fortfahren in diesem Fache ermuntern.

Den 3. December.

Der Ring, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Schröder. Zum ersten mal.

Dieses Stück ist gleich im Anfang in einem trivialen Dialog geschrieben, welcher schon unter gemeinen Bürgern, geschweige unter Leuten vom Stande unerträglich ist. Die Handlung ist weder einfach, noch durchaus interessant. Die drey ersten Akte sind meistens Episoden, die fast keinen Einfluß auf das Ganze haben: erst im 4ten Akte wird man klug, wer die Baronin, die Heldin der Geschichte ist. Der alte Holm, Louis von Holm, Graf Klingsberg, Frau von Darring und ihre Tochter, scheinen blos da zu seyn, um die erste Akte auszufüllen. Die Scene mit dem Grafen Klingsberg und der Fräulein von Darring, scheint aus der verächtlichsten Klasse der Menschen genommen zu seyn, und ist so äuserst unanständig, daß die Sittlichkeit sich dagegen empöret. Noch mehrere andere Sachen sind in diesem Stücke, wel-

che die Bescheidenheit zwar weniger beleidigen, aber doch gegen den Wohlstand sind. Es soll eine Zeichnung der Sitten in den grosen Städten Deutschlands seyn; welche sich so gar bis auf die Schilderung gewisser lebenden Personen erstreckt. In diesem Fall hätte man aber besser gethan, dieses Stück dem Orte eigenthümlich zu lassen, wo es entstanden ist. Auf unserer Bühne und für unser Publikum sind die Farben zu grell aufgetragen — und das Unanständige übertrift das Anziehende in diesem Stück. Uberhaupt scheint es, der Herr Verfasser habe seinen Stoff entweder nicht genug überdacht, um ein gutes Ganze heraus zu bringen, oder habe als Schauspieler mehr den Effect einzelner Coups de Theatre berechnet.

Das Stück mißfiel auch gänzich, Langeweile, Kälte und üble Laune herrschten im Publikum während der Vorstellung. Indessen könnte doch das Stück Würkung machen, wenn es rasch und feurig gespielet wird, daß der Zuschauer nicht Zeit hat, Anmerkungen zu machen.

Herr Leonhard als Louis von Holm, spielte keinen Charakter. Herr Beck als Klingsberg, spielte einen Wollüstling, der es aus Grundsäzen, und nicht aus Leichtsinn ist. Vielleicht hat er das Ideal eines gestandenen Mannes mit der jugendlichen Ausenseite hierdurch darstellen wollen.

Herr Ifland machte aus dem alten Holm keinen geadelten Bürger, sondern einen alten lü-

sternen Gecken. Das Benehmen der Madame Renschüb als Frau von Darring, sezte die Dame vom Stande nicht in das gehörige Licht.

Mademoiselle Baumann als Henriette von Darring, vernachläßigte ihre Rolle ziemlich.

Mademois. Witthöfft als Frau von Schönhelm, nahm ihre Rolle zu ernsthaft. Diese Frau verbindet mit dem augenehmsten Weltton, leichte anständige Koketerie; eine muntere Aussenseite, welche dem glänzenden Schein ihrer Tugend keineswegs schadet. Madem. Witthöfft weiß sonsten eine feine Art von Koketterie so meisterhaft zu verbinden, daß ich mir heute keinen Grund von ihrer zu stark geäuserten Gleichgültigkeit anzugeben wuste.

Herr Böck als Hauptmann Selting, hatte zu wenig Herzlichkeit, Theilnahme und Feuer.

Den 5ten December.

Helena und Paris, ein musikalisch-heroisches Schauspiel in 3 Aufzügen, die Musik ist von Herrn Winter. Zum ersten mal.

Die votreffliche Musik zu diesem heroischen Drama ist von Hrn. Winter, Hofmusikus von München, einen Eingebohrnen unserer Stadt. Kenner und Liebhaber vereinigten sich heute, Hn. Winter ihren Beyfall, ihren Dank zu bezeigen. Diese herrliche Musik rührt das Herz, ist charakteristisch, ausdrucksvoll, harmonisch — sie reist hin, und würkt auch auf den unerfahrensten Zuschauer. Auch die Schauspieler thaten alles, um uns diese entzückende Musik so vorzu-

tragen, wie der Künstler sie gefühlt hat. Herr Epp als Paris, sang sehr schön, und leistete im Spiel alles, was man erwartet hatte. Madem. Schäfer erschien als Künstlerin, als fühlende einsichtsvolle Sängerin. Mademoiselle Boudet d. ä. als Erast, spielte über allen Ausdruck schön; ihre Bewegungen, ihr Anstand, das Spiel ihrer Mienen, ihr Gesang war ganz das, was es seyn sollte. Jedes Rittornell, so gar die Arien anderer, wobey sie auf der Scene war, füllte sie durch richtige, äuserst schöne Pantomime. Das Duett mit Paris: — Wer ich bin, das willst du wissen rc. sang sie zum Entzücken schön. Herr Gern als Hirkan, sang seine Arien vortrefflich, spielte schön, und erhielte allen Beyfall. Das Stück wurde mit allem Pomp aufgeführet; Die Kämpfe der Athlethen waren schön, und das Amphiteater, welches der Herr Quaglio der jüngere neu gemahlt hat, wurde mit lautem Beyfall aufgenommen. Kurz, alles war vereint, so zu spielen und zu singen, wie es die äuserst vortreffliche Musik des Herrn Winters verdiente.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Zehentes Stück.

Den 7. December.

Der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in 4 Aufzügen. von Jünger. Zum 8ten mal.

Der Gang des Stückes war heute ziemlich gut.

Die Maler, ein Luspiel in einem Aufzuge. Zum 10ten mal.

Eine artige Idee über eine Thorheit, die man nur zu oft in der Welt findet. Ein deutscher Maler, der sich einige Zeit in Paris aufgehalten, kommt mit einem angenommenen französischen Namen in seine Vaterstadt, und zu seinem alten Lehrer zurück, den er, blos weil er kein Ausländer ist, in Armuth und Verachtung findet. Um ihn darüber zu trösten, und ihm zu zeigen, wie wenig man auf das Urtheil des Pöbels aller Stände zu rechnen habe, giebt Glimour die Gemälde seines Lehrers Ebrecht für die Seinigen aus, und umgekehrt. Eine Gräfin und ein Baron besuchen als sogenannte Beschützer der schönen Künste die Arbeiten des fremden Malers, und

erheben die Arbeiten des Ebrechts, die sie vor einem Jahre Schmiererey und Sudeien schalten, als die Arbeiten des Glimour über alle maßen, hingegen die wahren Arbeiten des Letztern, die aber Ebrecht für die Seinigen ausgiebt, werden verachtet, und kaum angesehen. — Der gewöhnliche Lauf der Welt, alles Fremde, blos weil es fremd ist, zu bewundern, und das Einheimische, weil es nicht ausländisch ist, zu verachten. In der That ein wahres Süjet für die Schaubühne, das auch hier wohl ausgeführet ist, und zu einem unterhaltenden Nachspiele dienet.

Den 10. December.

Helena und Paris, ein musikalisch-heroisches Schauspiel in 3 Aufzügen, die Musik ist von Herrn Winter. Zum 2ten mal.

Das Abonnement war heute aufgehoben.

Das Stück und die Musik gefielen eben so sehr, als das erste mal.

Den 12. December.

Bewußtseyn, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn Jfland. Zum ersten mal.

Die Fortsezung von Verbrechen aus Ehrsucht. Der Verfasser hatte den Zweck durch dies Schauspiel zu beweisen, wie bey einem edeln Menschen, das Laster sich in seinen nothwendigen Folgen selbst straft. „Bewußtseyn„ ward der Titel, und diesem hat er meisterhaft durch den Innhalt entsprochen. Das Be-

wußtseyn der Schande drückt in Ruhberg alle Bewegungen seiner Seele, alle Versuche sich zu heben — nieder; die Situationen, in welchen der Verfasser seinen Helden durch die Erinnerung seines vergangenen Lasters straft, sind schauderhaft.

Der junge Ruhberg, der Held des Schauspiels Verbrechen aus Ehrsucht, erscheint hier wieder als Hauptperson. In Begleitung des alten treuen Christian ist er von dem Orte seines Verbrechens geflüchtet, und nach drey Jahren eines unstäten Umherirrens an einen entfernten Hof gerathen. Empfehlungen an den Sohn des Ministers, Verstand, Geschicklichkeit und sein einnehmendes Betragen, erheben ihn zum Kabinetssekretair und Liebling des Ministers. Dieser wünscht eine Verbindung zwischen seinem Sohn und der Gräfin Louise, vertraut Ruhberg den Plan, und verlangt, daß er den jungen Baron dazu stimmen soll. Ruhberg liebt Sophie Wartenfels, Mündel des Ministers, diese Liebe, der Auftrag des Ministers, die Vorwürfe seines Bewußtseyns jener That, die Furcht vor Entdeckung durch Kaufleuthe aus seinem Geburthsorte, die richtige Besorgniß vor neidischen Schurken, die sich zu seinem Sturz vereinigen würden — alles dieß ängstigt ihn heftig. Im Kampf zwischen Ahndungen und Hofnung — der Frucht einer herzlichen Unterhal-

tung mit seinem treuen Diener — tritt der junge Baron herein — vertraut Ruhberg — daß er die Gräfin nicht heyrathen könne, weil — er Sophie Wartenfels liebe. Zwey neue Schläge für Ruhberg! vernichtete Hofnung, den Sohn für die Wünsche des Vaters zu stimmen; und die quälende Entdeckung, daß sein Wohlthäter und Freund, sein hintangesezter Nebenbuhler ist. Nach der fürchterlichsten Revolution in seiner Seele entschließt er sich, seinem Freunde das Opfer zu bringen, Sophien zu entsagen, und sich von dem Orte so vielen Leidens zu entfernen. Er kommt zum Minister mit der Nachricht des fruchtlos ausgefallenen Antrags, wird von ihm mit Vorwürfen überhäuft und gedemüthigt; auch die Gräfin läßt ihm ihre ganze Verachtung fühlen. Ganz fest wird der Entschluß, sich zu entfernen. Mitten unter den Anstalten zur Abreise schickt Sophie ihren Schmuck; er wird heftig erschüttert — doch bleibt sein Entschluß unverändert. Unterdessen ists Ruhbergs Feinden gelungen, von seinen Briefen an Sophien einige aufzufangen. Sie zeigen sie dem jungen Baron; dieser glaubt sich hintergangen, verrathen, geht in der Zeugen Begleitung zu Ruhberg, und hält ihm seine Schuld vor. Noch handelt er mit Schonung, allein — die Briefe — Ruhbergs Geständniß — sind zu einleuchtend, im höchsten Grad des Gefühls hintergangener Freundschaft, verschmähter Liebe, mißhandelt

er Ruhberg. Der zertretne Ruhberg ermannt sich noch einmal, um mit sanftem Vorwurf und edler Unschuld den jungen Baron an die ehemalige Verhältniße zu erinnern; dieser hält es für Troz und Beleidigung — und will ihm als Cavalier Genugthuung geben; Bezanetti, das Haupt der Rotte gegen Ruhberg, hält ihn zurück, flistert ihm ins Ohr, daß Ruberg ein Dieb ist; Ruhberg liest diese Rede in seinem Gesichte, sein Schmerz wird Wuth — der Baron geht auf diese Nachricht mit Verachtung von Ruhberg, er will ihm nach, ihn noch aufzuhalten — Bezanetti drängt ihn mit dem Ausruf „Arest„ zurück — die Bedienten treten ein — Scham, Wuth, Schmerz und Verzweiflung rauben ihm die Sinne — er sinkt ohnmächtig zu Boden. Der Koffre, in welchem Christian zufällig bey Annäherung eines vom Complott den Schmuck geworfen hatte, wird in des Ministers Haus gebracht. Mit diesem Schmuck findet sich noch mehr Beweis gegen Ruhberg. Der junge Baron sezt ihn zur Rede, er vertheidigt sich schwach, wie ein zertretener Unglücklicher, der nichts mehr wünscht und hoft. Ein aufgefangener Brief von Sophien an Ruhberg sezt alles in das gehörige Licht. Ruhbergs Unschuld kömmt an den Tag, der junge Baron bietet ihm erneuerte Freundschaft, Genugthuung, Ersaz für alles — der Minister bekräftigt es — um-

sonst! „Ich kann nicht zu den Menschen aufsehen!„ antwortet Ruhberg: „was soll ich unter ihnen?„ von allen Seiten gekränkt, verwundet, und verfolgt vom Bewußtseyn seines ehemalgen Verbrechens — hält er fest bey seinem Entschluß, der grosen Welt zu entsagen, und zu denen Menschen zu fliehen, „welche die andern gemeine Menschen nennen;„ er will sein Brod durch seiner Hände Arbeit verdienen, und wünscht in seines Christians Armen zu sterben.

In diesem Augenblick erscheint Sophie, von Louisen eingeführt — man weiß nun, daß sie des jungen Barons Halbschwester ist: Sie wirft sich ihrem Stiefvater zu Füßen — Ruhberg umarmt noch einmal seinen Freund — blickt noch einmal nach Sophien — nimmt mit einem Seufzer von ihr Abschied, und scheidet auf ewig! So schließt das Stück.

Kein Schauspiel dieses Verfassers enthält mehr Wahrheit, mehr Philosophie und Kenntniß des Menschen und menschlichen Herzens. Ohne sogenannte Coups de Theatre rührt und erschüttert dieß Schauspiel durch seine aus der Natur der Sache hergeholte Situationen. Man darf aber nichts verlieren! der Verfasser nimmt Kopf und Herz des Zuschauers gleich vom Anfang in Beschlag; wer den Faden einmal verlohren hat — findet nicht mehr in Wiederholungen, und — gewaltsam in eine Sce-

ne gezwängten Bliz und Donnerschlägen — Entschädigung für das Ueberhörte.

Ruhbergs Charakter ist auserordentlich wahr und richtig angelegt und ausgeführt. Er thut nichts, wovon nicht jeder Edeldenkende an seiner Stelle das nehmliche thun würde. Seiue Aufstellung ist die reinste Moral, seine Lage — Beyspiel für alle verirrten Jünglinge aus ähnlichen Leidenschaften.

Der Minister von **Werden** — Ein würdiger Regierer am Ruder des Staats! Unglücklicher Gatte, und mißvergnügter Vater eines edeln Sohns, durch — die Tyranney der Conveniens — Einige haben diesen Charakter schwankend und unbestimmt gefunden: vielleicht, weil er der Conveniens zu viel opfert! und von Schurcken sich täuschen läßt? Diese Meynung fodert eine nähere Beleuchtung.

Der Minister handelt, wie die mehresten Grosen in ähnlichen Stellen; Glück des Landes ist ihr Bestreben — häuslicher Kummer ihr Loos. Was das Schicksal ihnen an Gröse und Macht zum voraus verliehe, das entzieht es ihnen wieder an Gattenglück und Vaterfreuden. Väter und Söhne sind selten über unauflösliche Verbindungen einig — bey den erstern ist Familiengröse und Vortheil ihr Augenmerk — bey leztern verursacht der Widerspruch des Herzens Zerrüttung — Spannung — beyde Theile leiden — und beyde haben Gründe ihrer Handlungen.

Dieß Verhältniß wollte der Verfasser schildern, und es ist ihm geglückt.

Die Schurken zu kennen ist ihm unmöglich! Sie schlüpfen hinter den Schirm lobenswürdiger Handlungen, und verbergen die boshaften bis zu den Augenblicken, wo natürliche Gutmüthigkeit — erschlichene Herzlichkeit den Verdacht entfernten.

Die drey Bösewichter in diesem Stück sind Beweise!

Bezanetti, ein rangsüchtiger boshafter Italiäner, sucht durch Complott und die feinsten Schleichwege Ruhberg zu stürzen. Nichts ist ihm zu weit entfernt, kein Mensch ihm zu klein — wovon er nicht zu Erreichung seiner Absichten Gebrauch zu machen weiß. Er trägt für Ruhberg um eine Verbesserung an, und tödtet dadurch zwey Mücken mit einem Schlag; er entfernt Ruhberg aus dem Cabinet des Ministers, und legt ihm eine Schlinge durch die Direction einer Casse, da er weiß, daß Cassen Diebstahl sein ehemaliges Verbrechen war. Er räumet die Schwierigkeiten der Caution aus dem Wege, und entfernt damit beym Minister vollends allen Schein des bösen Willens gegen Ruhberg.

Gleich listig auf eine neuere und feinere Art ist der **Capellmeister Nebel**. Vermög seines Künstlertalents hat er Zutritt in die Häuser der Grosen. Unter der Masque des

Biedermanns, der offen und gerade seine Meynung sagen darf — sagt er von jedem, dem er schaden will, **mit lauter Stimme**, und übertriebenem Tone der Herzlichkeit — **das Gute** — und **kleidet in Wiz** das **Gift** — welches um so viel sicherer wirkt. So sehr er Schmeichler ist, eben so sehr flieht er den Schein; er widerspricht den Grosen mit Heftigkeit — **wo sie Widerspruch wünschen.** Er scheuet und fürchtet jede Art des Talents, weil er bey seinen Gönnern das Privilegium des ersten Gesellschafters verlieren mögte. — So fürchtet und haßt er Ruhberg, und begiebt sich willig zum Complott. Er ist der gefährlichste Feind Ruhbergs, da er Herr seiner Leidenschaften ist, und den Minister da zu lenken weiß, wo dieser — fern von allem Argwohn, von seinen Arbeiten für den Staat ausruht, und in der muntern Laune des Capellmeister Erholung sucht — Dieser Charakter macht dem Verfasser um so viel mehr Ehre, als er neuer und seltner ist.

Der dritte ist der Cammerdiener **Meier**; ein alter abgefeimter Diener, welcher unter dem Schein der Treue, Ergebenheit und Ehrlichkeit, die Meynungen seines Herrn aus Gesprächen oder hinter Schlüssellöchern ablauert; zur Espionerie der geschickteste, da niemand hinter die Larve der Einfalt, des grauen Böswichtes zu sehen, Gelegenheit hat, welcher

zu geübt — in Lügen und Thränen Auswege zu finden weiß.

Welcher Grose würde an des Ministers Stelle hinter dem glücklichen Schein dieser Menschen, solche Menschen vermuthen? Sie sind zu tief eingenistet, als daß sie jemand durch Aufstellung ihres wahren Charakters zu verdrängen hoffen dürfte.

Der Sohn des Ministers ist ein junger Mann voll Feuer — und vom edelsten Gefühl. Er flieht die Sclavenkette der Conveniens, und dieß verursacht die Spannung mit seinem Vater; lezterer ist seit einiger Zeit schwächer und nachgiebiger, weil eine Krankheit seine Härte und Festigkeit in den Wunsch von häuslicher Zufriedenheit verwandelt hat. Der Capellmeister sagt dieß ausdrücklich im Stück.

Der junge Baron liebt Sophien; allein— das was er als Proben der Gegenliebe angiebt, ist nicht einleuchtend; hier liegt ein Fehler, welchem der Verfasser mit leichter Mühe abhelfen könnte. Seine Behandlung gegen Ruhberg ist sehr edel, besonders da er ihn für schuldig erkennt.

Die Gräfin Louise ist Episode; um so unwesendlicher, da sie anstatt der sehnlich gewünschten Sophie erscheint. Ihr einziges Gefühl ist verschmähte Liebe; es ist ein unangenehmer Anblick, ein Mädchen auf der Büh-

ne zu sehen, die beständig über den Mangel an Gegenliebe trauert.

Graf **Meldenstein** ist gleichfalls Episode, aber um so willkommener, da er gleichsam die Quintessenz des **verdienstlosen** Ahnenstolzes representirt. So unwesentlich auch diese Erscheinung dem Stück ist, so sehr unterhält sie den Zuschauer.

Noch eine Person in diesem Schauspiel ist von vieler Wirkung: der **alte Christian** aus Verbrechen aus Ehrsucht, das einzige Geschöpf, an welchen der leidende Ruhberg sein Herz in Klagen und Thränen ergießen kann; durch ihn wird die Situation noch rührender.

Bey den vorzüglichen Schönheiten, von welchen dieses Stück voll ist, befinden sich auch einige wesentliche Fehler. Der hauptsächlichste ist der — daß die Heldin des Stücks Sophie nicht erscheint. Es ist ein Fehler gegen die Regeln, und dieser Fall beweißt sehr, daß die Regeln aus abgezogenen Begriffen vom Wirkungsfähigen entstanden sind. Wie sehr würden wir dem Verfasser danken, wenn er uns ein so liebenswürdiges Ideal handelnd aufgestellet hätte.

Einige Scenen sind etwas zu lang: besonders die Scene des jungen Barons mit der Gräfin Louise, und die darauf folgende zwischen diesen beyden und dem Minister. Es werden darinn Verhältniße behandelt, welche

den grösten Theil des Publikums nothwendig fremd seyn müssen.

Der Schluß des Stückes ist neu — und kühn. Obgleich Ruhberg ausgehandelt, ist doch die ganze Geschichte noch nicht geendiget. Der Zuschauer muß sich das, was nun noch kommen könnte, hinzu denken. Es scheint, der Verfasser hat hier den Faden abgeschnitten, um in einer zweyten Fortsezung die Geschichte zu vollenden.

Ob dieß Schauspiel des Herrn Jflands sich auf der Bühne so halten wird, wie seine vorige Arbeiten, läßt sich nicht bestimmen; daß es aber für den denkenden Leser keinem der vorhergehenden nachsteht, ist entschieden.

Herr Böck als Minister von Werden, verdiente allen Beyfall durch geäuserte Güte, durch Würde und gezeigtem innigen Gefühl.

Etwas befremdend war es einem Theil der Zuschauer, Herrn Jfland als jungen Baron von Werden zu sehen; man wünschte ihn allgemein als Minister zu sehen. So schön auch Herr Böck den Minister im Ganzen darstellte, so vortrefflich Herr Jfland den jungen Baron auseinander sezte, so würde man doch eine Vertauschung dieser beyden Rollen nicht ohne Vergnügen sehen. Das **Ungewohnte** des Anblicks muß an dieser Empfindung des Zuschauers Schuld seyn; es ist aber eine allgemeine Wahrheit, daß man sich an einen Schau-

spieler, welcher in einem Fach vortrefflich ist — nicht so leicht gewöhnt, wenn er in das Entgegengesezte überspringt — wenn gleich die meisterhafteste Darstellung die Austheilung rechtfertigt.

Demoiselle Beck spielte die Gräfin Louise zu ihrem zweyten Debüt, und leistete dießmal gar nicht, was man sich nach ihrer ersten Rolle von dieser versprach. Ihre Deklamation war zu laut und gespannt, ihr Mienenspiel ohne Abwechselung und Gebrauch des Auges. Freylich sind in dieser Rolle Schwierigkeiten, welche einer Anfängerin unübersteigbar im Wege liegen; langer Monolog — und Brieflesen: Schwierigkeiten, welche geübte Künstler oft noch verlegen machen. Sie hätte diese Rolle nicht wählen sollen. Demoiselle Beck würde wohl thun, wenn sie sich stufenweise in den Tempel der Kunst zu erheben suchte, das Publikum ist gerecht genug, ihr Nachsicht und Aufmunterung nicht zu versagen.

Herr Leonhard spielte den Grafen von Meldenstein ausnehmend gut.

Herr Rennschüb als Rath Bezanetti, spielte schön, und verdiente Beyfall.

Herr Beck spielte den Eduard Ruhberg. Er entsprach durch sein schönes gefühlvolles und duldendes Spiel vollkommen dem Ideal, das sich der Dichter bey Zeichnng seines Helden dachte.

Herr Beil als Kammerdiener Meier, war vortrefflich. Er sezte jede kleine Nüance dieser Rolle ins schönste Licht.

Herr Richter war ganz der alte treue Christian, der innige Freund Ruhbergs, der ihm in seinen Leiden allein zur Unterstüzung übrig blieb.

Den 14. December.

Der Richter, ein Schauspiel nach Mercier, in 2 Aufzügen. Zum 9ten mal.

Dieses ist ein langweiliges Stück, voll französischer Tiraden und Deklamationen, ohne allen Conversationston. Der Dialog unnatürlich, auf Stelzen gehend, mithin bald ermüdend. Am Ende eine sehr gewöhnliche Sürprise, das heist unnatürlich genug.

Pygmalion, ein Monodrama von Rousseau, mit Musik von Herrn Kapelldirector Bonda. Zum 7ten mal.

Den 17. December.

Der Einsiedler von Carmel, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, und in Versen, aus dem englischen, vom Freyherrn von Dalberg bearbeitet. Zum 3ten mal.

Der Gang des Stückes war heute ein wenig kalt; doch spielte Herr Böck als Hildebrand die Scene, wo er stirbt, unnachahmlich schön; auch Herr Beck und Madame Renn- hatten Beyfall.

Den 19. December.

Die beyden Billets, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 8ten mal.

Felix oder der Findling, ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, aus dem französischen des Sedaine, mit Musik von Monsigni. Zum 9ten mal.

Um eine schöne Musik ganz zu fühlen, und sie so zu schäzen, wie sie es verdient, muß man sie öfter hören; dieses wurde heute unwidersprechlich bewiesen. Felix, mit Monsignis rührender Musik, wurde heute zum 9ten mal gegeben, und im 3ten Akt mußte das Terzett mit Erharden, Theresen und Felix wiederholt werden; welches nie vorher geschehen war. Dieß könnte wohl auch ein Wik für die seyn, die alles beym ersten Blicke mit entscheidendem Richtertone beurtheilen, ohne das zu fühlen, was für sie vielleicht zu fein, zu schön ist.

Den 20. December.

Der Deserteur aus Kindesliebe, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, von Stephanie dem jüngern. Zum 7ten mal.

Der Gang des Stückes war heute äuserst kalt und schleppend.

Den 21 December.

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Hn. Leßing. Zum 5ten mal.

Dieses Stück bleibt immer noch das beste

Originallustspiel auf der deutschen Bühne, und ist schon sehr lange dafür anerkannt. Mademoiselle Baumann als Minna, ersetzt uns die unvergeßliche Brandes in dieser Rolle noch nicht; allein Mademoiselle Witthöfft als Franzisca, spielte mit allem Anstande, Witze, aller Feinheit und Munterkeit. Herr Böck als Major Tellheim, spielte den lezten Akt mit Gefühl, Theilnehmung und Feuer. Herr Pöschel als Werner, verdiente mit Recht den Beyfall, den er erhielt. Herr Beil spielte den Just sehr gut, nur ein wenig zu trocken.

Den 26. December.

Helena und Paris, ein musikalisch-heroisches Schauspiel in 3 Aufzügen, die Musik ist von Herrn Winter. Zum 3ten mal.

Das Stück und die Musik wurden abermal mit auserordentlichem Beyfall aufgenommen.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.
Eilftes Stück.

Den 28. December.

Glück bessert Thorheit, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem englischen des Miß Lee. Zum 9ten mal.

Es ist ein wahres Glück, einen Titel zu diesem Stück gefunden zu haben, denn wenn man es vom Anfang bis zu Ende gelesen und gesehen hat, so kann man nicht sagen, welche Thorheit eigentlich lächerlich gemacht, oder welcher Satz dadurch erläutert worden. Zwar ist es nicht zu läugnen, daß das Stück ein gutes Theaterspiel bewürcket, da man aber schon im ersten Aufzug erfährt, wo das Ding hinaus soll, so kann man freilich bey der Verwirrung mit der Jungfer Barbara nicht aus ganzem Herzen mitlachen, vielmehr verdrießt es einem, daß die Leute da eben das nicht wissen, was der Kenner schon seit dem ersten Aufzug wuste.

Den 31. December.

Rosalia von Felsheim, oder Lilliput! ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Freyherrn von Soden. Zum 4ten mal.

Das Stück gieng sehr gut, wie gewöhnlich. Herr Backhaus spielte die Rolle des Gefreyten vorzüglich gut; seine Figur ist sehr interessant zu dieser Gattung von Rollen.

Wer wird sie kriegen! ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zum 12ten mal.

Der Gang des Stückes war äuserst seicht und schleppend; ohne Herrn Jfland als Kantor Ferbius würde das Ende des Stückes sehr erwünscht gekommen seyn.

1787. Den 1. Jänner.

Die zwey Gräfinnen, eine komische Operette in 2 Aufzügen, aus dem italiänischen mit Musik von Paisiello. Zum 3ten mal.

Der Gang des Stückes war heute nicht zum besten. Den 4ten Jänner.

Der Ring, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Herrn Schröder. Zum 2tenmal.

Das Stück gieng heute etwas besser, als das erste mal. Das Spiel war rascher und lebhafter, und die Wirkung aufs Publikum deswegen weniger anstößig. Indessen war doch der Beyfall nicht voll und laut; das durch die erste Aufführung bey dem Publikum erzeugte Vorurtheil ist nicht verlöscht, und das Stück wird nie den allgemeinen Beyfall erringen.

Den 7. Jänner.

Hammlet, Prinz von Dännemark, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach Shakespear von Schröder. Zum 9ten mal.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß Hamlet zu Shakespears vorzüglichen Meisterwerken gehöret, und das Gepräg seines mächtigen Genies überall ausgezeichnet darstellet. Die meisterhafte Schilderung von Hamlets niederdrückender Schwermuth, seinem bittern men-

schenfeindlichen Unwillen gegen den Leichtsinn seiner Mutter, gegen den feigen Sclaven von einem Königsmörder, gegen alles, was Hof heißt; Opheliens trauriger Wahnwitz, voll dumpfer Fühllosigkeit ihres Elendes, daß nur hin und wieder zur deutlichen Vorstellung, und zur schmerzlichen Empfindung wird; die Feyerlichkeit des Geistes, seine vom Grabe hertönende Sprache des Todes und der Ewigkeit; der kindisch gewordene Oldenholm, mit den Ueberresten seiner Weisheit sich brüstend; die Höflinge des Stücks, alles verkündigt den Mann, dem kein Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden unbekannt war, der alle entfaltet, und sie in ihrer eigenen Gestalt lebend hinstellt und handeln läßt.

Den Stof dieses Trauerspiels hat Shakespear aus einer Englischen Erzählung geschöpfet, deren ursprüngliche Quelle nach Eschenburgs Meinung, Saxo Gramaticus, ein Dänischer Schriftsteller seyn soll, von dem wir eine Geschichte Dännemarks in lateinischer Sprache erhalten haben. Hier ist ein kurzer Auszug aus dem, was Hamlets Begebenheiten angehet.

„Horwendil und Fengo, zwey Brüder, hatten bey dem Könige Roderich die Statthalterschaft über Jütland mit einander getheilt erhalten. Horwendil, ein tapferer Prinz, machte sich durch seine Thaten sehr merkwürdig, und gelangte bald zu einem grosen Namen. Der

König Roderich ward ihm sehr gewogen, und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, die die Mutter Amelets ward. Fengo, neidisch über seines Bruders Glück, räumte ihn bald durch Meuchelmord aus dem Wege, und überredete dessen Gemahlin Geruta, daß sein Bruder Böses wider sie im Sinne gehabt, und deswegen von ihm umgebracht worden sey. Er warb darauf um ihre Hand, und ward nicht lange hernach ihr Gemahl. Amelet sah dies, und sann auf Rache seines ermordeten Vaters. Diese Rache auszuführen, und sein eigenes Leben in Sicherheit zu sezen, spielte er die Rolle des Wahnsinnigen. Die Höflinge liesen sich würklich betrügen; nur einige Leuthe von Nachdenken glaubten Amelets Narrheit nur angenommen, und besondere Absichten darunter verborgen. Man suchte ihn deswegen auszüforschen, und schickte in dieser Absicht seine vertrauteste Freunde, so gar Frauenzimmer zu ihm: aber umsonst, man erfuhr nichts, Amelet behaupte seine angenommene Rolle. Endlich fand sich jemand, der dem Fengo den Vorschlag that, den jungen Amelet, unter irgend einem Vorwand, zu einer heimlichen Unterredung mit seiner Mutter zu bewegen; er wolle sich im Kabinet verstecken, und diese geheime Unterredung behorchen. Das geschah; der Rathgeber verbarg sich in einem im Zimmer stehenden Bette unter der Decke, und horchte. Amelet aber, der einen Horcher argwöhnte, stellte

sich auf einmal närrisch, fieng an wie ein Hahn zu krähen, und die Aerme wie Flügel auszubreiten, sprang auf das erwähnte Bett, und als er mit denen Füsen darauf herum tapte, und etwas Lebendiges unter der Decke bemerkte, fuhr er mit seinem Degen durch die Decke, zog den Horcher hervor, und tödete ihn. Dann gieng er wieder zn seiner Mutter, hielt ihr ihre Verbrechen und ihren Antheil an dem Mord seines Vaters vor, entdeckte ihr die Ursache seines angenommenen Wahnwitzes, und befahl ihr dabey das heiligste Stillschweigen. Fengo kam, und erkundigte sich vergebens nach dem guten Freund, der bey Amelets heimlicher Unterredung den Horcher abgegeben hatte — Denn Amelet hatte den todten Körper in kleine Stücke zerhackt, und ihn den Schweinen vorgeworfen — Dadurch kam Fengo nach und nach auf die Vermuthung: daß Amelets Wahnwitz Verstellung sey, und so bald er ihn zu fürchten anfieng, so bald ward auch sein Tod beschlossen, dessen Vollziehung aber er dem Könige von Britannien überlassen wolte. Amelet reiste auch würcklich nach Engelland ab, und verabredete mit seiner Mutter, daß sie nach einem Jahre das Gerücht von seinem Tode ausbreiten solle; er wolle dann am Tage seines Leichenbegängnißes wieder nach Jütland zurück kommen. Amelet wurde auf seiner Reise von zween Ministern begleitet, die Briefe an den König von Britannien hatten, die

den Befehl von Amelets Ermordung enthielten. Des Nachts, als die beyden Minister schliefen, untersuchte Amelet diese Briefe, und änderte den Befehl seiner Ermordung, in den Befehl ab: diese beide Minister umbringen zu lassen. Zu diesem Befehl fügte er in Fengos Namen die Bitte: dem jungen Amelet seine Prinzeßin Tochter zur Gemahlin zu geben. Beydes geschahe; die beyden Minister wurden getödet, und der König von Britannien, der bald Gelegenheit genug fand, Amelets Verstand und Tapferkeit zu bewundern, gab ihm seine Tochter zur Gemahlin. Nach einem Jahre, am Tage seines Leichenbegängnißes, kam Amelet in seiner wahren Gestalt nach Jütland zurück, stellte sich über das falsche Gerücht seines Todes sehr aufgebracht, und nahm an dem Gastmal des Leichenbegängnißes Theil. Er berauschte die Höflinge, sperrte sie ein, gieng dann zum Bett des schlafenden Fengo, und ermordete ihn. Er rechtfertigte hernach in einer Reichsversammlung seine That, und ward einmüthig zum König ausgerufen.„

Herr Beck spielte heute mit allgemeinem Beifall; sein edles Benehmen, sein vortreffliches Mienenspiel, sein feines ihn jederzeit richtig leitendes Gefühl, seine herrliche Deklamation, und die schöne Darstellung jeden kleinsten Umstands, machten seinen Hamlet zu einem meisterhaften Ganzen.

Mademoiselle Witthöfft als Ophelia, spiel-

te wieder ganz vortrefflich, auch vergaß sie heute nicht zu bestimmen, daß der Prinz Hamlet Ophelien nicht gänzlich gleichgültig gewesen seye. Den 9. Jänner.

Der natürliche Sohn, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Cumberland, aus dem englischen. Zum 5ten mal.

Dieses Lustspiel gefällt hier durch schöne Sprache, feinen Witz, interessante Situationen, und kontrastirende Charaktere. Der Plan ist gut, die Handlung ist selten unterbrochen, als nur durch einige Scenen, die blos Conversation sind. Dumps, der Bediente des Ruefull, ist zwar ganz Nebensache, die aber durch Originalität gefällt, und Herr Richter spielte diese Rolle, und sonderlich die Scene, wo Dumps betrunken ist, sehr schön. Rucfnll ist, dem Anscheine nach, ein Geizhals, ein Menschenhasser, allein er ist es nur, weil er einer schlechten Handlung sich bewußt ist; im Grunde ist er edel und gut, nur die Ausenseite ist rauh. Herr Ifland spielt diese Rolle gut, er setzet hinlänglich auseinander, was Güte des Herzens, und was Unmuth ist. Hustings ist ein origineller Landjunker, rauh und gut; und Herr Gern spielte ihn mit allem Beyfalle.

Mademoiselle Witthöfft gefiel sehr, als die muntere, launige, witzige Lady Paragon. Herr Beck spielte den jungen Bluschenly mit Wärme, Theilnahme und Aeuserung der Em-

pfindungen, die in diesem Charakter liegen. Herr Beil war ganz der gute, freymüthige Oflaherty, der durch seinen biedern Character Achtung verdienet. Herr Böck als Sir Jeffery Latymer, spielte gut, und verdiente Beyfall.

Den 11. Jänner.

Konradin von Schwaben, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Klinger. Zum ersten mal.

In der ganzen deutschen Geschichte ist vielleicht kein so rührender Stoff für die Bühne, als die Geschichte des unglücklichen Konradin. Ein junger, schöner, edler Fürst, der sein Vaterland verläßt, um sein väterliches Erbe in Besitz zu nehmen, das angemaßte Gewalt seinen Feinden gegeben hat, und der darüber seine Herrschaften, seine Krone, seine Leben selbst verlieret, muß unsere Theilnahme erregen, und noch jezt weint man seinem Andenken Thränen. Herr Klinger bearbeitete diese Geschichte mit Kraft, Geist und Geschicklichkeit. So viel auch Genuß für den Leser in diesem Schauspiele herrscht, so wenig kann man sagen, daß es allgemeine Würkung auf der Bühne macht. Konradin sitzt im Gefängniß, sieht zum Fenster hinaus, macht eine grose Beschreibung von der Gegend um Neapel, und spielt auf der Laute. Dieß ist schön für den Leser; die gedultige Gröse des jungen Fürsten erweckt Bewunderung. Nicht so auf der Bühne; hier erregt dieß Langeweile. Die Sprache ist rein, correct und erhaben, fast bis zum Vorwurf;

denn die schönen Gedanken stehen zu dicht neben einander. Ein haupsächlicher Vorwurf ist: die Monotonie der Empfindungen, die dieses Schauspiel hervor bringet: **steigende Beklemmung des Herzens.**

Die Execution Konradins und Friederichs von Oesterreich nimmt den 5ten Akt ganz ein, und erschüttert zu sehr. Da beyde schon todt sind, kömmt die Königin Elisabeth noch einmal, und jammert; diese Scene sollte wegbleiben.

Herr Beck spielte den Konradin und die Scene vor Gericht vorzüglich gut. Madame Rennschüb als Königin, hatte Beyfall. Herr Böck als Prinz von Kastilien, spielte die Stelle im zweyten Akt wahrhaft groß, wo Konradin vor Gericht gefordert wird, er nach seinem Schwerte greift, und da er sich erinnert, er sey gefangen, sagt: „ich habe kein Schwert mehr.„ Herr Rennschüb spielte den König Karl, und sezte den Charakter nicht genug ins Licht. Herr Beil als Legat, accentuirte etwas zu tief. Im Ganzen hat das Stück nicht sonderlich gefallen.

Den 14. Jänner.

Der flatterhafte Ehemann, oder wie man eine Hand umkehrt, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem englischen von Bock. Zum 12ten mal.

Geschmeidiger Dialog, durchgesezte Charaktere, feine Intrigue erheben dieses Stück mit

Recht zu einem der beliebtesten Lustspiele. Nur Schade, daß unsere neuen Dichterlinge diese Grundcharaktere so beplündern, daß das Publikum für den ächten Schöpfer lau werden muß.

Den 18. Jänner.

Bellerofon, ein ernsthaftes Singspiel in 3 Aufzügen, die Musik ist von Herrn Winter.

Zum ersten mal.

Bellerofon, ein tapferer griechischer Prinz, kommt auf seinen Reisen an den Hof des Königes von Argos, wo er auf das freundschaftlichste aufgenommen wird. Stenobia, die Gemahlin des Königes von Argos, läßt sich durch die schöne Gestalt und das einnehmende Wesen des Prinzen blenden, fast eine strafbare Liebe für ihn, und wendet alles an, denselben durch ihre Reize und Schmeicheleyen zu verführen. Bellerofon, weit entfernt, die Gastfreiheit seines großmüthigen Freundes durch Verführung seiner Gemahlin zu verletzen, kann ohnmöglich in die Liebe der Königin willigen. Diese überzeuget sich gar bald, daß sie ohnerlaubte Flammen in dem Herzen des Prinzen anzufachen ohnvermögend seye, verwandelt schnell ihre Liebe in Wuth, reizt den Haß ihres Gatten, und verfolgt den Bellerofon, so weit sie kann. Sie schickten ihn darauf nach Licien zum König Jobatus, welcher in einem gefährlichen Kriege mit denen Doriern, einer sehr streitbaren Nation, verwickelt war, in der Hoffnung, daß der Prinz in denen bluti-

gen Gefechten bald umkommen würde. Allein ihre Hoffnung betrog sie, Bellerofon schlug die Dorier verschiedene mal, und überwand sie völlig, kehrt darauf mit Ruhm und Ehre beglückt im Triumph nach Patara zurück, und empfängt zum Lohn seiner verrichteten Thaten von dem König Jobatus die Verheisung, die Prinzeßin Philonoe, seine Tochter, zur Gemahlin zu erhalten, und mit ihr nach seinem Tode über die Lycier zu herrschen. Während dem Dorischen Kriege wurde die Königin Stenobia zur Wittwe, und kam kurze Zeit vor der Zurückkunft des Bellerofon zu Patara an, und da ihre Liebe zu dem Prinzen noch nicht erloschen ware, so wird sie durch die Heirath desselben mit der Prinzeßin Filonoe auf das neue gegen ihn aufgebracht, sinnt auf Rache, und nimmt ihre Zuflucht zu Amisadoren, einem Licischen Prinzen und grosen Zauberer, welcher schon längstens um Gegenliebe bey dieser Königin seufzet, und gewinnt ihn durch gemachte Hofnung, nach befriedigter Rache ihn glücklich zu machen. Amisador sucht darauf die Prinzeßin Philonoe zu überreden, Bellerofon stünde mit der Königin von Argos in heimlicher Buhlschaft, und sie würde in ihrer Liebe hintergangen und betrogen. Bellerofon bezüchtiget den Amisador der Lügen, hierüber entstehet ein Zweykampf, in welchem der Licische Prinz entwafnet und überwunden wird, und so schließt der erste Akt.

Amisador durch seine Entwafnung äuserst gedemüthiget, begiebt sich in eine einsame Höhle, klagt Himmel und Erde über sein widriges Gestirn an, und beschließt, den Bellerofon auf die grausamste Art zu zernichten. Hieher kömmt Stenebia durch einen Felsengang, ihn zu fernerer Rache zu entflammen; der Prinz aufgebracht, daß jemand wage, sich diesem schaudervollen Orte zu nähern, schläfert sie plözlich durch eine Bezauberung ein, und nachdem er sie durch seinen Zauberstab mit der Verwünschung berühret, fernerhin zu leben, um verschmähter Liebe Qual zu fühlen, erweckt er sie wieder gleichsam aus einem Traume. Darauf benachtiget ihn die Königin, Jobatus hasse ihn, und fürchte ein Bündniß, das unter ihnen beyden errichtet werden mögte, und deswegen wolle er ihn verderben. Der durch diese Nachricht in die äuserste Wuth versezte Amisador versöhnt sich nochmal mit der Königin, verspricht ihr, für die gemeinschaftliche Rache zu sorgen, und bittet sie, sich zu entfernen. Darauf beginnt er seine Beschwörungen, die unterirrdischen Geister, die Zauberer und Furien erscheinen, und das gräßlichste Ungeheuer wird unter denen stärckstẽn Zaubereyen zur Existenz gebracht, schwingt sich in die Lüfte, und nähert sich der Königlichen Residenz, um dort die gesegneten Fluren in ein ödes Chaos zu verwandeln. Indessen sucht Bellerofon die Prinzeßin Filonoe zu überzeugen, daß sie sich von

denen giftigen Verläumdungen des Amisadors habe täuschen und betrügen lassen, daß die Königin ihm vergebens Argos Krone angeboten, daß sie vergebens alle ihre Reize verschwendet, um der Liebe und der Schönheit Urbild aus seinem Herzen zu verdrängen, daß sein Ohr bey dem Syrenentone dieser buhlerischen Prinzeßin jederzeit taub geblieben. Filonoe glaubt endlich ihrem Geliebten, die Ruhe kehret nach und nach in ihre Seele zurück, und der König Jobatus überascht sie in ihren zärtlichen Ergiesungen, um sie nochmals zu versichern, daß Pataras sämtliche Einwohner dem Prinzen für den erfochtenen Frieden dankten, und die Götter in denen Tempeln inbrünstig anriefen, seine Vermählung mit der Prinzeßin ewig zu beglücken. Plözlich erscheint ein Bothe, der dem Könige die Nachricht überbringet, daß um Patara nichts als Verderben und gräßliche Flammen durch Fluren, Wälder und Dörfer wüthen, daß vor zwo Stunden der grose Berg geborsten, und unter Dampf und Donner das gräßlichste Ungeheuer ausgespien, welches erschrecklich heulend sich durch die Haine wälze, die Luft mit seinem Hauch vergifte, und alles tödte, was sich ihm nähere; erschrocken und bestürzt verliesen die Bewohner ihre in Schutt verwandelte Dörfer, und suchten vergebliche Rettung. Die durch diese Nachricht in Furcht und Schrecken gesezte Königliche Familie begiebt sich eilends in den Tempel des Apolls, um daselbst Rath, Hülfe und Schuz von denen Göttern zu erflehen, und so schließt der zweyte Akt.

Der ganze Hof begleitet von Priestern und allem Volk, rufen nun den Apoll mit inbrünstigem Gebett um Rettung und Zernichtung des gräßlichen Ungeheuers an; der Donner, als ein Zeichen der Erhörung, läßt sich von weitem hören, nähert sich immer mehr und mehr; plötzlich entzündet ein Bliz die Opferflamme, und auf dem Altar erscheint eine transparente Schrift:

Ein Sohn Neptuns erlegt das Ungeheuer,
Doch wird Filonoe als Gattin ihre Hand
ihm reichen!

Die Priester und alles Volk rufen laut: Wir sind erhört. Jobatus, Filonoe, Bellerofon, Stenobia und Amisador drucken durch Pantomime ihre Gefühle aus; die Priester und das Volck stimmen einen Chor zum Dank des Ausspruchs des Gottes an, und nach Vollendung desselben giebt Jobatus ein Zeichen, und das Volk entfernt sich. Nun wirft sich der König, durch innigen Schmerz gerühret, in die Arme Filonoens und Bellerofons, und durch den Ausspruch des Orackels getäuschet, fürchtet dieser gute zärtliche Vater den Bellerofon, nie sein Kind nennen zu dürfen, überläßt sich ganz dem Kummer, und im höchsten Ausdruck des Smerzens ruft er die Götter wehmüthigst an, ihm seine Tochter nicht zu nehmen, und seinen Sohn wieder zu geben. Der Prinz Bellerofon ermannet sich am ersten, tröstet den König, und sagt ihm, es wäre noch nicht alles verloren. Er seye bis hieher noch immer des Schicksals Spiel gewesen, er wolle dieses Spielwerk enden, er gienge zu kämpfen, zu siegen — oder zu sterben. Der König und die Prinzeßin suchen den Prinzen von diesem Unternehmen abzuhalten; Amisador hingegen sucht ihn in seinem Vorsaz zu bestärken, in der gewissen Zuversicht, daß er durch seine Bezauberung ganz gewiß bey diesem kühnen Unternehmen

erliegen würde. Stenobia führt ihm nochmals zu Gemüthe, er mögte wählen, dort den gewissen Tod, die Strafe für seine Kühnheit, und hier eine glänzende Krone, die sie ihm, auch ohne zu kämpfen, auf sein Haupt setzen würde, zu finden. Allein Bellerofon läßt sich durch nichts in seinem Entschluß wankend machen; er nimmt noch einmal durch einen zärtlichen Blick nach der geliebten Prinzeßin Abschied, und begiebt sich an den Ort, wo das Ungeheuer die gräßlichste Verwüstungen anrichtet. So wie er sich dem Orte des Verderbens nähert, wird er bald durch die Haufen der fliehenden Landleute von der Annäherung des Ungeheuers benachrichtet, es erscheint darauf plötzlich, Bellerofon beginnt einen fürchterlichen Kampf mit demselben, welches alles Feuer der Hölle über ihn auszugiesen scheint; allein der Held wird hierdurch nicht abgeschreckt, und das Unthier erliegt unter denen mächtigen Streichen seiner allgewaltigen Keule. Darauf entblöset er sein Schwert, hauet ihm den Kopf vom Rumpfe; das erschrockene Volk kehrt nach dem erhaltenen Siege des Prinzen zurück, und er wird im Triumph nach Patara zurück gebracht, allwo er von dem Könige und der geliebten Prinzeßin auf das zärtlichste empfangen, und auf ewig mit derselben vereiniget wird. Die Königin Stenobia, welche dieser beyden nunmehriges Glück nicht ferner ertragen kann, entdeckt dem Könige die mehr als abscheuliche Bosheit und Bezauberung des Amisadors, und entfernt sich auf immer.

Die Unterstüzung Sr. Kurf. Durchl. unsers gnädigsten Herrn, die unermüdete Sorgfalt Sr. Excell. des Freiherrn von Dalberg, wodurch er die innere gute Verfassung unserer Bühne erhält, dann der Hang des Publikums zu grosen musikalischen Werken, geben unserm Theater hierinn den Vorzug

über alle andere Deutschlandes. Die heutige Oper wurde wurde mit Pracht und grosem Aufwand aufgeführet; sämtliche Schauspieler leisteten, was man nur immer erwarten konnte; jeder Sänger, jede Sängerin strengte sich an, durch vortrefflichen Gesang und schönes Spiel, die verschiedene Stimung, die wegen dieser Oper hie und da herrschte, zu verdrängen, und alles schiene vereint und gemeinschaftlich zu arbeiten, dem Verfasser Ehre zu erwerben, und den Beifall des Publikums zu erreichen.

Die Wirkung einer Oper ist mancher Rucksicht merkwürdig; wer sagt — eine grose Oper schade dem Schauspiele, der irret meiner Meinung nach, wenn er nicht in Rucksicht auf das Pnblikum so schließt, dem man eine grose Oper giebt. Ich sah ehedessen Opern mit höchstem Pompe aufführen, und doch sah man nachher die einfachsten französ. Schauspiele mit Vergnügen und Rührung; Ein Hausvater, eine Zaire, ein Philosoph ohne es zu wissen, ein Geiziger ꝛc. konnten sehr gut neben der Oper bestehen. Freilich machte damahl der Hof den Hauptttheil aus, allein das Publlkum richtete sich im Geschmack für das Erhabene, Schöne und Einfache nach dem Geschmack des Hofes. Man sahe grose heroische Trauerspiele, einfache rührende Dramen, feine Lustspiele, die herrlichsten Opern, und keines schadete dem andern

Kenner und Künstler fanden hier und da an der Musik der Oper Bellerofon etwas auszustellen, lobten aber die Pracht und die Schönhet der Aufführung, und gaben hierdurch einen neuen Beweiß von ihrem richtigen Geschmacke und von der Aechtheit der Begriffe, die sie sich über Opern, Musik und Theatern in jenen Zeiten gesammelt haben, da an dem hiesigen Hofe allen Künsten Tempel errichtet waren.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Zwölftes Stück.

Den 19. Jänner.

Der Einsiedler vom Carmel, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, vom Feiherrn von Dalberg in Versen bearbeitet. Zum 4ten mal.

Das Stück wurde heute abermal mit allgemeinem Beifall aufgeführet.

Den 21. Jänner.

Das Räuschgen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Bretzner. Zum 4ten mal.

Die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 7ten mal.

Der Stof ist aus einer englischen Zeitungs-Anekdote entlehnt, die einer dramatischen Bearbeitung ungemein fähig war. Man weiß, daß die englischen Geseze nur immer dem Buchstaben nach angewandt und vollzogen werden. Nach ihnen wird die Entführung eines Mädchens bestraft; aber von der Entführung des Liebhabers durch sein Mädchen schweigen sie. Ein Rechtsgelehrter räth daher seinem Vetter, der seine Geliebte mit dem Willen ihres Vaters nicht erhalten kann, sich von ihr entführen zu lassen, ohne zu wissen, daß die Rede von seiner eigenen Tochter ist, die er einem andern jungen Manne bestimmet hat. Dieser, der

schon anderwärts eine Verbindung eingegangen, wird jenen beiden Liebenden zur Ausführung ihrer Intrigue behilflich, und meldet dem Rechtsgelehrten, sein Vetter sei durch seine Tochter entführet, und, weil heimliche Trauungen auf dem Lande verboten sind, mit ihr auf einem Schiffe getrauet worden. Es findet sich, daß dieß alles nur Vorwand ist; indessen erhalten die beiden Liebenden ihre Absicht, und der Vater des Mädchens willigt in ihre Heirath. Es ist eines unserer besten Nachspiele, worin die Handlung einen raschen Fortgang hat, die Intrigue sehr gut angelegt und ausgeführt, und der Dialog ungemein leicht und natürlich bearbeitet ist.

Den 23. Jänner.

Die Zauberhöhle des Trophonio, eine Operette in 3 Aufzügen, aus dem italiänischen, die Musik ist von Salieri. Zum 3ten mal.

Den 25ten Jänner.

Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Verfasser des Postzuges. Zum 5ten mal.

Eine Bäuerin erzieht eine kleine Gräfin, verwechselt sie aber aus Vorsaz mit ihrem eigenen Kinde, das sie statt des wahren dem Grafen zurückbringt. Das Mädchen erhält die beste Erziehung, und wird von dem vermeinten Vater zärtlich geliebet. Auf dem Todbette gesteht die Bäuerin ihr Vergehen, und die dadurch nothwendig gewordene Austauschung der Mäd-

chen ist der gedehnte Inhalt des Stückes. Mademoiselle Boudet die ältere excellirte abermalen in der Rolle des als Bäuerin erzogenen Fräuleins, welches auf einmal vornehme Sitten und Stadmanieren annehmen und nachäffen will. Ihr gewählter Anzug, die Steifheit und Unbiegsamkeit ihres ganzen Wesens, die treffende Miene der Einfalt erwarb ihr daher den lautesten Beifall.

Den 28ten Jänner.

Bellerofon, ein ernsthaftes Singspiel in 3 Aufzügen, mit Musik von Herrn Winter. Zum 2ten mal.

Man hatte heute verschiedene Scenen abgekürzet, wodurch der Gang der Oper unendlich gewonnen. Sämtliche Schauspier sangen und spielten wieder vortreflich.

Den 30. Jänner.

Emilia Galotti, ein Original-Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Leßing. Zum 10ten mal.

Kenner des ächten Schönen und Vortreflichen werden immer dieses Meisterstück der deutschen Bühne mit Vergnügen sehen. Schon lange hat die gelehrte Welt einstimmig seinen Werth bestimmet. Mit jedem neuen Blick darein wird es heller in der Seele des Zuschauers, aus jeder Vorstellung desselben — wenn auch gemordet vom Schauspieler — geht er weiser und belehrter hinaus, findet sich im Menschen-Studium, Charakteristik und Ton der Welt gewanter, seinen Scharfsinn und Wiz geschärf-

ter, und ist in keinem unserer Schauspiele so fest gehalten, so unabläßig zum Denken und Forschen aufgefodert, als in diesem.

Die heutige Vorstellung war nicht so ganz, was sie hätte seyn sollen; Ungewißheit in den Rollen, hie und da etwas Kälte, machten, daß das Stück nicht mit dem Feuer gespielet wurde, das so nöthig ist, wenn es die ächte Wirkung erwecken soll. Herr Böck spielte die Rolle des Prinzen mit Anstand, und vorzüglich die Stelle mit der Orsina äusserst schön, wo er sagt: „Wie sehr bedaure ich, Madame, daß ich mir die Ehre ihres Besuchs für heute so wenig zu Nuze machen kann! Ich bin beschäftiget. Ich bin nicht allein — ein andermal meine liebe Gräfin! ein andermal — Jezt halten sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! —„ Herr Renschüb als Marinelli verdiente zwar Beifall, doch war der Charakter seiner Rolle hie und da nicht genugsam nüancirt. Madame Renschüb spielte die Claudia, und vorzüglich die Scene mit dem Marinelli zu Dosalo vortreflich. Mademoiselle Witthöft spielte die Emilia mit äusserster Feinheit und höchstem Anstande. Den lautesten Beifall aber erhielt Mademoiselle Baumann als Orsina; sie nüancirte die Rolle mit der moglichsten Kunst, und ihr Mienenspiel war unnachahmlich schön. Hr. Beck als Appiani spielte mit Würde und dem Gefühle seines eigenen Werthes. Herr Pöschel verdiente den Beifall den er als Angelo erhielte.

Den 1. Februarius.

Die bezähmte Wiederbellerin, oder Gasner der Zweite, ein Lustspiel in 4 Aufzügen nach Shakespear, bearbeitet von Schink. Zum 11ten mal.

Es ist Shakespears Taming of a Schrew, mit wenig Aenderungen des Planes; nur daß alles für den Wiener Horizont eingerichtet ist. Der Titel ist ganz glücklich gewählt, und hat vermuthlich zur Aufnahme des Stückes das Seinige beigetragen. Shakespears Petruchio heißt hier Gasner, und am Schlusse des Stückes, nachdem er seine böse Frau kirre gemacht hat, und sein Schwager, der Justizrath, ihm sagt, er heise nicht umsonst Gasner, er sei Gasner der Zweite; antwortet er ihm: — mehr lieber Justizrath, mehr! ich habe ihn wirklich ausgetrieben, den Teufel! —

Mademoiselle Witthöfft als Fräulein Franziska, Herr Böck als Hauptmann Gasner, und Herr Pöschel als Lautenist, spielten heute ausserordentlich schön.

Jak Spleen, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 5ten mal.

Den 2. Februarius.

Der Vetter aus Lisabon, ein bürgerliches Familiengemälde, in 3 Aufzügen, von Herrn Schröder.

Unsere neuere dramatische Schriftsteller haben die Gewohnheit angenommen, verschiedene ihrer Stücke anstatt gerade hin Schauspiele,

lieber Familiengemälde zu betitteln; allein dies leztere scheint gerade ein solch Behelfswort zu seyn, wie das Drama der Franzosen, womit sie ihre Mittelgeschöpfe zwischen Trauerspiel und Lustspiel benennen. Uns kann das Wort Schauspiel sehr gut in jedem Falle dienen. Wiewohl bei unsern Familienmalern scheinet noch das Bewußtseyn, nicht einmal ein förmliches Schauspiel entworfen zu haben, Ursache dieser Ausflucht zu seyn, und sie liefern uns Stücke, die ungefähr das in der Lustspielgattung, was die historischen Schauspiele der Engländer in der tragischen sind. Gegenwärtiges Stück befindet sich in dem nämlichen Falle. Zwar rechnet Herr Schröder dieses Schauspiel oder Familiengemälde unter seine besten Arbeiten. Es ist allerdings eine der besten, unter seinem Namen herausgekommenen dramatischen Produkten. Seit dem aber Herr Meißner in der Litteratur und Völkerkunde das Publikum offentlich überzeugt hat, daß der Plan und die wichtigste Scene im ganzen Stücke sein gehöre; kann man Herrn Schröder grose Procente des Beifalls, von seiner Rechnung abziehen.

Troz der sehr wirkungsfähigen Behandlung des Stoffs, hält das Stück selbst bei weitem nicht die Kritik aus. Wagner, ein junger Wittwer von weichem, nachgiebigem Herzen, der mehr aus Temperament als Grundsäzen— schwach ist, giebt sich für reicher aus, als er

wirklich ist, um eine Frau, die er zärtlich liebt, zu erhalten. Dieser Betrug aus Liebe verschaft ihm zwar ein vermögliches Weib, zieht ihm aber auch zugleich alle den Verdruß und bittre Leiden auf den Hals, welche Ehen dieser Art zu begleiten pflegen. Seine geliebte Hälfte — stolz, herrschsüchtig, eitel, pralhaft und boshaft, verthut ihr ganzes Vermögen. Zur Unterstüzung der häuslichen Galanterie wird selbst das, was Wagnern eigen zugehöret, angegriffen. Die ungezogenen Kinder aus der zweiten Ehe helfen der Mama den lezten Heller verschwenden, und wagen es, dem Papa Vorwürfe zu machen. Seine Tochter aus der erstern Ehe — ein liebes, holdes, gutes, williges Mädchen, wird verachtet und gequälet. Die Stiefmama und selbst Charlotte ihre Schwester behandeln das unglückliche Kind nicht besser als eine Hausmagd, die sie wirklich im väterlichen Hause vorstellet, und sich von Tag zu Tag mehr abhärmt.

Sich nun diese betrübte Situation zu erleichtern, verliebte sie sich in einen Officier, den ihre Mama zu Gunsten ihres Lieblingkindes Charlotten ins Haus lockte. Sophie ließ sich heimlich mit ihm trauen, ward schwanger und kam nieder, ohne daß Papa oder Mama dahinter gekommen sind. Sie verschwieg diese Unternehmung aus Furcht vor stiefmütterlichen Mißhandlungen, und steckte die Frucht ihrer heimlichen Ehe zu einem gutherzigen Weber, der

den lieben Buben für sein eigen Kind ausgab. Der Officier verschwand kurz nach der Heurath, und Sophie wußte nun nicht, ob er noch lebe oder gestorben sei.

Wagner kam an den Bettelstab. Zufällig verliebt sich ein Kanzleirath von gemäßigten Leidenschaften in Sophien. Er hält um sie an, und die Mutter macht nur in so fern Schwierigkeiten, als sie lieber ihre Charlotte so gut zu verheurathen wünscht. Der Kanzleirath war so grosmüthig den verarmten Eltern die Hälfte seines Vermögens zum Preise für Sophiens Hand anzutragen, und nun beschloß die Mutter Sophiens Schicksal. Sie ward ihm bestimmt, allein sie weigerte sich ihm ihre Hand zu reichen, und **du must**, war das lezte Wort ihrer Stiefmutter. Ihr Vater hingegen stellte ihr jammernd vor: daß sie auf diese Art ihrem Vater Brod geben könne, und begriff nicht wie sie noch anstehen könne? der ärmste wuste es nicht, daß sein bestes Kind eine heimliche Verbindung eingangen, und schon Mutter seie. Nun ward Sophie gerühret, wollte nicht undankbar und hartherzig scheinen, entschuldigte sich mit der Entdeckung des halben Geheimnisses, womit sie den Vater zur Verzweiflung brachte. Du bist verheurathet! rief er mit Entsezen, und kapitulirte nach der Hand für den Kanzleirath, im Fall der Hauptmann gestorben wäre. Nun muste die andere Hälfte des Geheimnisses herausrücken — sie habe

ein Kind. Du hast ein Kind! schrie der Vater voll entsezen! Sein, wenn ich so sagen darf, väterlicher Grimm erwachte — darüber — ihm von allem dem nichts entdeckt zu haben, und als er vollens hörte, daß dieses Kind die ganze Zeit her bei einem armen Weber so schlecht gehalten wurde, stieß er Sophien mit diesen Worten von sich — Ha! du unnatürliche Mutter! du konntest dein Kind darben lassen? Ha! das verzeih ich dir nie! — Sophie stellte ihm aber vor, daß er es wohl wisse, wie sie im Hause von je her gehalten würde, daß sie nichts mehr als ihrer Eltern Magd seie, und was sie als eine arme Magd für ihr unglückliches Kind habe thun können, habe sie redlich gethan, darum sollte er ihr verzeihen! Wie? ich dir verzeihen! erwiederte der Vater, welcher seiner Schwachheit die ganze Schuld beimessen muste. Ich dir verzeihen? — da ich dich selbst um Verzeihung bitten sollte? Mit diesen Worten stürzte er, vom innern Gram niedergedruckt zu ihren Füßen. Sie hilft ihm auf, er eilt das Kind zu holen, und es, wo anders nicht möglich, mit seinem Blute zu nähren.

Wagner erschien nun mit dem Kind an der Hand, aber ohne Schuhschnallen; er versezte sie, das Kind zu kleiden. Der Kanzleirath fragte eben nach. Er hörte, daß Sophie eine ehrliche Wittwe sei, die ein Hauptmann mit einem Kinde zurückließ; (dieses hatte der

verstellte Vetter aus Lisabon, der sich hier unter dem Namen Sivers incognito aufhielt, und Absicht auf Sophien hatte, ausgekundschaftet) der grillenhafte Kanzleirath, dieser Mann von gemäßigten Leidenschaften, ziemlich steif und kleinstädtisch — machte auf Sophien verzicht, weil es ihm um ein armes und unschuldiges Mädchen, aber auf keine Weise um eine Wittwe zu thun gewesen wäre. Ueberdies, sezte er hinzu, wären Wittwenschaften solcher Art immer Zweideutigkeiten unterworfen. Die Mutter stürzte ins Zimmer; sie hörte von dem Geheimnisse, und wollte Sophien aus dem Hause jagen. Wagner aber fuhr sie so grimmig an, daß sie rücklings in den Sessel fiel und zitterte. Sie, die Wagnern 20 Jahre beherrschte, am Gängelbande herumführte, seine Schwachheit rege machte, so oft er aufbraußte — wagte es nicht, ihm nun ähnliche Schlingen umzuwerfen, ihm die Vorwürfe, daß sie ohne ihn mit einem gewissen Hofrath glücklicher seyn würde, zu wiederholen.

Die Schuldner bestürmen das Haus, der Vetter von Lisabon hatte ihnen Nachricht von seiner Armuth gegeben, auf den war also nicht mehr zu rechnen. Die geliebte Tochter entwischte mit einem Vagabond, der sich für einen Baron ausgab und der liebe Junge von Muttersöhnchen begleitete sie mit 500 Gulden, um welche er die Mama bestahl. Bei diesen Nachrichten betrug sich Wagner, dessen

Herz sonsten bei jedem Unangenehmen, minder wichtigen Ereignisse, entweder aufbraußte oder schnell zusammen schmolz: so ruhig, daß er seinen Enkel lesen lehrte; that, als ob es ihn gar nichts angienge, so, daß die Frau glaubt er sei wahnsinnig geworden. Hier kann man ihre Vermuthung eben nicht tadeln: denn diese Unempfindlichkeit ist ein gewaltiger Sprung in der Natur. Möglich ist es, daß gehäufte Unglücksfälle unsere Empfindlichkeit stumpf machen können; allein diesen Uebergang des weinerlichen Charakters, diesen Punkt, wo die völlige Unempflndlichkeit an die Stelle des sonstigen Aufbrausens tritt, auf die Bühne zu bringen, ist gewagt; und man behandle es noch so schön, so bleibt es doch immer unwahrscheinlich: wird aber gerader Widerspruch, wenn in einigen Minuten darauf die vorige Lebhaftigkeit und Empfindsamkeit wiederkehrt, die nur auf wenige Minuten verflogen ist.

Der Gerichtsdiener will die Frau gefangen nehmen; der Mann hat den nehmlichen Wechsel unterschrieben, will also mit ins Gefängnis; sie sucht ihn davon abzuhalten, er aber läßt nicht nach, und die ganze Scene löset sich in Empfindeleien auf. Ist das Natur? — Natur fürs Theater, wo keine Zwischenräume von Tage und Monaten eintretten dürfen, um diese Natur natürlich zu machen? In dieser schrecklichen Situation hat Herr Sivers nichts anders zu thun, als dem Gerichtsdiener die Forderung zu bezahlen.

Der vor Kurzem noch zur Hälfte für jedes Gefühl abgestorbene Wagner macht ihm Vorwürfe, daß er sein Weib und Kind (Sivers hatte indessen Sophien zur Frau bekommen) beraube. Sivers findet nun nicht mehr nöthig hinter dem Berge zu halten; er sagt, daß seiner Eltern Kinder aufgefangen worden, daß der Baron, der Charlotten entführen wollen, gefangen genommen sei; daß ein reicher Kaufmann Wagnern einen Theil seiner Handlung abtretten wolle ꝛc. — Dies alles that und bot an, wie meine Leser leicht merken werden, der Vetter aus Lisabon, Herr Sivers.

Noch ein Wort von einigen Charakteren und Episoden des Stückes. Wagner scheint ein ganz neuer Charakter zu seyn, oder wenn er nicht ganz neu ist, so ist er doch nicht verbraucht. Sein Blut (und er mag an die volle 60 seyn) ist bald eine stürmische See, bald ein sanft rieselnder Bach. Er kann aufbrausen, wie ein Jüngling, kann im ersten Augenblicke mit dem heftigsten Grimme sein liebstes Kind von sich stoßen, und im zweiten zu den Füßen des eben Verstoßenen niederfallen. Das ist doch wahrhaftig ein ganz neuer seltener ungewöhnlicher Charakter! — Die Frau nicht so. In ihrem Charakter liegt das Besondere, daß sie denselben verläugnet, so bald es der Fortgang des Stückes erfordert. Sie bestürmt die Schwachheit ihres Mannes nicht mehr mit beißenden Vorwürfen, sie verleugnet ihren Stolz,

sie lieget flehend zu seinen Füßen. Das thun sonsten die herrschsüchtigen Weiber nicht, und darinnen macht sie eine Ausnahme — das macht sie Original. Die Intrigue des lüderlichen Sohnes mit dem falschen Baron hat sehr viel ähnliches mit jener des Hofrathen Sohnes und des Kammerherrn aus den 6 Schüsseln.

Die Episoden werden zwar von der Kritik tolerirt, der Dichter darf aber diese Toleranz nicht mißbrauchen. Er darf eine Person, einen Umstand dem Stücke einschalten, wenn gleich dieser Umstand, diese Person nicht unumgänglich zum Wesentlichen der Fiction gehören; allein wenn unter sieben handelnden Personen drei oder mehrere episodisch sind, da wird die Handlung überladen, der Zuschauer betäubt, das Interesse getheilt, der Plan unverständlich, der Fortgang der Fiction unterbrochen, und ihre Entwickelung fast immer unnatürlich oder langweilig. Der Kanzleirath, der lüderliche Sohn und Charlotte sind nicht genug in den Plan verwebt, sie erscheinen um abzutretten und den Zuschauer unwillig zu machen. Wenn man einwirft, daß dies in der Natur auch so sei, so hat man recht. In der Natur kanns dergleichen Kanzleiräthe geben, auch giebt es dergleichen Gänsger und lüderliche Jungens in der Menge. Es geschehen auch öfters ganz besondere Dinge, welche eben so wenig und noch weniger in das Ganze verwebt sind, noch weniger hinein zu gehören scheinen. Wohl! folgt daraus, daß solche Ereignisse in der Natur — Lust- oder Trauerspiele sind?

Der Jurist und der Bauer, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, von Rautenstrauch. Zum 20ten mal.

Den 4. Februarius.

Die Familie Eichenkron, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Kretschmann. Zum ersten mal.

Dieses Stück zeichnet sich weder durch interessanten Plan, noch durch theatralische Situationen; weder durch neue Charaktere, noch durch feinen Dialog aus. Die Herren Recensenten zwar haben dieses Produkt ziemlich nachsichtsvoll und gelinde behandelt, und wir hätten nach ihrem Urtheil etwas besseres erwarten können. Ueberhaupt ist das ganze Stück sehr gewöhnlich, und mit abgenuzten Sprüchwörtern durchaus angefüllt; z. B. im ersten Akt, in der 4ten Scene sagt der Prinz — ei da finde ich ja gerade, was ein Jäger nur wünschen mag: frische Damen und warmen Thee — Die entwickelung folget der Exposition auf dem Fuße nach. In der 4ten Scene weiß man schon das Ende der ganzen Komödie. Der Fürst zankt sich mit seinen Bedienten herum, wie ein Privatmann; argwöhnt gleich, da ihm ein schlechter Höfling etwas vorschwäzt. Der Kanzler hat nicht einmal Festigkeit genug, Ordnung und Ruhe in seinem Hause einzuführen, und bei allen seinen Verdiensten scheinet es, als wenn er nur darum gearbeitet habe, um den Adel zu erhaschen. Der Jagdjunker Goldentraum, ist eine schwache Kopie des Generalen von Kracht, aus dem flatterhaften Ehemann, der anstatt der militärischen Expressionen, hier mit lauter Jägersprüchelchen um sich wirft. Zu diesem kam noch, daß die Schauspieler mit gar zu vieler Nonchalence spielten, und also die mißmüthige Stimmung dadurch vermehrten.

Den 6. Februarius.

Die Jäger, ein ländliches Sittengemählde in 5 Aufzügen, von Herrn Jfland. Zum 6ten mal.

Von allen unsern neuern dramatischen Schriftstellern ist keiner, der seine Laufbahne so rühmlich, so beifallswürdig angefangen, als der Verasser gegenwärtigen Stückes, Herr Jfland. Da

derselbe als Schauspieler von Erfahrung, Geschmack, Studium und Gefühl, besser als ein anderer weiß, was Wirkung, und was den Dialog leicht und natürlich macht, so ist es kein Wunder, daß seine Arbeiten für die Schaubühne so vorzüglich gut gerathen. Wenn nun vollens hinzukömt, daß dieser Schauspieler und Schriftsteller zugleich ein Mann ist, der feine Erziehung, Bekanntschaft mit den Sitten aller Stände, und einen scharfen beobachtenden Blick in die Seele des Menschen hat; so kann man sich alles von seinen Arbeiten versprechen — Und das ist der Fall bei dem Herrn Ifland, dessen neuere Werke seine älteren immer mehr und mehr übertreffen, und von dem zu erwarten stehet, daß unsere Bühne ihm einstens sehr viel wird zu verdanken haben.

Dieses Stück, das sich auf eine wahre Begebenheit gründet, ist voller Interesse und Natur. Die so treue und bis ins kleinste Detail gehende Schilderungen einfacher ländlicher Sitten, sind so äusserst gefällig, anziehend und richtig dargestellet, daß sie den allgemeinen Beifall eines Publikums, das wie das hiesige den Werth eines so verdienstvollen Dichters zu schäzen weiß, erwerben muste. Mit welcher Wahrheit und Menschenkänntniß sind nicht die handelnden Personen geschildert? Der Oberförster, ein biederer deutscher Mann, streng aber mit Würde, mit wahrer Liebe zu den Seinigen, mit innerer Heiterkeit der Seele, welche ihn über die ihm lästigen Plaudereien seiner Frau spotten, aber sie gern ertragen läßt. Herzlich trauret man mit ihm, seinen Sohn als Mörder zu wissen, bange forscht man der wiederholten Frage zum Amtmanne nach: „**War der Bericht gewissenhaft?**“ Die Oberförsterin, das liebe geschwäzige Mütterchen, die man ihres guten Herzens we-

gen lieben muß, daß ihr manches Vorurtheil aus Vernunft und Liebe zum Manne bekämpfen läßt; man freuet sich mit ihrer überpünktlichen Wirthschaftlichkeit, deren Quelle Eigenliebe, und mehr noch die herzliche Begierde ist, es allen recht zu machen. Und wenn die gute alte Frau, gebeugt über ihres Sohnes Schicksal die unaufgeräumte Tafel im 5ten Akt sieht, sagt, hier steht auch noch alles! Wem fällt hier nicht das Wahre, das aus der Seele solcher pünktlichen Wirthschafterin genommen zu seyn scheint, in die Augen. Wer fühlt sich nicht im Grunde der Seele erquickt, den braven, Duldung lehrenden Pastoren, einen Mann wie dieser geschildert, auf die Bühne gebracht zu sehen? Alle übrige Personen sind nicht minder mit der Wahrheit des Menschenkenners ausgeführet; der rohe, aber gute sein Mädchen liebende Anton, seine sanfte Friederike, der falsche tückische Amtmann, seine Tochter, der ehrliche Schulz, der Gerichtsschreiber und der boshafte Mathes.

Das Stück wurde heute sehr gut gespielt und wie gewöhnlich mit Wärme aufgenommen. Madame Renschüb als Oberförsterin ist groß in dieser Rolle — einzig. Herr Beck als Anton spielte mit Feuer und Herzlichkeit, und Mademoiselle Witthöfft als Friederike, war ganz Sanftmuth und Liebe. Herr Böck als Pastor verdiente allen Beifall durch Güte und die so glücklich in seinem Spiele vertheilte Würde. Herr Renschüb spielte den Amtmann sehr gut, und Mademoiselle Jaquemin das Kordelchen sehr übertrieben. Herr Beil als Gerichtsschreiber ist vortreflich, und Madame Brandel als Wirthin erhielte lauten Beifall; so wie Herr Gern den Schulz mit aller Treuherzigkeit spielte. Herr Ifland als Oberförster erreichte vollkommen die Gränze von Kunst und Natur.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Dreizehntes Stück.

Den 8. Februarius.

Die Entführung aus dem Serail, ein Operette in 3 Aufzügen von Bretzner, mit Musik von Mozart. zum 14ten mal.

Dieses ist immer ein Lieblingsstück unseres Publikums gewesen, auch heute war wieder das Haus voll. Es wurde mit Wärme gespielet und gesungen. Mademoiselle Schäfer als Konstanze, Herr Epp als Belmonte und Herr Gern als Osmin erhielten und verdienten mit Recht den lautesten Beyfall. Mademoiselle Jaquemin als Blonde vernachlässigte die schöne Musik ziemlich; in ihren Jahren fordert man, daß eine Sängerin oder Schauspielerin immer vollkommener werde.

Den 11. Februarius.

Julius Cäsar, oder die Verschwörung des Brutus, ein Trauerspiel in 6 Handlungen

von Schakespear, vom Freyherrn von Dalberg bearbeitet. Zum 6ten mal.

Se. Excellenz der Freyherr von Dalberg gehören zu denen wenigen Edeln Deutschlands, die wahre Verdienste um die vaterländische Bühne besitzen. Sein Werk ist es, daß das Mannheimer Theater vielleicht jezt das beste in Deutschland ist. Zeit, Mühe und Kosten hat er schon oft angewendet und große Ausgaben selbst bestritten, um die hiesige Bühne vollkommner zu machen. Ein so seltener Mann unter dem Adel ist nicht allein Freund der Bühne geblieben, er ist auch vorzüglicher Dichter für dieselbe geworden. Die Umarbeitung des Julius Cäsar ist eine seiner neuern Arbeiten.

Julius Cäsar gehört zu Schakespears Meisterwerken; indessen war die Eschenburgische und Wielandische Uebersezung für eine deutsche Bühne ganz untauglich. Se. Excellz der Freyherr von Dalberg arbeitete also dieses Schauspiel um; und that es mit allem Glücke und Geschmacke. Keine Schönheit des Originals ist unterdrückt; kein Fehler desselben ist beybehalten. Nur in der mehr als vor-

treflichen Rede des Antonius blieb ein Ausdruck in der Bearbeitung, den selbst englische Kunstrichter, als nicht gänzlich schicklich verworfen haben; nähmlich: Antonius nimt den Mantel von Cäsars Leiche und sagt zu dem Volke: **Hier gieng der Stoß des geliebten Brutus durch, und wie er den verfluchten Stahl zurückzog — bemerkt, wie Cäsar Blut ihm folgte, als ob es zur Thüre hinausfahre, um zusehen, ob es denn Brutus seye, der so unfreundlich anklopfte — denn Brutus wie ihr wißt, war Cäsars Engel:** — Auch passet die im 5ten Akte eingeschobene Scene der Portia nicht völlig. Der Freyherr von Dalberg sagt in seiner Vorrede selbst, daß hier die Volumnia aus Koriolan Kopiret sey. Doch mich dünkt, hier seien die Situationen verschieden. Volumnia handelt in Koriolan immer, Portia aber hier nicht; Koriolan will die Freiheit seines Vaterlandes aus Privatrache vernichten; Brutus aber will aus Liebe zum Vaterlande, die Freiheit seiner Mitbürger erretten. Volumnia sprach also als Römerin für

ihres Vaterlandes Freiheit; Portia aber als Katos Tochter konte nie ihrem Gemahle rathen, mit denen Feinden des Vaterlandes Frieden zu machen. Auch Brutus bleibt in dieser Scene sich nicht gleich. Konte Brutus schwören, den Ueberrest von Cäsars Anhängern zu vertilgen? Er, der Cäsar allein opferte? der dem Antonius das Leben schenkte, da er doch Ursache gehabt hätte, auch ihn als Cäsars treusten Freund, aus dem Wege zu räumen; und wo floh Brutus je vor Cäsars Geiste?

Die heutige Vorstellung war etwas kalt, doch konte man in vielen Stellen die Verdienste der Herrn Böck, Beck, Beil und Iffland nicht verkennen. Z. B. die Stelle wo Herr Beck als Cäsar sagt: **Cäsar wird ausgehen**, sagte er meisterhaft. Die Scene am Zelte mit Brutus und Cassius spielten die Herrn Böck und Iffland vortreflich; so auch die lezte, wo beyde sterben. Herr Beil als Antonius legte diesesmal in der Rede an das Volk weniger deklamatorisches in seinen Ton, und man fande also mehr Wahrheit in seiner Diction, da bekanntlich Antonius hier seine ganze

Verstellungskunst erschöpfte, und das Volk durch Geschmeidigkeit, Herzlichkeit, Rührung und feine Abwechselung ausschweifend in sein Interessen zog.

Den 13. Februarius.

Gerechtigkeit und Rache, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von dem Verfasser des Adjutanten. Zum 5ten mal.

Die Haupt Idee zu diesem Stück ist aus Schakespears Maas für Maas, oder gleiches mit gleichem genommen. Auf einigen Schaubühnen machte dies Stück dadurch noch mehr Aufsehen, daß man in denen beiden Brüdern Horn zwey Originale zu erkennen glaubte, weil man nicht blos den falschen Witz derselben, sondern auch ihre Lieblingsphrasen sehr auffallend copiret fand. Uebrigens ist dieses Stück nicht ohne mannichfaltigen Verdienst, so wohl von seiten der ganzen Oeconomie, als der leichten Verbindung der Scenen, der frappanten Charackterzeichnung und sehr gut geführten Tons der Unterredung.

Der Faßbinder ein Singspiel in einem Aufzuge aus dem Französischen. Zum 15ten mal.

Den 15. Februarius

Bewustseyn, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn Jfland. Zum 2ten mal.

Das Stück wurde heute mit allgemeinen Beifall aufgenommen. Madame Ritter, gewesene Mademoiselle Baumann übernahm die Rolle der Gräfin Louise von Sendenberg, und gefiele sehr.

Den 18. Februarius.

Bellerofon, ein ernsthaftes Singspiel in 3 Aufzügen, mit Musik von Herr Winter. Zum 3ten mal.

Die Vorstellung dieser Oper wurde heute durch einen für alle Theile unangenehmen Vorfall gestört. Demoiselle Boudet hatte sich von einer Krankheit noch nicht völlig erhohlet. Sie spielte mit merklicher Schwäche, um die zahlreichen Fremden nicht noch einmal sich in ihrer Erwartung getänscht finden zu lassen. Sie fiel endlich ganz zu Boden, blieb einen Akt durch vom Theater und wurde als sie zu lezt noch einmal erschien von dem Publikum mit warmem Applausu empfangen. Die Gespräche über diesen Vorfall waren mancherlei. —

Den 20. Februarius.

Die Schuhle der Damen, oder was fesselt uns Männer? ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Stephanie dem jüngern, abgeändert von Herrn Reichhard. Zum 12ten mal.

Der Stoff zu diesem Stücke ist aus denen beyden französischen Stücken, Le Prejugé à la mode, und la nouvelle Ecole des femmes genommen. Wie weit aber der deutsche Umarbeiter unter denen Originalen geblieben ist, kann man aus der Vergleichung einiger Charackteren sehen. Durval, ist in dem ersten Stücke das, was der Graf Stämling hier ist; nur mit dem kleinen Unterschied: Durval ist ein würdiger, edler Mann, den das Vorurtheil der Franzosen drückt, daß ein Ehemann seine Frau nicht lieben darf. Er liebt seine Frau zärtlich, fürchtet aber das Gespötte, die Persiflage der großen Welt. Herr Stephani hat aus diesem schönen, edlen Charackter einen Pinsel gemacht, über den der denkende Znschauer sich ärgern muß. Der deutsche Herr von Lilienborn ist in der nouvelle Ecole des femmes ein Mann, der des ewi-

gen Moralisirens seiner Frau überdrüssig ist; sie aber nichts desto weniger schäzt und liebt. Er sucht eine andere Verbindung und trift die Frau von Breitfort, die im französischen Original als das liebenswürdigste Weib geschildert ist. An diese will er sich anketten, und nicht wie Lilienborn überall Eroberungen machen. Kindisch ist auch der Kunstgriff desselben, durch Stern und Ordensband die Frau von Breitfort zu täuschen. Der Dialog des deutschen Stückes ist weder edel, noch fliesend, noch wizig. Der Plan seicht; mit jedem Akte hört die Handlung auf. Die Characktere sind weder gut angelegt, noch richtig gezeichnet.

Herr Renschüb spielte den Grafen Stämling mit vielem Beifall, und Herr Böck den Herrn von Lilienborn ausnehmend schön, absonderlich in der Stelle, wo er am Tisch bei seiner Gemahlin einschläft.

Den 25. Februarius.

Oronoko, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen aus dem Englischen nach Sothern. Zum vierten mal.

Der Gang des Stückes war heute äuserst

kalt und nachlässig, woran sicher die Ungewißheit der Rollen schuld ware. Madame Ritter als Imoinda verdiente allein Beifall durch schönes, wahres und natürliches Spiel.

Den 27. Februarius.

Der Mann den seine Frau nicht kennt, ein Lustspiel nach dem Französischen des Boysi in 2 Aufzügen. Zum 7ten mal.

Die eingebildeten Philosophen, eine Operette in 2 Aufzügen, von Stephanie dem jüngern bearbeitet, mit Musik von Paisiello. Zum 5ten mal.

Herr Gerrn als Petronio sang ausnehmend schön, und legte vielen Wiz in seine Rolle.

Den 1. Merz.

Der Argwöhnische Ehemann, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Legationssecretair Gotter. Zum 15ten mal.

Den 4ten Merz.

Der englische Kaper ein Original Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 8ten mal.

Saed und Zenide, oder das tartarische Gesez, ein Schauspiel mit Gesang in 2 Aufzügen, von Herrn Gotter, die Musik ist von Herrn Kapelldirector Benda. Zum 1ten mal.

Eine Episode aus denen glücklichen Bettlern von Gozzi hat Herr Gotter den Stoff zu diesem Stück an die Hand gegeben. Die Handlung hat Interesse, und bekommt durch die Vorstellung noch mehr anziehendes. Hie und da hätte er vielleicht derselben so wohl als denen einzeln Scenen mehr Verbindung und Beziehung geben können; vielleicht auch einigen Vorfällen, z. E. der Ankunft des Usbeck, mehr Wahrscheinlichkeit, wodurch sich dann die Märchengestalt des Stoffes dem Auge des Zuschauers mehr würde entzogen haben. Auch ist die Stelle wo Saed an den Pfahl gebunden wird, ein wenig anstößig. Der Dialog ist nett gearbeitet; die Poesie ist correct und reizend z. B. die Arie: — Weiberlist höhnt Schloß und Riegel ꝛc.

Die neue Musik zu diesem Stücke ist das lezte Werk des Herrn Benda. Einzelne Sachen ausgenommen, ist weder Neuheit, noch auffallende Schönheit darin. Alle Arien und Singstücke sind kurz, nicht ausgeführet, und also nicht sehr würkend. Das erste Duett ist theatralisch, aber zu kurz, nicht hinlänglich bearbeitet.

Den 6. Merz.

Mariane, ein Trauerspiel in 3 Aufzügen von Herrn Gotter. Zum 11ten mal.

Madame Ritter erschien heute als Mariane und erhielt allen Beyfall. Sie spielte mit innigster Empfindung, mit Wahrheit, mit Rührung, besonders die Stelle, wo sie ihren Vater zum lezten mal um seine Entschließung fragt. Madame Renschüb als Mutter gefiel sehr durch mütterliche Zärtlichkeit für ihre Tochter; und die Stelle war vortreflich, wo sie mit aller Festigkeit sich Marianens annimmt. Herr Beck als von Waller, war ganz der feurige edle Jungling, dem Liebe und Menschheit Muth geben; nur hätte er die Stelle einwenig feiner nuanciren können, wo er dem Prösidenten von seinem Sohne spricht. Hier muß Waller gleichsam mit Wuth auffahren: **lassen sie ihn kommen diesen Sohn** rc. Herr Renschüb als Baron verdiente Beifall; er sezte den kaltblütigen, sich hinter Convenienz versteckenden Bösewicht sehr gut ins Licht. Herr Böck als Geistlicher gefiel allgemein durch Sanftmuth, edles Wesen und geäuserte Theilnahme; so

wie Herr Iffland durch Härte, kalte Entschlossenheit und blinde Liebe zu seinem niederträchtigen Sohne.

Das Weibergelübde, ein Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Englischen, vom Freiherrn von Dalberg bearbeitet. Zum 1ten mal.

Eines der anmuthigsten unterhaltendsten kleinen Lustspiele; voller komischer Situationen, voller Laune.

Frau von Lindhelm, eine junge reiche Witwe, welche in ihrer ersten Ehe unglücklich gewesen, that ein Gelübde, alle Mannspersonen zu meiden. Sie lebt in Gesellschaft eines alten Onkles auf einem abgelegnen Landgut. Frau von Sternheim eine junge Dame in der Nachbarschaft, wünscht ihren Bruder Karl von Waltener durch die Hand der jungen Witwe glücklich zu machen, da er sie zärtlich liebet. Sie geräth, weil sie weiß, daß keiner jungen Mannsperson der Zutritt erlaubt ist, auf den Einfall, der Frau von Lindhelm heimlich beibringen zu lassen, daß sie selbst unter ihres Bruders Nahmen bey der Witwe Zutritt zu haben wünscht; um diese für ihr voreiliges Gelübde

zu beschämen. Frau von Lindhelm, glaubt nun sich ganz sicher, und entschließt sich die vermeinte Frau von Sternheim anzunehmen, um ihren Scherz mit ihr zu treiben. Der Onkel ein alter verliebter Geck, freut sich gleichfals auf diesen Besuch. Der junge Waltener erscheint, jedermann hält ihn für ein Frauenzimmer, die Bediente Lachen, die Frau von Lindhelm begegnet ihm mit aller Freymüthigkeit, der alte Steinbach sagt ihm Süssigkeiten — eine Reihe von komischen Auftritten. Endlich will man die Scene verändern; man will das vermeinte Frauenzimmer furchtsam machen, der **wirkliche Officier** läßt sich aber nicht schrecken, und als endlich der alte Steinbach in seiner Artigkeit zu weit gehet, so zieht jener den Degen und dringt so heftig auf ihn, daß dieser um Hülfe zu rufen genöthigt wird. Der junge Waltner glaubt man habe ihn für seinen kühnen Vorsaz beschämen wollen, stekt den Degen ein und bittet um Verzeihung. Steinbach und seine Nichte können indessen nicht begreifen, wie ein Frauenzimmer so herzhaft sein kann, und um die Dame recht

im Verlegenheit zu sezen, so sagt der alte, er solle seine Nichte noch heute heirathen. Waltener winigt ein, und erhält von der Frau von Lindhelm einen Ring. Darüber erscheint die Frau von Sternheim selbst; Steinbach und seine Nichte sehen also, daß der junge Officier kein Frauenzimmer ist. Die schöne Spröde ist beschämt und bestürzt, endlich aber bestättigt sie ihre Verbindung mit dem jungen Waltener und entsagt ihrem Gelübde. Lange hat kein Lustspiel so angenehm unterhalten als dieses. So schön der Stoff behandelt war, so gut war auch die Vorstellung des Stückes.

Demoiselle Witthöfft spielte die Frau von Lindhelm mit aller ihr eigenen Laune, Feinheit und Grazie.

Herr Beck den jungen Waltner ausnehmend schön; er nüancirte jene Stelle auserordentlich gut, wo ihn die Frau von Lindhelm mit Liebkosungen überhäuft, weil sie ihn für ein Mädchen hält, und er nicht begreifen kann, wie eine Dame von Stand und Tugend sich in der ersten Unterredung mit einer fremden Mansperson so frei betragen kann; seine Verlegenheit war ganz Natur.

Herr Ifland, den Onkle Steinbach, vortreflich, ganz der abgelebte Stutzer, der das durch Artigkeit zu ersetzen sucht, was die Jahre ihm genommen hatten.

Herr Beil den Bedienten Jeremias, mit ausnehmender Wahrheit. Seine Liebeserklärung an das Mädchen, sein Lachen wie er das vermeinte Frauenzimmer sieht und anmelden soll, war die vollständigste Vereinigung von Kunst und Natur.

Die andere Rollen sind unwichtiger, aber alle wurden mit fleiß gespielet; eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit und Rundung beseelte diese Vorstellung.

Den 8. Merz.

Der Desserteur, eine Operette von Sedaine in 3 Aufzügen aus dem französischen übersezt, mit Musik von Monsigni. Zum 9ten mal.

Den 11. Merz.

Die Räuber, ein Trauerspiel in sieben Handlungen, für die Mannheimer National Bühne vom Verfasser Herrn Schiller bearbeitet. Zum 10ten mal.

Ein erschreckliches Gemälde des bejammerns

würdigen menschlichen Elendes, der tiefsten Verirrung, des schrecklichsten Lasters — Menschen dargestellt, die voll Kraft zu besseren Dingen gebohren, hinabgesunken, nicht mehr an Würde der Menschheit zu glauben, durch eine Reihe von Verführungen, und von unglücklichen Schicksalen dahin verstoßen werden, Tollkühn und Verzweifelnd dem Abgrund entgegen zu eilen. So erschütternd dieß Gemälde ist, Schlag auf Schlag, Abscheulichkeit auf Abscheulichkeit; so wenig es zu wünschen seyn mag, daß man sein Herz an den Anblick dieser gräßlichen Scenen gewöhne; so wohl sind sie gezeichnet, so stark ausgemalt; so lebhaft ist das Colorit, so äuserst fein auch hin und wieder ausgearbeit und nüanciret. Die Charaktere der Räuber sind, dem Gefühl nach, meisterhaft bearbeitet. Franz hingegen (das wollen wir zur Ehre der Menschheit hoffen) ist ein Geschöpf, wie es deren nie gegeben hat. So ganz von Grundaus verderbt, vergiftet, ohne daß man weiß woher; in dem Schooße des besten Vaters erzogen, ohne je etwas gelitten, ohne je etwas erfahren zu haben, welches das Feuer einer wilden Leidenschaft anzünden könnte; blos aus dem einzigen Gefühle, daß er allein Herr sein will, ein so eingefleischter Teufel! — Nein das ist nicht möglich.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Vierzehntes Stück.

Den 13. Merz.

Der Kolerische, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach The coleric Man, aus dem Englischen des Herrn Cumberland. Zum 6ten mal.

Den 15. Merz.

Zwei Onkels für einen, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 12ten mal..

Herr Pöschel spielte die Rolle des Maxen, des Hauptmann Lindners Diener mit sehr vielem Beifall.

Romeo und Julie, eine ernsthafte Oper in drei Aufzügen, von Herrn Gotter, abwechselnd mit musikalischer Deklamation, die Musik ist von Herrn Kapelldirector Benda. Zum 7ten mal.

Mademoiselle Scheeffer als Julie sang heute wieder zum Entzücken.

Den 18. Merz.

Die Schauspielerschule, ein Original-Lustspiel von Herrn Beil in drei Aufzügen. Zum 5ten mal.

Das Weibergelübde, ein Lustspiel in zwei Aufzügen, aus dem Englischen, vom Freiherrn von Dalberg bearbeitet. Zum 2ten mal.

Das Stück wurde von dem Publiko eben so warm als das erstemal aufgenommen.

Den 20. Merz.

Der Barbier von Sevilla, oder die vergebliche Vorsicht, eine Operette in vier Aufzügen, die Musik von Paisiello. Zum 4ten mal.

Herr Gern als Bartholo, Mademoselle Scheeffer als Rosine, Herr Epp als Graf Almaviva, und Herr Leonhard als Figaro verdienten den heutigen Beifall mit allem Recht.

Den 22. Merz.

Die väterliche Rache, ein Lustspiel in vier Aufzügen. Zum 7ten mal.

Der Baron von Wallborg hat zwei Söhne, Siegmund und Ferdinand. Aus zu großer Zärtlichkeit giebt die Mutter Ferdinanden ihr Vermögen; bewegt ihren Gemahl, Sieg-

munden nach Holland zu seinem Onkel zu schicken. Ferdinand, den die Liebe seiner Mutter kühn macht, schweift aus; läuft weg; der Vater sieht sich gezwungen eine Reise zu unternehmen, um den verwildeten Knaben zurück zu bringen, und er verspricht Besserung. Seine Mutter stirbt. Der Vater will sich rächen wegen dem Kummer, den Ferdinand ihm verursachet hat. Seine Gattin hatte ihn zum Verwalter vom Vermögen ihres Lieblings gemacht; also hängt Ferdinand gänzlich von seinem Vater ab. Ferdinand hat toll gelebt, Schulden gemacht, sich in Fräulein Belling verliebt, die sich aber nie zu seinem Vortheile erkläret hatte, weil er zu sehr Verschwender war. Der alte Baron hatte ihn gänzlich verlassen, ließ seinen ältesten Sohn Siegmund, Kapitän eines Kauffahrteischiffes, aus Holland kommen, um ihn mit Fräulein Belling seiner Nichte zu vermählen. Ferdinand wird indessen von seinen Gläubigern gedrängt, das weiß sein Vater; er läßt ihm dahero den Vorschlag machen, einen Wechsel von 20000 Gulden anzunehmen und denn auf sein mütterliches

Erbtheil gänzlich Verzicht zu thun. Ferdinand gehet zu seinem Vater, bittet um Vergebung; erhält aber keine. Fräulein Belling läßt ihn immer noch in Ungewißheit. Siegmund kömt aus Holland, und wird von seinem Vater zum Fräulein geführt, die er aber nicht will, weil des Fräuleins Freundin ihm besser gefällt. Ferdinand stellt sich wahnsinnig, um seinen Vater zu erweichen; der Baron glaubt's auch, die väterliche Liebe erwacht, er holt den Wechsel um ihn zu zerreissen. Ferdinand und sein Freund, von dem dieser Anschlag kam, freuen sich über ihre List, und eben kömt der Baron mit dem Wechsel zurück, als Ferdinands Freund über die meisterhafte Verstellung desselben lacht. Der Alte geräth in höchsten Zorn, und dringt nun auf die Entsagung Ferdinands zu Gunsten seines ältern Sohnes. Siegmund erfährt was vorgeht, sagt seinem Vater freimüthig, er handle ungerecht gegen seinen Bruder, und er wolle das Fräulein Belling, und seines Bruders Geld nicht. Der alte Baron entschliest sich nun das Fräulein selbst zu heurathen; allein diese zeigt ihm die ganze Sache in ihrem wahren Lichte, Ferdinand hätte nur

ungern eingewilligt, sich wahnsinnig zu stellen; sie sei entschlossen ihn zu heurathen; sie selbst habe ihn gehindert die Entsagung zu unterschreiben. Der Baron wankt. Ferdinand kömt, unterschreibt die Entsagung; der Vater zerreißt sie; verzeiht seinem Sohne; Ferdinand und das Fräulein werden ein glückliches Paar.

Ein guter Plan, schöne abstechende Charaktere und theatralische Situationen geben diesem Stücke vor vielen den Vorzug. Altenhayns Charakter, der ein völliger Zeichendeuter ist, ist zu kindisch und unwichtig im Verhältnisse mit den übrigen; das Stück würde gewinnen, wenn diese Rolle weg wäre. Indessen muß das Ganze wirken, wenn die Vorstellung dem innern Werthe des Lustspiels entspricht.

Den 25. Merz.

Helena und Paris, ein musikalisch-heroisches Schauspiel in drei Aufzügen, mit Musik von Herrn Winter. Zum 4ten mal.

Mademoiselle Boudet, die einige Zeit krank gewesen, erschien heute wieder zum erstenmal auf der Bühne, das Vergnügen der Zuschauer, sie wieder zu sehen, war laut und allgemein. Ihre

Stimme war zwar heute etwas schwach, allein Mademoiselle Boudet ersezte dies durch vortrefliches Spiel, durch richtige Deklamation, durch Feinheit und Abwechselung. Mademoiselle Scheeffer entzückte jeden durch ihren Gesang. Die Herren Epp und Gern sangen beide mit dem lautesten Beifall.

Den 27. Merz.

Das Testament, ein Lustspiel in vier Aufzügen von Herrn Schröder. Zum 7ten mal.

Die Idee zu dieser dramatischen Arbeit ist aus einem alten englischen Stücke, The London prodigal genommen, das wohl mit Unrecht Shakespearn zugeschrieben wird. Ausser der Idee und der ersten Scene zwischen beiden Brüdern gehört alles übrige Herrn Schröder. Dieses Stück hat einige sehr schöne theatralische Situationen, welche ihre Wirkung nie verfehlen können; allein der Plan hat Lücken, und daraus entstehen unwahrscheinlichkeiten. Der junge Florbach ist nicht richtig gezeichnet; seine Niederträchtigkeiten sind ihm so zur Gewohnheit geworden, und gehen endlich so weit, daß seine Rückkehr zur Tugend höchst unwahrscheinlich ist. Ein Mensch

der 50,000 Thaler stehlen will, um damit durchzugehen, wird nie so schnell, wie Florbach, sich bessern. Der Charakter des Hofraths Wallner ist unnatürlich; es sind blose Theaterflittern, die einzeln schön sind, aber ein groteskes Ganze machen. So vernünftige Gründe ihm auch seine Tochter Amalie entgegen setzet, so beharret er doch hartnäckig auf seiner Lieblings-Idee zwei Töchter auf einen Tag zu versorgen. Werneck ist ganz überflüssig, und scheint nur da zu seyn, um die Banknote zu verschenken. Der Doctor und des Hofraths andere Tochter thuen ebenfalls nichts, was zur Haupthandlung gehöre. Florbachs Vater spricht anderst, als er handelt; er entschuldigt anfangs seinen Sohn, und will ihn doch enterben. — Herr Ifland spielte den Hofrath vortreflich, und Herr Beck als junger Florbach mit durchgängigem Beifall.

Den 29. Merz.

Die Dorfdeputirte eine komische Operette in drei Aufzügen. Zum 12ten mal.

Die Musik und das Stück wurden abermal mit Beifall aufgenommen. Das Vergnügen des Publikums ward erhöhet durch des Herrn

Gerns schönes Spiel als Peter. Herr Leonhard als Thomas, spielte mit aller Laune und Originalität. Mademoiselle Jaquemin als Grete, Mademoiselle Boudet die ältere als Röse, erwarben sich vielen Beifall, und Mademoiselle Scheeffer als Fräulein von Sternthal, sang mit Gefühl und Empfindung.

Wegen Eintritt der Charwoche wurde die Bühne mit der heutigen Vorstellung auf einige Zeit geschlossen.

Den 9. April.

Die Bühne wurde heute wieder mit Helena und Paris, einem musikalisch-heroischen Schauspiele, mit Musik vom Herrn Winter eröfnet. Zum 6ten mal.

Mademoiselle Scheffer als Helena sang heute über allen Ausdruck schön; sie riß alles zur Bewunderung hin; feierliche Stille herrschte im Hause, und war mehr noch als der laute Beifall, der erst nachher folgte. Eben so vortreflich sangen die Herren Gern als Hirkan, und Epp als Paris. Auch Mademoiselle Boudet die ältere als die Liebe unter dem Namen Erast, spielte wieder einige Stellen unnachahmlich schön.

Den 10. April.

Julie und Bellmont, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Storz. Zum 7ten mal.

Dieses ist abermal ein bürgerliches Trauerspie; voll von Unwahrscheinlichkeiten und unnatürlichen Situationen. Herr von Wohlau merkt, daß ein junger Mensch, den er aus Mitleid in seinem Hause erzogen hat, und Julie seine Tochter sich lieben. Bellmont wird daher fortgejagt, und Julie soll den Herrn von Woldemar heurathen. Julie widerstrebt, kämpft und erliegt fast. Bellmont der die Entfernung von seiner Geliebten nicht ertragen kann, kömt unerkannt wieder zurück in das Haus, und erhält durch einen Bedienten des Herrn von Wohlau von allem Nachricht. Woldemar entsagt Julien, weil er ihren Thränen nicht widerstehen konnte. Sie flieht sogar mit ihm aus dem Hause ihres Vaters, um dessen Tirannei auszuweichen. Bellmont glaubt sie untreu, kömt wieder in das Haus des Herrn von Wohlau, läst Woldemarn rufen, zwingt ihn sich mit ihm zu schlagen, und wird tödtlich verwundet. Herr von Wohlau der bei der Zurückkunft seiner Tochter, durch die wichti-

gen Gründe des Herrn von Woldemarn überzeugt, daß Julie nur mit Bellmont glücklich seyn könne, in die Verbindung der beiden Liebenden eingewilliget hatte, ist in der schrecklichsten Lage. Bellmont stirbt, Julie wird wahnsinnig und folgt ihrem Geliebten ins Grab. — Das Stück wurde heute mit vielem Feuer gespielet; denn ohne dasselbe ist es sehr schwer auszuhalten.

Den 13. April.

Gefälligkeit im Alter, ein Lustspiel in fünf Aufzügen nach dem Französischen des Destouches. Zum ersten mal.

Dieses Stück ist nach dem Plane des Detouches, der *aimable Vieillard*, bearbeitet, das eigentlich im Französischen nur Skizze ist. Die Bearbeitung hat von Seite der Sprache sehr vielen Werth. Der Dialog ist rein, fliesend und voller Feinheit. Die Charaktere schön und wahr geschildert. Der Gang ist einfach und natürlich, und man kann kühn behaupten, daß dieses eines der schönsten Lustspiele ist, welches auf unserer Bühne je aufgeführet worden. Was die Vorstellung selbsten betrift, so wollen einige Zuschauer behaupten, daß die Schauspieler so leise gespro-

chen, daß man (da ohne dies im Hause etwas Lerm war) fast den ganzen Zusammenhang verloren habe. Ein Theil der Schuld gehört auch wirklich den Schauspielern; sie sprachen größtentheils zu leise, (vorzüglich im 1ten Akt) daß man wenig oder nichts von der Anlage des Stückes zu wissen bekam. Mehrere Personen in demselben verschluckten noch dazu die lezten Silben. Ein Fehler, welchen vorzüglich die Frauenzimmer an sich haben. Der andere Theil der Schuld gehörte aber auch dem Publiko. Fast den ganzen ersten Akt hindurch kamen die Zuschauer herein, dies verursachte so vieles Getös, daß dadurch ein wesentlicher Theil eines schönen Stückes verloren gehen mußte.

Die Schauspieler sollten durchaus eine pünktliche Ordnung festsezen, wenn das Stück anfangen würde, damit sich die Zuschauer darnach richten könnten. Der Lerm im ersten Akte, welchen das Kommen verursacht, ist öfters Schuld, daß dieser Akt verloren gehet; und meistens entstehet daher Kälte von Seiten des Publikums, und Vernachläßigung von Seiten der Schauspieler. Man wird mirs nicht verargen, wenn ich einen

für alle Theile gleich unangenehmen Mißbrauch, hier etwas weitläuftig berühre.

Herr Ifland als Herr von Mehler (der liebenswürdige Alte) spielte mit vielem Beifall, mit Wahrheit und Empfindung, und sagte die Stelle im 2ten Akt in der 2ten Scene vorzüglich meisterhaft: **wenn ich glücklich bin, so ist es nicht weil ich keine Leidenschaften habe, sondern weil ich viele habe, von denen immer eine der andern das Gleichgewicht haltet.** Mademoiselle Witthöfft als Mariane, Mehlers Tochter, spielte mit äusserster Feinheit, besonders war die lezte Scene des ersten Akts vortreflich, wo ihr Vater fragt, **was er dem Grafen schreiben soll?** Mademoiselle Witthöfft zeigte so viele Delikatesse und Anstand in dieser Scene, daß jeder sie bewunderte. Nicht minder in der 5ten Scene des 5ten Akts mit dem Grafen. Diese Scene gewann vorzüglich durch die Art der Ausführung. Die Feinheit und innige Zärtlichkeit dieser beiden Liebenden, welche sich mehr durch Blicke und Bewegungen zeigte, entzückte ganz die Zuschauer. Madame Ritter spielte die Rolle der Frau von Mehler gut; jedoch hätte ich gewünschet sie hätte die Achtung für ihren alten

Gemahl, und die Ehrerbietung die ein vortrefliches Herz fordert, ein wenig mehr ins Licht gesezet. Die einsichtsvolle Künstlerin wird den freundschaftlichen Wink eines Mannes nicht mißdeuten, der ihre vorzügliche Talente zu schäzen weiß.

Herr Beil als Herr von Rittingk spielte über allen Ausdruck schön; er war in der Scene, wo er betrunken ist, ganz der Mann, der sich um seine Frau nicht kümmert, ganz jovialisch, ohne pöbelhaft zu werden, ganz original, ohne Karikatur zu seyn. Herr Rennschüb als Kammerjunker von Stöber sprach ein wenig zu hastig. Herr Beck als Graf von Tirzau spielte mit edlem Anstande, und interessirte durch geäussertes Gefühl für Tugend, Ehre und Schönheit; und Madame Nicola, die Jungfer Link, des Herrn von Mehlers Haushälterin, mit sehr vieler Munterkeit, Laune und Naivetät.

Den 15. April.

Der Todte ein Freyer, ein Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen des Sedaine. Zum 7ten mal.

Dieses niedliche französische Lustspiel, davon die deutsche Uebersezung sehr gut gerathen, gründet sich auf eine wahre Geschichte. Es gefällt hier sehr; diese Aufführung war aber ein wenig schleppend, einige Schauspieler sprachen im sogenannten Conversationstone, wo man dann sehr wenig verstand. Ueberhaupt seit dem dieser Unterhaltungston und der übelverstandene Grundsaz vom Natürlichspielen auf der deutschen Büh-

ne eingerissen ist, gehen oft manche Schönheiten der Stücke verloren.

Die Luftbälle, oder der Liebhaber â la Mongolfier. Eine Operette in zwei Aufzügen, von Brezner. Die Musik ist von dem Herrn Ferdinand Fränzl. Zum ersten mal.

Eine komische Operette, wozu der junge Herr Fränzl, ein Sohn des hiesigen Herrn Concertmeisters, die Musik gesezt hat. Alles was man von einem 19jährigen Künstler erwarten kann, hat derselbe auch geleistet. Die Musik ist sehr schön, zum Theil lebhaft, zum Theil sanft, vollkommen charakteristisch. Die Melodien der Arien, die Duetten, Terzetten und Finalen sind meisterhaft gesezt. Z. B. die Arie des Blands im 2ten Akt im 6ten Auftritt: **ohne sie, sind Hain uud Fluren** ꝛc. dieses Adagio ist rührend, so wie es die Worte erfordern, und drückt eine gewisse sanfte und zärtliche Melancholie, welche eigentlich die Empfindung ist, in welcher sich Bland bei seiner Zurückkunft befindet, sehr gut aus. Alle Vorzüge dieser schönen Arie auszuzeichnen, würde zu weitläuftig seyn, ich begnüge mich daher blos dem Leser zu sagen, daß sie in einem sanften und zärtlichtraurigen Charakter sich bis ans Ende gleich bleibet, und ihre Vorzüge so, wie alle wahre Schönheiten der Kunstwerke, aus Ordnung und natürlicher Folge der Gedanken zieht.

Das Duett der beiden Mädchen im 2ten Akt im 3ten Auftritt: **Er ist es, o gütige Winde** ꝛc. ist dem jungen Künstler nicht minder meisterhaft

gerathen. Die Musik stellet dem Zuschauer die Neugierde der Mädchens bei Annäherung des Luftballen des geliebten Blands, sein Steigen, sein Sinken, und jede seiner Bewegungen, so wie die Angst der Liebhaberin und der Schwester über das Schicksal des Luftschiffers lebhaft vor Augen.

Mit wie vielen Schwierigkeiten die Bearbeitung eines Duetts überhaupt verbundeu sei, wenn es einen affectuösen Dialog natürlich nachahmen soll, weiß nur der, welcher richtige Begriffe von der Compositionsart besizt, und selbst Versuche darin gemacht hat. Wenn zwei Personen im Affect mit einander reden, einander in die Rede fallen, einander unterbrechen, oder beide zugleich reden ꝛc. und dieser Dialog soll mit Tönen begleitet werden, welche ihn mit allen seinen mannichfaltigen Modificationen richtig und wahr nachahmen, so ist dieses nur das Werk eines Componisten, welcher seiner Kunst vollkommen mächtig ist, und noch ausser dem eine Empfindung besizt, die ihm zum sichern Leitfaden dienen kann, aus dem gesamten Reichthum der Kunst gerade die wirksamste Mittel zu erwählen. In der Composition des gegenwärtigen Duetts hat uns Herr Fränzl sichere Beweise gegeben, welche vorzügliche Schritte er schon in der Kunst gemacht habe, und wie gut er sie in allen Fällen anzuwenden wisse.

Diese Operette endet sich mit einem ausserordentlich schönen und kunstreichen Finale, welches um so viel merkwürdiger ist, weil es die erste deut-

sche Original-Operette ist, die auf diese Art schließet. Das Aufsteigen der beiden Luftbälle wird durch ein sanftes Piano, das nochmalige Abschiednehmen von der Höhe durch ein Crescendo, das Herunterstürzen der beiden Alten mit ihrem Luftballen, und das Geschrei des Volkes durch ein Fortissimo meisterhaft darin ausgedrückt.

Das Stück und die Musik wurden von dem Publiko mit Wärme aufgenommen, und mit dem lautesten Beifall bekrönet. Als Lustspiel war es schon auf der deutschen Bühne bekannt, und hat als solches um so viel mehr Epoque gemacht, weil es das erste deutsche Schauspiel war, dessen Aufführung die russische Kaiserin Katsarina die 2te in Petersburg mit ihrer höchsten Gegenwart beehrte. Bei einer Reise des Herrn Concertmeister Fränzl machte derselbe die Bekanntschaft des Herrn Brezners in Berlin, und auf sein Anrathen schuf der Autor das Stück zur Operette um.

Mademoiselle Scheeffer als Sophie sang äusserst schön, und Mademoiselle Boudet die ältere spielte vortreflich. In ihrem Spiele war Abwechselung, Munterkeit, Feinheit und Grazie; so wie in ihrem Gesange. Herr Gern als Magister Senf erhielt durch Spiel und Gesang durchgängigen Beifall. Herr Leonhard spielte den Apotheker Wurm mit vieler komischen Laune und gefiel sehr. Hr. Epp als Sekretair Bland sang mehr als vortreflich und riß alles zur Bewunderung hin.

Ende des zweiten Hefts.

Tagebuch

der

Mannheimer Schaubühne.

Drittes Heft.

1787.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Fünfzehntes Stück.

Es ist nicht blos eigensinniger Geschmack, wenn ich meine Meinungen über das Schauspiel zu erkennen gebe; noch weniger ist es meine Absicht irgend einem Schauspieler oder Schauspielerin ein Kompliment zu machen, die dem ohngeachtet immer Meister in ihrer Kunst seyn würden, wenn auch mein Lob oder Tadel ganz unterbliebe. Allein ich weiß einem Künstler, er sei von meinem oder dem andern Geschlechte, nur eine einzige Schmeichelei zu machen, und die bestehet darin, daß ich annehme, er sei von aller eiteln Empfindlichkeit entfernt, die Kunst gehe bei ihm über alles, er höre gern frei und laut über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann und wann falsch, als seltener beurtheilet wissen. Wer diese Schmeichelei nicht versteht, bei dem erkenne ich mich gar bald irre, und er ist es nicht werth, daß wir ihn studiren. Der wahre Künstler glaubt es nicht einmal, daß wir seine Vollkommenheit einsehen und empfinden, wenn wir auch noch so viel Geschrei davon machen, ehe er nicht merkt, daß wir auch Augen und Gefühl für seine Schwäche haben. Er spottet bei

sich über jede uneingeschränkte Bewunderung, und nur das Lob desjenigen kizelt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln. Lessings Dramaturgie, erster Band.

Den 17. April.

Der lustige Tag, oder die Hochzeitsfeier des Figaro. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, vom Herrn von Beaumarchais, nach der ächten Kehler Original-Ansgabe übersezt. Zum 10ten mal.

Dieses Lustspiel, das mit dem künstlichsten intriguenreichen Gewebe, mit denen glücklichsten Theatercoups, mit dem lachensten Witze, der frohesten Lauue, der treffensten Satyre auf alle Stände angefüllt ist, wurde heute wieder sehr gut aufgeführet. Herr Beck spielte den Figaro mit vieler Lebhaftigkeit und Leichtigkeit, benuzte alle die feinen Anspielungen, und sagte vorzüglich den ewigen Monolog im fünften Akt meisterhaft. Mademoiselle Witthöfft verdient in der That in der Rolle der Susanne gesehen zu werden, weil sie nur allein die Schauspielerin ist, die Laune und Witz mit Anstand und Delikatesse vereinigen kann. Die Gräfin — Madame Ritter, mit Wahrheit und Natur, besonders die Scenen, wo der Graf die Thüre ihres Kabinets erbrechen will; wo der Page in ihrem Zimmer umgekleidet wird, wo sie das Band findet, das er Susannen geraubet hat, und endlich wo sie ihrem Gemale verzeiht. In jeder dieser Stellen war richtige Auseinan-

derſetzung der verſchiedenen Gefühle ihres Herzens, des Unwillens der gekränkten Treue, des Bewußtſeyns der Unſchuld; und der Anhänglichkeit an ein Kind, das ihr werth iſt. Herr Böck den Grafen Almaviva — Er wußte den Stolz des Grande, die Eiferſucht des Ehemannes, die Kunſt mit der er ſich aus allen Verlegenheiten herauswickelt, in das rechte Licht zu ſetzen. Cherubin — Mademoiſelle Jaquemin, allerliebſt. Fanchette — Mademoiſelle Boudet die jüngere, recht artig. Marzelline — Madame Renſchüb, äuſſerſt gut. Gänſekopf — Herr Iſland, Antonio — Herr Beil, beide vortreflich, äuſſerſt komiſch, ohne Karikatur. Die auſſer unſern Sitten liegende Gerichts-Scene hat ihr Intereſſe lediglich Herrn Iſland zu danken. Baſilius — Herr Leonhard, Bartholo — Herr Gern, den Charakteren vollkommen angemeſſen. Kein Wunder, daß bei einer ſolchen Beſetzung, und bei der rühmlichen Beeiferung die alle Schauſpieler zu beleben ſcheinet, das Stück faſt immer den glänzendſten Beifall erhält.

Den 18. April.

Der Einſiedler vom Carmel. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen, vom Freiherrn von Dalberg in Verſen bearbeitet. Zum 5ten mal.

Obſchon dieſes Stück bereits verſchiedene mal gegeben worden, ſo wurde es doch heute wieder vortreflich geſpielet. Alle Schauſpieler ſtrengten ihre äuſſerſte Kräfte an, und leiſte-

ten was man erwarten und wünschen konnte. Herr Iffland als Graf Wallori, Madame Renschüb als Gräfin, Herr Beil als Decoursi, und Herr Beck als Montgommeri schienen beseelt vom Geiste ihrer Rollen, schienen die Personen selbst zu seyn, die sie vorstellten. Herr Böck als Hildebrand war heute gros in seinem spiele; er war das gräßlichste Gemälde von Gewissensangst, Reue und Verzweiflung; man zitterte für ihn, und bewunderte ihn.

Den 19. April.

Bewußtseyn. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Iffland. Zum 3ten mal.

Auch heute waren die Schauspieler begeistert von dem Genius der Kunst und Natur. Uebereinstimmung des Ganzen, belebendes Feuer und inniges Gefühl herrschten durch die ganze Vorstellung, und der, welcher heute unzufrieden das Schauspiel verließ, hat für das alles keine Empfindung.

Da dieses Schauspiel eine Fortsetzung von Verbrechen aus Ehrsucht ist, so wird es vielleicht nicht ausser seiner Stelle seyn, wenn ich hier anführe, daß dieses nunmehro schon die zweite Auflage erlebt hat, ohngeachtet mancher Nachdrücke; und daß zu diesem Schauspiele ein berühmter Pfälzischer Künstler, Herr Professor Verhelst, ein Portrait des Herrn Verfassers verfertiget, welches dem Schauspieldichter wie dem Kupferstecher sehr viele Ehre macht. Man verzeihe mir diese Bekannt-

machung, welche eigentlich nicht in den Plan der Dramaturgie zu gehören scheinet. Allein sie dienet zu sehr zum Ruhme zweier Künstler, deren Besitz sich Mannheim rühmt, als daß ich sie so gleichgültig hätte übergehen können.

Den 22. April.

Das Landmädchen. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, aus dem Englischen. Zum ersten mal.

Der Genius der Kunst schiene heute unsere Bühne nicht vollkommen belebt zu haben. Das Landmädchen ist ein Stück darin weder Geschmack noch guter Ton, weder feiner Dialog noch theatralische Situationen herrschen; und es scheinet als wenn diejenige Lustspiele die in einem Park spielen, nicht sonderlich auf unser Publikum wirken wollten. Ein Vormünder will seine Mündel, die auf dem Lande erzogen und die Welt noch nicht kennt, zu seiner Frau machen. Ein Prozeß führt ihn nach London, Belville sieht das junge unerfahrne Mädchen; liebt und wird wieder geliebt; sie entflieht ihrem Vormund und heurathet Belvillen — Alle Charaktere sind veraltet, und schon in Singspielen, Lustspielen und Possen abgenützt. Kurz das Ganze ist für den Kenner ziemlich ermüdend.

Den 24. April.

Emilia Galotti. Ein Original-Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing. Zum Debüt für Herrn Müller. Zum 11ten mal.

Herr Müller, der seither in unserm Orchester Horn geblasen hat, betrat heute zum ersten male die Bühne als Odoardo. Hang zur Kunst und schon geprüftes Talent bewogen ihn zu diesem Schritte. Jeder billigdenkende Mann wird ihn deswegen schätzen, da er aus Liebe zum Schauspiel, und nicht wie viele andere auf die Bühne getretten ist, die oft das Theater aus Hang zu Ausschweifungen wählen, und dadurch das Heiligthum der Kunst entweihen. — Herr Müller überraschte das ganze Publikum durch sein Spiel. Man glaubte einen Anfänger zu sehen, und erblickte einen Mann der schon grose Schritte in der Kunst gemacht hatte. Anstand in seinem Benehmen, und richtige Deklamation erwarben ihm lauten, ungetheilten Beifall. Das Publikum freuete sich, einen jungen Mann zu sehen, der bisher im Stillen, an der Ausbildung seiner Talente gearbeitet hatte, und also dem grosen Zwecke seiner Bestimmung, Verédlung seiner selbst, näher gekommen ist. Nicht um Fehler aufzusuchen, sondern um Herrn Müller einige freundschaftliche Winke zu geben, bemerke ich hier einige Unrichtigkeiten. Die lezten Scenen waren etwas kalt, er stampfte zu oft und zu lange mit dem Fuse; sprach zu Zeiten etwas leise, und manchemal kam die Gestikulation nach den Worten. Fehler die Studium leicht verbessern kann. Herr Müller hat seine Laufbahn rühmlich begonnen; jeder

Rechtschaffene ihm Wohlwollende wünschet, daß er noch rühmlicher vollende.

Den 26. April.

Das Weibergelübde. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen, nach dem Englischen; vom Freiherrn von Dalberg bearbeitet. Zum drittenmal.

Die Luftbälle, oder der Liebhaber à la Mongolfier. Eine Operette in 2 Aufzügen, von Herrn Bretzner; die Musik ist von Herrn Ferdinand Fränzl. Zum 2ten mal.

Beide Stücke wurden auf Höchsten Befehl gegeben, indem die Durchlauchtigste Frau Churfürstin und Se. Durchlaucht der Herr Pfalzgraf Maximilian von Zweibrücken, mit seiner Durchlauchtigen Frau Gemalin gegenwärtig waren.

Das Weibergelübde wurde wieder sehr munter gespielet, und die Luftballen erhielten abermal den lautesten Beifall.

Den 29. April.

Der König Theodor in Venedig. Eine Operette in drei Aufzügen, die Musik ist von Paisiello. Zum 6ten mal.

Der sehnliche Wunsch des Publikums, den König Theodor wieder zu sehen, wurde endlich erfüllt, und jeder hörte die vortrefliche Musik mit Vergnügen. Alle Sänger und Sängerinnen trugen das Ihrige nach ihren Kräften bei, um unserer Erwartung zu entsprechen. Vorzüglich gefiel Herr Gern als Taddäus.

Den 1. Mai.

Konradin von Schwaben. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Klinger. Zum 2ten mal.

Da dieses Stück zum erstenmal gegeben wurde, mißfiel der Schluß besonders wegen der grausamen, die Menschheit empörenden Katastrophe. Man gabe es dahero heute mit einigen Abänderungen. Der erste Akt des Originals spielte im Lager Konradins unter freiem Himmel; in der Umänderung gieng die Scene in einem Zimmer vor, welches dann ein wenig sonderbar klinget, da alle Augenblick gesagt wird: **Hier im Lager** &c. &c. Verschiedene Auftritte haben durch Abkürzungen gewonnen, vorzüglich der fünfte Akt, der vorhero am Blutgerüste vorgieng, spielt nun im grosen Rathzimmer, darinnen Konradin ist verhöret worden. Die Scenen, wo Konradin im Gefängniß ist, den jungen Herzog Friederich von Oesterreich zur Standhaftigkeit aufmuntert, sein lezter Abschied von demselben, sind äusserst rührend. Herr Beck spielte die Rolle des Konradins über allen Ausdruck schön, die geduldige Gröse, den Edelmuth, die Standhaftigkeit, womit er die angemaßte Gewalt seiner Feinde ertrug, wußte derselbe ins schönste Licht zu setzen, und in der Scene des Verhörs erweckte er Bewunderung. Madame Renschüb als Elisabeth, Wittwe des Königs Konrads, erhielt in dem Auftritte, wo

sie den König Karl von Anjou um Gnade für ihren Sohn bittet, ausserordentlichen Beifall.

Den 3. Mai.

Verstand und Leichtsinn. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Jünger. Zum 3ten mal.

Die heutige Aufführung dieses Stückes war nicht ganz gut. Die Schauspieler waren fast alle nicht sicher in ihren Rollen, daher entstanden Lücken im Gange der Empfindung; das Spiel ward schleppend, die Zuschchauer mißvergnügt. Stellenweiß verdienten jedoch die Mitspielenden Beifall. Herr Ifland als Stornbach spielte mit vieler Originalität, und Herr Böck als Baron Olbau mit Rührung und Empfindung.

Den 6. Mai.

Der Instinkt, oder wer ist Vater zum Kinde? Ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Herrn Jünger. Zum ersten mal.

Dieses Stück ist eine seichte Nachahmung der Carosse d'Orleans des französischen Theaters, wenigstens werden die handienden Personen auf die nehmliche Art auf die Bühne gebracht. Allein wenn je ein widersinniges, mit unanständigen Ausdrücken überhäuftes Stück auf unserer Bühne erschienen, so ist es dieses Lustspiel, darinnen weder Interesse, noch Handlung, noch Sprache o zutreffen ist. Die Personen sind gehäuft, ohne etwas zur Handlung beizutragen, die Charaktere erbärm-

lich, der Witz abgeschmackt, und der Dialog äusserst platt.

Die drei Pachter. Ein Singspiel in zwei Aufzügen, nach dem Französischen des Monvel. Zum 14ten mal.

Diese Operette macht in ihrer Gattung ein recht artiges Schauspiel aus. Ein von seinen Unterthanen allgemein geliebter Gutsherr, wird durch Unglücksfälle genöthiget, seine Güter zu verkaufen. Drei Pachter, die in seinem Dienste reich geworden sind, und diese traurige Nachricht an eben dem Tage erfahren, da sie ihren besten Herrn als Zeugen bei der Verheirathung ihrer Kinder mit sich frölich sehen mögten, schiessen ihr Vermögen zusammen, um ihn aus der Noth zu reissen, und ihn nicht zu verlieren. Der Graf, welcher die Güter hatte kaufen wollen, fügt einen Theil des seinigen zu dieser Summe. Die Charaktere, unter denen keiner schlecht ist, sind zwar in so weit gut gezeichnet, aber sie sagen wenigstens eben so viel als sie thun. Die deutsche Umarbeitung hat auch ihren Werth, nur ist die Poesie der Arien oft sehr matt, rauh und unharmonisch. Davon mögen die Arie: **Weißt du noch, wer untern Gästen mit auf unsrer Hochzeit war?** 2c. 2c. Das Duett: **Lenchen sprach zu Christeln lezt; Ist mir's hier doch so beklommen!** 2c. 2c. und das Chor: **Nach**

dem Ungewitter giebt es Sonnenschein ꝛc. zum Beispiel dienen.

Den 8. Mai.

Henriette, oder sie ist schon verheirathet Ein Original-Lustspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Grosmann. Zum 10ten mal.

Wenn Schauspielschreiben für ein gesittetes Theater eine so leichte Sache wäre, als die meisten Herren, die sich dazu aufwerfen, wohl glauben: so würden wir auch — ich will nicht sagen der Meisterstücke — aber doch gewiß der guten Schauspiele so viel mehr haben, daß wir die blos Brauchbaren dafür entbehren könnten. Nun ist es eine ohnläugbare Sache, daß der Mangel an guten Stücken nicht nur beträchtlich gros, sondern auch der blos brauchbaren so unendlich wenig sind, daß wir sicher für zwanzig schlechte nur immer auf eins rechnen können, das sich auf einer guten Bühne spielen lässet. Daher kömmt es auch ohnstreitig, daß so viele blos brauchbare Stücke ein so ausserordentliches Glück auf unsern deutschen Bühnen machen; und das ist auch zuverläßig die einzige Ursache, warum Henriette, troz aller seiner beträchtlichen Mängel, so vielen Beifall erhalten hat.

Herr Grosmann hat durch seine Schauspiele ohnstreitig einiges Verdienst um unsere

Bühne erworben. Er weis gute Situazionen zu nutzen, hat aus einer langen Erfahrung als Zuschauer und Schauspieler gelernet, was ungefähr auf dem Theater wirkt, und weis diese Erfahrung auf den Mechanismus seiner Schauspiele anzuwenden. Sein Dialog ist leicht, läßt sich gut lesen, gut sagen, und wenn gleich auf diesen Schauspielen nicht eigentlicher dramatischer Genius ruhet; wenn gleich nicht Lessings Geist in ihnen wohnet; wenn sie schon nicht Leben und Weben eigner Urkraft, nicht Originalschöpfungen sind: so haben sie doch einen mächtigen Vorsprung vor allen denen Aftergeburten, mit denen uns jede Leipziger Messe heimzusuchen pfleget.

Der Hauptfehler in den Grosmannischen Schauspielen ist, daß seine Menschen so selten Menschen aus unserer wahrhaften Welt, und nur immer Menschen aus Büchern, so selten in der That Menschen sind, die er selbst gesehen, und nur immer solche, die andere sahen, die er nachbildete; daß seine Menschen immer zu geschnitzelt, zu sehr für den Schauspieler zugestutzt sind. Daher auch der kalte Eindruck, den ihre öftere Lektüre, und ihre öftere Vorstellung hinterläßt; daher die öftere Erinnerung, daß man die nehmliche Gesichter schon anderswo gesehen; daher die nur zum Theil ausgeführten Charaktere, und so viele Frag-

mente und Skizzen von Charakteren, aus denen weder Schauspieler, noch Zuschauer etwas rechtes zu machen weiß; daher das Widersprechende und Unwahrscheinliche in denen Charakteren und in der Handlung; daher die Flickscenen, die zur Handlung so wenig beitragen, und das Schauspiel um nichts und wieder nichts verlängern; daher das Provinzielle in seinen Späßgen; alles Fehler, die jedem seiner Schauspiele immerfort ankleben, und denen er gar nicht zu entsagen lernen will.

Vielleicht hat keines von denen Grosmannischen Schauspielen die gerügten Fehler mehr, als gerade diese Henriette, von der hier die Rede ist. Die Fabel ist aus Rousseau's Heloise geschöpft; aber zum Theil so unglücklich genutzet, zum Theil so unglücklich verändert, daß unumgänglich, das widersprechende, unzusammenhängende, undramatische Ding von einem Schauspiel daraus entstehen mußte, das wirklich daraus entstand. Daher die entweder verzeichneten oder unausgezeichneten Charaktere dieses Schauspiels, die jedem Kenner so auffallen, und denselben so kalt für das Interesse seiner Personen machen. Henriette und Blainville stehen in einem so schiefen und verhaßten Lichte; daß sie nicht im mindesten ver-

mögend sind uns wahres Interesse für sich einzuflösen und Mitleid für ihre Situationen zu erregen.

Die Fortsezung folget.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Sechzehntes Stück.

(Fortsetzung zur Henriette.)

Zu was für einem unbestimmten, zweideutigen, heuchlerischen Ding schuf nicht der Autor seine Henriette? Harangiren, und schön empfindeln kann sie, trotz der besten Romanheldin; Sie weis sich ungemein schön auszudrücken, vortrefliche Sachen über Schönheit der Seele und Reinheit des Herzens zu sagen, und gleichwohl trägt sie das Pfand ihrer Thorheit unter dem Herzen, das von so schönen Empfindungen überflieset. Wenn ein Mädchen der Stimme seines Herzens Gehör giebt; wenn in einer unglücklichen Stunde Natur und Leidenschaft über die weisesten Entschlüsse der Vernunft und Tugend siegen; wenn Reue und das Gefühl ihrer Thorheit ihre Seele beugt; wenn sie für dem gerechten Zorn ihrer Mutter und des Vaters bebend, mit dem Geständniß ihrer Thorheit kämpft, sich noch nicht zu entdecken wagt: wer hat da nicht Mitleid mit ihr, wer verzeiht ihr da nicht gerne? Aber ein Mädchen, das gegen die zärtlichste, nachgiebigste Mutter zurückhält, selbst da noch zurück-

hält, wenn die Folge ihrer Thorheit sichtbar zu werden anfängt; ein Mädchen, das sich, ohne Vorwissen dieser gütigen Mutter, ihrem Verführer an den Hals wirft, ein heimliches Bündnis mit ihm schliest; ein Mädchen, das so gar vor den Augen dieser Mutter, die so sicher auf die Unschuld ihrer Tochter ist, die Reine, Unbescholtene zu spielen das Herz hat; die nicht so viel Schaam besizt, bei dem ersten Lobspruch auf ihre Tugend, sich der Mutter reuig zu Füssen zu werfen, und die um Vergebung zu flehen, von der sie so sicher Vergebung hoffen darf; wenn sie die so gütige Mutter den Mißhandlungen eines rauhen Vaters aussetzen kann, und, nachdem sie die grösten Unruhen im Hause gestiftet, auch da gegen diese immer so zärtlich für sie besorgte Mutter hinter dem Berge hält, und vielleicht noch nicht gestanden hätte, wenn es nicht durch einen neidischen Buben herauskäme: so ein Mädchen ist das undankbarste, pflichtvergessenste Geschöpf, weder unsers Mitleids noch unserer Achtung werth. Und wann sie sich lieber dem Nebenbuhler ihres Verführers entdeckt, lieber diesem ihre Schande gesteht, als dieser zärtlichen Mutter, die das erste Recht auf ihr Geständnis hat: so steigt ihr Undank und ihr Verbrechen auf das höchste; und wir können es der Mutter kaum vergeben, daß sie einem so undankbaren, so pflichtvergessenen Geschöpf so leicht zu verzeihen bereit ist, das die

strengste Züchtigung verdienet hätte. Aber je unverdienter sie diese Verzeihung erhält, desto schwerer fällt die Schande ihrer Sträflichkeit auf sie. Schwachheit, das Loos der Menschheit, rührt uns, hat unser Mitleid; aber Undank, Hartnäckigkeit und Heuchelei erstickt alle Empfindung des Mitleids. Wir gönnen einem solchen Geschöpfe alle die harten Behandlungen des Vaters, und noch weit härtere; sie kömmt noch viel zu wohlfeil durch. Eine halbjährige Trennung von ihrem Geliebten, eine lange Ungewißheit, ob sie je an das Ziel ihrer Wünsche kommen werde, wäre die kleinste Strafe, die sie verdient hätte. Und dann — um es einmal von Seiten der Moral anzusehen — welch ein Beispiel für die Töchter, welch ein Reitz für sie, ähnliche Thorheiten und Verbrechen zu begehen: wenn die ganze Strafe, die diese Heuchlerin für ihr Verbrechen erhält, die Einwilligung der Eltern in dieses Band der Thorheit und des Undanks ist, und aus der ganzen Sache am Ende ein Bonmot gemacht wird. Wenn das Schauspiel auch nicht gerade zu eine Schule der Sitten seyn soll, so sollte es doch wenigstens keine Schule wider die Sitten seyn, und das wird ein solches Beispiel des belohnten Ungehorsams und Undanks doch unausbleiblich.

Die einsichtsvolle Schauspielerin muß dahero, wenn sie diesem Charakter einiger masen aufhelfen will, sich ja hüten, ihn so hinzustel-

len, wie ihn der Dichter angelegt hat. Sie muß das verführerische, unbestimmte, zweideutige, Thorheit volle Mädchen zum schwachen, vom Taumel der Leidenschaft hingerissenen, unglücklichen Mädchen umschmelzen, sie zu einem schwermüthigen, reuigen, von ihrer Thorheit beschämten, im Drang der Umstände sich nicht zu rathen wissenden Geschöpf machen, und alle die widersprechende Züge des Charakters in diesem Punkte zu vereinigen suchen. Es wird eine Madame Ritter erfordert, um durch ihre vortrefliche Darstellung alles dieses zu bewirken; nur durch sie allein kann uns diese Henriette noch interessiren und für uns etwas werden, da sie bei dem Dichter ganz und gar nichts ist.

Was für ein strotzender, strafbarer Praler, was für ein zweideutiger grundloser Schwäzer ist erst der Sieur Blainville? Sein drittes Wort ist Rechtschaffenheit und Ehre; er schwazt ungemein zierlich von Erziehung und Grundsätzen; fängt gewaltig Feuer, wenn man ihm eine Belohnung für die Erziehung der Tochter anbietet; bittet jedermann, nicht zu zulassen, daß ein Mann von Ehre seiner Ehre etwas vergebe; und findet es gleichwohl seiner Ehre ungemein zuträglich, die Tochter zu verführen, sie zum Ungehorsam gegen ihre Eltern zu verleiten, die Mutter wider den Vater, und den Gatten gegen die Gattin zu hetzen; hält es seiner Ehre für ganz zuträglich, Zwistig-

keiten in die Familie zu verbreiten. Er hält Mutter und Geliebte in der qualvollsten Unruhe hin, da es ihm nur ein Wort gekostet hätte, durch das Geständnis seines wahren Standes, seiner Geliebten die Hälfte ihrer Besorgnisse schwinden zu machen. Wie unedel, wie unanständig, schon für einen Mann der rechtschaffen denkt, wie vielmehr für diesen, der immer von Grundsätzen prediget, der Philosoph seyn will. Eine schöne Tugend, alle Belohnung auszuschlagen, wenn er sich die kostbarste schon selbst gestohlen hat. Und dieses gleisnerische, zweideutige Männchen, dieser Wolf im philosophischen Schafpelz, sprudelt doch alle Augenblick auf, spricht von Galle, die in ihm kocht, er, der gar keine haben sollte, wird Feuer und Flamme, wenn ihm der Graf auf den Zahn fühlet, will sich schlagen, die beleidigte Ehre in Blut abwaschen; er, der das Zutrauen der gütigsten Mutter, die ihm ihr einziges Kind zur Erziehung anvertraut, und fest auf seine Redlichkeit bauend, ihr Kind keinen bessern Händen anvertrauen zu können glaubt, so niederträchtig mißbraucht; kalt die Tochter verführt, eine heimliche Heirath mit ihr schließt, Geliebte und Mutter der Gefahr aussetzet: von einem aufgebrachten Vater und Gatten verstossen zu werden. Ein schönes Kompliment, das er der Rechtschaffenheit, Tugend und Philosphie macht.

Dahero muß der Schauspieler alle Kräfte

aufbieten, daß sein Blainville nicht noch ein zweideutigeres Geschöpf werde, als ihn der Dichter gebildet hat; er muß die äusserste Sorge tragen, daß der feine, galante Franzose, durch dessen Verkappung als Bürger immer der Edelmann hervorschimmert, durch ein gewisses Selbstgefühl ausgezeichnet werde, damit er durch seine Verbindung die Familie nicht entehret, sondern Ansprüche auf dieselbe machen kann. Er muß seinem Betragen all das Polirte des Mannes, der in der grosen Welt war, und diese Welt kennt; all das Feine im Anstand, das Geschmeidige in der Bewegung geben, was auch den gemeinsten Franzosen nicht verläßt; und uns durch das Bescheidene in seiner Benehmungsart, durch das Schmeichelnde, Sanfte in seinem Tone, das Eindringende, Feurige in seiner Leidenschaft klar machen, was Mutter und Tochter, und selbst den Grafen, seinen Nebenbuhler, so sehr interessiret. Dieses ist das Bild, welches Herr Böck in der Rolle des Blainville jederzeit meisterhaft darstellet, und wodurch er uns das Strafbare in dem Charakter dieses Mannes zu verhüllen suchet.

Der Obriste von Freihof ist nun ganz und gar nicht aus der Natur, sondern aus dem Gedächtnis geschöpfet, aus einem halb Dutzend Komödien zusammen gelesen, aus den widersprechendsten abentheuerlichsten Massen zusammen geschmolzen, die durchaus mit sich uneins

sind; bald Hartley in der Eugenie, bald Odoardo Galotti, bald Komtur im Hausvater, bald Kapulet in Romeo und Julie; so gar in Sprache und Ausdruck Brocken bald aus dieser, bald aus jener Komödie. Das unbestimmtste, unzusammenhängendste Gemisch; das schwankendste, widernatürlichste Ding von einem Charakter, der einen ganzen Aufwand von Kräften von Seiten des Schauspielers erfordert, um ihn interessant zu machen.

Herr Müller erschien heute zum zweitenmal auf der Bühne in der Rolle des Obristen von Freihof. Er vermied den Fehler gänzlich, den man ihm das erstemal zu Last geleget hatte, daß er zu leise gesprochen habe; heute verlor man keine Silbe. Er legte den Charakter des Obristen mit vieler Kunst an, und sein Verdienst war nicht gering, daß er ihn so sehr veredelte, als es möglich war. Die Liebe des Vaters für seine Tochter; das Verlangen des Hausvaters seine Familie zu beglücken; die ihm eigene, fast unbezwingliche Vorurtheile nüancirte Herr Müller so schön in dem Gemälde des biedern, stolzen, rauhen, in seinem Hause alles unumschränkt wollenden, blinden Gehorsam fordernden Mannes, daß allgemeiner, lauter Beifall ihn belohnte. Bei der Stelle wo er erfährt, daß ein Franzos, ein Name, bei dessen blosen Klang sein Blut in Wallung gesetzet wird, sein Schwiegersohn seyn soll, und eben der Franzos, der sich mit Schulmeistern abge-

geben: so war das Bild des aufschwellenden, ausser sich gesezten Zorns so stark, so wahr gezeichnet, sein Herumlaufen, sein Beben an jedem Gliede, sein herumrollendes Aug, der Ausdruck seiner ganzen Phisionomie so voller Energie, daß ihn jeder Kenner nicht für einen Anfänger, sondern für einen vieljährigen praktischen Schauspieler hielte. Auch bei seiner ertheilten Einwilligung, die er nur giebt, weil die Sache nicht mehr zu ändern ist, wußte derselbe eine gewisse versteckte Bitterkeit anzunehmen, die nur dadurch einiger masen zu schwinden schien, da ihm der Franzos Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß seine Leute wie Deutsche gestanden. Wer so seine theatralische Laufbahne beginnet, und in zwei verschiedenen Rollen mit gleich glücklichem Erfolge wie Herr Müller auftritt; kann mit innerer Zufriedenheit, mit ruhiger Heiterkeit in die Zukunft blicken; der Werth seiner selbst, sein eigenes Verdienst wird ihn schützen, wird ihn ganz gewiß in den Schos des Glückes führen.

Was den Charakter des Sternfels betrift, so kann man denselben weder in Büchern, noch — was der Menschheit zur Ehre gereicht — in der Welt ein Bild zu einem solchen kalten, hämischen, niederträchtigen, schadenfrohen Buben finden. Da ist kein Zug, das einem Menschenbilde ähnlich ist, keine Linie, kein Bug, kein Maal, das von Verwandtschaft mit uns zeugte. Ein Ungeheuer von Bosheit und Un=

verschämtheit. So ein lachender, sich am Jammer der Familie weidender Bösewicht, so ein Ausbund von Unmenschlichkeit, von Feigheit und Blutdurst, kann nur in einem zerrütteten Gehirn seine Entstehung finden.

Zu veredlen ist dieser Charakter gar nicht. Das einzige was der gute Schauspieler thun kann, ist: ihm die Politur der feinen Lebensart des Welttons zu geben; und sich zu hüten den Aeusserungen der Bosheit besondern Accent beizulegen; so daß man in denen Augenblicken der Darstellung mehr den stolzen, dreisten, schief erzogenen Cavalier als den systematischenBöswicht zu erkennen glaubt. Von dieser Seite zeigte uns Hr. Beck seinen Sternfels.

Den 10. Mai.

Gefälligkeit im Alter. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach dem Französischen des Destouches. Zum 2ten mal.

Dieses schöne Stück wurde heute noch mit mehr Wärme als das erstemal gespielet. Herr Iffland als Herr von Mehler war gefälliger — liebenswürdiger, als vorhin. Madame Ritter, als Frau von Mehler äusserte mehr Theilnahme; Herr Beck als Graf von Tirzau spielte mit noch mehr Empfindung; und äusserst schön nüancirte Mlle Witthöfft als Mariane die Stelle wo sie von dem Grafen Abschied nimmt.

Den 13. Mai.

Die Schule der Eifersucht, oder das Narren-Hospital. Eine Operette in drei Aufzügen,

aus dem Italiänischen. Die Musik ist von Salieri. Zum erstenmal.

Als Lustspiel betrachtet, kann die Kritik vieles an diesem Stücke tadeln; die Charaktere sind überladen, der Dialog niedrig und schleppend, die Handlung gedehnt: allein als italiänisches Singspiel ist es gut, und unendlich besser als viele deutsche Singspiele. Es hat die wahre Gestalt der komischen Oper; ächt komische Situationen, die blos auf die Wirkung der Musik berechnet sind; die Charaktere, so sehr sie auch Karikatur sind, sind ganz so, daß der Tonkünstler frei und mit Glück arbeiten konnte. Kontraste und schnelle Uebergänge, abwechselnde Leidenschaften, ernsthafte und lustige Scenen geben Stoff zur Musik, und Musik ist ja ohnedies hier das Vorzüglichste.

Die Aufführung selbst war in Rücksicht auf Gesang und Spiel vortreflich. Herr Gern als Herr Thalhof sang und spielte äusserst schön. Mademoiselle Boudet die ältere als Frau Thalhof leistete alles, was in der Rolle geleistet werden konnte; so auch Herr Leonhard als Graf Milbach, und Herr Epp als Lieutenant Blank. Mademoiselle Scheeffer als Gräfin sang heute zum Entzücken. Einzig in seiner Art ist das Septuor am Ende des dritten Akts und der Schlußchor. Kurz die Musik erzeugte allgemeines Vergnügen, und den Wunsch sie bald wieder zu hören.

Den 15. Mai.

Die Familie Eichenkron. Ein Lustspiel in

fünf Aufzügen, von Kretschmann. Zum 2ten mal.

Das Stück hat eben so wenig gefallen, als bei der ersten Aufführung.

Den 17. Mai.

Die Eifersucht auf der Probe. Eine Operette in drei Aufzügen, aus dem Italiänischen. Die Musik ist von Anfossi. Zum 5ten mal.

Dieses Singspiel so einige Zeit geruhet hatte, wurde heute wieder mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die Sänger und Sängerinnen leisteten in Spiel und Gesang alles was man erwarten konnte; vorzüglich die Demoisellen Scheeffer und Boudet, und Herr Gern. Das Finale des dritten Akts gefiel ausserordentlich.

Den 20. Mai.

Der Günstling. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Hrn. Klinger. Zum ersten mal.

Der Stoff zu diesem Stücke ist aus der Geschichte Roderichs, des lezten Königs der Visigothen in Spanien genommen. In der Geschichte selbst liegt groses Interesse, rührende und theatralische Situationen. Der Herr Klinger verwebte mit dieser Geschichte noch einige Züge aus dem Leben des berühmten Marschalls von Biron; und so entstand sein Günstling

Den Plan des Ganzen wird die strengere Kritik nie gut heissen; es ist durchaus zu wenig Handlung; mehrentheils Scenen von Raisonnement. Fernandez, so heißt hier Roderich, hatte einen Liebling, den Don Diego. Dieser

herrschte unumschränkt, und Fernandez hieß nur König. Fernandez war wollüstig und warf seine Augen auf Donna Gabriele, Alveiros Nichte. Diego nährte des Königes Leidenschaft, und durch seine Hülfe überwältigte der König Gabrielens Tugend. Don Brankas, ihr Geliebter, ein Mann voll von Muth und Ehre, focht eben gegen die Mauren, als der König, dessen Sicherheit er befestigte, seine Braut entehrte. Brankas kömmt als Sieger zurück und erfährt von Alveiro alles; er sieht Gabrielen, sie ist blaß, abgezehrt, hört aus ihrem Munde, wie sie mißhandelt worden, sieht sie sterben. Das Feuer der Rache flammt auf in ihm; Alveiro ist einer von denen, die mißvergnügt sind; Don Diego, der selbst nach der Krone strebte, übte im Namen des Königes die schändlichste Tiranei aus. Er bewegte die Castilier, ihm Hilfe zu seinem Vorhaben zu senden, und Velasko kömmt wirklich unerkannt nach Saragossa, um mit Diego den ganzen Plan zu vollenden. Brankas ist den Verschwornen fürchterlich; denn er ist ein Mann. Alveiro bringt ihn endlich dahin, der Verschwörung beizutretten, allein seine Mutter entdeckt ihm den Plan Diegos, und Brankas, der zwar sich rächen, aber nicht zum Verräther werden will; geht zu Fernandez und hält ihm sein Verbrechen vor; der König gesteht und bereuet seine That; und bringt es endlich so weit, daß Brankas ihm verzeiht. Nun entdeckt Brankas dem Könige die Verschwörung und

den Bund des Diegos mit Castilien, und bittet ihn um Mitternacht in Alveiros Haus zu kommen. Brankas findet seine Gabriele am Rande des Grabes, und empfängt ihren lezten Seufzer. Während dem sind die Verschwornen mit Diego im Vorzimmer. Diego, durch Velaskos Verweise aufmerksam gemacht, steht Brankas im Wege; er ergreift seinen Dolch, geht ins Zimmer wo Brankas an Gabrielens Sterbebette ist, um ihn zu morden, allein ein unbekanntes, nur ihm sichtbares Wesen, erschütterte ihn, und macht ihn kraftlos; er flieht und kömmt wieder zu den Verschwornen. Gabriele ist todt und Brankas kömmt zu der Versammlung; er spricht als Mann mit ihnen, und sagt sich los von Verrätherei; Diego, der alles versucht ihn zu gewinnen, will, da er vergebens sich bemüht, Brankas erstechen; dieser weicht aus; ruft, bewaffnete Arragonier erscheinen; Diego geräth hierüber in Verzweiflung und ersticht sich, um der Schande, die seiner wartet, zu entgehen. In dem Augenblick kömmt Fernandez, und ist Zeuge von Diegos Bosheit, von Brankas Rechtschaffenheit, verweißt die übrigen Verschwornen nach Afrika, und versöhnt sich nochmalen mit Brankas. Was den Velasko, des König Pedros von Castilien Vertrauten betrift, so schickt ihn Fernandez mit diesem in der That königlichen Verweiß nach seinem Vaterlande zurück: **Velasko ihr müßtet nach dem Völker-Recht für den Frevel büsen, den ihr in meinem**

Reiche verübet habt. Doch, geht zu eurem Könige, erzählt ihm, was hier vorgefallen ist, sagt ihm: ihr habt Könige Fernanden in den Armen eines Mannes gelassen, der alle Kronen Spaniens aufwiegt. Sagt ihm, ich habe eine Stütze meines Thrones gefunden, stärker als List und Heere! Einen starken, grosen Mann, der die schrecklichste Beleidigung zum Wohl des Vaterlandes vergessen kann. Die mißlungene Bosheit König Pedros wird noch leben, wenn gute Thaten meine Schwachheit in Vergessenheit senken.

Die Geschichte Roderichs, die im Leipziger Frauenzimmer-Almanach steht, ist ungleich interessanter, als die von dem Verfasser so sehr verschobene dieses Trauerspiels. Julian, Graf von Consengra, der dort Vater von Cava ist, und so handelt wie Brankas, ist hier Alveiro und Oheim Gabrielens. Brankas allein ist wichtig und interessant im ganzen Stück; Diego handelt zu viel als Nebenperson, und zu wenig als Haupt-Charakter. Fernandez ist ein Charakter, der sich immer selbst im Lichte steht. — Indessen kann doch dieses Stück Wirkung thun: wenn es gut gespielt wird. Allein heute leisteten die Schauspieler das nicht, was man erwartete. Herr Böck als Brankas stand zwar an seiner Stelle als Held und Mann. Der Charakter ist ohnstreitig von der grösten Wirkung; auch spielte Herr Böck vie-

les vortreflich; mich dünkt aber doch als hätte er nicht alle die Vortheile daraus gezogen, zu welchen ihm die Wichtigkeit der Rolle Gelegenheit gab, woran vielleicht der Mangel an gehöriger Unterstützung schuld war. Der Charakter des König Fernandez muß nicht von der unrechten Seite genommen werden; der Schauspieler muß den weichlichen König von dem weichlichen Privatmann zu unterscheiden suchen. Diego ist einer von denjenigen Günstlingen, der immer das ist was Zeit und Umstände erfordern, bald der kriechende Schmeichler, bald der mit anscheinender Wahrheit und Festigkeit sprechende Mann; der Zuschauer muß aus seinem Spiel immer auf sein inneres Gefühl schliesen. Die Sprache mit dem Könige, die mit Brankas, und jene mit seinen Freunden und Gehilfen, muß aus sehr verschiedenen Tönen genommen werden. Der Charakter des Grafen Alveiro ist nichts weniger als ruhig, der Schauspieler muß da wo es nöthig ist, in seinem Spiele innere Wuth und kochende Rache äussern, und es wird mehr in den Scenen mit Brankas erfordert als ein lautes und heftiges Gespräch, um den Ausbruch seines Zornes geltend zu machen. Donna Maria, des Don Brankas Mutter ist ein Weib, welches durch Gröse des Geistes, durch Entschlossenheit, ja durch königliche Würde charakterisiret wird; die Schauspielerin muß dahero sich sehr in Obacht nehmen, daß nicht aus einer tragischen Charakter-Rolle eine wei-

nerliche Hausmutter entstehe. Auch muß ihre Coiffirung und ganzer Anzug sehr sorgfältig gewählet werden, damit die Rede des Brankas im ersten Aufzug in der fünften Scene nicht allzusehr kontrastire, wenn er sagt: **Ich erhielt eine Wunde, die die Sehne des Lächelns zerschnitt. Ihr wißt, daß meine Siege das Leben meiner alten Mutter verlängern; und ich fand sie nicht beim Einzuge unter Saragossens freundlichen Matronen, um meine wenige Lorbern in ihre grauen Haare zu flechten. — Daher meine Schwermuth.** Eine kleine Abänderung in der Besetzung würde dem Stücke sehr aufhelfen.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Siebenzehntes Stück.

Den 22. Mai.

Nicht mehr als sechs Schüsseln. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Grosmann. Zum 16ten mal.

Die Aufführung dieses Stückes ist fast an jedem Orte in Deutschland ungewöhnlich oft und laut beklatschet worden. Freilich ist dieser Beifall nicht immer entscheidend, nicht immer fortwährend, aber immer muß doch etwas da seyn, das ihn veranlasset; und ohne Werth ist dieses Schauspiel gewiß nicht. Vornehmlich findet sich derselbe in der sehr wahren und lebendigen Darstellung der Charaktere, in der Weltkenntniß, die der Verfasser in diesem Stück allenthalben verräth, und in der glücklichen Wahl eines Subjekts, das an sich wenig bedeutet, aber durch die ganze Richtung, die ihm der Verfasser gegeben hat, durch die Wahl der Personen, und vornehmlich durch die Erregung des Lächerlichen und Hinlenkung desselben auf Gegenstände, die der gröste Haufe so gern belacht und belachen hört, viel Interesse erhalten hat. Der Dialog ist freilich

nicht ganz ohne müßiges Geschwäz, aber doch im Ganzen leicht und lebhaft.

Wenn die Schauspieler bei der Vorstellung eines guten Stückes sich so zu sagen mit ihren Rollen selbst foppen, wenn sie Dinge schwäzen woran der Verfasser nicht dachte, und das eben darum zum Lachen reizt, weil es ganz am unrechten Orte steht; wenn sie ihre Rollen nicht richtig wissen, und durch Gebärden und Karikaturen sich aus der Verlegenheit zu helfen suchen, und den Zuschauer eben dadurch belustigen; wenn man eine solche Aufführung gutheisen will; so gienge heut dieses Lustspiel recht gut. Verschiedene Rollen wurden so dargestellet, daß man fast keinen Zug des Originals erkannte; Licht und Schatten fehlten sehr, das meiste war verwischt; die Gradation war im Anfange und am Ende, das Sinken. Und doch gefiel das Stück heute wieder. Ein Beweis also, daß ein wahres Lustspiel auch schlecht gespielt, durch seinen eigenen innern Werth gefallen wird.

Den 24. Mai.

Die Irrthümer einer Nacht, oder sie läßt sich herab um zu siegen. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, aus dem Englischen von Goldschmidt. Zum 8ten mal.

Dieses Lustspiel hat völlig zwei Handlungen: ein vornehmes Mädchen verstellt sich in eine Ausgeberin, ja anfangs gar in eine Aufwärterin eines Wirthshauses, um ihren etwas ei-

gensinnigen, lächerlichblöden Liebhaber zu gewinnen; — ein wilder Bube, der auf das affenmäßigste von der Mutter geliebt und verzogen wird, macht eine Menge lüderlicher und boshafter Streiche, und vergilt seiner Mutter durch Betrügereien und Vorwürfe diese Liebe. Als Episode kömmt hierbei die Liebesgeschichte eines Freundes des jungen Marlows mit Miß Neville. — Das Stück ist sonst lebhaft, hat Interesse, gut gezeichnete Charaktere, und guten Dialog. Nur ist wohl der Charakter der Miß Hardcastle zu Anfang etwas übertrieben. Sie ist die Heldin des Stückes, Sie ist die,] die sich herabläßt um zu siegen. Allerdings muß sie wohl ein munteres, auch etwas muthwilliges Mädchen seyn; aber wer erkennt das edle, liebenswürdige, kluge Frauenzimmer (den so erscheint sie zulezt) wer erkennt dieß in dem Mädchen, das zu seinem Vater S. 11 sagt: **nur der hübsche Mann könne ihr gefallen, man tadle einen Mann, wenn man ihn zurückhaltend und bescheiden nenne;** kurz das hier die wahreste Kokette vorstellt.

Den 28. Mai.

Die schöne Arsene. Ein Singspiel in 4 Aufzügen aus dem Französischen. Die Musik ist von Monsigni. Zum 3ten mal.

Ehedem machte diese Operette Aufsehen, und macht noch immer Wirkung in Frankreich. Allein hier sind wir zu sehr an italiänische Musik gewöhnt, und da schmeckt tändlender Ge-

sang nicht mehr so ganz. Ich will dadurch diesem Singspiele seinen Werth nicht absprechen, nur bemerken will ich, welche Fortschritte der deusche Geschmack hierin gemacht hat. Mademoiselle Scheeffer als Arsene sang vortreflich, mit Gefühl, Kunst und Wahrheit; alle übrigen Sänger bestrebten sich das zu leisten, was geleistet werden konnte. Die vorzüglichsten Stücke der Musik sind die Symphonie und der Chor.

Den 29. Mai.

Die Holländer, oder was vermag ein vernünftiges Frauenzimmer nicht! Ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Bock, nach dem italiänischen des Goldoni. Zum 14ten mal.

Madame Pöschel trat heute zum erstenmal als Leopoldine auf. Ihre Figur ist interessant, ihr Sprachorgan sehr gut. Doch sprach sie etwas leise, und war ein wenig gehindert in ihren Bewegungen. Indessen als Anfängerin, die nie weder eine Bühne betreten, noch sonst auf theatralische Kunst sich gelegt hatte, verdiente sie allen Beifall und erhielt ihn vollkommen. Das Stück selbst wurde ganz vortreflich gespielet, jeder war ganz das, was er seiner Rolle nach seyn sollte; das Publikum empfieng alles mit der lebhaften Wärme, mit der es mitgetheilet wurde; und seit lange denkt mir kein Abend, wo Schauspieler und Publikum so warm und theilnehmend gewesen sind.

Den 31. Mai.

Der Strich durch die Rechnung. Ein Lustspiel in 4 Aufzügeu, von Jünger. Zum 9ten mal.

Dieses Stück wurde heute sehr schön gespielet: vorzüglich die Scene im Walde zwischen dem Lieutenanten und Henrietten; Herr Beck und Mademoisell Boudet die ältere verdienten darinnen den wärmsten Beifall.

Die Dorfgalla, Ein komisches Singspiel in einem Aufzuge, von Herrn Gotter. Die Musik ist vom Herrn Kapellmeister Schweizer. Zum 16ten mal.

Eine Edelfrau feiert ihren Geburtstag. Ein Schulmeister will ihr zu ehren von seinen Bauerknaben die Geschichte des Simsons aufführen lassen, und singt auch eine lateinische Cantate ab. Es findet sich in diesem Stück feiner ungesuchter Witz, hingeworfener Spott, wie der Wirth zu dem Schulmeister saget. In Ansehung der Arien verdient der Verfasser vieles Lob, zumal weil die Sache weder leicht, noch auch selbst bei unsern guten Dichtern häufig ist: — nehmlich, seine Arien sind ganz natürlich, werden gut eingeleitet und stehen am rechten Orte. Das Unnatürliche des Singsangs in den gewöhnlichen komischen Opern merkt man nur in der Vorstellung. Der Einfall mit dem Löwen und den Säulen ist aus Shakespears Mid sommer Night's dream; das wir segnen sie mit trockner Kehle ꝛc. ist aus

dem Horaz. — Aber dieses ist dem Verfasser um so weniger zu verargen, als man ihm vielmehr Dank wissen muß, daß er diese schöne Züge so passend in sein Stück eingeflochten hat.

Den 3. Juni.

Der alte böse General. Ein Lustspiel in drei Aufzügen, von Kretschmann. Zum ersten mal.

Ein Feldmarschall liegt mit seinen Truppen in einer feindlichen Stadt, und fordert Kontribution. Der Burgermeister, Senator Reichardt und Proviantkommissär Garbe machen einen Plan, der Stadt das Geld zur Kontribution gegen acht Prozent vorzuschiessen; und Fickchen, des Bürgermeisters Tochter soll Reichardts, eines alten lungensüchtigen Junggesellen Frau werden. Ludolf ein junger Rechtsgelehrter und Steuerkopist, der einen Auszug aus den Steuer-Rechnungen der Stadt für das löbliche Triumvirat machen muß, erfährt dieser drei Herren Streiche, geht zum General, entdeckt ihm die Ungerechtigkeiten und bittet ihn zu sorgen, daß die Stadt nicht ganz zu Grunde gerichtet werde. Den General freuet dieses jungen Mannes Rechtschaffenheit, und da er aus der Lebensgeschichte Ludolfs erfährt, daß dessen Vater ihm ehedem, da er nur noch Hauptmann war, so grose Dienste geleistet hat, so macht er ihn zu seinem Kriegs-Zahlmeister, und verspricht ihm des Burgermeisters Tochter, die er liebt, zur Frau zu

verschaffen. Der Burgermeister mit seinen Gesellen hat nun die Kontribution in Ordnung gebracht; Ludolf erscheint zu ihrer grösten Bestürzung, und empfängt das Geld, als Kriegszahlmeister; der General läßt den Proviantmeister in Arrest sezen und kassirt ihn, Reichardt muß seine Ansprüche auf Fickchen aufgeben, der Burgermeister muß sein Amt niederlegen, und Ludolf ist glücklich mit seiner Geliebten.

Die Handlung ist nicht sehr interessant; viele Scenen sind langweilig; die Charaktere meistens unrichtig. Herr Jfland als Senator Reichardt hielt das ganze Stück; er spielte vortreflich. Die übrigen Rollen wurden gleichfalls gut gespielet, da aber das Ganze uninteressant ist, so war auch die Wirkung auf das Publikum sehr schwach.

Pygmalion. Ein Monodrama von Rousseau. Die Musik von Herrn Kapelldirektor Benda. Zum 8ten mal.

Rousseau ist eigentlich der Erfinder dieses anziehenden Schauspiels, und sein Pygmalion das erste Beispiel dieser Art. Jhm also haben wir es zu danken, daß die Herren Brandes, Gotter und Benda auf den Einfall gerathen, unser Theater mit dieser herrlichen Gattung des Schauspiels zu bereichern. Vermuthlich entlehnte Rousseau diese Gattung des Drama von den Schauspielen der Alten, die wie bekannt, von Musik begleitet, und durch mu-

sikalische Begleitung unterbrochen wurden. Daher findet man in den Comödien des Terenz neben dem Namen des Dichters und des Direktor der Schauspieler-Truppe, die das Stück vorgestellet haben, auch immer den Namen des Komponisten, der die Musik gesetzet hatte.

Die Schauspiele der Alten, waren wie unsere grose Opern und Melodramen, durchaus in Noten gesetzet, und wurden durchaus von Instrumenten, im Dialog aber nur äusserst schwach begleitet. Hingegen hatten die Monologen das volle Accompagnement des ganzen Orchesters, das aus blasenden und Saiten-Instrumenten bestand, unter denen die Flöten und Leyern die vorzüglichsten waren. In diesen Monologen erschöpfte der Componist, der Musiker und der Schauspieler der recitirte, ihre ganze Kunst, es einander im Ausdruck der Leidenschaft und Empfindung gleich zu thun. Ein gewisser lateinischer Schriftsteller sagt in einer Stelle, wo von einem Instrumentisten der Alten die Rede ist, er locke mit seinem Athem klagende Töne aus der Flöte, und streite mit der Stimme des Schauspielers um den Vorzug, indem er sich durch die Geschmeidigkeit seiner Finger seinen Athem zu artikulren bestrebe.

Diese von musikalischen Instrumenten begleitete Deklamation der Alten hatte der Schwierigkeiten unendlich mehr, als die Deklamation

unserer Schauspieler in unsern Melodramen. Zwar hat diese Gattung des Schauspiels für unsere Künstler auch ihre Schwierigkeiten, weil gerade zu keiner mehr richtige Beobachtung des Steigen und Sinken der Leidenschaft, zu keiner mehr redende und malende Pantomime, zu keiner mehr Modulation der Stimme gehöret, als zu dieser; aber doch kommen die Schwierigkeiten bei weitem denenjenigen nicht bei, die die Schauspieler der Alten zu überwinden hatten. Nicht genug, daß sie, wie unsere Schauspieler, die genaueste Modulation der Stimme beobachten, nicht genug, daß sie eine unendliche Reihe von Tönen durchlaufen, und alle die verschiedenen Ausdrücke der Empfindung inne haben mußten: ihre Stimme mußte genau das Zeitmaas der Musik halten; — noch mehr, sie mußten mit ihrer Stimme alle die mannichfaltigen Töne angeben, die die Instrumente anzugeben vermochten; die ganze Leiter von hohen und tiefen, von harten und weichen Tönen durchlaufen, die aus den Instrumenten hervorgiengen.

Ueberhaupt hatte die Musik der Alten, wenn wir anderst den Zeugnissen ihrer Schriftsteller glauben beimessen können, ausserordenlich viel Ausdruck. Ihre musikalische Kompositionen waren ein Gewebe von leidenschaftlichen Ausdrücken. So einfach auch ihre Instrumente waren, so rissen sie, nach dem Zeugnisse des Quintilian, ob sie gleich keine Worte auszu-

drucken vermochten, dennoch die Seele zu verschiedenen Empfindungen hin. „Die Natur sagt eben dieser Schriftsteller, zaubert uns zu diesen Empfindungen hin: wie könnte sonst der blose Klang der Instrumente, die doch keine Worte hervorbringen, alle diese verschiedene Bewegungen in der Seele des Zuhörers rege machen?" Ein Beweis, daß die Alten, wie überhaupt von dem Entzweck der Musik, den wahrsten und richtigsten Begriff gehabt haben. Ein Beweiß, daß ihre musikalische Kompositionen, nicht durch Töne auf das Ohr allein, sondern durch Töne, vermittelst des Gehörs, auf das Herz, auf Leidenschaft wirken wollten. Dieses beweißt besonders eine Stelle des Longin, wo er sagt: „daß der Klang der Instrumente die Seele derer, die sie hören, ausser sich selbst, ja so gar in Raserei setze; daß sie ihnen tiefe Rührungen abzwinge, und alles das auf ihr Herz wirke, was der Komponist zu wirken sich vorgesetzet habe; daß diese musikalische Kompositionen durch ihre Accorde, und ihren Ritmus eben so viele Wirkungen hervorbrächten, als nur immer die affektvolleste Rede bewirken könnte." Die Musik, sagt ein anderer Schriftsteller, wirkt und weckt den Schlummer, erregt und verscheucht Bangigkeit der Seele, bändigt den Zorn, schmelzt zum Mitleiden, und labt so gar in Krankheiten den Körper."

Es ist in der That ein ausserordenlicher

Beweiß von dem mächtigen Talente der Alten, wenn sie, bei der äusserst eingeschränkten Zahl ihrer blasenden und Saiten-Instrumenten, bei der äusserst mangelhaften Beschaffenheit derselben, dannoch diese grose Wirkungen hervorzubringen im Stande waren. Dazu kam noch ihr äusserst zartes musikalisches Gefühl, das jeden Ton, jeden Laut tief empfand — und von ihm getroffen, zu allen leidenschaftlichen Bewegungen hingerissen wurde.

Was für kalte, steife, fühllosse, unempfindliche Geschöpfe sind wir, gegen diese Alten gerechnet. — Was für unmusikalische, todte Herzen haben wir dagegen, wir, deren musikalische Instrumenten so reichhaltig, so vervollkommnet sind. — Wie viel unter uns, die Enthusiasmus für Musik affektiren, haben wohl eigentliches musikalisches Gefühl? Ist diesen seyn wollenden Enthusiasten Musik wohl was anders als leidiger Ohrenkitzel? Bewundern sie an einem Sänger was anders als halsbrecherische Gurgeleien und Kolleraturen, bei denen die Stimme bis zu den Suffiten steigt, und dann wieder in das Soufleurloch hinabstürzt? Ist ihnen Musik wohl Musik, wenn sie nicht bunt und kraus durcheinander läuft? Das Trommelfell erschüttern, sonst fodern sie von dieser himmlischen Kunst nichts. Daß die Musik nur dann erst Musik sei, wenn sie auf unser Herz wirket, davon träumt ihnen nichts. Wie könnt es auch, da es ihnen meist an dem fehlt, was wir Herz nennen.

Den 5. Juni.

Die Schule der Eifersucht, oder das Narren-Hospital, eine Operette in drei Aufzügen aus dem Italiänischen, die Musik ist von Salieri. Zum 2ten mal.

Die Musik wurde eben so warm von dem Publikum aufgenommen als das erstemal.

Den 8. Juni.

Die bezähmte Widerbellerin. Ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Schink. Zum 12ten mal.

Ungewöhnlich lange waren heute die Zwischenakte; es dauerte immer eine geraume Zeit ehe der Vorhang wieder aufgezogen wurde. Wenn die Zwischenakte so lang sind, verlieret der Zuschauer den Faden der Handlung, und bis er ihn bei Anfang des neuen Aktes wieder findet, überhört er vielleicht eben etwas, das zur Handlung gehöret. Die Schauspiel-Regie sollte hierauf ernstlich Rücksicht nehmen, und der Bequemlichkeit der Schauspieler hierin nicht so sehr nachsehen. Es ist zum Vortheile des Ganzen; der Schauspieler kann eher auf Beifall, und der Zuschauer eher auf Vergnügen hoffen.

Der Hofschmied. Eine Operette in einem Aufzuge. Die Musik ist von Philidor. Zum 10ten mal.

Man mag auch immer an Philidor tadeln *), daß er den Gesang dem Accompagnement aufopfere, das heißt, daß er lieber Kunst zeigen,

*) S. des Deutschen Merkurs 1. B. 1. St.

als angenehm seyn wolle, daß er aus lauter Fruchtbarkeit dunkel werde, und daß er bei aller Gelegenheit seine musikalische Reichthümer ausbiete. Ich will seinen Werth nun nicht überhaupt bestimmen, ich will blos einen einzigen Punkt festsetzen, woraus ich ihn messe, ein Punkt, in dem er mir überaus vortheilhaft erscheint. Aber aus wie viel Punkten ist die Linie zusammengesezt, die den Maasstab zur Ausmessung des Verdienstes im Ganzen giebt; und wie überaus gros muß der Mann seyn, dessen Höhe alle Punkten hinauf erreichen könnte.

Philidor soll mir ohne Rücksicht auf andere Empfindungen, blos das Gefühl einer reizend, schmachtenden Liebe erregen. Trift er sie, das heißt: erregt er mit eben der angenehmen Farbe, schnur gerade die Empfindung, oder Gefühl in mir, daß ich unter andern Umständen, und in einer Wissenschaft oder Kunst, die bestimmte Ausdrücke hat, so nennen könnte und würde, oder — kann er den, als bekannt angenommenen zärtlich Verliebten bis zur Weichheit rühren, so ist sein Werth festgesezt. Und man höre doch Philidors Adagio in der gehörigen Disposition, wie zärtlich, wie rührend, wie bis auf den gehörigen Punkt erweichend ist es nicht! scheint er nicht durchgehends die eigenste Empfindung genau zu bestimmen, scheint er nicht, so zu sagen, Dichter und Setzer zugleich zu seyn! scheint er nicht

alle Details, die der Maler dem Auge darstellt, dem Ohr fühlbar zu machen? In seinem Hufschmied entwickelte er die Kunst, die stumme, leblose Natur zu schildern, die phisische Bewegungen des Menschen nachzuahmen — und noch jezt hört man die Musik von diesem Singspiel immer mit Vergnügen.

Den 10. Juni.

Faust von Stromberg. Ein National-Schauspiel in 6 Aufzügen, mit den Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts. Von Herrn Hofgerichtsrath Mayer. Zum 8ten mal.

Die Geschichte des Stückes fällt in die Zeiten der Kreuzzüge, und man fühlt sich ganz in den Charakter und Geist jenes Zeitalters versezt. Der Knoten ist natürlich geschürzet und natürlich gelöset, die Handlung rasch, der Dialog charakteristisch und interessant. Man hört den starren Biedersinn der alten Kreuzfahrer, fühlt den zärtlichen Kummer der liebekranken, sittsamen Bertha; zürnt der hinter Frömmelei versteckten Arglist der alten Buhlschwester; erblickt Pfaffen-Büberei und Mönchsgüte im schönsten Gegenbilde.

S. 3 sagt Vollrath, ein alter zu Sponheim einegpfründeter Edler, der bei den Kreuzzügen zum Krüppel gehauen worden: **Ich wollte, ich könnte eine Decke weben, worunter alle Armen der Welt lägen.** Artimes: **da hätte ich schon oft meinen**

Kopf mit heraus gestreckt. S. 23. 26 ist schön dialogirt. S. 30. Monolog der Bertha vortreflich. Ueberhaupt enthält das Stück eine Menge ausgesuchter und mit Laune gewürzter Anmerkungen und lehrreiche Nachrichten über das Faustrecht und die Sitten des mittlern Zeitalters.

Den 12. Juni.

Der Fähndrich, oder der falsche Verdacht. Ein Schauspiel in drei Aufzügen, von Herrn Schröder. Zum 10ten mal.

Der Fähndrich ist eines der guten Stücke, das man immer mit Vergnügen sieht, wenn es gut gespielet wird. Der Baron von Harrwitz ist ein Mann, den die Reue, ein unschuldiges Mädchen verführt zu haben, unaufhörlich quält; der Schmerz seiner Seele, und die niedere Art, wie er so oft von Menschen ist betrogen worden, rauben ihm manchmal die Besinnungskraft, und unter dem Schein von Härte verbirgt Er sein wohlthätiges Herz, um nicht auf das neue hintergangen zu werden. Seine Zerstreuung macht, daß er mit seinem ganzen Hause einen unschuldigen, edlen, jungen Mann in Verdacht hat, er habe ihm einen Ring entwendet. Er sieht endlich, wie unrecht er dem jungen Mann gethan hat; erkennt seinen Sohn, seiner betrogenen Karolinen Kind, und ist wieder glücklich. — Der Fähndrich ist das Muster eines guten Sohnes, der alles aufopfert, das gröste Glück ausschlägt aus

Liebe zu seiner Mutter; er dultet alle Kränkungen gern; nur da wo das Wort Schurke erschallt, erwacht der Mann, dem Ehre lieber ist als Leben. Mit Feuer greift er an seinen Degen, um zu beweisen, daß Ehre sein höchstes Gut sei. Nur schade war es, daß heute das Wort Schurke eine halbe Viertelstunde zu früh gesagt wurde; der gute Fähndrich war in der grösten Verlegenheit, wie natürlich, mußte sich stellen als habe er nichts gehört, und gelassen warten, bis es am rechten Orte wieder gesagt wurde. Ueberhaupt ist dies auf unserer Bühne oft der Fall, daß wichtige Sachen zu früh oder zu spät gesagt werden. Der Gang des Stückes war übrigens gut.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Achtzehntes Stück.

Fortsezung zum Fähndrich.

In einer der wichtigsten Scenen des Stückes — wo der Fähndrich und Sophie durch Blicke und leise Andeutungen, sich ihre Liebe gestehen; ließ sich eine Stimme in ihrer ganzen Ausdehnung im Parterre hören. Es ist Pflicht, eine solche Unschicklichkeit zu rügen.

Die zu einem Zwecke versammelte Menge ist zur höchsten Ehrerbietigkeit berechtiget. Ihr Zweck im Schauspielhause, ist — ungestörter Genuß; welches einzelne Individuum kann sich nun berechtigt glauben, der Versammlung reinen Genuß zu unterbrechen? Was soll ein Fremder glauben, der von der Sittlichkeit des hiesigen Publikums durch den Ruf unterrichtet seyn mußte? Ists wohl einzelnen Menschen erlaubt, eine der gesellschaftlichen Tugenden einer Nazion die sie besizt, (sei's auch für einen Fall) zu suspendiren?

Der Schauspieler hat viele und grose Pflichten gegen uns, deren strenge Erfüllung wir mit Recht fordern: versäumt er diese, so straft ihn unsere Gleichgültigkeit; ihn an der Ausü-

bung nicht zu hindern verlangt die Gerechtigkeit. Unser Schuz gegen die Störung ist ihm Genugthuung, allein — der Wettstreit zwischen Geräusch und Stille gebieten, bleibt immer noch Störung: Der Schauspieler, dem dieß nicht seine Unbefangenheit nimmt, ist Tagwerker — nicht Künstler; des leztern Stimmung ist die des Nachtwanderers — ein zweckwidriger Laut weckt ihn; wie kann er dann uns noch täuschen, nachdem man ihn aus der Selbsttäuschung riß.

Ich wünsche, daß unser Publikum sehr strenge auf der Erhaltung des Ruhmes beharret, den es seit Jahren behauptet!

Den 14. Juni.

Der Ehescheue, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach Dorat von Gotter. Zum 9ten mal.

Allgemein war das Vergnügen des Publikums, als dieses vortrefliche Stück angekündiget wurde, welches wir seit vier Jahre nicht mehr gesehen haben. Wer kennt dieses schöne Schauspiel nicht? — Ritter Terville, ein Mann, schön, jung, reich, voll Talenten und Verstand; edeldenkend und wohlwollend gegen alle Menschen — wer liebte einen solchen Mann nicht? und doch wer bedauert ihn auch nicht? Dieser einsichtsvolle Weltbürger, der so viel wirken könnte, hat sich blenden lassen von einigen erschöpften Schwelgern; ist ein Feind des Ehestandes, liebt ein herrliches Mäd-

chen und will sichs nicht gestehen; will dies edle Geschöpf einem andern zur Frau geben; sieht nicht, daß dies Mädchen um ihn hinwelkt, um ihn trauert. — Dieser Mann mit aller Kraft des Geistes und des Körpers ist ein Hagestolzer! — Nun ihm gegen über der alte Sittmann, mit der jugendlichen Wärme seines edeln Herzens; mit all der väterlichen Zärtlichkeit für seine Julie; mit dem Schmerz, den ihm Juliens Zustand macht; mit dem edeln Unwillen gegen Tervillen! Wer wird nicht von dem Feuer hingerissen, womit dieser herrliche Mann für den Ehestand spricht? Wer wird nicht entzückt von dem schwärmerisch schönen Gemälde ehelicher Freude, das er so warm und wahr entwirft? Wer sieht nicht, wie sehr der gute Terville geblendet ist? — und dazu noch des Herrn Böck rührendes Spiel! — Keiner blieb unbewegt. —

Nun Julie, die sanfte Dulderin! — Liebe, unbelohnte Liebe verzehrt sie; sie verschließt den Gram in ihrer Seele; selbst ihre Freundin raubt ihr mit Gewalt ihr Geheimnis. — Sie ist unglücklich: will in ein Kloster sich und ihre unglückliche Liebe vergraben! Wer nimmt an dem Schicksale eines solchen Geschöpfes nicht Antheil? das durch Geist, Herz und Schönheit auf jede Freude Anspruch machen kann.

Frau von Rosen und Rittmeister Winter sind eine kleine Episode, die aber doch interes-

sirt; Frau von Rosen durch Munterkeit, Laune und Feinheit; Winter, weil er Tervillens Freund ist, und Julien heurathen soll, da er doch schon verheurathet ist. Mademoiselle Witthöfft spielte die Cecilie sehr schön. Der Kammerherr Münch ist das äusserst wahre Bild eines ausgemergelten Höflings, der im Gewühle der grosen Welt herum getaumelt ist, seine Kräfte erschöpft hat, und nun nach Freuden sich sehnt, die für ihn nicht mehr genießbar sind. Herr Iffland spielte ihn mit aller Originalität, und erhielt den lautesten Beifall.

Den 17. Juni.

Der Gläubiger. Ein Schauspiel in drei Aufzügen, von Richter. Zum 8ten mal.

Eines der besten Dramen, die auf unserer Bühne gespielt werden. Blum ein reicher Wechsler ist wohlthätig gewesen; allein da er so oft betrogen worden, verschließt er nun sein Herz gegen die Menschen. Ein Kaufmann Freudenheim ist ihm 10000 Thaler schuldig, und kann nicht zahlen, weil er durch Betrug und nicht durch eigene Schuld unglücklich ist. Blum läßt ihn ins Gefängnis setzen, alles Bitten um Mitleid für den unglücklichen Freudenheim ist vergebens; Er soll im Kerker bleiben, bis seine Schuld bezahlt ist. Julie, Blums Tochter, wurde auf einer Reise zu ihrer Tante von Räubern angefallen, und von einem jungen Mann gerettet, der gleich wieder verschwand, und von dem sie nie wieder etwas hörte. Die Tante schreibt ihr endlich, ihr

Erretter heisse Freudenheim. Albert Freudenheim kömmt selbst zu Blum, für seinen Vater zu bitten, aber vergebens. Julie entschließt sich, den Vater ihres Befreiers zu retten, und versezt ihren Schmuck. Der Jude, der den Schmuck versezen muß, sagt dies dem jungen Freudenheim: dieser eilt freudig ins Gefängnis; aber sein Vater schlägt die Freiheit aus, weil Blum hintergangen wird. Blum, der eben die 10000 Thaler empfangen hat, will Freudenheim frei lassen, als der Sohn erscheint und ihm alles entdeckt. Julie kömmt, sieht Freudenheim und läuft auf ihn zu; er fällt vor ihr nieder; beide sind in Entzückung, sich wieder zu sehen. Da Blum von der ganzen Sache unterrichtet wird, läßt er Freudenheim frei, und giebt seine Tochter dessen Sohne. — Die Vorstellung war gut, nur häte ich gewünschet, daß die Scene mit Blum und dem jungen Freudenheim mit etwas mehrerer Wärme wäre gespielet worden.

Nina, oder Wahnsinn aus Liebe. Eine Operette in einem Aufzuge, aus dem Französischen übersezt, die Musik ist von Herrn d'Allerac. Zum ersten mal.

Ein Graf von hoher Geburt und grosem Reichthum hatte nur eine Tochter, die mit Schönheit und allen weiblichen Tugenden und Vollkommenheiten ausgeschmücket war. — Von Holm ein edler Jüngling ward mit Nina erzogen, und konnte sie nicht kennen, ohne

sie zu lieben. Nina war mit einer empfindsamen Seele gebohren; von Holm, mit allen Tugenden gezieret, fand bald Gegenliebe. Der Graf sah diese Flamme entstehen, und schmeichelte ihr. Holm sah bereits den Augenblick nahe, da Ninas Hand ihn auf ewig beglücken sollte. — Da trat ein reicherer, ein vornehmerer Nebenbuhler auf; der alte Graf begieng die Schwachheit, sein erstes Wort zurück zu nehmen; Nina weint, Holm ist in Verzweiflung, der Graf widerstand, von Holm wird ohne die geringste Ruck sicht verabschiedet. Man wagte es für ihn zu bitten, man legte Stillschweigen auf; und so war weiter nichts zu thun, als daß das ganze Haus seine Thränen mit Ninas Thränen vermischte. Von Holm wünschte wenigstens seiner Geliebten das lezte Lebewohl zu sagen. Man konnte ihm diesen schwachen Trost nicht abschlagen. Nina begab sich mit ihrem Mädchen in den Park; schon erkannten sie Holms Stimme; aber die Stimme seines Nebenbuhlers ließ sich auch vernehmen. Sie gerathen in einen heftigen Wortwechsel, man hört die Degen klingen — Holm thut einen Schrei — stürzt und sein Blut flieset — Nina fällt in Ohnmacht, das Mädchen läuft ins Schloß nach Hilfe; — man bringt Nina mehr todt als lebend dahin, und als sie die Augen wieder öffnet, ist der erste Gegenstand der sich ihr darbietet: — ihr Vater, der die Hand des Mörders ihres Ge-

liebten in seiner Hand hält, und ihr zugleich befiehlt, ihn als ihren Gemal zu betrachten. Nina verstummt für Abscheu und Schrecken, und sie mußte dem schrecklichen Kampfe in ihr erliegen. Sie will reden, die Worte versagen ihrem Schmerze! Sie will weinen, die Thränen vertrocknen in ihren Augen. — Sie bekommt Zuckungen, ihr Verstand ist verwirrt, ein verzehrendes Fieber, ein schrecklicher Wahnsinn bemeistert sich ihrer; die Gegenwart ihres Vaters, die, des verabscheuten Nebenhuhlers, vermehren das Uebel nur noch; alle Hilfe der Kunst wird erschöpft, man bringt sie zum Leben zurück, aber ihre Vernunft ist nicht wieder herzustellen! der Vater voller Reue, in Verzweiflung, kann das Schauspiel nicht ertragen; er überläßt dem Kammermädchen dieses theure Pfand, und Nina, einnehmender als jemals, zeigt allen Augen die sie sehen, ein bejammernswürdiges Opfer der Liebe und der Strenge.

Die Nachricht von Holms Todte drang bald zu Nina, und eben dadurch, und im nehmlichen Augenblicke verlor sie alle Bestimmungskraft. Der zärtliche treue Holm, so wie er ihrem Herzen lange lieb gewesen war, blieb ihrem Gedächtnisse allein übrig, und beschäftiget sie ganz allein. Sie glaubt er sei verreiset, und meint mit jedem Tage er werde eben wieder zurück kommen. — Eine Rasenbank ist im Garten, wo man die Landstrase

weit hinaus sehen kann — hier kommt sie alle Tage her, ihn zu erwarten. Jede Veränderung der Witterung ist ihr gleichgültig; sie achtets nicht, ob sie in Kälte oder Hitze, bei Regen oder Sonnenschein hier sizt, durch nichts läßt sie sich davon abhalten. Einen Straus, den sie für Holm gepflückt hat, hält sie in der Hand — so sizt sie eine Stunde, zuweilen auch drüber, dann seufzet sie, wischt eine Thräne vom Auge, und geht mit der betrügerischen Hoffnung wieder fort, er werde morgen kommen.

Die schmerzlichste Reue foltert den alten Grafen immerfort, es ist ihm ohnmöglich länger von seiner Tochter abwesend zu bleiben. Er kömmt an, und findet keinen andern Trost, als daß alles mit ihm weinet. Er darf es nicht wagen sich seiner Tochter zu nähern, weil auch nur die Nennung seines Namens sie erblassen und Thränen aus ihren Augen quellen macht. Nina, die bei der Ankunft ihres Vaters in einem Bosquet geschlafen, erwacht, erscheint nun mit niedergesenktem Haupte und starrem Blicke einen Straus in der Hand, und sucht die Einsamkeit, alles geht ihr aus dem Wege, ihr Vater verbirgt sich hinter die Bäume, die traurende Klagen, daß ihr Geliebter noch nicht zurück kömmt, anzuhören. Endlich wagt er es hervor zu tretten und sich seiner Tochter sehen zu lassen. Nina betrachtet ihn eine Zeitlang ohne ihn zu erkennen, verräth etwas Unruhe, und will weggehen; da ihr aber ihr Mädchen vorstellet, daß ihn dieses als einen

Fremden betrüben würde, so bleibt sie; weiß aber nicht warum seine Stimme so sonderbar auf sie wirkt, und warum sie eine gewisse Furcht anwandelt, da sie ihn ansieht. Diese Furcht schwindet endlich, sie unterhält sich einige Zeit mit ihrem Vater von ihrem Unglück und von ihrem Holm und entfernt sich traurig und in Gedanken vertieft.

Nun kommt Steffen, ein alter Bauer, der Mann des Grafen gewesenen Säugamme, ausser Athem gelaufen, uud bringt demselben die Nachricht, daß Holm noch lebe, daß er ihn mit Augen gesehen; daß er, nachdem er die Gärtner vergebens zu bestechen gesucht, ihn in den Garten einzulassen um mit Elisen zu sprechen, er heimlich über die Gartenmauer gestiegen sei, und darüber angehalten worden. Der Graf über diese glückliche Botschaft in die höchste Freude versetzet, daß der Himmel den Holm erhalten hat, eilt ihm entgegen, schließt ihn in seine Arme und giebt ihm den süßen Namen seines Sohnes. Dieser sagt dem Grafen, er habe seit jenem unglücklichen Zweikampfe nichts weiter von Nina gehöret; von Liebe und Kummer verzehrt sei das Leben, welches man erhalten hätte, ihm verhaßt worden, kaum habe er wieder einige Kräfte gesammelt, so sei seine erste Sorge gewesen, die Wachsamkeit desjenigen, der ihn von hier weggebracht hatte, zu hintergehen, hieher zu fliehen um Nina zu sehen, ihr zu sagen, daß er sie ewig liebe, und zu ihren

Füßen zu sterben. Nun entdeckt der Graf dem von Holm, daß, da sich die Nachricht von seinem Todte allenthalben verbreitet, sei die Vernunft seiner Tochter völlig verwirrt worden, und ihr Wahnsinn habe so zugenommen, daß sie Niemand mehr erkenne, nur die Erinnerung von seinem Namen und seiner Liebe sei ihr allein übrig geblieben. Holm sezt sich auf die Bank, wo Nina ihn täglich erwartet, findet da den Straus, den sie für ihn gepflücket hat. Der Graf kömmt zurück und sagt ihm, Nina nähere sich; er solle sich entfernen. Nina kömmt mit einem Chor von Bauern, Bäuerinnen und Kindern; am Ende des Gesanges erscheint Holm; Nina entläßt die Leute; erblickt Holm, thut einen Schrei und eilt weg zu Elisen, die auf einer Anhöhe steht. Holm kömmt näher, auch ihr Vater. Bei diesem Namen erschrickt Nina, und der Graf entfernt sich. Alle ehemalige Schrecken kommen zurück; sie glaubt sich auf das neue hintergangen; sie wähnt, man wolle sie wegbringen, ruft um Mitleid und sinkt ohnmächtig hin. Sie kömmt wieder zu sich, und Holm, den sie noch nicht kennt, erzählt ihr die ganze Geschichte ihrer Liebe; sagt ihr, daß Holm noch lebe; sagt ihr, er habe sie einst Gattin genannt, und drücke sie jezt mit Entzücken an sein Herz. Da erwacht Nina aus dem Todtesschlummer, der Schleier fällt, sie erkennt Holm und ihren Vater; sie erkennt alle wieder; Nina, Holm, der Graf sind glücklich.

Die Musik dieses Stückes ist keines von den

Meisterwerken eines Sartis, Pasiellos, Salieris und anderer grosen italiänischen Tonkünstlern; es sind wenig grose rührende Gänge darin. Die vorzüglichsten Stellen sind der erste Chor: Schlaf liebes Kind, vergiß den Schmerz ꝛc. die erste Arie der Nina: Wenn der Herzgeliebte erscheint ꝛc. und jene, welche sie nach der Scene mit den Kindern im Wahnsinne singt: Kein gröser Glück als dich zu sehen! ꝛc. dann die Romanze des Steffen: Ihr Leben ist nicht in Gefahr ꝛc. welche Herr Gern ausnehmend schön sang.

Mademoiselle Boudet die ältere, als Nina, übertraf heute unsere Erwartung; durch ihr schönes Spiel wurde die schnelle Genesung Ninas etwas natürlicher. Hätte Mademoiselle Boudet bei verschiedenen Stellen mehr Feuer; bei andern mehr Schmerz und Wehmuth gezeigt; wären die Aeusserungen augenblicklicher Freuden heftiger gewesen: so würde dies mit dem schwermüthigen des Charakters stärker contrastirt und noch mehr Wirkung gemacht haben.

Von Holm ist ein junger feueriger edler Jüngling; Liebe beseelt ihn; Liebe führt ihn troz aller Wachsamkeit zu Nina; — Sein Schmerz ist gröser, als Ninas Schmerz; denn er hat ihn des Verstandes nicht beraubt; er überwältigt ihn, daß er auch oft des reuigen Vaters nicht verschont, ihn mit Vorwürfen überhäuft. Er wird glücklich mit Nina, und seine Freude muß ohne Schranken seyn.

Der Schmerz eines Vaters, dem sein Ge-

wissen vorwirft, er sei Schuld an seines Kindes Unglück, ist gros; tödtend ist er aber, wenn der Vater sein Kind sieht, das durch seine Härte das edelste Geschenk des Himmels, die Vernunft verloren hat. Dies ist schrecklicher als Tod. — Gefühle des Jammers wechseln in seiner Seele mit väterlicher Zärtlichkeit; mit Mitleiden; mit Schmerz der an Verzweiflung grenzt.

Madame Nicola, als Elise, sagte die Erzehlung der Geschichte Ninas mit allem Gefühle und aller möglichen Theilnahme.

Das Stück überhaupt gefiel, und würde ganz gefallen haben, wenn es durchgängig mit Feuer und Gefühl gespielt, und die Arien mit mehr Ausdruck und Empfindung gesungen worden.

Den 19. Juni.

Der Bürgermeister. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, vom General-Feldzeugmeister Herrn Grafen von Brühl. Zum 5ten mal.

Ein Bürgermeister einer grosen Reichsstadt wird in mancherlei Verhältnissen, worin ihn theils seine häusliche Begebenheiten, theils sein Amt setzen, aufgestellt. Seine liebe Ehehälfte, ein ränkevolles, zänkisches, geschwäziges, eiteles Weib, will ihre sonst wohl und mit guten Grundsätzen des Vaters erzogene Tochter an einen Werboffizier in der Reichsstadt verkuppeln, und sie gar von ihm entführen lassen. Die Tochter liebt den Offizier und willigt halb ein, wird aber durch Reue und Kindesliebe getrieben ihrem Vater alles zu entdecken. Sogleich verbietet dieser allen Wagen- und Pferdeleihern, bei schwerer Strafe,

irgend ein Fuhrwerk ohne sein Wissen zu vermiethen; wodurch dem Offizier das Verführungsprojekt vereitelt wird. Er kömmt voll Brutalität zum Bürgermeister, ihn zur Rede zu setzen, der ihn durch sein gesezte s Wesen beschämt, weil er aber im Grunde ein edeldenkender brafer Mann ist, so erhält er nun die Tochter vom Vater selbst. Noch eine Hauptbegebenheit wird durch den Einbruch einer Räuberbande in eine Kirche veranlasset, bei dem zufällig ein alter Bettler nebst seinem Söhngen Zeugen sind, die als Mitschuldigen ergriffen und verhöret werden. Der Bürgermeister aber findet in dem Bettler seinen lang verlornen unter die Soldaten gegangenen Bruder wieder: eine gut bearbeitete, für das Herz des Zuschauers wirklich rührende und erschütternde Scene. Das Stück gewähret durch den Anstrich reichsstädtischer Sitten, wenn gleich nicht das lebhafteste Interesse, doch immer eine sehr angenehme Unterhaltung. Der Dialog ist meistens gut und fliesend. Der Charakter der Frau Bürgermeisterin ist mit treffender Wahrheit gezeichnet: es würde in mancher Reichsstadt nicht schwer fallen, ein Original dazu zu finden. Die Tochter ist eine sanfte, empfindsame, gute Seele. Die Hauptunwahrscheinlichkeit des Stückes bestehet indessen in der unumschränkten Gewalt, die der Bürgermeister in seiner Stadt hat und ausübet, welche in keiner Reichsstadt so weit gehen wird, daß er sogar ein Kriminalverhör blos mit dem Syndikus auf seinem Zimmer anstellen kann. Dieser ist ein Latein redender Rabulist.

Wenn dieses Stück mit Feuer, Lebhaftigkeit und Nuance gespielet wird, muß es immer gefallen. Jedoch heute war dieses der Fall nicht. Madame Brandel, als Frau Blasdorf, erhielt und verdiente Beifall.

Lukas und Bärbchen, oder der Dorf-Jahrmarkt. Eine Operette in einem Aufzuge, von den Herren Gotter und Benda. Zum 11ten mal.

Das Stück an sich ist sehr unwichtig, und die Musik ersezt das Fehlende auf dieser Seite nicht ganz.

Den 21. Juni.

Die neue Emma. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. Zum 7ten mal.

Steigendes Interesse, Feinheit der Sprache, schöne Charakter-Schilderung; wichtige rührende Situationen setzen dieses Stück unter die ersten Originalprodukte unseres Vaterlandes. Indessen war die Aufführung nicht ganz wie man sie von einem solchen Stücke erwarten konnte. Es ist hier schwer zu entscheiden. Vielleicht war das Publikum nicht theilnehmend, nicht ermunternd genug; vielleicht die Schauspieler verstimmt — kurz, ich glaube, heute hatten Publikum und Schauspieler gleiche Schuld.

Die buchstäbliche Auslegung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 8ten mal.

Viel leichter ist es hier zu entscheiden, da dies kleine vortrefliche Nachspiel eben auch nicht gut gespielet wurde. Unsicherheit der Rollen und auffallende Kälte herrschten durch das ganze Stück. Herr Ifland, als Robinson, erhielte noch

die Aufmerksamkeit, die aber gleich wieder verdrängt wurde, wenn er von der Scene trat.

Den 24. Juni.

Im Trüben ist gut fischen. Eine Operette in drei Aufzügen, mit Musik von Sarti. Zum 7ten mal.

Die vortrefliche Musik Sartis, dessen ganz eigene Laune sich immer vorzüglich im ganzen Stücke auszeichnet, wurde heute wieder mit unumschränktem Beifall aufgenommen. Nun, was ist aber musikalische Laune? Das ist freilich sehr geschwinde gefragt! Nichts ist schwerer, sagt Junker in seinen Skizzen von denen Componisten, als den einmal bestimmten, (wenigstens angenommenen) Generalbegrif, durch Abänderung, auf alle besondere Theile einer besondern Kunst anzuwenden. Ich muß dahero zuerst wissen, was ist Laune überhaupt, und dann will ich die Frage zu beantworten suchen: was ist musikalische Laune? Laßt uns hierüber die Aesthetiker *) ein wenig um Rath fragen.

Laune (sagt der Verfasser der Gedanken über das Intereßirende, N. B. der S. W. und F. K. XII. B. 1. St.) soll theils diejenige Anlage des Kopfs anzeigen, durch die ein

*) Aesthetiker heißt ein Mann, der die Philosophie der schönen Künste, oder die Wissenschaft, welche sowohl die allgemeine Theorie, als die Regeln der schönen Künste erfordern, aus der Natur des Geschmaks herleitet. Unser Baumgarten in Frankfurt ist der erste gewesen, der es gewagt hat, die ganze Philosophie der schönen Künste, welcher er den Namen Aesthetik gegeben hat, aus philosophischen Grundsätzen vorzutragen.

Mensch alle Sachen, von einer etwas sonderbaren Seite ansiehet, von allen auf etwas ungewöhnliche Art gerühret wird; theils diejenige Gemüthsart, in der er das, was er denkt, oder wozu er Lust hat, und was andere weder sagen noch thun würden, weil sie sich von der Meinung der übrigen, oder von der Gewohnheit einschränken lassen, ohne Zurückhaltung sagt und thut: — weiter. Der launigte Charakter öfnet so zu sagen die Seele, er treibt jeden Keim von Gedanken gleich so weit heraus, daß er gesagt werden muß, und lasset uns also mehr von der geheimen Philosophie des Menschen (des Herzens, setze ich hinzu) erfahren, als irgend ein anderer.

Congreve sagt, Humor sei eine besondere, unvermeidliche Art, etwas zu sagen, oder zu thun, die unter allen Menschen, einem einzigen eigen und natürlich ist, und wodurch seine Reden und Handlungen, von anderer Menschen ihren sich unterscheiden.

Ben Johnson sagt, wenn eine besondere Eigenschaft den Menschen so beherrscht, daß sie alle seine Kräfte, Wirkungen und Lebensgeister in ihrem Flusse, einen und eben denselben Weg zu nehmen zwingt, wird Humor seyn.

(Die Fortsezung folgt.)

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Neunzehntes Stück.

(Fortsezung zur musikalischen Laune.)

Zum Humor sagt Riedel (Theorie der S. K. und Wissenschaften S. 93) gehört ein Charakter, der sehr eigenthümlich ist, und sich von den gewöhnlichen Charakteren auf eine sehr abstechende Art unterscheidet. — Einer allgemeinen Gesinnung, fehlt mit dem Ansehen der Besonderheit — Laune. — Der Charakter des Humoristen weicht daher von der gemeinen Einrichtung seiner Gattung ab, und zwar so, daß er insgemein etwas Bizarres und Unschickliches enthält, welches aber deswegen nicht allemal lächerlich, oder belachens werth ist. — Ein wichtiges Ingrediens in den Charakter eines Humoristen ist ferner, ein gewisser Eigensinn, der sich durch Worte und Werke, ohne Zurückhaltung an den Tag legt. — Seine Laune ist ihm entweder so lieb, daß er sie nicht verbergen will, oder hat so viel Gewalt über ihn, daß er nicht kann.

Das Resultat ist: Die Unschicklichkeit der Gesinnungen eines sehr eigenthümlichen, abstechenden und eigensinnigen Charakters, wiefern

sie, ohne Zurückhaltung durch Mienen, Worte oder Werke an den Tag gelegt werden, — ist Humor. Abgezogen — angewendt, und die Summe berechnet! bestünde Humor nach Congreve, in einer besondern und unvermeidlichen Art zu thun und zu reden, die einem Menschen allein natürlich ist, und seine Reden und Handlungen, von den Reden und Handlungen anderer unterscheidet, so müßte jeder Mensch Humorist seyn: denn ich finde an jedem Menschen dies ihn Unterscheidende. Jeder Mensch ist nun aber nicht Humorist, also fehlet der Erklärung offenbar das Charakteristische, — also ist sie zu weitschichtig in ihrer Umfassung. Riedel hat sie enger, und also adäquater gemacht, wenn er sagt: Der Charakter des Humoristen müsse sehr **eigenthümlich** seyn, müsse sich auf eine sehr **abstechende** Art unterscheiden; — müsse das Ansehen der **Besonderheit** haben.

Auch Home hat diese Beschreibung zu **weit** gefunden, und sie angegriffen; — macht es aber nicht um so viel besser. Die Laune, sagt er müsse etwas Unanständiges fassen, was den Humoristen in unserer Achtung verringert. Das **Sonderbare** des Charakters, wenn es den Mann in unserer Achtung nicht verringere, könne nicht Humor genennet werden; — der Charakter müsse aus Umständen entspringen, die zugleich lächerlich und unanständig (das heißt Belachens werth) sind.

Auch zu weit. Denn sagt Riedel, La Fontaine und Schwift waren die grösten Humoristen, das weiß ich, und sie verliern nichts dadurch in meiner Achtung. Der Charakter des Humoristen kann etwas Bizarres und Unschickliches enthalten, ohne daß es lächerlich oder Belachens werth seyn muß. — Wie wenn diese Unschicklichkeit wichtig, — das heißt interessant für uns wäre? — Wie wenn sie durch das Interessante, alle Bewegung des Lächerlichen, alle verächtliche Gesinnungen aufhübe?

Noch hat jeder Mensch viel eigene und unschickliche Phantasien, die ihn zum Humoristen machen würden, wenn wir sie wüßten. Jeder Mensch würde Humorist seyn, wenn jeder Mensch sich nicht verstellen wollte, wenn jeder das Eigene seiner Gesinnungen blicken ließe: da es nicht ist, so ist noch ein wichtiges Ingrediens in den Chaaakter eines Humoristen; — ein gewisser Eigensinn, der sich ohne Zurückhaltung an den Tag legt.

Aber für die Stätigkeit des Charakters scheint mir noch ein Ingredienz zu fehlen! — die ganze Fülle des Humors hat mir Riedel nicht bestimmt; Ben Johnson giebt mir einen Wink, ihn zu ergänzen. Dieser Charakter eines Menschen, dieser Trieb der Seele muß so herrschend seyn, muß ihn so merklich zu einem besondern Punkte hinlenken, daß er alle Kräfte, Wirkungen und Lebensgeister, in ih-

rem Flusse, einen und eben denselben Weg zu nehmen zwinge. — Und worin liegt das Bizarre, das Lächerliche? Selbst in der Ernsthaftigkeit des Humoristen liegt diese Ungereimtheit.

Und nun zum Ziele. Gedanken und Gesinnungen in Empfindungen, Worte in Töne verwandelt, so habt ihr musikalische Laune.

Muß der Charakter des Humoristen überhaupt, auf eine sehr abstechende Art, von der übrigen ihren, **Unterscheidenheit**, — so muß es **Empfindung** ebenfalls; — auch sie muß das Ansehen der Besonderheit haben. Muß die besondere Eigenschaft allthätig machend, allbestimmend seyn, — so muß es die Empfindung auch seyn; sie muß **allumfassend** und im Strome mit sich ziehend seyn.

Der Charakter des Humoristen weicht von der gemeinen Einrichtung seiner Gattung ab, enthält etwas Bizarres, das lächerlich seyn kann, ohne verächtlich zu werden. — Auch die Empfindung weicht ab, auch die Empfindung kann das Bizarre, das Lächerliche enthalten; eben dadurch, daß sie auf eine abstechende Art von der Gattung abweicht.

Keine **Zurückhaltung**! — Die Empfindung muß sich, wie die Gesinnung so wie sie entstehet, — noch dazu mit einer Art von Selbstzufriedenheit, an den Tag legen.

Das Resultat ist zugleich **Beschreibung**. **Eigenthümliche, abstechende Empfin-**

dungen, ohne Zurückhaltung, mit der Miene der Wichtigkeit, andeutungsweise durch Töne an den Tag gelegt, — so daß alle Empfindungen sich in der einzig herrschenden, concentriren; — wird musikalische Laune seyn.

Den 26. Juni.

Das Loch in der Thüre. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern. Zum 5ten mal.

Man erzählt vom Voltaire die Anekdote: ein junger Dichter kam einsmalen zu demselben ihm ein neuverfertigtes Trauerspiel vorzulesen. Während der Vorlesung zog Voltaire verschiedene mal die Müze vom Kopf; der junge Dichter, dem dies auffiel, fragte Voltairen, was das bedeuten solle? Voltaire antwortete ihm: er solle sich das nicht befremden lassen, das sey immer seine Gewohnheit, wenn er einem grosen Manne begegne; nun sey er in seinem Trauerspiele verschiedene mal auf Verse von Corneille und Racine gestossen, und da habe er sich nicht enthalten können, seine Mütze abzuziehen. Ich erzähle diese Anekdote hier, um bei dieser Gelegenheit zu fragen, wie oft man wohl in des Herrn Stephanis Schauspielen die Mütze abziehen müßte? Vielleicht dürfte man sie gar nicht auf den Kopf bringen. Ich weiß nicht ob sich das auch von dem gegenwärtigen Lustspiel so sicher sagen läßt, als von den meisten seiner übrigen, ob sich gleichwohl hin und

wieder eine dunkle Muthmasung angeben ließe. Dem sey nun wie ihm wolle, wenn uns Herr Stephanie auch auf diese Art nur gute Stücke liefert. Das einzige Verdienst des gegenwärtigen Stückes besteht, wenn man das anderst Verdienst nennen kann, in vielen neben einander gestellten Charakteren, die durch ihre Sonderbarkeit kontrastiren, und zuweilen muntere Scenen verursachen. Der Plan ist äusserst fehlerhaft und so verwirrt, daß ihn kaum der Zuschauer fassen kann; und doch hört die Geschichte, troz dem gehäuften Stoffe mit dem vierten Akt ganz auf, und der fünfte ist eigentlich das Nachspiel. Des Majors Charakter ist sehr unvortheilhaft gezeichnet; er wird bange, der Kaufmann mögte ihm sein Kind zurück geben, und will fort, dieses zu vermeiden; ob schon der Kaufmann Bulling davon keine Silbe hat fallen lassen; und doch ist der Major ein zärtlicher Vater. Der beste Charakter ist der Herr von Klings; er unterhält, ist munter und sehr gut ausgeführt. Metta, die immer horcht und träumet, ist mehr Skizze als ein Charakter; indessen thut er, gut gespielt immer seine Wirkung; Madame Brandel brachte alles mögliche Interesse in die Rolle. Bulling ist ein guter Mann, mit einem gefühlvollen Herzen, und Adolph ein wahrer Tölpel; der nur durch Herrn Jflands vortrefliches Spiel auf den Zuschauer wirket. Louise ist eine ganz unbedeutende Rolle. Die Scene, wo Louise,

Adolph und Klings ohnmächtig werden, ist Fad. Friederike ist eine Rolle, die durch die Art wichtig gemacht werden kann, wie sie gespielet, und in so fern sehr viele Wahrheit, Naivetät, Munterkeit und Laune darein gelegt wird. Herr Beck als von Klings spielte vortreflich, nnd erhielt den lautesten Beifall. Dann und wann waren heute einige Scenen ziemlich kalt; besonders das Ende des fünften Aktes, wo alles zu lachen anfieng, und die Täuschung verloren gieng.

Den 29. Juni.

Mariane. Ein Trauerspiel drei Aufzügen, von Herrn Gotter. Zum 12ten mal.

Madame Renschüb trat heute wieder zum ersten male nach ihrem Wochenbette als Präsidentin und Mutter der Mariane auf die Bühne. Sonst pflegte unser Publikum jedem Mitgliede der Bühne etwas schmeichelhaftes zu erweisen, wenn es nach einer Krankheit, oder nach einer Reise wieder auftrat; sey's nun Laune oder Zerstreuung, nur bei ihrem Wiedererscheinen blieb es ruhig. Mad. Renschüb wird geschäzt; als unsere erste Schauspielerin verdienet sie allen Beifall, und in Ruckſicht auf ihr unermüdetes Bestreben dem Publikum Genüge zu leisten, hat sie Anspruch auf dessen wärmsten Dank.— Diese anscheinende gleichgültigkeit hielte sie indessen nicht im mindesten ab, ihre Rolle ganz vortreflich zu spielen. Den Schmerz ihre gute innigst geliebte Tochter von einem despotischen Vater der Convenienz eines boshaften,

niederträchtigen Sohnes aufgeopfert zu sehen, wußte sie auf das schönste zu nüanciren. Wie vortreflich ward nicht jene Stelle herausgesetzet, wo sie sich mit aller Festigkeit Marianens annimmt? Und wie rührend war nicht das Bitten und sehnliche Flehen dieser gebeugten Mutter, die vor der Zukunft und über das Schicksal ihres theuren Kindes erzitternd, sich mit demselben zugleich zu den Füßen ihres unerbittlichen Gemahls wirft, und ihn um Erbarmen anfleht? Und hier konnte man derselben den wohlverdienten Beifall nicht länger versagen. Herr Beck als von Waller, war wieder ganz der feurige, edle Jüngling, den Liebe und Menschheit vollkommen beseelen. Wie schön nüancirte er heute jene Stelle, wo er mit dem Präsidenten von seinem Sohne spricht, und mit der stärksten Wuth auffährt: **Lassen Sie ihn kommen diesen Sohn** ꝛc. Welche Hochachtung verdient nicht der Künstler, der den Wink eines Freundes nicht verachtet? Madame Ritter als Mariane erhielte wieder den vollkommensten Beifall; sie spielte mit innigster Empfindung, mit Wahrheit, mit Rührung, und in der Stelle, wo sie ihren Vater zum lezten mal um seine Entschliesung fragt, war sie in der That gros. Herr Ifland war ganz der harte, kalt entschlossene Mann, der sich völlig durch blinde Liebe zu seinem niederträchtigen Sohne leiten lässet.

Die beiden Geizigen. Eine Operette aus

dem Französischen, in zwei Aufzügen. Die Musik ist von Gretry. Zum 8ten mal.

Der Mann der mit solchem Enthusiasmus arbeitet, daß er allemal während der Komposition von einem heftigen Fieber befallen wird, ist — der Verfasser der Musik der beiden Geizigen; ist — Gretry. Nothwendig — daß er viel im Busen habe, das emporstrebt; bis es das Mittel gefunden, Empfindung an Empfindung presse, und den Kopf schwindlich mache. Daß ihn die Natur bestimmte, zu dem, das er ist, daß er Genie sey, erhellet aus den grosen Schritten, die er schon im Frühling seines Lebens, bis zum Punkte seiner Vollendung gethan hat.

Drei Stücke fand ich bisher immer, besonders an der französischen Musik auszusetzen. 1) Fehler gegen den Rytmus; 2) zu viel Einfachheit der Begleitung, und besonders der Bässe; 3) zu häufige Uebertrettung des Contrapunkts; — (des Costüms) Für den ersten ist des Franzmanns Empfindung zu unbestimmt. (Denn ich kenne keinen ewigern Kreislauf der Empfindungen, als den seinigen.) Für die zweite denkt er zu wenig umfassend, — stätig; — und für den Contrapunkt, ist er entweder nicht durchdringend, oder nicht gewissenhaft genug: denn keine Nazion schlüpft über das Costüm leichter und ruhiger weg, als die französische.

Wie selten, oder wie oft Gretry gegen diese Regel sündige, mag der untersuchen, der Pa-

ris nicht zum Mittelpunkte alles Irdischgöttlichen macht; — mag entscheiden, ob Eilfertigkeit, Vergehen wider die gemeinsten Regeln des Satzes, entschuldigen könne; — wenn er gleich dadurch auch keinen grösern Schönheiten geopfert hat.

Wenn von den Intriguen des Hofes bis zu den Weberstühlen herab, das Gefühl der Liebe, das allthätig machende, das allbestimmende Gefühl bei der Nazion ist; sollte da die Erregung und Unterhaltung desselben nicht vorzüglich der Entzweck des einheimischen Setzers seyn? — da Töne eine bezaubernde Gewalt für das Herz haben, als die Zeichen einer andern Kunst; da der Setzer selbst mehr durch den Uebergang der Empfindungen (denn Töne sind transitorisch) mehr ihre Geschichte zugleich fühlen, und beschreiben kann, als ein anderer Artist; — da Töne natürlichere Ausdrücke der Empfindungen sind, als Farben: da nothwendig auch diese Empfindungen mehr aus einander gesetzet werden können, als die, bei dem auf immer stabilirten Bilde der stillstehenden Kunst. Dies hat Theorien-Miene; aber es ist auch Erfahrungsmäßig richtig.

So wie der Schöpfer einmal nach Abmessung des Einflusses des Climats die Federn aufgezogen und gerichtet hat, so geht die Maschine fort. Der Franzose liebt, — liebt immer; immer auf dieselbe Art. Aber die Gradation von der ersten sinnlichen Rührung bis zum höch-

sten Punkt hinan! — O die bestimme wer da will; ich kann es nicht; zwar weiß ich wohl, daß sie oft das Gewebe, und die Essenz seiner Kompositionen ist, — und daß sie auch oft das Galimathias derselben ist.

Gretry ist bei aller seiner rythmischen Unrichtigkeit, bei aller (aber gewiß nicht aus freiwilligem Entschluß) übertriebenen Simplicität seines Accompagnements, nicht ein Mann von gemeinem Schroot und Korn; — nicht vom populairen Ton. Er ist in allen seinen Empfindungen stätiger, — sie selbst sind mehr schattirt, als sie sonst nach Clima zu seyn pflegen. Wenn die Empfindungen der Liebe überhaupt, Riß und Seele seines Satzes sind; so ist es es nicht flatterhafte, schwärmende Liebe; — sondern warme, gesittete im würdigen Tone. So recht eigentlich tändelnd wollte ich keine Mischung bei Gretry nennen; — keinen abgesonderten Zug so nennen: aber fein, bis auf den lezten Punkt auseinander gesezt und getroffen durch ihn, alle verwandte Gefühle des sinnlich Schönen; oder vielmehr, alle dem Gefühle des sinnlich Schönen verwandte Empfindungen.

Man kann kühn behaupten, Gretry habe die Empfindung des Dichters mehr entziefert, bestimmter und sinnlicher gemacht; habe Blumen, über die der D i c h t e r wegschlüpfte, abgebrochen, und auf den gemeinschaftlichen Pfad gestreuet; dem Dichter unge-

sehene, ungefühlte Schönheiten, dem Kenner überhaupt fühlbar, und fühlbarer gemacht: — kurz, das Ideal desselben mit allen Reizen der Tonkunst ausgeschmückt.

Den 1. Juli.

Helena und Paris. Ein musikalisches heroisches Schauspiel in drei Aufzügen. Die Musik ist von Hrn. Winter. Zum 6ten mal.

In Rucksicht auf Gesang wurde heute dieses Singspiel nicht völlig in demjenigen Grad der Vollkommenheit aufgeführet, wie vorher; allein im Ganzen war die Vorstellung äusserst gut; alle spielten vortreflich und ersezten dadurch was vielleicht auf jener Seite fehlte.

Als bei einer Vorstellung Mademoiselle Boudet d. ält. in diesem Singspiele den Amor vortreflich spielte, schrieb ein vornehmer Kenner in der Loge folgende Verse, die von Personen vom ersten Range unterschrieben wurden, und schickte ihr solche nach der Vorstellung.

In der Lieb' Gewand gehüllet
Sah dich Paphos Königin;
Wähnt den holden Sohn zu sehen,
Sandt die süße Mutterblicke.
Amor lächelnd merkt die Täuschung —
Leiht dir seinen Pfeil und Köcher,
Küsset dich und eilt davon.
Loses Mädchen! und die Pfeile
Sandtest du in unsre Herzen,
Alles fühlt der Liebe Flammen,
Alles liebt den schönen Amor.

G..g. B..n. D..g.

Den 3. Juli.

Der Graf von Olzbach. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, von Hrn. Brandes. Zum 4ten mal.

Dieses ist ein lange schon bekanntes und mit Beifall aufgenommenes Stück; es ist auch in der That sein bestes und interessantestes Schauspiel. Bei aller seiner Unwahrscheinlichkeit hat das Subjekt im Olsbach noch immer viel Anziehendes, und die Bearbeitung desselben ist im Ganzen nicht zu tadeln. Die Hauptperson mag immerhin einen nur idealisch vollkommenen Charakter haben. Es kann nicht schaden, wenn dergleichen Muster, zwar nur einzeln und selten, auf der Bühne aufgestellt werden; je weiter das Ziel der Vollkommenheit hinaus gesteckt wird, desto mehr wird der Eifer des Rechtschaffenen angespornt, es zu erreichen. Jedoch das Wunderbare, oder was ans Wunderbare gränzt, bringt offenbar weniger und unsicherer zur Illusion, als treu nachgeahmte Natur. So angenehm das Abentheuerliche in scherzhaften Werken werden kann, so widrig wird es, wenn in ernsthaften Werken, aus Mangel der Ueberlegung das Wunderbare dahin ausartet. Die Gränzen der einander gerade entgegen stehenden Dinge, liegen insgemein nahe aneinander. Wenn den Dichter da, wo er das Wunderbare behandelt, das Nachdenken nur auf einen Augenblick verläßt, so schleicht sich plözlich das Abentheuerliche an solchen Orten ein, wo es höchst anstößig wird. Die Begierde, gewisse Gegenstände in recht schönem Lichte vorzustellen, kann diese Wirkung thun.

In den meisten Stücken des Verfassers sind die Unordnungen und Unterschleife der Bedienten wirksame Triebräder. Es mögte hingehen, wenn der Verfasser der erste und einzige wäre, der sich dieses Mittels bedient hätte, das zur Anlage komischer Scenen so dienlich, aber auch zu unnöthigen Episoden und fruchtlosem Geschwäze so verführend ist.

Herr von Orlheim ward frühzeitig General, eroberte eine feindliche Stadt; lernte da die Tochter eines feindlichen Obristen kennen. Beide liebten sich; Orlheim heirathete das Fräulein wegen dem Kriege in geheim. In der nämlichen Nacht ward er von dem Feinde überfallen, und zwar durch die Nachläßigket seines Vetters (auch eines Herrn von Orlheim) der einen Vorposten kommandirt. Dieser um sich zu retten, und dem Feinde das Vorrücken zu verwehren, zündete die Stadt an, blieb aber in dieser Affaire. Orlheim mußte die Stadt verlassen, ohne nöthige Masregeln nehmen zu können, um seine Gemahlin zu retten. Er glaubte, seine Gattin sey mit verbrannt. Nach dem Feldzuge kam er zurück. Der König erhob ihn zum Grafen von Olzbach; allein Olsbach war unempfindlich für alles, nur für den Verlust seiner Gemalin nicht. Er legt seine Charge nieder, und entschließt sich auf seine entfernste Güter zu gehen und zu trauren. Der Obriste, dessen Tochter er geheirathet hatte, war der nämliche, welcher jenen unglücklichen Ueberfall bewirkte; weil er aber denselben ohne Ordre gewaget, so wurde er darüber zur Verantwortung ge-

zogen, und durch den Ausspruch des Kriegsraths verabschiedet. Ueber dies bekam er Verdruß mit dem Sohne des kommandirenden Generals, erlegte ihn im Zweikampfe, sprach laut und frei über das Urtheil des Kriegsraths, und dieses brachte ihn um Dienst, Vermögen und Ehre. Emilie seine Tochter, die im Brande nicht umgekommen war, glaubte ihr Gemahl sey damal getödtet worden, weil sie das Grabmal jenes Orlheims der bei dem Ueberfall geblieben war, gesehen hatte, und durch die Veränderung des Namens ihres Gatten immer in der Täuschung blieb, folgte ihrem Vater in das Ausland. Beide waren in der äussersten Dürftigkeit. Von Wernin, Olsbachs Freund, lernt sie kennen, bringt sie zu der Mutter des Grafen. Emilie und ihr Vater vermuthen nichts weniger als in dem Grafen von Olsbach den geliebten Orlheim wieder zu finden; Olsbach sieht Emilie, erkennt sie und ist glücklich.

Herr Böck als Graf von Olsbach war ganz der Mann, den innerer Schmerz verzehrt; der aber immer mit Würde handelt, und troz seines Unglückes für das Glück anderer arbeitet.

Herr Beil spielte den Haushofmeister vortreflich, mit aller Geschmeidigkeit, Feinheit und jeder Nüance eines alten Wohllüstlings.

Herr Pöschel den Obristen Stornfels recht gut, und würde noch mehr gefallen haben, wenn er ihn mit etwas mehr Anstand und Politur verwebt hätte.

Madame Brandel als Frau Wandeln, war ganz Natur, völlig das gutherzige geschwätzige

Weib; die treueste Kopie eines Orignals, deren wir schon so manche im gemeinen Leben gesehen haben.

Den 5. Juli.

Der Günstling. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen; von Hrn. Klinger. Zum 2ten mal.

Die heutige Vorstellung hatte in Rücksicht auf die erste viel Vorzügliches. Herr Böck als Brankas spielte mit ausgezeichnetem Beifall; er war ganz Held und Mann, den zwar das Feuer der Rache entflammet, diese Rache aber dem Besten des Staats und seinem reuigen Fürsten aufopfert. Er belehrte den Zuschauer vollkommen, daß die höchste Tugend des Helden darin bestehe, in wiefern er eine Beleidigung zu vergessen fähig sei. Hr. Renschüb setzte den Charakter des König Fernandez in ein besseres Licht; er ließ den König mehr aus dem verwöhnten Weichling hervorschimmern. Hr. Beck als Diego, wuste den Günstling, der immer seine Handlungen nach Zeit und Umstände einkleidet, mit anscheinender Wahrheit auszumalen; der Ton seiner Sprache ward immer nach dem Zweck seiner Handlungen gestimmet, und durch sein Spiel bliebe dem Zuschauer nie sein inneres Gefühl verborgen. Mad. Renschüb, als Donna Maria, des Don Brankas Mutter, nüancirte durch Gröse des Geistes und durch Würde den Charakter dieses edlen Weibes ausnehmend schön, und durch Entschlossenheit wußte sie die Rache ihres Sohnes zu dämpfen u. ihn auf denjenigen Punkt hinzuleiten, der allein den Staat zu retten fähig war.

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Zwanzigstes Stück.

Den 8. Juli.

Der alte böse General. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von Kretschmann. Zum 2ten mal.

Die heutige Aufführung des Stückes war vollkommen gut; Herr Beil als Feldmarschall, Herr Jfland als Rathsherr Reichard und Herr Leonhard als Ludolph verdienten vollkommen den erhaltenen Beifall.

Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen, mit Musik von Herrn Winter. Zum erstenmal.

Ein reicher Müller hatte seine Tochter einem alten geizigen Wirthschafts-Beamten zur Frau bestimmt, diese aber liebt heimlich einen jungen Jngenieur-Offizier, den sie bei Gelegenheit seiner Aufnahme der dortigen Gegend kennen gelernt, und den der Müller nicht leiden kann, weil er ihm einen Arm vom Flusse abgeleitet hat, der seine Mühle treibt. Der Müller fährt mit seinen Knechten an einem Abend nach der Stadt, um den folgenden Morgen Markttag darinen zu halten. Wäh-

Während dem kommt ein Bettelstudent, der nach der Stadt zu reisen gesinnet ist, um daselbst einen Vetter aufzusuchen, von dem er einige Unterstüzung zu hoffen hat. Unterwegs ist ihm sein Geld durch Krankheit aufgegangen, er spricht daher den Wirthschaftsbeamten um ein Viatikum an; dieser begegnet ihm hart und geht fort. Nun wird der Student die grose Mühle gewahr, vermuthet, daß darin wohlhabende Leute wohnen müßten, entschließt sich vor derselben ein Liedchen von seiner Zitter begleitet zu singen, in Hoffnung dadurch ein Nachtlager zu erhalten, weil es schon spat wird, und er nicht weiter kommen kann. Zu Ende des Liedchens erscheint der Offizier, der durch ein Billet von seinem Mädchen erfahren, daß der Vater nach der Stadt ist, reicht dem Studenten, da ihm sein Lied gefallen, etwas Geld, mit Bitte noch ein lustiges Stückchen zu singen, und geht in die Mühle; der Student voller Freude über das erhaltene Geschenk, singt ein zweites Lied im Geschmack eines deutschen Tanzes. Durch diese lustige Musik wird eine alte gutherzige Verwandte, so dem Müller die Wirthschaft führt, aus der Mühle gelockt; der Student spricht sie um ein Nachtlager an, sie bewilligt es ihm unter der Bedingung, daß er sich verborgen halten müsse, da ihr von dem Müller ausdrücklich verboten sei, irgend einen Menschen zu beherbergen, weil ihm schon eine

ganze Fruchtscheuer von bösem Gesindel angezündet worden, das er aufgenommen hatte. Sie wolle ihn daher in ein Zimmer bringen, das wegen dem Umgehen der Gespenster bei Nacht gar nicht besucht würde, für denen er sich aber nicht fürchten müsse. Nach erhaltener Versicherrung von dem Studenten, daß ihn nicht so leicht eine Furcht anwandle, ihm ein Ort wie der andere sei, wenn er nur etwas ausruhen könne, gehen sie mit einander in die Mühle; und hier schließt der erste Akt.

Die Alte kommt nun mit dem Studenten in das Zimmer wovon sie ihm gesagt, daß es darin nicht sicher sei, sezt ihm etwas Brod und Wein vor, weißt ihm auf einer Bauplatsche einen Plaz zum Schlafen an, und verläßt ihn mit nochmaliger Bitte, früh Morgens bei seinem Weggehen unter ihrem Fenster noch ein lustiges Stückchen zu singen, weil die Musik ihr gröstes Vergnügen sei. Indem nun der Student ganz allein über sein Schicksal philosophiret, hört er ein Geräusch, steigt also hinauf auf seine Lagerstätte um nicht entdeckt zu werden, und horcht. Jezt kommt der Offizier mit seiner Geliebten ins Zimmer, die hier, um nicht gestört zu werden, da der Vater abwesend ist, eine kleine Mahlzeit halten wollen, die das Mädchen zu diesem Ende heimlich zubereitet hat, bei welcher sie der Student von oben beobachtet, den Kopf zu Zeiten herausstreckt,

und den Geruch der warmen Speisen einschlürft. Indessen sichs nun unsere beiden Verliebten recht wohl seyn lassen, findet der Müller seinen Getraidhändler in der nächsten Dorfschenke, schließt einen wohlfeilen Kauf, schickt seinen Oberknecht allein auf den Markt, und eilt mit seinem Korn nach der Mühle zurück. Die Zurückkunft des Müllers erregt Lärmen im Hause, das Mädchen erkennt ihres Vaters Stimme, der sich schon der Zimmerthüre nähert; der Offizier ist also genöthiget sich in der Angst in einen grosen Kasten, der im Zimmer steht, zu verbergen, und das Mädchen so geschwinde wie möglich die Speisen zu verstecken. Endlich wird dem Müller auf wiederholtes starkes Anpochen die Stubenthüre geöffnet, er tritt mit der alten Wirthschafterin herein, und nach verschiedenen Fragen, was das Mädchen hier allein zu thun habe, und was das aufgedeckte Tischtuch bedeute, findet er einen Degen auf dem Boden des Zimmers, den der Student bei Hinaufräumung seiner Bagage aus Unachtsamkeit hat liegen lassen. Die Alte sieht sich nun in der Nothwendigkeit dem Müller zu entdecken, daß sie einen Studenten aufgenommen hat; dieser springt von seiner Lagerstatt herunter, und bittet um Vergebung, die ihm auch der Müller sogleich zusagt, und da ihm der Student gefällt, Freundschaft mit ihm macht. Nun erzählt ihm der Müller, daß

es in seiner Mühle nicht richtig wäre, und der Student, der den Ingenieur versteckt weiß, sagt, er spüre auch so etwas, er sei in einem gewissen Zeichen geboren, welches ihm die Macht verleihe nicht nur die Gespenster zu sehen, sondern selbige auch zu verbannen. Der Müller äusserst zufrieden einen so geschickten Gast bei sich zu haben, verspricht ihn reichlich zu belohnen, wenn er den Geist austriebe. Der Student fragt weiter den Müller, in welcher Gestalt der Geist erscheinen solle? Dieser wünscht ihn unter der Gestalt des alten Wirthschafts-Beamten zu sehen, nimmt aber gleich wieder Anstand, weil er sein Schwiegersohn werden soll. Endlich verfällt er auf seinen Feind den Ingenieur, und sagt: der Teufel soll wie dieser aussehen! Dieß ist ein gefundener Handel für den Studenten, er verspricht den Geist unter dieser Gestalt auszutreiben, zuvor aber müßte er etwas essen. Die Zauber-Ceremonie beginnt nun ihren Anfang, nach einigen Grimassen befiehlt der Student dem Mädchen die versteckten Speisen hervor zu bringen, welches diese auch befolget, und ihn nur heimlich bittet sie nicht zu verrathen, wobei sie ihm eine Börse mit Geld zusteckt. Die Speisen kommen nun zum Vorschein; nach vielem Zureden des Studenten, weil der Müller nichts davon essen will, greift endlich lezterer zu, findet nunmehr alle Speisen, als ob

sie sein Hannchen zubereitet hätte, und den Wein von dem Geschmack wie den alten aus seinem Keller. Nachdem sie gegessen und getrunken, macht sich der Student zu Austreibung des Teufels bereit, öffnet den Kastendeckel, die Zimmerthüre, und fängt seine Beschwörung an, wobei er einige lateinische Wörter herbrummt; der Offizier springt aus dem Kasten und lauft fort; zu gleicher Zeit tritt der Wirthschafts-Beamte mit einem Buch und einer eisernen Stange herein, welche statt eines Blizableiters dienen soll, weil es schon heftig blizt und donnert, wird aber von dem vermeinten fliehenden Geiste zu Boden gerennet. Gleich darauf erscheint die Alte unter heftigem Geschrei und meldet, daß der Bliz in der Scheuer gezündet, worauf dann alles zur Rettung und zum Löschen davon eilet, ausser der Wirthschaftsbeamte, der sich aus Furcht vor dem Donnerwetter in einen Mehlkasten verkriechet. Nach einer kleinen ängstlichen Scene des Mädchens wegen der Feuersgefahr und ihres Schicksals mit ihrem Liebhaber, kommt alles und auch der Offizier zurück, da das Feuer durch die kluge Anstalten desselben und durch die Thätigkeit seiner Pontoniers und des Studenten glücklich gelöschet worden. Der bisherige Haß des Müllers gegen den Lieutenanten weicht nun der Dankbarkeit, und da er sich auf eine Belohnung für denselben besinnet, so räth der Stu-

dent ihm seine Tochter zu geben, weil der Teufel den er zuvor ausgetrieben, der Offizier selbst gewesen, wozu der Müller seine Einwilligung giebt. Der Offizier voller Freude und Dankbarkeit erkundiget sich nun, wer dann der Mann seie, der ihm in der vorigen Verlegenheit so treulich beigestanden, bei der Feuersgefahr so wacker gearbeitet und ihm jezt zum Besize seiner Geliebten verholfen habe? Der Student zeigt seine Attestate und es findet sich, daß der Lieutenant der Vetter desselben ist, den jener weder von Person, noch dem Namen nach kennt, weil der Hof diesen Namen um eine Silbe verlängert hat. Der Offizier verspricht den Studenten zu versorgen, alles ist zufrieden und glücklich, bis auf den Wirthschaftsbeamten, der nach Endigung des Gewitters aus seinem Mehlkasten hervorkriechet, indem er durch den Mehlstaub die wahre Gestalt eines Gespenstes angenommen, und mit dem Studenten um so mehr kontrastiret, da dessen Kleider bei dem Löschen halb verbrannt, sein Gesicht und Hände von dem Ruß so geschwärzet sind, daß er dem Lucifer ziemlich ähnlich geworden.

Das Ganze ist eine Posse, wozu der Soldat Magicien von Boccace den Stoff gegeben hat. Es sind Scenen darin, die Lachen erregen, und also wird immer der Zweck zu belustigen erreichet. Dem Kenner kann es nicht ganz gefallen: denn die Kritik hält es nicht aus,

und man hat es schon unter verschiedenen Gestalten gesehen. Die Simphonie, das Duett und Quartet haben viel vorzüglich Schönes.

Herr Leonhard als Student spielte sehr schön; mit vieler Originalität und Laune. Hr. Gern als Müller, war sehr gut gekleidet, sang und spielte vortreflich; so auch Mademoiselle Boudet die ältere und Madame Nicola; auch Herr Brand als Wirthschaftsbeamter erhielten Beifall.

Den 10. Juli.

Verbrechen aus Ehrsucht. Ein ernsthaftes Familien-Gemälde in fünf Aufzügen, von Herrn Jfland. Zum 10ten mal.

Der Endzweck des Drama ist eine Erweckung einer lebhaften Vorstellung des Guten und Bösen in den Sitten der Menschen, in den Begebenheiten der Welt, und den verschiedenen Hauptständen. Das erste was zur Vollkommenheit des Drama gehört; ist die glückliche Erfindung der Vorfälle, der Charaktere, der Umstände, der Verwickelung und des Ausganges der ganzen Handlung. Hiernächst wird eine gute Anordnung aller dieser Dinge erfordert, nach welcher sie durch die Ordnung, worauf alles aufeinander folget, auf den Zuschauer die lebhafteste Wirkung hervorbringen kann.

Diese erfolget auch sicher, wenn die Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende unter-

halten wird; wenn die Haupttheile der Handlung in ihrem Zusammenhang wohl in die Einbildungskraft fallen; und wenn zulezt das Besondere sich in eine einzige Haupt-Vorstellung auflößt, wodurch die ganze Handlung ihr Ende erreichet. Der erste Aufzug des Drama muß wie ein befeuchtetes Saamenkorn, undeutliche, aber doch bemerkende Spuren der ganzen Handlung haben, und uns in Erwartung über den Verfolg und den Ausgang sezen. Denn jeder Gegenstand, den wir eine zeitlang betrachten, ohne uns viel davon zu versprechen, erdrückt die Aufmerksamkeit, anstatt sie zu erwecken.

Nachdem die Handlung auf die angezeigte Art ihren Anfang genommen, so müssen die folgende Aufzüge, die dem lezten vorhergehen, die Fortsezung und Verwickelung derselben enthalten, über deren Anordnung man keine bestimmte Form vorschreiben kann, weil eine Handlung auf unzählige Arten so durchgeführet werden kann, daß der Zuschauer in beständiger Aufmerksamkeit erhalten wird. Beim Ende eines jeden Aufzuges muß man die Lage und Beschaffenheit der Sache deutlich sehen, um daraus seine Erwartung für den folgenden zu bestimmen. Man muß also bei dem Ende einer jeden Periode den ganzen Zustand der ganzen Handlung, so weit sie gekommen ist, und was ihr noch fehlt, bemerken können.

Denn ohne dieses geräth man nothwendig in eine Verwirrung, welche die Aufmerksamkeit schwächet.

Es streitet gegen die gesunde Vernunft, wenn mehrere, der Haupthandlung untergeordnete Intriguen so in einander laufen, daß sie oft abgebrochen, und nach einigen dazwischen gesezten Auftritten wieder vorgenommen wird. Dergleichen Unterbrechungen zerstreuen die Aufmerksamkeit zum grosen Nachtheil der Haupthandlung. Diese muß in einem fortgehen, und die Aufhaltungen müssen nicht durch willkührlich eingeflochtene Vorfälle, sondern durch wesentliche Schwierigkeiten, welche aus der Hauptsache nothwendig entstehen, verursachet werden. Es giebt Schauspiel-Dichter die sich eher nach den abentheuerlichen Einfällen des Amadis, als nach der edlen Einfalt des Sophokles, bilden. Da in dem Drama nothwendig alles in einander gedrungen seyn muß, weil die Handlung kurz und merkwürdig ist, so können die Haupttheile derselben ohne grosen Nachtheil der Hauptsache durch nichts Zufälliges unterbrochen werden.

Diesem allem bleibt mir nichts mehr übrig hinzuzusezen, als daß die einfachsten Anordnungen, die jeder leicht übersehen kann, die beste zu seyn scheinen. Künstliche Verwicklungen und die mannichfaltige Aufhaltungen bringen zwar oft auch Wirkungen hervor: allein wenn

man sie näher betrachtet, so findet man, daß sie nicht lang daurende Eindrücke machen, so wie alle blos mechanische Anstalten. Die wesentlichsten Schönheiten des Schauspiels, die unauslöschliche Eindrücke bewirken, müssen in den Charakteren und Empfindungen der handelnden Personen liegen. Von diesen muß die Aufmerksamkeit niemals abgezogen, noch auf die mechanische Einrichtung geführt werden. Ueberhaupt sind künstlich ausgedachte Situationen schwache Hilfsmittel, wodurch Dichter ohne Genie, das Wesentliche, das ihnen fehlt, ersezen wollen.

Der Verfasser gegenwärtigen Stückes gesteht in der Vorrede selbst von sich, daß er ohne alle Regeln schreibe, und ist noch dazu so bescheiden, hinzu zu sezen, daß er zwar von ihrer Nothwendigkeit überzeugt sei, aber sie nicht genug kenne. Wüßten indessen alle unsere regellosen Schauspiel-Dichter so der Natur, der Empfindung und Wahrheit nachzugehen, wie er, wüßten sie durch diese Wahrheit sich des ganzen theilnehmenden Gefühls der Zuschauer so zu bemeistern; so würde auch selbst der strengste Kunstrichter ihnen ihre Regellosigkeit gern nachsehen, und ihr Verfahren andern zur Regel und zum Muster empfehlen müssen. Denn seit langer Zeit ist kein Schauspiel auf der Bühne erschienen, das so vollkommen interessieret, und eben daher die Zuschauer so ganz befriediget hat. Keine Uebertreibung der Gesinnungen, Charaktere und Leidenschaften; keine unnatürliche Häufung der Situationen; keine Unterbrechung der Aufmerksamkeit auf die Hauptbandlung; kein leerer, schwülstiger Wortschall der Sprache; sondern durchaus wahre und richtige Kopie des Menschenherzens und

und Menschenlebens. Sowohl von der genaueren Herzenskunde des Verfassers, als von seinem wohlwollenden eigenen Charakter giebt es jederman einen sehr vortheilhaften Begriff, daß er allen seinen Personen einen gewissen, immer durchschimmernden Anstrich von Güte läßt, sich den Menschen nicht als durchaus böse denkt, kein Ungeheuer aufstellt, und eben dadurch desto innigere Theilnehmung erreget. Vorzüglich sind die lezte Scene des dritten, und die vierzehende des lezten Aktes meisterhaft bearbeitet. Der Gang der Handlung, besonders gegen die Katastrophe und Entwickelung zu, ist ungemein rasch und unterhaltend; und die Entwickelung selbst, so natürlich sie ist, wird doch sehr unerwartet, und mit desto stärkerer Wirkung herbei geführet.

Die heutige Aufführung war vortreflich bis in den vierten Akt; da aber bei dem Schluß desselben einige vorzüglich schön gesagte Stellen nicht mit der verdienten Wärme aufgenommen wurden, so verbreitete dieses eine ausserordentliche Kälte über den ganzen fünften Akt.

Den 12. Juli.

Die unbekannte Wohlthat. Ein Zug aus des edlen Montesquieu Leben in drei Handlungen; in Jamben. Zum erstenmal.

Züge aus dem Leben guter Menschen sind immer merkwürdig; am lehrreichsten aber und am wirksamsten sind Thaten groser Männer wie eines Montesquieu. Dieser Mann ist bekannt in Europa, alle Völker nennen ihn mit Bewunderung, seine Landsleute mit Ehrfurcht. Montesquieu machte sein Stand, sein Rang schon ehrwürdig; sein Geist brach schimmernd durch die Hülle der Bescheidenheit; sein Herz erwarb ihm den Na-

menMenschenfreund. Eine seiner menschenfreundlichen Thaten ist der Stoff dieses Schauspiels.

Robert, ein Kaufmann, ward von Korsaren an den malabarischen Küsten gefangen, er verlor seine ganze Habe. Der Greis ward nach Tetuan geführet, und mußte da im königlichen Garten als Sklave arbeiten. Sein Lösegeld ward hoch gesezet; sein Weib und einziger Sohn suchten durch Arbeit die Summe zu sammeln, um ihn los zu kaufen. Der junge Robert ward Schiffer, führte die Leute an Sonn und Festtagen in einem kleinen Kahne auf dem Meere und im Hafen umher, um die Summe bald zu ergänzen. Einst kam Abends ein Fremder ans Ufer; Robert führte ihn umher. Dem Fremden fiel des jungen Schiffers Ton, Sprache und Anstand auf; er erkundigte sich näher, und Robert erzählte ihm des Vaters Schicksal, und wie er mit seiner Mutter arbeite, um ihn bald frei zu machen. Der Fremde ward gerührt; beim Aussteigen drückte er dem jungen Mann einen Beutel mit 50 Louisd'or in die Hand und verschwand. Robert konnte alles Forschens ungeachtet den wohlthätigen Mann nicht entdecken. Belmont, ein Kaufmann, des alten Roberts Freund, hatte eine einzige Tochter, Sophie. Der junge Robert liebte sie und ward wieder geliebt; allein er war arm und eines Wechslers Sohn, Hamberg, bewarb sich um sie. Montesquieu erfuhr diese Verhältnisse; machte den jungen verliebten Hoffnung; bewegte Belmont, seine Einwilligung zu geben; und durch ihn ward der alte Robert frei und auf seiner Reise mit allem Nothwendigen versehen; indessen der alte Mann glaubte, seine Frau und sein Sohn hätten ihn befreit. Der junge Hamberg hatte sei-

nem Vater 400 Louisd'or entwandt, und Belmonten durch einen Dritten damit unterstüzt, der ohne dieß verloren gewesen wäre. Allein die Reue zwang ihn dem Montesquieu alles zu entdecken. Ueber dies kam der alte Robert zur Freude seiner Frau und seines Sohnes wieder; er wollte ihnen für seine Freiheit danken; allein beide sagten ihm, daß sie die Summe noch nicht ganz hätten, die zu seiner Lösung gefordert worden sei. Der alte Hamberg, wie er hört, daß Robert frei sei, hatte dessen Sohn, der bei ihm in Condition stand, im Verdachte, als wenn er ihm die 400 Louisd'or entwendet habe; er entdeckte Belmonten seinen Verdacht; dieser fordert von dem jungen Robert, er soll den unbekannten Wohlthäter, der ihm die 50 Louisd'or gegeben habe, aufsuchen; eher könne er ihm seine Tochter nicht geben. Montesquieu kommt mit seiner Schwester, den alten Robert zu bewillkommen; der junge Robert erkennt ihn; Hamberg hat auf des Montesquieu Anstalten sein Geld wieder erhalten. Sophie und Robert werden ein glückliches Paar; und alle segnen den edlen Mann, der im Stillen Gutes thut.

Dieses Stück ist in Jamben geschrieben, die schön, rein und fliesend sind. Wie sehr ist es nicht zu wünschen, daß das Beispiel Sr. Excell. des Freiherrn von Dalberg bewirke, daß auf erhöhte Sprache des Schauspiels mehr Achtung verwendet würde. Die Griechen und Römer beweisen uns durch ihre Meisterwerke, daß die Bühne durchaus eine erhöhte Sprache, auch im Lustspiele fordere. Dieß lehren uns Aristophanes, Plautus, Terenz und andere mehr

Die Charaktere sind in diesem Stücke schön

gezeichnet, die Situationen interessant und rührend; der zweite Akt ist ein Meisterstück. Jeder Zuschauer dankte im Herzen dem erhabenen Verfasser für den schönen Abend; für die lehrreiche Unterhaltung. Möchten doch solche Stücke bald ganz jede niedere Posse, jedes fade Produkt seichter Köpfe von der Bühne verbannen: so würden wir bald sagen können: auf unserer Bühne ist das Angenehme mit dem Nüzlichen vereinet.

Die Aufführung war in jeder Rücksicht vortreflich. Herr Böck als Montesquieu spielte mit Würde, mit Wahrheit und Rührung. Herr Beil als Robert der Alte, mit Herzlichkeit und Empfindung. Herr Jfland als Belmont, erhielt den lautesten Beifall; Herr Beck als Robert der Sohn, spielte ausnehmend schön; so wie Herr Leonhard als Hamberg der Junge, die Reue seiner begangenen That sehr gut auszeichnete. Kurz alle bestrebten sich, das zu leisten, was man in diesem vortreflichen Stücke fordern konnte.

Nina, oder der Wahnsinn aus Liebe. Eine Operette in einem Aufzuge, aus dem Französischen übersezt, mit Musik von Herr D'aillerac. Zum 2ten mal.

Mademoiselle Boudet die ältere als Nina, spielte heute noch schöner als das erstemal; sie nüancirte ihre Rolle mehr, sie unterschied das Matte des Wahnsinnes mehr von dem sanft Schwermüthigen der Seele, die durch Erinnerung in diese Lage versezt wird; die Uebergänge waren heftiger, also auch wirkender.

Den 15. Juli.

Erziehung macht den Menschen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von dem Verfasser des Postzuges. Zum 6ten mal.

Man hatte für heute das Räuschgen angekündiget; da aber Herr Beck plözlich krank wurde, so gabe man dieses Lustspiel anstatt des angekündigten. Mademoiselle Boudet die ält. als Leonore, spielte heute sehr schön; sie übertrieb nicht im Geringsten, und nüancirte die Rolle äusserst gut. Madame Ritter als Lene spielte mit Empfindung, Ausdruck und warmem Gefühle; so auch Herr Böck als Graf Ehrenwerth.

Den 17 Juli.

Die Zauberhöhle des Trophonio. Eine Operette in drei Aufzügen, aus dem Italiänischen. Die Musik ist von Salieri.

Mademoiselle Boudet die ältere sang und spielte heute wieder allerliebst, und laut war der Beifall den sie erhielt. Herr Gern als Arist sang vortreflich. Herr Epp als Artemidor sang äusserst schön; ein wenig mehr Abwechselung im Spiel und der Beifall würde um so vollkommener gewesen seyn.

Herr Bakhaus übernahm heute die Rolle des Trophons, und das ganze Publikum war einstimmig, daß er in dieser Rolle weit mehr, als sein Vorgänger geleistet habe Er legte doch einen Charakter in die Rolle, spielte nicht jede Scene wie die vorhergehende. Kurz Herr Bakhaus verdiente Dank, und das Publikum versagte ihm solchen nicht.

Zu wünschen wäre, daß das Duett am Ende des ersten Aktes munterer gesungen würde; viele glaubten, es sei für eine komische Oper zu ernsthaft; allein wenn man es untersuchet, so findet man die Ursache dieser Meinung in der Art, wie es hier gesungen wird.

Tagebuch

der Mannheimer Schaubühne.

Ein und zwanzigstes Stück.

Den 19. Juli.

Verstand und Leichtsinn. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Jünger. Zum 4ten mal.

Die Thorheit die der Dichter verfolgt, ist nicht die gleichgültige Narrheit irgend einer kleinen Provinz oder eines Winkelstädtchens; sie ist leider nur allzugemein, und ihre Folgen sind für das Glück und die Ruhe unzähliger Menschen von der traurigsten Wirkung. Eine junge liebenswürdige Baronesse überläßt sich mehr aus Modesucht als wirklichem Hang den Vergnügungen und allen Ausschweifungen, die in der sogenannten grosen und feinen Welt für anständige und unschuldige Ergötzungen und Zerstreuungen gehalten werden. Sie verspielt und verschwärmt ganze Tage und Nächte in Gesellschaften von gutem Tone, mit Personen vom Stande, aber ohne Sitten, Charakter und Verstand; sie vernachläßigt ihren Mann, dessen Neigungen mit den ihrigen hierin nichts weniger als sympathisiren, und verschwendet sein Vermögen. Sie in die Schranken ihrer

Pflicht zurück zu führen, ist nun das einzige Bestreben ihres Gatten, und dasjenige, was die Intrigue dieses Stückes ausmacht. Nachdem er seine Moralen und Vorstellungen vergebens erschöpft hat, nimmt er sehr vernünftig seine Zuflucht zu Befehlen und ernstlichen Drohungen. Diese bringen dann auch die gewünschte Wirkung hervor, wenigstens verspricht die junge Frau, unter häufigen Thränen, ihren Lebenswandel zu bessern. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn der Dichter diese Sinnesänderung durch unangenehme, unausbleibliche Folgen ihrer leidenschaftlichen Thorheit selbst motivirt hätte? Oder würde die Intrigue nicht vielleicht von einer andern Seite gewonnen haben, wenn das Verfahren des Barons nicht blos auf Zuredungen, und seine Liebe zur Ordnung und Ruhe, (ein mehr moralischer als theatralischer Handlungstrieb) sondern vielmehr auf einen entgegen gesezten kleinen Fehler oder Eigensinn gegründet wäre? Die Nebenintrigue zwischen Lemberg und Wilhelmine tritt an einigen Orten zu sehr hervor, und hält den Gang der Haupthandlung auf. Den ganzen dritten Akt hindurch verliert man die Hauptpersonen aus dem Gesichte, und die Baronesse betritt nicht einmal die Scene: auch fällt darin wenig oder nichts vor, das mit der Haupthandlung in näherm Bezug stünde. Forsts Charakter ist doch wohl so gar gewöhn=

lich nicht, wie der Autor meint, oder, wenn auch der Charakter, doch die Art, wie er sich bei seinen Niederträchtigkeiten benimmt. Sein kriechendes Wesen, seine angenommene Unempfindlichkeit gegen Spott uud die bittersten Beleidigungen, hat immer noch zu sehr den Anstrich von Dummheit, als daß er nicht mehr eckelhaft und lächerlich seyn sollte. Am unnatürlichsten aber ist unstreitig das Benehmen der ganzen Familie gegen den alten Stornbach, der, wie aus dem Monde gefallen, kommt, sich in das Haus drängt, da ganz ohne Umstände einquartirt, jedermann, selbst die Damen duzt, sich jedem zum Vertrauten und Rathgeber an den Hals wirft, und nirgends zurück gewiesen wird. Zwar entdeckt es sich am Ende, daß er der Onkel des Barons ist, und dies ist freilich Grund genug für ihn, sich solche Freiheiten zu erlauben, nicht aber für die Familie, diese für einen Fremden oft sehr übertriebenen und unanständigen Freiheiten so hinzunehmen. Wer wird die häuslichen Debatten im vierten Aufzuge, im Beiseyn dieses fremden Unbekannten wahrscheinlich finden, oder gar mit dem Benehmen einer Frau vom bon Ton zusammen reimen? —

Den 22. Juli.

Der Mann den seine Frau nicht kennt. Ein Lustspiel nach dem Französischen des Boissy in zwei Aufzügen. Zum 8ten mal.

Ich glaube kaum, daß es möglich ist, die Rolle Emiliens schöner zu spielen, als Mademoiselle Witthöfft sie spielt. Sie bezeichnet die Neigung, die sie zum Marquis hat, mit so vieler Delikatesse und Kunst, daß es am Ende gar nicht unwahrscheinlich wird, daß Emilie dem Lord und dem Marquis den gespielten Betrug verzeiht. Herr Böck als Belfort war ganz einzig heute. Munterkeit, Laune, Feuer, Scherz, edle Dreistigkeit belebten sein ganzes Spiel. Herr Beck spielte den Marquis Dorville mit aller Verlegenheit und Aengstlichkeit, mit all der Liebe die ihn peiniget. Madame Ritter als Constanze legte viel Feinheit in ihr Spiel, verrieth durch einzelne Züge, daß sie keine Abneigung gegen Belforten habe, und rechtfertigte dadurch den Entschluß ihm ihre Hand zu geben. Auch Herr Leonhard erhielt Beifall als La Rüse.

Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen, mit Musik von Herrn Winter. Zum 2ten mal.

Man mag an diesem Stück noch so viel auszusetzen finden, genug: man lacht, und Lachen soll es erregen; dies ist der Zweck; und alles, was das gesezte Ziel erreicht, ist in verschiedener Rucksicht gut.

Den 24. Juli.

Der Vetter aus Lisabonn. Ein bürgerliches Familiengemälde, in drei Anfzügen, von Herrn Schröder. Zum 6ten mal.

Julius von Tarent war angekündiget; Herr Jfland aber ward kurz vor dem Anfange des Schauspieles krank, und man mußte den Vetter aus Lissabon ohne alle Vorbereitung geben; folglich fällt hier, wie natürlich, alle Kritik weg.

Den 26. Juli.

Die Schauspielerschule. Ein Original-Lustspiel iu drei Aufzügen, von Herrn Beil. Zum 6ten mal.

Herr Leonhard, als Raster, vergnügte durch schönes Spiel die Zuschauer; und diese Scenen sind für unser Publikum am meisten unterhaltend; wozu man noch jene rechnen kann, wo Schlorum dem alten Invaliden zeigen will, wie man auf der Bühne vor einem Geiste ganz natürlich, auch gegen sein besseres Wissen, erschrecken könne.

Der Faßbinder. Ein Singspiel in einem Aufzuge, aus dem Französischen. Zum 16ten mal.

Das Duett zwischen dem Meister Martin und Steffen spielten und sangen die Herren Gern und Leonhard vortreflich. Auch Herr Beil war einzig als der Winzer Zepp.

Den 29. Juli.

Die offene Fehde. Ein Lustspiel in drei Aufzügen, aus dem Französischen von Huber. Zum erstenmal.

Baron Seeburg hat einen alten Onkel ge-

erbt, der ihm 200000 Rthlr. hinterläßt. Er kömmt in das Städtchen, wo der Onkel gewohnt hat, sieht da Karolinen die Nichte des Obersten von Haller; liebt sie und entschließt sich deswegen, da zu wohnen. Der Oberste und er treffen einander auf der Strase; der Baron lenkt das Gespräche auf die Nichte, sagt dem Obersten es sei nicht gut, daß er das Mädchen zu einer Heurath mit einem Husaren-Rittmeister zwingen wolle; sagt ihm endlich gerade heraus, er liebe seine Nichte. Der Oberste bedauert es; aber er habe sein Wort gegeben und könne nicht zurück gehen. Der Baron bittet, droht endlich, er wolle sie entführen. Der Oberste lacht, sagt das Mädchen soll er haben, wenn er sie noch heute vor Mitternacht, ohne Gewalt entführe. Der Baron fällt ihm um den Hals, küßt ihn und geht die Wette ein, und nun ist offene Fehde zwischen beiden. Der Oberste verläßt ihn darauf und begiebt sich in sein Haus zurück.

Nun sucht der Baron die alte Haushälterin, die ihm eben aufstoset, zu bestechen, kann aber nichts ausrichten. Der Oberste behorcht sie, welches der Baron merkt, und ihr deswegen einen Beutel mit Geld aufdringt, um sie demselben verdächtig zu machen. Der Oberste sieht es, wird aufgebracht, und jagt die Alte fort. Diese, um sich zu rächen, macht den Baron mit allen Verhältnissen bekannt.

Der Oberste eilt nach Hause, macht alle Anstalten, unterrichtet seine Bediente; Niemand soll in das Haus noch aus demselben gelassen werden, er sage denn das Losungswort: Liebe und Karthaune! Während diesem Kriegsrathe schleichet sich der Baron, als Schneider verkleidet, in das Haus des Obersten; hört die Anstalten die gemacht werden sollen, und wie der Bediente zum Schneider geschickt wird, erscheint er. Der Oberste erkennt ihn; aber in der Verwirrung hat der Baron Gelegenheit, der Nichte ein Billet zu zustecken; und da er die Parole behorcht hat, entwischt er glücklich aus dem Hause.

Nun wird schärfer Wache gehalten. Der Husaren-Rittmeister soll heute noch kommen. Fein, des Barons Kammerdiener, verkleidet sich als Rittmeister (denn der Oberste hat den Rittmeister über die Taufe gehoben und seit dem nicht wieder gesehen.) Er bringt zwei Kisten mit Geschenke für die Braut mit. Das Kammermädchen, die Geliebte Feins, ist auf der Seite des Barons. Der vermumte Rittmeister giebt ihr die Schlüssel, die Geschenke auszupacken. Da alle weg sind, pocht der Baron, der in der einen Kiste steckt; das Mädchen läßt ihn heraus und verbirgt ihn in ein Kabinet. Plözlich kommt Rudolph, des Obersten Bedienter; sagt alles sei entdeckt; in der Kiste sei der Baron, und der Rittmeister

sei weiter nichts als der Kammerdiener des Barons. Das Mädchen lacht, sagt in der Kiste seien Geschenke für die Braut gewesen, und sie sei zu klein, als daß ein Mann darin liegen könne. Der Bediente will sie überzeugen; legt sich hinein, und das Mädchen verschließt plözlich die Kiste, welche dann auf Befehl des Obersten in den Gasthof des Barons getragen wird; dort läßt der Baron den Bedienten wohl verwahren, um abermals einen Aufseher weniger zu haben.

Der wahre Rittmeister kommt an. Der Oberste führt die Nichte selbst in ihr Schlafzimmer, nimmt ihr die Kleider weg, und verschließt die Thüre; allein in dem Augenblicke wischt sie hinter ihm weg, und versteckt sich in das Zimmer ihres Kammermädchens, das ihr Kleider von seinem Bruder giebt. Der Oberste, der im andern Pavillon wohnt, will nun fortgehen; Lieschen giebt ihm sogar den Schlüssel zu dem Pavillon, wo sie mit Karolinen schläft. Fein ist unterdessen über die Gartenmauer gekommen; das Mädchen geht in den Pavillon, der Oberste schließt zu und legt sich schlafen.

Sobald der Oberste sich entfernet, ruft Fein seiner Geliebten und sie kommt durchs Fenster heraus, an dem sie zwei Stangen los gemacht hat; sie sagt ihm, wenn es Zeit sey, würde sie die Melodie Tralirum Larum höre

mich! auf der Mandoline spielen; der Baron sollte ausser dem Garten in die Hände klatschen; dann würde das Fräulein kommen, und mit ihm davon eilen. Rudolph der Bediente, der in der Kiste ist weggetragen worden, hat unter der Zeit Mittel gefunden zu entspringen, kommt in den Garten zurück, und hört die lezte Unterredung zwischen Fein und Lieschen. Er weckt den Obersten, und entdeckt ihm alles. Der Oberste ruft das Mädchen; sie muß auf der Mandoline spielen, und der Baron klatscht.

Während daß Lieschen spielt, erscheint der Baron auf der Mauer, und Karoline in Mannskleidern an jenem Feuster, durch welches Lieschen zuvor herausgekommen ist. Wie sie aufhört, springt der Baron in den Garten und fällt auf seine Hände hinter der Hecke. Zu gleicher Zeit steigt Karoline zum Fenster heraus, und eilt sogleich nach der Gartenthüre. Des Obersten Leute, die sie für den Baron halten, ergreifen sie, Lieschen bleibt wie versteinert auf der Bank sitzen. Karoline sträubt sich; giebt aber keinen Laut von sich und verbirgt ihr Gesicht. Der Oberste wünschet dem vermeinten Baron einen guten Abend mit dem tröstenden Zusatze, daß er ein andermal vielleicht glücklicher seyn werde, und befiehlt seinen Leuten, ihn nach Hause zu führen, und ja an seiner Thüre so lange stehen zu bleiben, bis die Glocke zwölf geschlagen habe, alsdann sollten sie ihren Posten verlassen dürfen.

Der Baron hält sich während diesem Vorgange im Gebüsche verborgen, sieht dem ganzen Handel gelassen zu, und da der Oberste nunmehro um Karolinen zu besuchen und ihr die schöne Entwickelung zu erzählen in ihren Pavillon gehet; kommt er hervor, trift Lieschen, die noch in Furcht und Zittern wegen dem Ausgang auf der Bank sitzet, und entdeckt ihr was vorgegangen ist. Nun ruft das schadefrohe Mädchen den Obersten zurück, der sehr bestürzt ist, seine Nichte nicht mehr im Bette zu finden und erfährt zu seinem Erstaunen, daß man Karolinen statt des Barons fortgeführt habe; welches er aber immer noch nicht glauben will, bis er durch die Gegenwart des Barons und durch die Zurückkunft seiner Nichte überführt wird, daß er die Wette verloren habe, und eingestehen muß, es seie eine unmögliche Sache, ein Frauenzimmer wider ihren Willen zu bewahren. Der Oberste von dieser Wahrheit überzeugt, giebt seine Einwilligung zur Heurath der Nichte mit dem Baron.

Diese Geschichte ist ein vortreflicher Stoff zu einem Lustspiele; sinnreich an schönen Situationen; die Verwickelung ist äusserst glücklich; das Interesse wächst immer fort; die Charaktere sind schön und richtig gezeichnet; die Sprache rein und fliesend, voll komischer Züge; und ächter Wiz und glückliche Wendungen erhöhen das Interesse.

Die Vorstellung selbst war lebhaft, feurig; die Schauspieler und Schauspielerinnen sezten jeden Zug ihrer Rollen ins gehörige Licht, und allgemein war das Vergnügen der Zuschauer, das sich laut äusserte.

Medea. Ein Duodrama in einem Aufzuge, von Herrn Gotter, mit Musik von Hrn. Kapelldirektor Benda. Zum 13ten mal.

Ein ungenannter musikalischer Schriftsteller fället folgendes Urtheil über das musikalische Drama unserer Zeit, und setzet die unendliche Vorzüge der Oper in ein helles Licht. In wiefern seine Meinungen gegründet oder nicht gegründet sind, überlasse ich der Decision jener Musikkenner auf die unsere Vaterstadt noch immer mit Recht stolz seyn kann.

„Wir haben in dem wohlverwalteten Reiche der schönen Künste ein Gesez, das zwar ausserhalb den Gränzen dieses Reiches ein sehr schlechtes Gesez ist, darin aber für eines der weisesten geachtet zu werden verdient; wer von uns einen grosen Helden durch Farben, Töne, Worte, Gestalten, oder Bewegungen malet, muß den grosen Heldengeist mit etwas menschlicher Schwachheit wässern; und umgekehrt, wer Schwäche, Weichheit des Charakters, selbst Thorheit zeichnet, muß sie mit etwas Edlem, Erhabenem und menschlich Grosem legiren, oder sein Bild hat nichts Anziehendes, nichts Harmonisches. — Wo der Zuschauer

nur bewundert, oder verachtet, ist er — ein kalter Zuschauer.

Alexander kann also vielleicht in der Oper mehr Alexander seyn, als in dem Drama; denn der Zauber der Musik macht ihn zu einem viel liebenswürdigern Helden. Musik ist auch Poesie, der Komponist Dichter! Dann reden Götter und Helden in der Oper nur — wie Menschen. Und warum sollte es auch unwahrscheinlicher seyn Empfindungen zu singen, als zu poltern? Ist Musik nicht süßer, nicht seelvoller, nicht affektuöser als Deklamation? kann sie nicht so viel als diese? nicht noch mehr? Vielleicht ist Deklamation auch nur in soweit gut und schön, als — sie gute Musik ist.

Ich könnte aus diesen Beobachtungen ganz erträgliche Gründe heraus finden, die wieder die Mode der Melodrammen bewiesen. — Wozu braucht uns das Orchester zu sagen, was uns Medea schon gesagt hat? Redet die Dame nicht deutsch genug? oder wußte sie noch mehr zu sagen? Hatte der Affekt noch kräftigere Verwünschungen, als er ihr einbläst, warum reißt sie sie nicht den Geigen aus den Zähnen, und wirft sie uns selbst mit dem blutigen Dolche vor die Füße, der ihre Kinder getödtet hat, und nun ihren Jason, und das ganze Parterre tödten soll? — Woher nimmt die wütende Dame so viel Gelassenheit, sich mitten im Feuersprühendesten Affekte, von einer Geige, oder nach-

schnarrenden Hoboe in die Rede fallen zu lassen? Sagt die Musik mehr als Medea, Madame so sind sie nicht Medea. Sie können der Luft, und ihrer Lunge schonen — der Komponist redet schon für sie; — allenfalls ein wenig Pantomime, wie in einem Ballete, und sie spielen ihre Rolle, man kann nicht besser? Sagt die Musik weniger, weswegen wollten sie durch ein Paar Geigenstriche den Eindruck von Medeens Empfindungen schwächen, Herr Komponist? — Sagt sie das Nämliche, wozu die Wiederholung? — Die Echo kann als Kinderspiel auf eine Zeitlang gefallen, aber in jedem ernsthaften dramatischen Stücke wird sie unerträglich. — Ist es um eine Verstärkung des Affekts zu thun, o so bedaure ich, daß die Musik im Melodramm nur Vor- oder Nachklang des Affektes ist; daß Medea und ein Orchester, daß beide nur für sich ihre ganz eigene Sprache reden; daß Medeens Ausrufungen durch die einfallende Musik zerbrochen, und nicht von einer begleitenden gehoben werden! Endlich was kann der Komponist Vollendetes sagen, wie soll er einen von ihren Affekten ausmalen, wenn er alle Augenblicke absetzen, und einen andern Pinsel einfahren lassen muß; und wie dann, wenn der nicht durch Noten geleitete Akteur vom Gesang des Affektes nichts verstünde, weder in den Ton der Musik, noch in jenen des Dichters, vielweniger in jenen der Natur stimmte, die

Farben verwischte, die Töne der Leidenschaft überschrie, oder nicht erreichte? Was hülfe in diesem Falle, daß Dichter und Komponist ihre Seele ganz in einander schmelzen um die vollkommenste Medea zu malen?

Die vortreflichste Musik, das schönste Gedicht, in tausend Lappen zerschnitten, giebt zwar ganz schöne Bruchstücke, aber immer weder mehr noch weniger Lappen. Uud Lappen findet ihr sogar in den Gliedern des zerworfenen Dichters, ihr mögt noch so sehr aus den zerstreuten Händen und Füßen seine dichterische Seele, und wie er im Gesichte aussah, und wie er im Herzen empfand, hinaus zu fühlen wissen. An den schönsten Gobelins seht ihr doch allenthalben die Näthe, und Dank sei dem Gott des Pinsels, daß Titiens Malereien keine Gobelins sind.

In der Oper wirken Musik und Poesie ganz anders in einander, sie sind durch keine Band getrennt. Beide reden eine Sprache, reden sie zugleich, reden sie so, daß eine der andern Kraft, Stärke, Anmuth und Reitze giebt. Die Begleitung scheint nur eine Consonante zu seyn, dem Tone der Hauptstimme einen Accent zu geben. Musik ist Poesie, und Poesie Musik. Kein magerer, eintöniger, ungestimmter Laut unterbricht die volle Harmonie des tönenden Affekts. Die Sprache des Akteurs ist wirklicher Gesang, und wo die Instrumentalmusik ihr Wörtchen mit redet, ist nur um durch Nebenlaute tiefer in das

Herz zu sagen, was die Hauptstimme nicht so tief einschneident sagen konnte.

Kein Mensch kann so albern seyn zu glauben, daß die Musik simple Ohrenkost seie; — spräche sie nicht die Sprache des Herzens zum Herzen, was hätte sie, das sie uns ins Ohr flüstern könnte? Umsonst kizelt der Schmeichler unsere Ohren, der unserm Herzen nichts zu sagen weis. O daß ich doch allen Künstlern sagen könnte! Gebt euren Werken eine Seele, oder — es sind todte Leichname — höchstens Schatten von lebendigem Odem, deren ganze Bestimmung ist, einen Frühlingsmorgen zu durchflattern, oder — eines Maienkäfers Lied ein Paar Abende nach einander zu brummen.

Aber was ist denn das, was Tönen, was Farben Leben giebt? — Fragt mich lange, — blast eure Seelen im Leim, Holz oder Leinwand, und — ihr habt keine, oder euer Bild athmet, der Zuschauer fühlt, was der Maler, was der Tonkönstler fühlte. Unter uns, die gröste aller natürlichen Zaubereien, ist vielleicht jene Harmonie. Der Schauspieler hat den Zuschauer und des Zuschauers Herz fast immer in seiner Gewalt, oder er müßte sein Tagwerk nur treiben wie ein Tagwerker. — Ich weiß das aus keiner andern Ursache zu erklären, als daß die Natur ein Saiteninstrument ist — daß ihr die Saiten dieses Instrumentes stimmen könnt — wenn ihr euch anderst auf das Instrumentenstimmen verstehet.

Sind Töne und Bewegungen nicht im gemeinen Leben Dolmätscher eurer Gedanken und Empfindungen? und die künstlichen, künstlich zusammen gestimmten Töne meines Instrumentes sollten weniger verständig, weniger empfindsam sprechen? das Herz sollte keine andere Sprache haben als A. B. C. und wieder A. B. C.

Durch die vollkommenste Stimmung, die der vollkommenste Werkmeister der vollkommensten Orgel gab, machte er die Natur zum Hexenwerk, nicht nur, daß allenthalben ein Ton nachklingt, wo ihr eine Taste anschlaget, — ihr dürft die Töne des Affekts oft nur malen, die Natur nur äffen, und eure Klaviere tönen den Ton eures Tones. Kaum hört ihr Lullys Geige tönen, und alle Stimmen im Parterre rufen: Lully, alle Geigen im Orchester geigen: Lully.

Wenn es die Kunst so weit bringen kann, sagte ich oft in den geheimen Unterredungen, die ich mit meinen Instrumenten halte, daß ihr ein ganzes Parterre nachweinen, nachlachen und nachgähnen machen köntet, so muß wohl in der Natur ein gewisser Grund zur Harmonie liegen, der unfreiwillig ein Instrument nach dem andern stimmt; und so spielt die Natur; dank sei ihrem grosen Werkmeister, und ihren Organisten, und eben so auch ihren treu devoten Balkenziehern — nur ein Konzert.

(Die Fortsezung folgt.)

Tagebuch
der Mannheimer Schaubühne.

Zwei und zwanzigstes Stück.

(Fortsezung zur Medea.)

Das machet Musik zu einer grosen Weltbeherrscherinn, — aber — nur Musik. Ich sage wohlbedächtlich — nur Musik: denn wenn ein Kirschner sein Pelzwerk ausklopft, bin ich sehr entfernt das für Musik zu halten, oder wenn es doch auch Musik ist, nun so ist es wenigstens — sehr schlechte. Und doch ermangelt die Echo (diese getreue, und allezeit fertige Nachbeterin) niemals auch süße Kirschnermusik zu wiederholen, und wenn ein Geiger ansteht, um auf einer neuen Saite, bardisch, schandysch ader lavatrisch zu geigen, fiddle, diddle, dumm: so geigt die Dame dienstschuldigst hinten nach, fiddle, diddle, dumm.

Niemanden auf der Welt und mir selbsten ist das Nachsingen und Nachgeigen übel zu nehmen, da ich es vielmehr blos für die natürlichste Wirkung der guten natürlichen Harmonie, die in der Natur herrscht, halte. Und bei Gott! ich glaube, wer keinen Nachgeiger findet, der hat nicht gut gegeiget; — denn,

daß er zu gut gegeiget haben sollte, wäre pinselhafter Stolz.

Beschwören will ichs, auf jedesmaliges rechtiches Belangen: die erste, die gröste Tonkünstlerinn ist die Natur selbst, und wäre sie es nicht, würden wir wohl eine Musik haben? die musikalischen Instrumente im Orchester sind für wahr nicht die Geigen, Bassette, und Bässe — sie formen nur unsere Töne, oder malen sie — äffen oder parodiren sie — Musik ist keine schirrende Saite, und Harmonie noch viel weniger blos die Terze, die zur Quinte stimmt, — nein Musik ist Ton der Seele, süßer Ton des Herzens, und Harmonie Stimmung dieses Tones mit unserm Tone. Wenig liegt daran, welcher von diesen zwei Tönen höher oder niederer ist. — Jeder Musikliebhaber weiß ja, daß die höchste Oktave mit der niedrigsten stimme, — aber stimmen müssen sie. Denn wenn auch Stimmung noch lange nicht Harmoie ist, so giebt es doch ohne Stimmung keine Harmonie.

Ich dächte also, man sollte aus Musik mehr zu machen wissen, als man daraus machet. Aber vielleicht kennt nur nicht jeder, der ruhig im Parterre den Takt schlägt, was gewisse Akteurs, die sehr wenig musikalisches im Gesichte haben, für feine und künstliche Musiker sind. Aus diesem Grunde behaupte ich auch, daß die Politik entweder nichts als Mu-

sik ist, oder daß wenigstens die Musik ihre Politik hat. Auch wird auf den grosen Welt- und Hoftheatern mehr und künstlicher musiziret, als das löbliche Auditorium höret, oder nöthig zu hören hat; und wenn Meister Themistokles nach Persien spazieren gehet, um dem grosen König, den er in der Schlacht bei Salamine ziemlich klein fand, unterthänigst aufzuwarten, ist nur, weil er falsch griff, oder die Athenienser den Schnupfen hatten.

Jeder Eindruck auf unsere Seele wirkt Gedanken, wirkt Empfindungen, giebt ihr einen Ton! Man kann sie stimmen, diese unsterbliche, und je nachdem die Eindrücke, die ihr auf sie macht, süß oder sauer, oder süßsauer sind, je nachdem sie moralische Schönheiten sieht und fühlt, oder die lachende Aussenseite einer innern oder äussern Verbesserung anzieht, stimmt sie sich nach dem Eindrucke, — und dem schwedischen Helden giebt Curtiuses Alexander den Ton.

Und glaubt ihr nicht, daß die Thränen, die Themistokles am Fußgestelle von Miltiadens Bildsäule weinte, sehr harmonische Thränen waren? Daß der todte Held den lebenden stimmte, daß der Jüngling der gröste General geworden seyn würde, wenns ihm nicht in die Seele hinein verdrossen hätte, noch keiner zu seyn?

Einst las ich eine Geschichte, wo und an welchem Orte das weiß ich mich nicht mehr zu

erinnern — Es war einmal ein Mann, der kam in eine freie Reichsstadt, wie Tristrams Nasenkönig nach Strasburg, und machte so allerhand Firlefanzereien, die den Jungens so wohl gefielen, daß sie ihm haufenweise nachliefen, er durfte nur pfeifen, so waren sie hinter ihm her. Bald ward der Kerl für einen mächtigen Hexenmeister gehalten, und ich glaube gar gebraten, und doch war das Hexwerk sehr natürlich. — Nichts mehr und nichts weniger als ein Pfeifgen: aber da pfiffe der Bursche so schön, daß die Jungens noch nichts schöners gehöret hatten, und auch nichts schöners zu hören verlangten. — Das deucht mir was die Hauptsache — und wer laufen konnte sollte nicht gelaufen seyn?

Unsere viel grösere Hexenmeisters haben die Jungens mit ihren Pfeifgen wohl schon weiter geführet. — Wie die Echo wiederhohlet der Mensch die Töne, die zu ihm hinhallen, oder wiederholt er sie nicht, so klingt ein anderer zurück, dessen Mißklang deutlich zeiget, daß er sie nicht wiederholen kann, nicht wiederholen mag. Was ist aber dieser Nachklang, dieser Wiederhall anders, als Affekt? Und so behaupte ich, daß es von Leidenschaft ein Echo giebt, wie von jedem andern Klange! Meine Herren vom Parterre, haben Sie das nicht schon öfters im Parterre gefunden?

Den 31. Juli.

Die Schule der Damen, oder was fesselt uns Männer? Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Stephanie dem jüngern, abgeändert von Herrn Reichard. Zum 13ten mal.

Herr Rennschüb als Graf Stämmling spielte heute sehr schön, mit aller Wahrheit und Natur. Unser Publikum kann öfters nicht begreifen, wie man verschiedene nicht unwichtige Rollen so ganz ausser Acht lassen kann, da doch ehedem diese nämliche Rollen Wirkung machten, als sie unsere Schauspieler von anerkanntem Verdienste spielten.

Den 3. August.

Richard genannt Löwenherz. Eine Operette in drei Aufzügen, aus dem Französischen des Sedaine. Zum erstenmal.

Richard König von England, zog mit einem Heere zu den Kreuzfahrern nach Palästina. Leopold, Herzog von Oesterreich führte die Kreuzfahrer an. Aber Richard wollte nicht als König nnter einem Herzoge fechten, riß Oesterreichs Wappen am Quartiere des Herzogs nieder; richtete die englischen auf, und zwang allein den Sultan Saladin, einen zehnjährigen Waffenstillstand einzugehen. Richard wollte nun wieder nach England kehren; reisete durch Oesterreich in Pilgrims Kleidung, ward erkannt vom Herzog, als er an dessen Hofe sang. Der Herzog ließ ihm einen Becher, mit Gold

gefüllt geben; Richard aber schüttete das Gold aus und sagte: man fülle die Becher mit Wein. Ein Höfling sang nach ihm ein Lied, worin Richard geschimpft wurde; der König ergrimmte darüber und erschlug den Edelmann. Leopold ließ ihn als Mörder ins Gefängniß werfen, und that als wenn er ihn nicht erkannt hätte. Richard hatte Leopolden im heiligen Lande einen Löwen geschenkt; diesen Löwen ließ Leopold zu Richarden ins Gefängniß. Der Löwe kannte seinen ehemaligen Herrn nicht mehr, und wollte ihn anfallen. Richard besann sich der Angst, daß er auf dem Leibe einen Schleier der Gräfin Mathilde hatte; er riß ihn los, wand ihn um seinen Arm, fuhr damit in den Rachen des Löwen, und erstickte ihn. Deswegen hieß er Löwenherz. Blondel, als Richard nicht zurück kam, zog von Burg zu Burg, durch ganz Europa; kam auch endlich an dieses Schloß, wo Richard gefangen saß. Blondel sang eine Romanze, die Richard in Palästina auf Mathilden gemacht hatte; Richard hörte die bekannten Töne, antwortete Blondeln mit einer folgenden Strophe und beide erkannten sich. Blondel fieng einen Liebeshandel mit der Tochter des Kommandanten an, und führte durch List seinen König wieder nach England.

Diese Geschichte ist ein reichhaltiger Stoff für ein Schauspiel; das Interesse eines ganzen

Volkes, die Theilnahme des bekannten Erdkreises, die Anhänglichkeit und Freundschaft eines einzigen Mannes vereinigen sich in der einzigen Person Richards. Von Scene zu Scene könnte das Interesse wachsen, ohne die unnüze Episode einer Bauern-Hochzeit. In jeder Scene könnte Handlung seyn, ohne daß leere Auftritte gehäuft würden. Die Sprache könnte edel seyn, und, da niedere Personen unnöthig wären, würde sie nie zum Gemeinen herab sinken.

Die Musik ist eben so wenig der Gröse des Gegenstandes angemessen. Die erste Arie Richards, Blondels Gesang am Tische der Bedienten, das Duett zwischen ihm und Fanni und die Chöre sind die einzigen Stücke, die wichtig sind.

Die Aufführung war schön, mit Genauigkeit und Pomp verbunden. Der Sturm des Schlosses wurde sehr gut vorgestellt. Alle Zuschauer waren einstimmig, der Gegenstand sei wichtig, aber in diesem Singspiele sei er sowohl in Rücksicht auf Musik, als Dichtkunst nicht vollkommen würdig behandelt. Herr Leonhard als Blondel verdiente heute vorzügliches Lob. Er spielte mit allem Eifer und aller Anstrengung die ihm gewönlich ist, und wofür ihm der Dank des Publikums gebühret.

Den 5. August.

Die Jäger. Ein ländliches Sittengemäl

de in 5 Aufzügen, von Herrn Ifland. Zum 7ten mal.

Herr Leo, Mitglied der Karlsruher Hof-Schaubühne, spielte den Oberförster Warberger als Gastrolle. Mangel an Feuer machte sein Spiel etwas unzusammenhängend; auch verfehlte er den Ton der Leidenschaft, der freilich schwer zu treffen ist; indessen spielte er die erstern Akte, etwas Monotonie abgerechnet, gut; sein Benehmen ist ziemlich ungezwungen, aber auf die Richtigkeit der Sprache sollte er mehr Achtsamkeit verwenden.

Den 7. August.

Der Richter. Ein Schauspiel nach Mercier in zwei Aufzügen. Zum 10ten mal.

Die eingebildeten Philosophen. Eine Operette in drei Aufzügen, von Stephanie dem jüngern bearbeitet. Die Musik ist von Paisiello. Zum 5ten mal.

Unstreitg die vorzüglichste Verdollmetschung von diesem Verfasser. Verse kann er nun einmal gar nicht machen, es ist also auch nicht zu verwundern, wenn sie hier zum Umkommen schlecht sind; sonsten aber läßt sich das Ding schon ansehen, weil die Musik schön ist, und Herr Gern als Pedronio und Herr Leonhard als Julian durch Spiel und Gesang immer viel Vergnügen erwecken.

Den 9. August,

Die Zauberhöhle des Trophonio. Eine

Operette aus dem Italiänischen in drei Aufzügen. Die Musik ist von Salieri. Zum 5ten mal.

Wenn je die allmächtige Wirkung der Musik sichtbar war: so war es heute. Man hatte dieses Singspiel erst kurz vorher gegeben, und heute war nichtsdestoweniger ihre Wirkung ausserordentlich. Die Aufmerksamkeit des Publikums war aufs höchste gespannt; alles lauschte auf jeden Ton; die Theilnahme war innig. Das Terzett im dritten Akte (das Meisterstück in dieser Operette) mußte wiederholt werden. Aber auch jeder Sänger, jede Sängerin schienen beseelt von der himmlischen Muse, und der Genius der Kunst begeisterte Gesang und Spiel. Herr Gern sang die vortrefliche Arie im ersten Akt mit aller möglichen Kunst und Ausdruck; Herr Epp sang meisterhaft, Gefühl und Kunst belebten ihn ganz; Mademoiselle Boudet die ältere hat sich heute selbst übertroffen; Wahrheit, Natur und Kunst herrschten in ihrem Spiel und Gesange. Mademoiselle Scheeffer leistet nie etwas Mittelmäßiges; und Herr Leonhard verdiente allen Beifall in Ruckſicht auf Gesang und Spiel.

Den 12. August.

Offene Fehde. Ein Lustspiel in drei Aufzügen aus dem Französischen, von Huber. Zum 2ten mal.

Dieses schöne Lustspiel wurde heute wiederholet, äusserst schön gespielet, und eben so lebhaft dankbar, als das erstemal aufgenommen.

Die Maler. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 11ten mal.

So oft auch dieses Nachspiel schon gegeben worden ist: so gefällt es doch immer noch äusserst. Besonders war heute Herr Ifland als Ebrecht vortreflich. Mademoiselle Witthöfft spielte statt der Madame Ritter Röschens Rolle mit vielem Beifall.

Den 14. August.

Jeannete. Ein Lustspiel in drei Aufzügen, aus dem Französischen von Gotter. Zum 8ten mal.

Dies ist eigentlich die Nanine von Herrn von Voltaire auf deutsche Art zugeschnitten. Diese Bearbeitung, Verdeutschung, oder wie man es sonsten nennen will, recht zu beurtheilen, lehrt uns, glaube ich, folgendes Gedicht, aus den Schriften des Herrn Ayrenhoff.

Dramaturgist und Leser.

Ueber die von den Kunstrichtern besonders angerühmte Germanisirung der Voltairischen Nanine.

Der Dramaturgist.

Jeannette aus Naninen,
Kann etwas deutscher seyn?
Anständiger, den edlen Olban zu bedienen,
Stat eines guten Domestiken,
Mit einem Schurken ihn beglücken —
Kann etwas feiner seyn?

Der Leser.

O ja doch, Herr Dramaturgist!
Ein Gärtnerjunge als Kammertenorist,
Troz, widersprech es einer!
Ist noch viel deutscher und viel feiner.

Herr Böck spielte den Grafen äusserst schön, besonders die Scene, wo er sich Jeannetten erklärt. Sein Ton war der Ton des innigsten Gefühles und der reinsten Wahrheit. Mademoiselle Scheeffer als Jeannette entzückte durch seelenvolles Spiel und sang die Arie vortreflich. Madame Brandel als Gräfin gefiel sehr durch richtiges Benehmen, passenden Anzug und lebhafte Schwazhaftigkeit.

Den 16. August.

Das gute Mädchen. Ein Singspiel in drei Aufzügen, mit Musik von Piccini. Zum 7ten mal.

Kennten wir Sarti, Salieri, Paisiello, Ansossi und andere grose Meister nicht: so würde dieses Singspiel noch eben so sehr Wirkung machen, als es ehedem hier machte. Allein da wir die neuere Meisterwerke der Italiäner gehöret haben; so kann uns dieses nicht mehr ganz gefallen. Einzelne Singstücke werden indessen noch immer ihren Werth behalten. Z. B. das Quartet im zweiten, und das Final im dritten Akte. Mademoiselle Scheeffer, als das gute Mädchen, erschien als Sängerin und als Schauspielerin, die den lautesten Beifall verdient. Herr Epp sang die Arie im ersten Akte

vortreflich; und Herr Gern spielte den Dragoner schön, und sang die Arie: da sind Dromˀmeln und Trompeten ꝛc. mit ungetheiltem Beifall.

Den 19. August.

Die Schule der Graubärte. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, nach einer neuen Uebersezung aus dem Englischen der Miß Cowley. Zum erstenmal.

Raimund von Horn, erster Burgermeister einer Reichsstadt, hat eine Mündel, Antonie von Gunthal. Heinrich von Berg ein Offizier liebte Antonie, und ward geliebt. Berg duellirte sich, erlegte seinen Gegner, ward kassirt und mußte sein Vaterland meiden. Raimund von Horn liebte seine Mündel auch; erfuhr ihre Liebe gegen Heinrich von Berg und sein Schicksal. Aus Furcht nun Berg könnte Gnade erhalten; dann wieder kommen, und ihm Antonien entreissen, kaufte er dessen Pardon, den er sorgfältig verwahrte. Berg erhielt indessen die Nachricht, daß Antonie gezwungen werde den von Horn zu heurathen. Er kam also heimlich zurück, ward von Ferdinanden, dem Sohn des alten Raimund von Horn, und dem Assessor Rosenfells erkannt. Diesen entdeckt er seinen Plan, sich mit Hülfe eines Schreibens von des alten Horns Schwester, einer verwittibten Obristin, für einen Neffen desselben auszugeben, weil ihn dieser nicht kenne; massen er während der ganzen Zeit, als sein Regiment hier im Quartier gelegen und seiner lieben Mündel Liebe gewonnen, krank, und seine Eifersucht an Händen und Füßen gelähmt gewesen; und so hoffe er wo möglich Antonien zu entführen.

Der Burgermeister empfängt ihn als seinen Neffen ganz gut; erzählt ihm von seiner Braut, von ihrer ersten Liebe zu einem sichern von Berg; sagt ihm auch, daß er dessen Pardon gekauft habe, und also Berg nicht wieder kommen könnte, weil er niemalen etwas davon erfahren sollte. Berg wird nun auch Antonien vorgestellt, sie erkennt ihn wieder, erschrickt heftig, faßt sich aber und verbirgt die Regungen ihres Herzens. Berg trift nach Tische Antonien allein, fällt vor ihr auf die Knie, und in dem Augenblicke tritt der alte Burgermeister und der Stadthauptmann von Horn herein; Antonie erblickt sie, sagt ihrem Liebhaber heimlich sich zu fassen, kniet ebenfalls plözlich nieder und schwört, nie einem Manne ihre Hand ohne ihr Herz zu geben. Raimund von Horn ist sehr erfreut hierüber und dankt beiden für ihr Gebet. Der Stadthauptmann traut dem Gebete nicht so ganz; er hält von Berg zurück, will ihm einen kostbaren antiken Ring schenken, wenn er ihm das Geheimnis entdecke. Berg bittet ihn aber, ihm nur den Ring den übrigen Theil des Tages anzuvertrauen, dann wolle er ihm solchen zurück geben, und ihm sein Geheimnis eröfnen. Der Stadthauptmann willigt ein, überläßt ihm den Ring, und ist nun äusserst begierig auf den Ausgang.

Raimund von Horn hat einen Sohn, Ferdinand, der nach dem Willen seines Vaters Julien die Tochter seines Bruders des Stadthauptmanns Gottfried von Horn heurathen soll. Dieser stellt sich damit zufrieden zu seyn, um seinem Freunde dem Assessor in seiner Liebe behilflich zu seyn. Der alte Stadthauptmann hat eine junge Frau geheurathet und bewacht sie nebst seiner Tochter sehr strenge. Es ist ihm also ganz angenehm, daß

Ferdinand sich um sie bewerben soll. Ferdinand kömmt und trift Juliens Stiefmutter an, hält sie für Julien, die ihm sehr gefällt; die Frau von Horn findet den Spaß schön und sezt ihn fort, bestellt endlich Ferdinanden in den Garten mit einer Strickleiter, und verspricht mit ihm zu entfliehen. Ihr Plan aber ist, Julien dem Assessor zu überliefern.

Der alte Burgermeister, der nunmehr auf die Trauung dringt weicht nicht mehr von Antonien. Endlich kömmt Berg, sagt ihm, es sei Aufruhr unter den Bürgern, und der Stadthauptmann lasse ihn bitten, gleich zu ihm zu kommen, der ganze Rath sei schon versammelt; zum Wahrzeichen schicke er ihm diesen Ring. Raimund von Horn erkennt diesen Ring, geht nach vielen Ausflüchten zu seinem Bruder, Berg muß ihn aber dahin begleiten. Unterwegs entwischt dieser und eilt in den Garten. Der alte Burgermeister kömmt zu seinem Bruder mit bewaffneten Bedienten und vielen Fackeln begleitet. Dieser ist verwundert den alten Kerl im Hochzeitkleide wie ein Adonis zu sehen, der des Nachts, anstatt ins Ehebette zu steigen, seine Braut verläßt, bewaffnet einen andern alten Kerl in seinem Hause überfällt, und ihn fragt was er verlange? Er glaubt dahero er sei närrsch geworden. Beide sezen sich gegen einander über, schauen sich geraume Zeit erstaunt an, und keiner will zuerst sprechen. Der Stadthauptmann kann sich endlich des Lachens nicht enthalten, Raimund von Horn wird zornig, spricht von Aufruhr, Brand, Plünderung und dergleichen, und giebt ihm den Ring. Nun lacht der Hauptmann hell auf; der Burgermeister wird bestürzt, erfährt die Geschichte mit dem Ring, und eilt in völliger Wuth nach Hause und in den Gar-

ten. Berg ist schon hinter dem Gebüsche, endlich kömmt Antonie, um mit Berg zu entfliehen. Raimund von Horn aber ergreift sie; Antonie sagt ihm, sie sei aus Furcht für dem Aufruhre aus dem Hause gegangen, um sicherer entfliehen zu können, wenn das Haus wäre angezündet worden. Der Alte führt Antonien zurück in das Haus, kömmt aber gleich wieder in den Garten zurück, um zu sehen, ob alles in Sicherheit ist; während dem schleicht Antonie hinter ihm her und entflieht mit Berg.

Unterdessen kömmt Ferdinand mit der vermeinten Julie; Julie selbst aber mit dem Assessor Rosenfels, die ebenfalls mit einander entwischen. Frau von Horn bereuet aber ihre Unbesonnenheit, sich einem jungen Manne anvertrauet zu haben, und bestehet darauf, Ferdinand solle sie zu seinem Vater führen.

Während der Zeit erfährt der Burgermeister Antoniens Flucht, macht Lärmen, sein Bruder der Stadthauptmann lacht ihn aus; Berg kömmt zurück, stellt Antonien als seine Frau vor, wirft dem alten Burgermeister seine Niederträchtigkeiten vor, verweiset ihn auf den Pardon, und giebt ihm das Geld, welches er dafür bezahlet hat. Raimund von Horn sieht nun ein, daß er ein Thor gewesen sei, und williget in die Heurath. Nun erklärt sich auch Ferdinands Mißverständniß. Der Hauptmann sieht mit größter Bestürzung seine eigene Frau, und den Assessor mit seiner Tochter, die er so sehr bewachte, und die nun auch verheurathet ist. Auch er willigt ein; und so schließt das Stück.

Herr Beil spielte den Stadthauptmann äusserst schön, mit aller Laune und Originalität, so wie Herr Jfland den Burgermeister vollkommen gut

karakterisirte. Mademoiselle Withöfft als Seraphine war vortreflich. Mademoiselle Boudet diejüngere als Friederike Juliens Mädchen, erhielt und verdiente allen Beifall.

Herr Jünger behauptet in der Vorrede zu seinem Lustspiele: Verstand und Leichtsinn, ganz gegen den gemeinen Glauben der Schauspieler und vieler Parterrs, daß tragische Rollen leichter zu spielen seien, als komische. Wenn dieses so viel heissen soll, daß ein tragisches Stück auch durch mittelmäßiges Spiel nie so viel verlieren könne, als ein komisches (es versteht sich, daß nicht vom Possenspiel die Rede ist) so kann man ihm ohne Einschränkung beipflichten. Denn sonst ist jeder Kenner überzeuget, daß der grose tragische Schauspieler, eben so vieler Kunst, und eben so vieles Studium bedarf, als der komische. Muß der erste mehr die Natur der Seele, den Ausdruck der Leidenschaften und ihren innern Gang studiren: so muß der leztere hinwiederum mehr Kenntniß der Welt und ihrer Sitten haben, mehr die äussere Oberfläche der Natur kennen; verläßt ihn das Nachdenken manchmal nur auf einen Augenblick, so schleichen sich oft plözlich Ueberladungen in sein Spiel ein, wodurch dasselbe nicht mehr zusammenhängend ist; ja selbst die Sprache wird alsdann unverständlich, und einzelne Schönheiten ersezen den Fehler im Ganzen nicht. So viel bleibt indeß gewiß, daß es weit leichter ist, es im tragischen Spiele zu irgend einer erträglichen Mittelmäßigkeit zu bringen, als im komischen.

Ende des dritten Heftes und ersten Bandes.

Bibliothek

C. Walter.

XX (1427) XI.92

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trierweiler, ...

Tagebuch der Mannheimer Schaubühne

Bd.: 1. (1786). - 348 S.

[S.l.] 1786

L.eleg.g. 415 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574804-0
VD18 80033202-001